

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 48-49 (1998-1999)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AN 2046



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse · Gazzetta numismatica svizzera



Peter: Forschungsbericht Römische Numismatik in der Schweiz 1972–1997 · Geiger: Heinrich der Löwe und der Schatzfund von Steckborn · Jäggy/Schmutz: Zur Technik der Brakteatenprägung um 1300 · Franco Chiesa in memoriam · Lausanne – Les collections monétaires · Zentralbibliothek Zürich – Schenkung Dietrich Schwarz

März 1998/Heft 189

Inhalt – Table des matières – Sommario

- 1 Zum Geleit
- 2 Markus Peter:
Forschungsberichte zur schweizerischen Münz- und Geldgeschichte II:
Römische Numismatik in der Schweiz 1972–1997
- 9 Hans-Ulrich Geiger:
Heinrich der Löwe und die Münzprägung im Bodenseegebiet.
Hypothesen zum Schatzfund von Steckborn
- 16 Christoph Jäggy/Daniel Schmutz:
Erkenntnisse zur Herstellung von Brakteaten um 1300:
Experimenteller Nachvollzug prägetechnischer Merkmale
- 22 Nekrolog
- 23 Von Münzen und Menschen
- 24 Expositions
- 26 Münzkabinette in der Schweiz
- 27 117. Generalversammlung in Thun, 6. und 7. Juni 1998
- 28 117^e Assemblée générale à Thoune les 6 et 7 juin 1998

Jahrgang 48
März 1998 Heft 189
ISSN 0016-5565

Schweizer Münzblätter
Gazette numismatique
suisse
Gazzetta numismatica
svizzera

Erscheint vierteljährlich.
Herausgegeben von der
Schweizerischen Numis-
matischen Gesellschaft
(SNG)

Revue trimestrielle.
Publiée par la Société suisse
de numismatique (SSN)

Rivista trimestrielle.
Pubblicato dalla Società
svizzera di numismatica
(SSN)

Redaktion:
Benedikt Zäch, lic. phil.,
Münzkabinett der
Stadt Winterthur,
Lindstrasse 8, Postfach 428,
8401 Winterthur
Fax +41 52 267 66 81
e-mail zaech@dial.eunet.ch

Administration:
Paul Haupt AG, Postfach,
Falkenplatz 11, CH-3001 Bern,
Fax +41 31 301 54 69,
Postcheck-Konto 80-45156-3
SNG Zürich

Gedruckt mit Unterstützung
der Schweizerischen
Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Publiée avec l'appui de
l'Académie suisse des
sciences humaines (ASSH)

Pubblicato con il contributo
dell'Accademia svizzera di
scienze morali (ASSM)

Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Schweizer
Münzblätter und Schweize-
rische Numismatische
Rundschau.
Jahresbeitrag: Fr. 100.–,
lebenslange Mitgliedschaft:
Fr. 2000.–.

Les membres de la SSN
reçoivent gratuitement la
Gazette numismatique
suisse et la Revue suisse de
numismatique. Cotisation
annuelle: fr. 100.–, membre
à vie: fr. 2000.–.

I membri della SSN ricevono
gratuitamente: Gazzetta
numismatica svizzera e
Rivista svizzera di numis-
matica.

Quota sociale annua:
fr. 100.–, membro a vita
fr. 2000.–.

Es freut mich, mit diesem Heft die «Schweizer Münzblätter» (SM) in einer ganz neuen Aufmachung (nach einem Grundlayout von Hans Peter Gassner, Vaduz) vorstellen zu dürfen. 47 Jahre lang erschienen die Münzblätter im gleichen, gediegenen Gewand; nun schien die Zeit für einen Wechsel und für eine Anpassung an heutige gestalterische Anforderungen gekommen.

Zum Geleit

Wie alle Gesellschaften ihrer Art steht die Schweizerische Numismatische Gesellschaft unter zunehmendem finanziellem Druck, auch von Seiten der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), unserer wichtigsten Subventionsgeberin. Wir wollen dieser Herausforderung nicht nur passiv begegnen, sondern zukunftsgerichtet neue Wege beschreiten, ohne Bewährtes aufzugeben.

Geplant sind keine grossen Änderungen am Grundkonzept der SM, und auch nicht, eine Konkurrenz aufzubauen zu bestehenden Zeitschriften, die sich an Sammler richten. Unser Ziel ist vielmehr, die Attraktivität der SM, deren Stärke in der Qualität der – mehrsprachigen – Beiträge und in ihrer Internationalität liegt, schrittweise weiter auszubauen, auch auf der Ebene der Rubriken (mit Kurzberichten, Hinweisen auf Ausstellungen, Besprechungen etc.).

Die «Schweizerische Numismatische Rundschau» und die «Schweizer Münzblätter» sollen vermehrt ein eigenes, sich mit der Schwesterzeitschrift ergänzendes Profil erhalten, das den verschiedenen Bedürfnissen unserer Leserschaft besser entgegenkommt. Wir hoffen, das neue Gesicht der altbekannten Zeitschrift finde zahlreiche Freunde.

Silvia Hurter
Präsidentin der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Zwei unserer Ehrenmitglieder feiern in diesem Jahr ihren 85. Geburtstag:

Wir gratulieren

**Dr. Leo Mildenberg am 14. Februar und
Prof. Dr. Dietrich W.H. Schwarz am 2. Juni.**

Es ist mir eine grosse Freude, den beiden Jubilaren, die sich beide guter Gesundheit erfreuen und immer noch numismatisch tätig sind, im Namen der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche zu überreichen. Ad multos annos!

Silvia Hurter

Römische Numismatik in der Schweiz 1972–1997

Forschungsberichte zur schweizerischen Münz- und Geldgeschichte II / Rapports sur l'état présent des recherches en numismatique et histoire monétaire suisses II

In den letzten 25 Jahren wurden etwa 300 Beiträge zur römischen Numismatik in rund 100 verschiedenen Publikationsorganen veröffentlicht, die Funde oder Sammlungsbestände der Schweiz betreffen oder aus der Feder von Schweizer Numismatikern stammen¹.

Diese Zahlen illustrieren die beeindruckende Aktivität in den letzten Dezenen und erklären gleichzeitig, weshalb die folgenden Zeilen keinen vollständigen Literaturüberblick bieten können – dafür sei nachdrücklich auf die einschlägigen Bibliographien verwiesen².

Öffentliche Sammlungen

Die Zahl der Publikationen von römischen Reichsprägungen in öffentlichen Sammlungen ging in den letzten Jahren generell zurück, was, abgesehen von der immer problematischeren organisatorischen Verankerung und Finanzierbarkeit solcher Projekte, mit dem sehr hohen Erfassungsgrad dieser Münzen zusammenhängt; in kaum einem Gebiet der antiken Numismatik ist eine so grosse Masse des Materials bekannt und katalogmässig erfasst. Wenn wir von Bodenfunden absehen, wurden Reichsprägungen aus schweizerischen Münzkabinetten vor allem aus den Beständen des Historischen Museums in Bern³, in geringerer Masse aus Genf⁴, Lausanne⁵, Locarno⁶, Murten und Nyon⁷ in eigenen Publikationen vorgelegt. Stets handelt es sich dabei um besondere Einzelstücke, Neuerwerbungen oder spezielle Gruppen von Münzen.

Anders sieht dies für die kaiserzeitlichen Provinzialprägungen aus, welche sich in den letzten Jahrzehnten zu einem noch längst nicht ausgeschöpften Forschungsschwerpunkt der Disziplin entwickelt haben.

Im Einklang mit anderen Ländern wurden bedeutende Schweizer Bestände von kaiserzeitlichen Provinzialprägungen veröffentlicht. Der erste Schweizer Sylloge-Band umfasst die kilikischen Münzen der Sammlung Levante, darunter sehr viele kaiserzeitliche Prägungen⁸. B. Kapossy legte die Sammlung Righetti sowohl als Sylloge-Band als auch in einer populäreren Auswahl vor und machte eine neuere Erwerbung bekannt⁹. Von den Beständen des Winterthurer Münzkabinetts liegen bereits zwei von drei Bänden vor¹⁰, während M. Spoerri die Sammlung des Musée d'Art et d'Histoire in Neuchâtel ediert hat¹¹.

- 1 Unkommentierte Vorlagen von Fundmünzen sind nicht eingerechnet.
- 2 Bibliographie zur Schweizer Kunst (1979–), Kap. Numismatik; Bulletin IFS (1994–). Vgl. dazu auch SM 46, 1996, S. 104f.
- 3 B. Kapossy, Römische Medaillone und Kontorniaten. Jb. Bernisches Historisches Museum (JbBHM) 51/52, 1971–1972 (1975), S. 119–126. – Ders., Sechs neuerworbene Medaillone, in: Festschrift für Leo Mildenberg (Wetteren 1984), S. 147–154.
- 4 N. Dürr, Monnaies antiques. Images du Musée d'Art et d'Histoire de Genève 2 (Genf 1983).
- 5 Y. Mühlemann, Le moulage d'un aéréus de Gallien du règne conjoint frappé à Viminacium. Bulletin de l'Association des Amis du Cabinet des Médailles (BAACM) 7, 1994, S. 56–58. – M. Serneels, Un sesterce surfrappé de l'empereur Postume (259–266) (sic). BAACM 5, 1992, S. 7–8.
- 6 R. Martini, Una collezione di monete romane imperiali contromarcate nel Gabinetto Numismatico di Locarno. KOINON 1 (Locarno/Milano 1993). – R. Martini, N. Vismara, Quadranti anonimi imperiali del Gabinetto Numismatico di Locarno. Annotazioni numismatiche, Suppl. 6 (Milano 1995).

- 7 X. Lorient, Monnaies d'or romaines des musées de Morat et de Nyon. BSFN 48, 1993, S. 679–682.
- 8 SNG Switzerland I. Levante-Cilicia, bearb. von E. Levante unter Mitarb. von P. Weiss (Bern 1986).
- 9 SNG Schweiz II. Münzen der Antike. Katalog der Sammlung

Jean-Pierre Righetti im Bernischen Historischen Museum, bearb. von B. Kapossy (Bern 1993). – B. Kapossy / S. Rebsamen, Griechische Münzen – Römisches Reich. Ein numismatisches Bilderbuch (Bern 1987). – B. Kapossy, Römische Provinzialmünzen aus Kleinasien in Bern. KOINON 3 (Locarno/

Milano 1995).

- 10 H. Bloesch, Griechische Münzen in Winterthur 1: Spanien bis ägäische Inseln (Winterthur 1987). – Ders., Griechische Münzen in Winterthur 2: Kimmerischer Bosphorus bis Lykien (Winterthur 1997).
- 11 M. Spoerri, Monnaies provinciales de l'orient romain. Collec-



Übergreifende Studien machten sich das reiche Material der schweizerischen Kabinette immer wieder zunutze. Zum einen ist dies dem grenzüberschreitenden Bekanntheitsgrad der Sammlungen zuzuschreiben, zum anderen der Bereitschaft der Konservatoren, die damit verbundenen, eminent wichtigen wissenschaftlichen Dienstleistungen neben den meist zunehmenden Vereinnahmungen durch andere Pflichten zu erfüllen. In diesem Zusammenhang ist auch die recht grosse Zahl von Ausstellungen römischer Münzen in schweizerischen Kabinetten zu nennen.

Untersuchungen zur römischen Münzprägung

Die Organisation der römischen Münzprägung, numismatische Ikonographie sowie corpusartige Materialvorlagen – gleichsam Fragen zur Entstehung der Münze im Gegensatz zu deren anschliessender Verwendung – bildeten in den letzten Jahren nicht das Hauptgewicht der numismatischen Forschung in der Schweiz. Einige Ausnahmen bestätigen diese Regel. So sind die numismatischen Arbeiten H. Juckers zu erwähnen, die sich vor allem mit ikonographischen Aspekten der julisch-claudischen Zeit befassen¹². Die Dissertation H.-M. von Kaenels zur Münzprägung des Claudius ist mit Recht zu einem Standardwerk geworden¹³. Von weiteren Studien desselben Autors zur frühkaiserzeitlichen Münzprägung sei die Untersuchung zu den Münzen mit dem Portrait des Britannicus hervorgehoben¹⁴, in der nachgewiesen wird, dass es sich bei diesen seltenen Prägungen nicht um Produkte der Münzstätte in Rom handelt, sondern um Teile einer thrakischen Emission. H.A. Cahn hat eine Untersuchung zu flavischen Emissionen in Bithynien sowie ein Corpus der EID MAR-Denare des Brutus vorgelegt¹⁵, und M.R. Weder, einer der wenigen profunden Kenner der Münzprägung des späten dritten Jahrhunderts, hat viele Aufsätze zu diesem komplexen Bereich beige-steuert¹⁶. H. Voegtli Dissertation behandelt die Darstellung von Heldenepen in der griechischen kaiserzeitlichen Münzprägung¹⁷.

Untersuchungen dieser Art bedingen einen Blickwinkel, der über die Fähigkeit des Bestimmens von Münzen hinausgeht und sowohl historische als auch stilgeschichtliche und ikonographische Kenntnisse voraussetzt. Diese Erfordernisse

tions du Cabinet de Numismatique, Musée d'Art et d'Histoire, Neuchâtel. Cahiers romands de numismatique 5 (Lausanne 1996).

12 H. Jucker, Methodisches zur kunstgeschichtlichen Interpretation von Münzbildnissen der Agrippina Maior und der Antonia Minor. SM 23, 1973, S. 55–64. – Ders., Die Glasphalere mit dem Portrait des Nero Julius Caesar. SM 25, 1975, S. 49–60. – Ders., Zum Carpentum-Sesterz der Agrippina Maior, in: Forschungen und Funde. Festschrift B. Neutsch (1980), S. 205–217. – Ders., Apollo Palatinus und Apollo Actius auf augusteischen Münzen. Museum Helveticum

39, 1982, S. 82–100. – Ders., Die Bildnisstrafen gegen den toten Caligula, in: Praestant interna. Festschrift U. Hausmann (Tübingen 1982), S. 110–118.

13 H.-M. von Kaenel, Münzbildnis und Münzprägung des Claudius. AMuGS IX (Berlin 1986).

14 H.-M. von Kaenel, Britannicus, Agrippina Minor und Nero in Thrakien. SNR 63, 1984, S. 127–150.

15 H.A. Cahn, An Imperial Mint in Bithynia. Israel Numismatic Journal 8, 1984/5, 14–26. – Ders., EIDibus MARTiis. NAC XVIII, 1989, S. 211–227.

16 M. Weder, Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts I–IX. SM 30, 1980,

S. 42–44 – SM 37, 1987, S. 12–19. – Ders., Mint forgeries of Siscia and some 'dates' of Gallienus. SNR 73, 1994, S. 77–91. – Ders., The coinage of Aurelian and Roman imperial mint forgeries. NC 154, 1994, S. 243–266. – Ders., Münzen und Münzstätten der gallisch-römischen Kaiser, Teil I. SNR 76, 1997, S. 103–133.

17 H. Voegtli, Bilder der Heldenepen in der kaiserzeitlichen griechischen Münzprägung (Basel 1977). – Ders., Weitere Sagenbilder auf Kolonialprägungen, in: R. Margolis / H. Voegtli (Hrsg.), Numismatics – witness to history (London 1986), S. 19–29.

kann in erster Linie die universitäre Ausbildung vermitteln, in der die Numismatik in der Schweiz aber spürbare Defizite aufweist. Da nur gerade in Zürich ein kontinuierliches Lehrangebot zur Münzkunde des Mittelalters und der Neuzeit existiert, verwundert die geringe Zahl von numismatischen Lizentiatsarbeiten und Dissertationen nicht. Fast alle Fachleute der antiken Numismatik in der Schweiz haben sich mehr oder weniger autodidaktisch spezialisiert. Dies soll kein Plädoyer für eine rein numismatische Ausbildung sein, sondern ein Votum für die Vermehrung des numismatischen Lehrangebotes im Rahmen der Altertumswissenschaften, der Geschichte und der Kunstgeschichte. Denn sonst besteht nicht nur die Gefahr, dass sich eines Tages keine jüngeren Wissenschaftler mehr der Münzkunde widmen, sondern auch, dass Historiker und Archäologen dem Fach und somit einem Teil ihres eigenen Quellenmaterials eines Tages aus Unkenntnis verständnislos gegenüberstehen werden.

Fundmünzen

Der Publikation von Fundmünzen waren die meisten schweizerischen Beiträge zur römischen Numismatik im Berichtszeitraum gewidmet. Darin äussert sich zum einen die generell gestiegene Bedeutung dieser Forschungsrichtung, die sich in den letzten Jahrzehnten von einer Nebenlinie des Fachs beinahe zu einer eigenen Disziplin entwickelt hat. Zum andern spielen hierbei die Anliegen der Archäologie eine grosse Rolle, welche die grosse Zahl von Münzen aus den Grossgrabungen der Hochkonjunktur und aus der heutigen systematischeren Notgrabungstätigkeit wie andere Fundgattungen bearbeitet und interpretiert wissen möchte und dafür in der Regel auch die notwendigen Mittel bereitstellt.

Der Zeitraum des vorliegenden Überblicks wird von grossen Materialvorlagen umrahmt: Nach der Edition der Fundmünzen bis Trajan aus Vindonissa im Jahre 1962¹⁸ erfolgte 1971 die Fortsetzung ab Hadrian¹⁹. Fast gleichzeitig wurden die Funde aus Avenches bis Trajan vorgelegt²⁰. 1973 veröffentlichte B. Overbeck den Katalogband seiner Dissertation zum Alpenrheintal in römischer Zeit, den Auswertungsteil im Jahre 1982²¹. Die genannten Kataloge sind zu wichtigen Referenzwerken geworden; in den meisten überregionalen quantifizierenden Untersuchungen wird die Schweiz durch diese Publikationen erfasst. Kein Wunder: Ein grosser Teil der seither erschienenen Vorlagen von Fundmünzen der Schweiz ist trotz aller Qualität an so unterschiedlichen Orten publiziert, dass sie der ausländischen Forschung oftmals kaum zugänglich sind. Um so wichtiger sind bibliographische Hilfen²², doch selbst Eingeweihten fällt es mitunter schwer, zu einer repräsentativen Materialbasis eines bestimmten Gebietes zu gelangen.

18 C.M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (bis Trajan) (Basel 1962).

19 Th. Pekáry, Die Fundmünzen von Vindonissa, von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft (Brugg 1971). Seither hat H.W. Doppler laufend Neufunde von Vindonissa publiziert (Jb. Gesellschaft Pro Vindonissa [JbGPV] 1974ff.).

20 H.-M. von Kaenel, Die Fundmünzen aus Avenches. 1. Teil, Von den Anfängen bis Titus. SNR 51, 1972, S. 47–128. – A. von Vietinghoff, Die Fundmünzen aus Avenches. 2. Teil, Von Domitian bis Traian. SNR 54, 1975, S. 97–163. – Umfassend inzwischen: F.E. Koenig, Katalog der Fundmünzen von Avenches. Unpubl. Diss. Bern

(1986). – Ferner ders., Les monnaies, in: D. Castella, Le moulin hydraulique gallo-romain d'Avenches «En Chaplix». Cahiers d'archéologie romande (CAR) 62 (Lausanne 1994), S. 76–99.

21 B. Overbeck, Das Alpenrheintal in römischer Zeit II, Die Fundmünzen (München 1973). – Ders., Geschichte des Alpen-

rheintals in römischer Zeit I, Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung (München 1982). – Vgl. dazu die Rez. von F.E. Koenig, SNR 56, 1977, S. 122–170.

22 Für die provinzialrömische Archäologie: Résumés d'archéologie suisse (RAS), époque romaine (Lausanne 1982–). S. auch oben, Anm. 2.

Diese Tatsache fällt im Vergleich mit anderen europäischen Ländern besonders auf: Koordinierte, möglichst zuverlässige und jeweils ein grösseres Gebiet umfassende Vorlagen von Fundmünzen sind in Deutschland dank dem FMRD-Projekt seit Jahrzehnten die Regel. Das Grundkonzept des FMRD wurde bald in anderen Ländern angewendet, so dass heute vergleichbare Publikationen bereits aus Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, Slowenien und Ungarn vorliegen. In Grossbritannien und Frankreich ist die Edition von Schatzfunden weit gediehen.

Diesem Rückstand wird seit 1992 durch das Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS/ITMS) entgegengewirkt, einer Institution der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften²³. Seine Aufgabe besteht im Aufbau einer zentralen Datenbank für Fundmünzen und in der Publikation von Materialvorlagen. Im Unterschied zum FMRD-Projekt und dessen Tochterunternehmen in anderen Ländern beschreiben die IFS-Kataloge aber Fundmünzen aller Perioden und integrieren die individuellen Merkmale der einzelnen Objekte wie etwa den Grad der Abnutzung und der Korrosion, beziehen aber auch den archäologischen Befund nach Möglichkeit ein.

Der erste von bisher vier Bänden umfasst verschiedene Schweizer Komplexe, von denen an dieser Stelle die Siquen aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, der Schatzfund von Diessenhofen TG (Antoniniane bis Claudius II. Gothicus), der Sesterzenfund von Allaman (VD) sowie kaiserzeitliche Grabfunde aus dem Wallis besonders erwähnt seien²⁴. Der zweite Katalogband enthält die Fundmünzen des Kantons Zug von der Antike bis in die Neuzeit²⁵. Abgesehen von kleinräumigeren Zusammenstellungen²⁶ ist dies die bisher erste moderne, flächendeckende regionale Fundvorlage der Schweiz. Der dritte und vierte IFS-Band enthält die Fundmünzen der Jahre 1949–1972 aus Augst und Kaiseraugst, mit 7565 Einträgen die nach Vindonissa bisher grösste Materialvorlage der Schweiz²⁷.

Von den in den letzten Dezennien publizierten römischen Schatzfunden verdienen zwei besondere Erwähnung. Zum einen ist dies der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst, der 1984 in einer umfassenden Monographie vorgelegt wurde²⁸. Das internationale Autorenteam beleuchtete dabei alle denkbaren Aspekte des Fundes, dessen Bedeutung nicht nur im spektakulären Reichtum der Objekte liegt, sondern auch in der genau fassbaren Vergrabungszeit, die sich dank dem durch die drei Silberbarren des Magnentius gegebenen *terminus post* und der bekannten historischen Situation exakt in die Mitte des vierten Jahrhunderts datieren lässt. Die zweite wichtige Publikation betrifft den Hortfund aus dem

23 H.-M. von Kaenel, Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz. SM 42, 1992, S. 57–60 sowie Archäologie der Schweiz (AS) 15, 1992, S. 112–115.

24 Inventar der Fundmünzen der Schweiz 1: Ausgewählte Münzfunde. Kirchenfunde: Eine Übersicht (Lausanne 1993).

25 Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2: S. Doswald, Ph. Della Casa, Kanton Zug (Lausanne

1994).

26 So etwa F.E. Koenig, Antike Fundmünzen auf dem Gebiet der Gemeinde Krauchthal. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, S. 219–239.

27 Inventar der Fundmünzen der Schweiz 3: M. Peter, Augusta Raurica I: Augst 1949–1972 (Lausanne 1996). – Inventar der Fundmünzen der Schweiz 4: M. Peter, Augusta Raurica II:

Kaiseraugst 1949–1972 (Lausanne 1996).

28 H.A. Cahn, A. Kaufmann-Heinimann (Red.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte (BBUF) 9 (Derendingen 1984). – Siehe auch H.A. Cahn, Lauriacum und Kaiseraugst, in: Lagom, Festschrift für Peter Berghaus (Münster 1981), S. 61–65. –

U. Naef, Archäometrische Untersuchungen am römischen Silberschatz Kaiseraugst (Mutztenz 1984). – F. Baratte et al., Il tesoro nascosto. Le argenterie imperiali di Kaiseraugst (Rom 1987). – Bei den 1995 neu aufgetauchten, bis zu diesem Zeitpunkt von privater Seite unterschlagenen Teilen des Fundes handelt es sich ausschliesslich um Silbergefässe; dazu vorerst AS 18, 1995, S. 162.

Gutshof von Neftenbach, 1243 Antoniniane und Denare bis Postumus²⁹. Wichtig ist dabei die genaue Beobachtung des archäologischen Befundes. Erst daraus erwuchs die Erkenntnis, dass die Münzen in einem Gebäude versteckt worden waren, welches erst Jahre nach der Verbergung der Münzen der Zerstörung anheim fiel.

Damit ergibt sich ein weiteres Argument in der inzwischen weitaus kritischer gewordenen historischen Interpretation von Schatzfunden des dritten Jahrhunderts: Während F. Staehelin, jüngst aber auch noch W. Drack und R. Fellmann in den Depots ausschliesslich Zeugnisse von kriegerischen Ereignissen und Krisensituationen sahen³⁰, setzt sich inzwischen ein vorsichtigerer Umgang mit dieser Quellengattung durch³¹.

Aufgrund der disparaten Publikationssituation können, abgesehen von den bisher erwähnten Arbeiten, an dieser Stelle nur wenige weitere Vorlagen von Fundmünzen aufgeführt werden. Hingegen seien einige generelle Bemerkungen formuliert.

Obwohl in den letzten Jahrzehnten recht viele römische Ensembles und Schatzfunde der Schweiz publiziert worden sind, ist nicht zu übersehen, dass die meisten Alt- und auch mehrere wichtige Neufunde nach wie vor nicht genügend aufgearbeitet sind.

Siedlungsfunde von bedeutenderen Fundplätzen wurden, abgesehen von Augusta Raurica, Aventicum und Vindonissa, in grösserer Zahl bisher aus Baden³², Bern-Engehalbinsel³³, Chur³⁴, Stein am Rhein³⁵ und Zurzach³⁶ vorgelegt. Allerdings sind wichtige Arbeiten zu Fundmünzen aus Lausanne, Martigny, Oberwinterthur und Pfyn in Vorbereitung. In den letzten Jahren sind mehrere ausführliche Untersuchungen zu Gutshöfen unter Einbezug der Fundmünzen erschienen³⁷; dasselbe gilt für Grabungsberichte von Höhensiedlungen³⁸. Veröffentlicht

29 H.-M. von Kaenel et al., Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 16 (Zürich/Egg 1993).

30 F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1948³), S. 261–266; W. Drack, R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart/Jona 1988), S. 72–87.

31 So bereits L. Berger, Zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz. Jb. Schweiz. Ges. f. Ur- und Frühgesch. (JbSGUF) 59, 1976, S. 203–207. Zuletzt H. Brem et al., A la recherche des monnaies «perdues». Zum Münzumlaufl im späten 3. Jh. n. Chr. JbSGUF 79, 1996, S. 209–215.

32 H.W. Doppler, Die Münzen der Grabung Baden, Römerstrasse 1973. JbGPV 1976, S. 29–33. – Ders., Die römischen Münzen aus Baden, in: Handel und Handwerk im römischen Baden (Baden 1983), S. 3–12 (Wiederabdruck: SM 37, 1987, S. 2–12). – Ders., Münzen, in: C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27 (Basel 1996), S. 142–147, 282–287. – Ders.,

Münzen, in: H. Koller, C. Doswald, Aquae Helveticae – Baden (Baden 1996), S. 193–196.

33 H.-M. von Kaenel, Die Fundmünzen der Grabungen auf der Engehalbinsel von 1967 bis 1969. JbBHM 51/52, 1971/72, S. 119–126. – Ders., Die Fundmünzen von der Engehalbinsel bei Bern. Vorbericht. JbBHM 55–58, 1975–78, S. 103–113.

34 B. Overbeck, Zwei neue Münzschatze aus dem «Haus des Mercurius» im römischen Chur-Welschdörfli. SNR 61, 1982, S. 81–100. – E. Ruoff, Die Münzen, in: A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit I: Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12 (Basel 1986), S. 195–211. – Dies., Die Münzen, in: A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit II: Ausgrabungen Areal Markthallenplatz, Historischer Überblick. Antiqua 19

(Basel 1991), S. 196–218.

35 K. Wyprächtiger, Die römischen Fundmünzen von Stein am Rhein, in: M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Antiqua 26 (Basel 1993), S. 166–171, 312–335. – H. Brem, Der Münzschatz von Stein am Rhein, a.O. S. 61–66, 306–311.

36 H.W. Doppler, Die Münzen aus Kastell und Kastell-Vicus, in: R. Hänggi et al., Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach (Brugg 1994), S. 361–367. – H. Brem, Bemerkungen zu den römischen Münzfunden aus Zurzach. JbGPV 1995, S. 25–28.

37 Zuletzt B. Hedinger, Münzen, in: C. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monogra-

phien der Kantonsarchäologie Zürich 25 (Zürich/Egg 1995), S. 232–244. – M. Peter, Münzen, in: H. Fetz, C. Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal. Archäologische Schriften Luzern 7 (Luzern 1997), S. 361–368.

38 S. Frey-Kupper, Die Fundmünzen, in: C.P. Matt, Der Grosse Chastel bei Bad Lorf, ein spätrömisches Refugium im Solothurner Jura. Archäologie des Kantons Solothurn 5, 1987, S. 87–101. – Dies., Fundmünzen, in: P. Gutzwiller, Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg bei Trimbach/SO. Antiqua 18 (Basel 1989), S. 45–57. – B. Hedinger, Münzen, in: I. Bauer et al., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, archäo-

wurden ferner bedeutende Einzelstücke, Medaillons³⁹ sowie Provinzialprägungen⁴⁰ aus Schweizer Grabungen.

Die Vielfalt von Fundvorlagen steht zur Zeit noch in auffälligem Kontrast zur geringen Zahl von umfassenderen Interpretationen und weiterreichenden Auswertungen⁴¹. Dies liegt – hoffentlich – in erster Linie am bereits erwähnten Nachholbedarf der Fundmünzenbearbeitung in der Schweiz: Solange die Publikationslage noch so lückenhaft ist, tragen Auswertungen stets einen provisorischen Charakter. Aus heutiger Sicht wirkt manche Aussage, die vor drei Jahrzehnten aufgrund von Fundmünzen geäußert wurde, überholt, doch dürfen eine rigorosere Quellenkritik und verfeinerte Methoden nicht dazu führen, dass der Mut zu jeglicher Aussage abhandenkommt.

Forschungen im Ausland

Schweizer Forscherinnen und Forscher nehmen immer wieder die Gelegenheit wahr, auch im Ausland numismatische Bestände zu bearbeiten. So hat H. Voegtli die von ihm während Jahren betreuten Münzen aus der Stadtgrabung von Pergamon publiziert⁴², während H.-M. von Kaenel claudische Prägungen und Franz E. Koenig jene des Caligula aus dem Tiber in Rom detailliert untersucht haben⁴³. H.-M. von Kaenel war auch Mitautor der Publikation des claudischen Sesterzen- und Dupondienfundes von la Pobla de Mafumet (Spanien)⁴⁴. Die Ausgrabungen des Archäologischen Instituts der Universität Zürich auf dem Monte Iato auf Sizilien veranlassten H. Bloesch⁴⁵ und S. Frey-Kupper zu mehreren Untersuchungen des Münzumschlages in Sizilien und Unteritalien⁴⁶. M. Peter veröffentlichte die Fundmünzen der Schweizer Grabungen in Petra (Jordanien), darunter mehrere

- logische Monographien 9 (Zürich 1991), S. 194–204. – M. Peter, Die Fundmünzen, in: P.-A. Schwarz, Die spätlatènezeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU). BBU 13 (Derendingen/Solothurn 1993), S. 69–72.
- 39 B. Kaposy, Ein Medaillon des Commodus aus Avenches. Bulletin de l'Association Pro Aventico 22, 1974, S. 64–66. – M. Peter, Ein Medaillon der Faustina II aus Augst, in: Festschrift Herbert A. Cahn (Basel 1985), S. 89–92. – J. Terrier et al., La villa gallo-romaine de Vandœuvres (GE) au Bas-Empire. AS 16, 1993, S. 25–34.
- 40 H.A. Cahn, Quelques monnaies étrangères. Annales Valaisannes 58, 1983, S. 159–160 (Wiederabdruck: SM 34, 1984, S. 64–67). – M. Peter, Kaiserzeitliche Lokalprägungen aus Augst und Kaiseraugst. SM 33, 1983, S. 86–91. – A. Geiser, Quatre trouvailles isolées de monnaies grecques et provinciales grecques. Bulletin des musées cantonaux vaudois 1994, S. 61–63. – H.A. Cahn, Münzen aus fernen Gegenden in Aventicum, in: Arculiana, Festschrift Hans Bögli (Avenches 1995), S. 151–158. – A. Geiser et al., Emissions locales des provinces romaines d'Auguste à la tétrararchie, trouvées à Nyon, Vidy et au Grand Saint-Bernard. Examen et état de la recherche, in: Arculiana, Festschrift Hans Bögli (Avenches 1995), S. 381–392.
- 41 In jüngster Zeit M.A. Speidel, H.W. Doppler, Kaiser, Kommandeure und Kleingeld. JbGPV 1992, S. 5–16. – H. Brem et al. (Anm. 31). – M. Peter, Bemerkungen zur Kleingeldversorgung der westlichen Provinzen im 2. Jh., in: C.E. King / D.G. Wigg (Hrsg.), Coin finds and coin use in the Roman world. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) 10 (Berlin 1996), S. 309–320.
- 42 H. Voegtli, Zwei Münzhorte aus Pergamon. SNR 69, 1990, S. 41–50. – Ders., (unter Mitwirkung von S. Bendall, L. Ilisch und C. Morrison), Die Fundmünzen aus der Stadtgrabung von Pergamon. Pergamenische Forschungen 8 (Berlin/New York 1993).
- 43 H.-M. von Kaenel, Roma – Monete dal Tevere. L'imperatore Claudio I. Bollettino di Numismatica (BollNum) 2–3, 1984, S. 85–325. – F.E. Koenig, Roma – Monete dal Tevere. L'imperatore Gaio (Caligola). BollNum 10, 1988, S. 21–188.
- 44 M. Campo, J.-C. Richard, H.-M. von Kaenel, El tesoro de la Pobla de Mafumet (Tarragona) (Barcelona 1981).
- 45 H. Bloesch, Wie hiess die Stadt der Iaitiner? ΚΩΚΑΛΟΣ 17, 1971, S. 26–32. – Ders., Münzen vom Monte Iato. SM 22, 1972, 33–37. – Ders., La monetazione di Ietas. ΚΩΚΑΛΟΣ 18/19, 1972/73, S. 201–207.
- 46 Zuletzt P. Visonà / S. Frey-Kupper, The romanization of the *ager Bruttius* and the evidence of coin finds. SNR 75, 1996, S. 77–100. – S. Frey-Kupper, Note preliminari sul materiale numismatico proveniente dalla necropoli punica di *Lilybaeum* (1987–1991), in: Seconde giornate internazionali di studi sull'area elima (Gibellina, 22–26 ottobre 1994). Atti (Pisa/Gibellina 1997), S. 711–728.

Ensembles, die mit einem schriftlich überlieferten Erdbeben im Jahre 363 n. Chr. in Zusammenhang stehen⁴⁷.

Statistik / Technologie / Metallurgie

Die Schweiz hat sich bisher als wenig fruchtbarer Boden für statistische und metallurgische Untersuchungen zur römischen Numismatik erwiesen⁴⁸, obwohl es sich dabei um einen der zurzeit meistdiskutierten Bereiche des Faches handelt⁴⁹. Zwei Basler Dissertationen widmeten sich der Metallanalyse von Silbermünzen aus Augst und Kaiseraugst⁵⁰, und in mehreren Publikationen finden sich am Rande analytische Untersuchungen⁵¹. Technologische Aspekte spielen in der Publikation der inoffiziellen Münzstätte in Augusta Raurica, in der subaerate Denare geprägt wurden, eine wesentliche Rolle⁵².

Perspektiven

Der Aufschwung der Fundmünzenbearbeitung in den letzten Jahren ist sehr positiv zu werten. Qualität und Quantität der jüngsten Publikationen sollten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die reine Materialvorlage nicht Selbstzweck sein darf, sondern lediglich die Grundlage für Auswertungen bildet. In diesem Bereich ist noch viel zu tun, und es fehlt nicht an vielversprechenden Fragestellungen. Man denke nur an Untersuchungen zur Regionalität des Münzumlaufs, für die sich die Schweiz im Schnittpunkt zwischen Italien, Gallien, Germanien und Raetien exemplarisch anbietet: Wie äussern sich Provinzgrenzen im Laufe der Zeit? Lassen sich kleinräumig verschiedene Zirkulationsmuster herauslesen? Für das vierte Jahrhundert zumindest zeichnen sich bereits deutliche regionale Unterschiede in der Zusammensetzung des Münzumlaufs ab. Von grösstem Interesse ist ferner das Problem der inoffiziellen Nachprägungen im Laufe der Zeit, deren hoher Anteil in jüngster Zeit immer augenfälliger wird: Die in näherer Zukunft bereitstehende Materialbasis wird es erlauben, vermehrt lokale Fabrikate aufzuspüren und deren Verbreitung im Umlauf näher zu fassen.

Eine andere Perspektive ergibt sich aus der Qualität der meisten archäologischen Grabungen der letzten Jahrzehnte. Unsere bisherigen Kenntnisse der Entwicklung des Münzumlaufs und der Zirkulationszeit verschiedener Emissionen basieren hauptsächlich auf Schatzfunden, die aber in den meisten Fällen aus einer bestimmten Selektion von Münzen bestehen, und auf dem Münzspektrum von nur kurz belegten Fundplätzen, die sich jedoch grösstenteils in der frühen Kaiserzeit konzentrieren. Die stratigraphische Auswertung von Siedlungsmünzen kann hier weiterführen, indem etwa die Keramikfunde einer Schicht den entsprechenden Fundmünzen gegenübergestellt werden, wobei allerdings eigene methodische Probleme zu berücksichtigen sind.

Weitere Fragestellungen liessen sich ohne weiteres aufzählen, und es bleibt zu hoffen, dass sich in absehbarer Zukunft möglichst viele davon realisieren lassen.

Markus Peter
Römermuseum
4302 Augst

47 M. Peter, Die Fundmünzen, in: A. Bignasca et al., *Petra – Ez Zantur I. Ergebnisse der Schweizerisch-Liechtensteinischen Ausgrabungen 1988–1992*. Terra Archaeologica II (Mainz 1996), S. 91–127.

48 Anders ist dies für die keltische und byzantinische Münzkunde: Zuletzt A. Burkhardt, *Quantitative Methoden zur keltischen Numismatik* (Bern 1998). – F. Füeg, *Vom Umgang mit Zufall und Wahrscheinlichkeit in der numismatischen Forschung*. SNR 76, 1997, S. 135–160.

49 Zu dieser Frage findet z.Z. eine der anregendsten numismatischen Kontroversen der letzten Jahre statt: T.V. Buttrey, *Calculating ancient coin production: facts and fantasies*. NC 153, 1993, S. 335–352. – Ders., *Calculating ancient coin production: why it cannot be done*. NC 154, 1994, S. 341–352. – F. de Callatay, *Calculating ancient coin production: seeking a balance*. NC 155, 1995, S. 289–311. – S.E. Buttrey/T.V. Buttrey, *Calculating ancient coin production, again*. AJN 9, 1997, S. 113–135.

50 U. Naef (Anm. 28). – C.N. Zwicky, *Archäometrische Untersuchungen an römischen Silbermünzen aus Augusta Raurica* (Diss. Basel 1995). – C.N. Zwicky-Sobczyk, W.B. Stern, *X-ray fluorescence and density measurements on surface-treated Roman silver coins*. Archaeometry 39,2 (1997), S. 393–405.

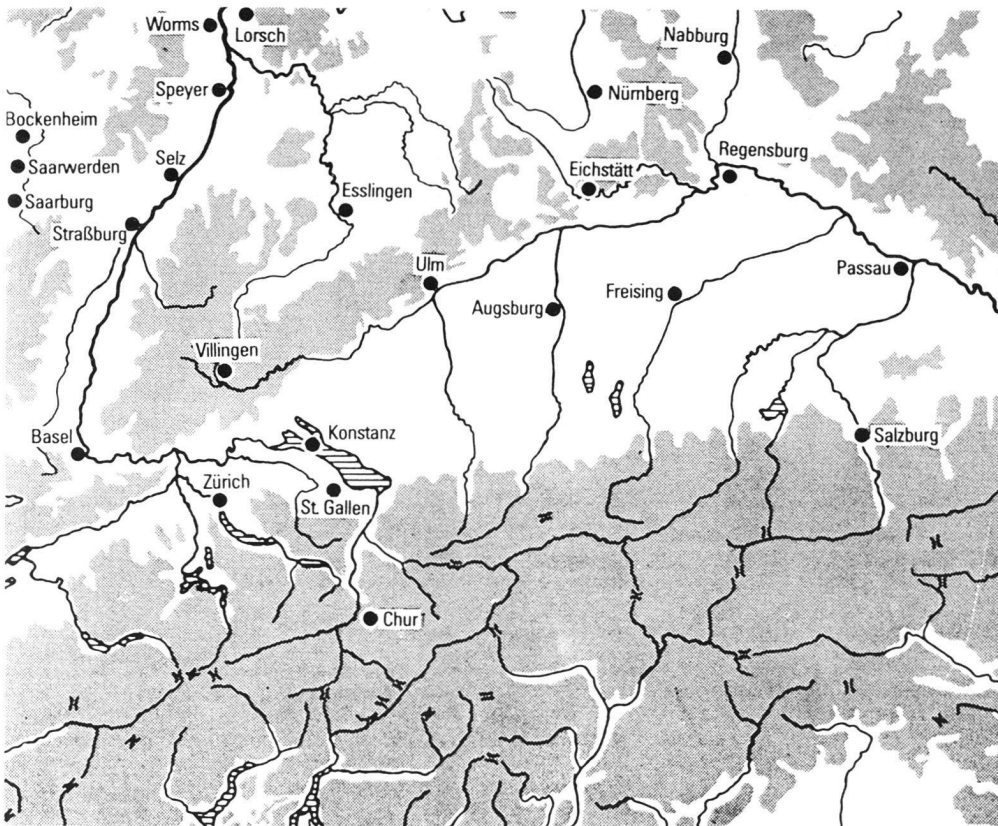
51 Eine besonders wichtige Rolle spielen Metallanalysen allerdings in der Publikation des Fundes von Neftenbach (Anm. 29).

52 M. Peter, *Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica*. SFMA 7 (Berlin 1990). – Ders., *Augusta Raurica – l'officina romana per la produzione di falsi*. BollNum 18–19, 1992, 153–181.

Heinrich der Löwe und die Münzprägung im Bodenseegebiet. Hypothesen zum Schatzfund von Steckborn*

Hans-Ulrich Geiger

Seit über hundert Jahren geistert der Schatzfund von Steckborn in der Literatur herum und intrigiert die Forscher, doch mit seinen 500–600 sonst kaum bekannten viereckigen, dünnen Pfennigen gab er mehr Rätsel auf, als dass er Fragen beantwortete¹. Diese Pfennige sind mit ihrem markanten Vierschlag in der Regel so schlecht ausgeprägt, dass nie das ganze Münzbild erkennbar ist. Teilweise durchdringen sich Vorder- und Rückseite, in manchen Fällen ist kaum etwas zu erkennen, das wir zuordnen könnten. So stellen die Vexierbilder uns vor allerhand Rätsel, die ich in einem grösseren Forschungsprojekt aufzulösen versuche².



Karte 1: Münzstätten in Süddeutschland im 11./12. Jahrhundert (nach B. Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier*, [1991], Karte 7).

Wer sich mit der Münzprägung des 12. Jahrhunderts im Bodenseegebiet beschäftigt, kommt um diesen Schlüsselfund nicht herum (Karte 1). Neben der gut fassbaren Münzstätte Konstanz³ mit ihrer währungsstiftenden Rolle kennen wir eine Münzprägung der Abtei St.Gallen, die seit 947 ein Münzprivileg für den Markt Flecken Rorschach besass⁴. Der Abt des Klosters Reichenau erhielt 998 von

* Referat, gehalten am 12. Internationalen Numismatischen Kongress Berlin 1997.

1 C.-F. Trachsel, *Semi-bractéates inédites suisses et souabes du X^e, du XI^e et du XII^e siècle, retrouvées en 1883 (Trouvaille de Steckborn)* (Lausanne 1884). – Zur Fund- und Rezeptionsgeschichte dieses Schatzes vgl. H.-U. Geiger, *Zum Münzschatz von Steckborn. Paradigma numismatischer Arbeit und ihrer Stellung im Museum*, *Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch.* 38, 1981, S. 160–165.

Verwendete Abkürzungen:
Dhg.: H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit* (Berlin 1876–1905), Bd.1–4.
Dhg. Schweiz: H. Dannenberg, *Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser*, *SNR* 11, 1901, S. 337–423 und 12, 1904, S. 6–9.

2 Das Forschungsprojekt wird vom Schweiz. Nationalfonds für die wissenschaftliche Forschung, vom Schweiz. Landesmuseum Zürich und vom Kanton Thurgau unterstützt.

3 J. Cahn, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559* (Heidelberg 1911). – U. Klein, *Die Konstanzer Münzprägung vom Ende des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts*, *Freiburger Diözesan-Archiv* 109, 1989, S. 213–266.

4 H.-U. Geiger, *Moneta Sancti Galli. Die Münzprägung St.Gallens im Mittelalter*, *Schriften d. Verein f. Gesch. des Bodensees* 106, 1988, S. 131–144.

Otto III. das Münzrecht⁵ und Graf Eberhard von Nellenburg 1045 dasselbe für Schaffhausen⁶. Für eine Prägetätigkeit dieser beiden Münzherrschaften gab es bis jetzt erst für das Ende des 12. Jahrhunderts eindeutige Belege. Im weiteren Umkreis spielten die Pfennige der Fraumünsterabtei Zürich eine ähnlich dominierende Rolle wie die bischöflichen von Konstanz⁷. In Ulm haben wir eine bedeutende königliche Münzstätte⁸ und in Tübingen mit dem Pfalzgrafen einen weiteren Münzherrn⁹. Im Jahre 999 erhielt Graf Berthold ein Münzprivileg für Villingen¹⁰. Später kommt dann noch Rottweil hinzu¹¹. Im Osten grenzen die Pfennige der Bischöfe von Augsburg¹² und jene der Herzöge von Bayern in Regensburg¹³ die Region ab. Für das Gebiet östlich des Bodensees und den Allgäu sind bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts keine Münzherrschaften und Prägeorte bekannt. In politischer Hinsicht besass die Dynastenfamilie der Welfen einen bestimmenden Einfluss in Oberschwaben und im Allgäu. Sie sicherte sich die bayrische Herzogswürde, während die Staufer die schwäbische innehatten¹⁴. Dabei fällt auf, dass bis jetzt für die Welfen in diesem Gebiet kein Münzrecht und keine gesicherte Prägetätigkeit bekannt geworden ist.

Die Zusammensetzung des Schatzes möchte ich hier nur soweit skizzieren, wie sie für unsere Fragestellung wichtig ist. Zu den eindeutig bestimmbar Münzen gehört ein Denier König Ludwigs VII. von Frankreich aus der Zeit um 1140¹⁵. Dazu kommen zwölf Zürcher Pfennige der Fraumünsterabtei, die in der zweiten Hälfte des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zwischen Alpen und Rhein sehr verbreitet waren¹⁶. Die Hauptmasse des Schatzes besteht aus Halbbrakteaten oder Dünnpfennigen von der Art, wie ich sie oben beschrieben habe.

- 5 Cahn (Anm. 3), S. 52f. – O. Roller, Die Münzen der Abtei Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (München 1925), Bd. 1, S. 540f. – Vgl. B. Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Sigmaringen 1991), S. 99, 102.
- 6 F. Wielandt, Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte (Schaffhausen 1959), S. 9–11. – Vgl. Kluge (Anm. 5), S. 103.
- 7 H.-U. Geiger, Zürcher Halbbrakteaten und ihre Verbreitung, in: Festschrift f. Leo Mildenberg (Wetteren 1984), S. 61–83. – Ders., Ad limina apostolorum. Zürcher Halbbrakteaten in Rom, in: Commentationes numismaticae 1988. Festgabe für Gert und Vera Hatz zum 4. Januar 1988 dargebracht (Hamburg 1988), S. 177–184.
- 8 A. Häberle, Ulmer Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters (Ulm 1935), S. 12f. – Vgl. Kluge (Anm. 4), S. 99, 105. – U. Klein, Die Münzprägung im südwestlichen Schwaben: Stand und Aufgaben der Forschung, in: Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit; Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990, ed. B. Kluge. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 31 / Berliner Numismatische Forschungen, NF 1 (Sigmaringen 1993), S. 90, 95.
- 9 E. Nau, Der Münzschatz aus der Martinskirche von Sindelfingen, Forschungen u. Berichte d. Archäologie d. Mittelalters in Baden-Württemberg 4, 1977, S. 70, Nr. 9. – Dies., Währungsverhältnisse am oberen Neckar in der Zeit von ca. 1180 bis ca. 1330, Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. 12, 1953, S. 192f.; Gustav Schöttle, Geld- und Münzgeschichte der Pfalzgrafschaft Tübingen, Jahrbuch d. Numismat. Vereins zu Dresden auf das Jahr 1910 (1911), S. 18–20.
- 10 Cahn (Anm. 3), S. 52. – Vgl. Kluge (Anm. 5), S. 99, 102. – Vgl. Klein (Anm. 8), S. 90, 96.
- 11 U. Klein, Der Rottweiler Pfennig. Eine regionale Münze der Stauferzeit, in: Von Jerusalem bis Schwaben. Facetten staufischer Geschichte, ed. S. Lorenz und U. Schmidt. Veröff. d. Alemannischen Instituts Nr. 61 (Sigmaringen 1995), S. 322f., Abb. 1–3.
- 12 D. Steinhilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter, JNG 5, 1954, S. 11–18.
- 13 H. Emmerig, Der Regensburger Pfennig. Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409. Berliner Numismatische Forschungen, NF 3 (Berlin 1993).
- 14 Zur Geschichte der Welfen vgl.: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, ed. J. Luckhardt und F. Niehoff (München 1995), Bd. 1–3 – G. Schnath, Neue Forschungen zur ältesten Geschichte des Welfenhauses. Ein Literaturbericht, Niedersächs. Jahrbuch z. Landesgesch. 31, 1959, S. 255–263. – Historischer Atlas von Baden-Würt-

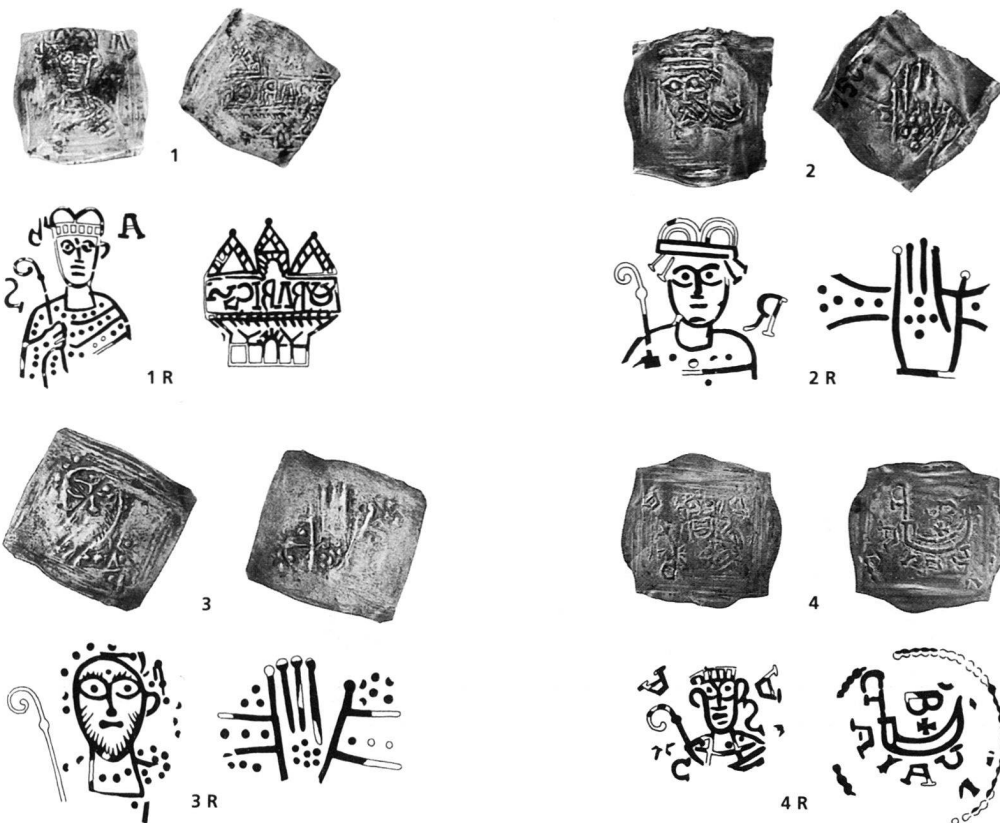
temberg (Stuttgart 1972–1988), Karte V,3 + Beiwort. – J. Fleckenstein, Die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels, ed. G. Tellenbach. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 4 (Freiburg i.Br. 1957), S. 71–136. – H. Schwarzmaier, Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech, Veröff. d. Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei d. Komm. f. bayerische Landesgeschichte, Reihe 1, Bd. 7, 1961. – H. Büttner, Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während d. 12. Jhs., Zeitschrift f. Württemberg. Landesgeschichte 20, 1961, S. 17–73. – A. Kraus, Heinrich der Löwe und Bayern, in: Heinrich der Löwe, ed. W.-D. Mohrmann (Göttingen 1980), S. 151–214. – K. Schmid, Welfisches Selbstverständnis, in: Adel und Kirche. Gerd Tellen-

bach zum 65. Geburtstag, ed. J. Fleckenstein und K. Schmid (Freiburg/Basel/Wien 1968), S. 389–416. – K. Feldmann, Herzog Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Welfenhauses (Diss.phil. Tübingen 1971). – K. Baaken, Herzog Welf VI. und seine Zeit, in: Welf IV. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991 im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee, ed. R. Jehl. Irseer Schriften 3 (Sigmaringen 1994), S. 9–28.

15 Trachsel (Anm. 1), Nr. 49. – J. Lafaurie et P. Prieur, Les monnaies des rois de France. I.: Hugues Capet à Louis XII. (Paris-Basel 1950), no 150. – Das Stück ist heute verschollen. Die Beurteilung basiert auf der Zeichnung von Trachsel. Lafaurie hat mdl. am 11.11.1981 die Datierung bestätigt.

16 Trachsel (Anm. 1), Nr. 45. – Geiger, Halbbrakteaten (Anm. 7), Nr. 3, 6 u. 7. – Dbg. Nr. 1002, 1004; Dbg. Schweiz S. 382f. Nr. 25, 27.

berg (Stuttgart 1972–1988), Karte V,3 + Beiwort. – J. Fleckenstein, Die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels, ed. G. Tellenbach. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 4 (Freiburg i.Br. 1957), S. 71–136. – H. Schwarzmaier, Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech, Veröff. d. Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei d. Komm. f. bayerische Landesgeschichte, Reihe 1, Bd. 7, 1961. – H. Büttner, Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während d. 12. Jhs., Zeitschrift f. Württemberg. Landesgeschichte 20, 1961, S. 17–73. – A. Kraus, Heinrich der Löwe und Bayern, in: Heinrich der Löwe, ed. W.-D. Mohrmann (Göttingen 1980), S. 151–214. – K. Schmid, Welfisches Selbstverständnis, in: Adel und Kirche. Gerd Tellen-



Der am stärksten vertretene Pfennigtyp zeigt die Büste eines Bischofs und eine dreitürmige Kirchenfassade auf der Rückseite mit der rückläufigen Inschrift *ORARICVS* (Abb. 1). Er lässt sich Bischof Ulrich II. von Konstanz (1127–1138) zuweisen¹⁷. Der nächste Typ zeigt in zwei Varianten die Büste eines Abtes mit Stab von vorne und dem Lamm Gottes auf der Rückseite. Es sind unzweifelhaft St. Galler Pfennige¹⁸.

Eine wichtige Gruppe bilden Pfennige mit der Büste eines Geistlichen mit Mitra und Stab, die auf der Rückseite eine Hand auf einem Kreuz tragen¹⁹ (Abb. 2). Als bischöfliches Gepräge wurde sie bis jetzt Konstanz zugewiesen. Nach eingehender Untersuchung stellte ich aber fest, dass es dazu eine Variante gibt ohne Mitra, dafür mit Tonsur²⁰ (Abb. 3). Dabei kann es sich nur um einen Abt handeln. Als münzberechtigte Klöster kommen zu jener Zeit allein St. Gallen und Reichenau in Frage. St. Gallen erhielt das Recht der Pontificalien und damit die Mitra erst 1247²¹, scheidet somit aus. Es bleibt die Reichenau. Tatsächlich erhielt Abt Ulrich IV. von Heidegg (1159–1169) während seines Antrittsbesuches in Rom im Jahre 1159 von Papst Hadrian IV. das Recht, bei Hochamt und Prozessionen Mitra und Ring tragen zu dürfen²². Genau diesen Übergang halten unsere Pfennige fest. Bis 1159 wurde der Abt ohne Kopfbedeckung als Mönch mit der Tonsur dargestellt, anschliessend dann mit der Mitra. Der Schatz dürfte also kurz nach 1160 verborgen worden sein. Der Reichenau können weitere Pfennigtypen mit der Darstellung eines Abtes zugewiesen werden. Sie tragen auf der Rückseite entweder ein Radkreuz²³ oder ein Ankerkreuz²⁴, dazu kommt ein Einzelstück, das eine stilisierte Schiffsdarstellung zeigt²⁵ (Abb. 4). Sie müssen alle vor den Pfennigen mit der Hand geprägt worden sein.

- 17 Trachsel (Anm. 1), Nr. 21–35. – Klein (Anm. 3), Nr. 115–118. – Dbg. Nr. 1686–88; Dbg. Schweiz S. 398ff. Nr. 1–3. – 102 Ex.
- 18 Trachsel (Anm. 1), Nr. 14–20. – Dbg. Nr. 1689f.; Dbg. Schweiz, S. 403 Nr. 4, 6. – Geiger (Anm. 4), Abb. 3. – Ders., Schweizerische Münzprägung im 12. Jahrhundert, in: Sigtuna Papers. Proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking-age Coinage 1–4 June 1989. Commentationes de nummis saeculorum IX–XI, n.s. 6 (Stockholm 1990), S. 81, Abb. 20f. – 42 Ex.
- 19 Trachsel (Anm. 1) Nr. 6–13, 56. – Dbg. Nr. 1696, Dbg. Schweiz S. 407, Nr. 13. – Klein (Anm. 3) Nr. 110–113. – 99 Ex.
- 20 Trachsel (Anm. 1) Nr. 44, 47. – 26 Ex.
- 21 J. Duft, A. Gössi und W. Vogler, Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte, Kurzbiographien der Äbte, das stift-sanktgallische Offizialat (St. Gallen 1986), S. 41.
- 22 E. Göller, Die Reichenau als römisches Kloster, in: Die Kultur der Abtei Reichenau, ed. K. Beyerle (München 1925), Bd. 1, S. 446f. – Vgl. K. Beyerle, Zur Einführung in die Geschichte des Klosters [Reichenau]. I. Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427), in: Die Kultur der Abtei Reichenau, ed. K. Beyerle (München 1925), Bd. 1, S. 141. – Bereits Abt Alawich hat 998 von Papst Gregor V. in einem Privileg das Recht bekommen, dass er und seine Nachfolger bei allen Gottesdiensten Dalmatik und Sandalen tragen dürfen. Vgl. Göller S. 440 und H. Maurer, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III., in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte des Inselklosters, ed. H. Maurer (Sigmaringen 1974), S. 263.
- 23 Trachsel (Anm. 1), Nr. 36–39. – Dbg. Nr. 1695. Dbg. Schweiz S. 407 Nr. 12.
- 24 Trachsel (Anm. 1), Nr. 40–42. – Dbg. Nr. 1693. Dbg. Schweiz S. 406 Nr. 11.
- 25 Trachsel (Anm. 1), Nr. 5. – Roller (Anm. 4), S. 547 hatte bereits die Schiffsdarstellung ins Spiel gebracht.

Eng verwandt ist eine weitere Gruppe, die einen Ritter zu Pferd mit Schild und Fahnenlanze zeigt. Auf der Rückseite trägt die eine Variante die Hand²⁶, und zwar als Schwurhand (Abb. 5), die andere einen Löwen²⁷ (Abb. 6). Während Jahrzehnten hat man über diese Reiterpfennige gerätselt²⁸. Stil, Fabrik und Gewichtsspektrum sind mit der Reichenau identisch. Als weltliche Prägung kann sie nur vom Kastvogt des Klosters geprägt worden sein. Der Löwe steht für das Geschlecht der Welfen²⁹. In der Tat stellte dieses von 1123–1180 die Kastvögte der Reichenau, von 1152 an war es Heinrich der Löwe³⁰. Die Pfennige mit Reiter und Hand sind somit Prägungen Herzog Heinrichs in seiner Funktion als Reichenauer Klostersvogt. Ob die Löwenpfennige ebenfalls von der Reichenau oder aus einer noch unbekanntem welfischen Münzstätte des Bodenseegebietes stammen, ist vorläufig noch offen³¹.



26 Trachsel (Anm. 1), Nr. 1–2. – Dbg. Nr. 1697, Dbg. Schweiz S. 408, Nr. 14. – 13 Ex.
 27 Trachsel (Anm. 1), Nr. 3–4. – Dbg. Nr. 1698, Dbg. Schweiz S. 408, Nr. 15. – 19 Ex.
 28 H. Buchenau, Beiträge zur Erforschung der schwäbisch-allemanischen Pfennige des 11.–13. Jahrhunderts, Blätter f. Münzfreunde 6–10, 1911, Sonderdruck, S. 26f., Nr. 27 u. 28, und O. Lanz, Die Münzen und Medaillen von Ravensburg im Verlaufe seiner Münzgeschichte (Stuttgart 1927), S. 13f. u. 43 haben diese Pfennige nach Zürich gelegt. Cahn (Anm. 3) S. 67 u. Nr. 168f. zieht eine kyburgische, zähringische oder welfische Prägung in Betracht, lässt die Frage dann aber offen. D.W.H. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter (Aarau 1940), S. 35f. weist darauf hin, dass diese Stücke mit Zürich gar

Vier Pfennige tragen eine mächtige Architekturdarstellung, während die andere Seite nur Prägespuren erkennen lässt³². Meiner Zeichnerin gelang es mit akribischer Präzision, aus den erhaltenen Spuren eines der Exemplare die bereits

nichts zu tun haben und hält eine welfische Prägung für «nicht unbegründet».

29 Zur Bedeutung des Löwen für das Geschlecht der Welfen vgl.: K. Schmid (Anm. 14), S. 410, 414. – O.G. Oexle, Fama und Memoria. Legitimationen fürstlicher Herrschaft im 12. Jahrhundert, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995 (München 1995), Bd. 2, S. 63.

30 F. Beyerle, Die Grundherrschaft der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau, ed.

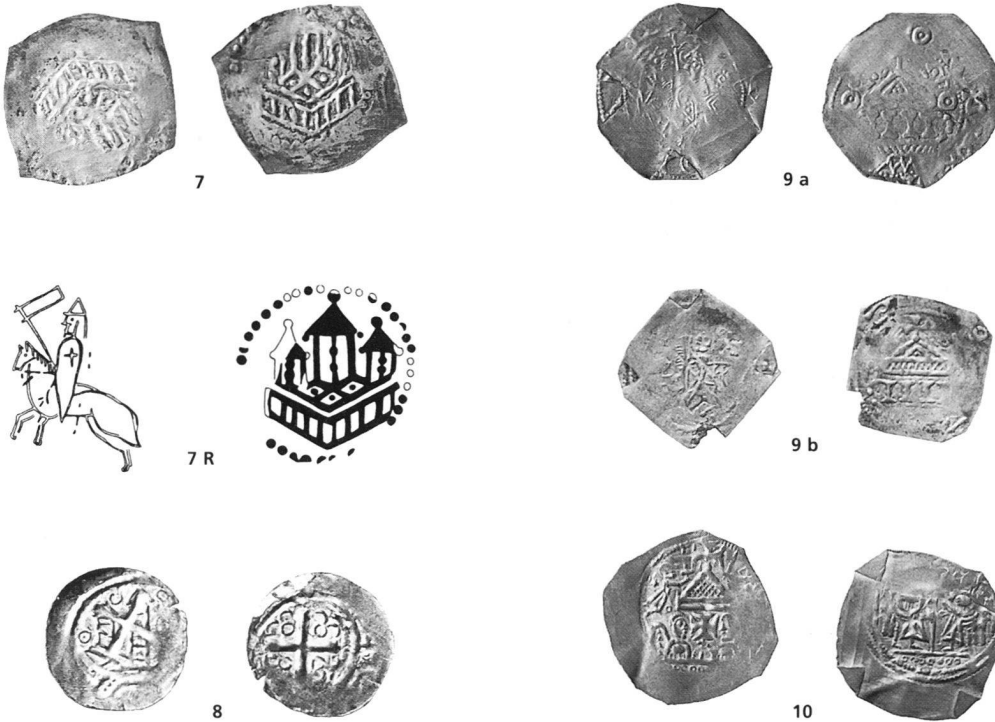
K. Beyerle, (München 1925), Bd. 1, S. 490. – In den Auseinandersetzungen zwischen Welfen und Staufern entzog Kg. Konrad III. Hz. Welf VI. die Vogtei über die Reichenau, doch gab sie Friedrich Barbarossa wohl 1152 nochmals Heinrich dem Löwen zurück. Vgl. K. Jordan, Heinrich der Löwe (München 1979), S. 51. – Heinrich der Löwe und seine Zeit (Anm. 14), Bd. 1, S. 521. – Büttner (Anm. 14), S. 28f. – Somit amtierte Heinrich der Löwe auch als Gerichtsherr am Fundort des Schatzes. Steckborn war Grundherrschaft des

Klosters Reichenau mit einem äbtschen Fronhof. Vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1921–1934), Bd. 6, S. 513.

31 Bereits G. Braun von Stumm, Der Münzfund von Merzig mit einem heraldischen Exkurs, Bericht der Staatl. Denkmalpflege im Saarland 6, 1953, S. 113, hat diesen Pfennig als vögtische Prägung der Welfen für die Reichenau angesehen, ihn wegen der Frühdatierung des Schatzes aber Heinrich dem Stolzen (1126–38) zugeschrieben.

32 Trachsel (Anm. 1) Nr. 51f. u. 57.

bekannte Reiterdarstellung nachzuweisen (Abb. 7). Damit wurde klar, dass es sich nicht um die Prägung der Bischofsstadt Konstanz, sondern um einen welfischen Pfennig handeln muss. Die dreitürmige Burg hat sich als Münzbild über Jahrhunderte auf den Geprägten von Ravensburg manifestiert, dem Stammsitz des Geschlechtes der Welfen (Abb. 8)³³, und unsere Pfennige dürften die bis jetzt früheste Prägung dieser Münzstätte dokumentieren, die wohl ebenfalls von Heinrich dem Löwen oder allenfalls von Welf VI. stammt.



Kombiniert mit einer Tempelfassade findet sich diese Reiterdarstellung unabhängig vom Schatz von Steckborn auf einem weiteren Münztyp. Dieser ist mit je einem Exemplar in der Staatlichen Münzsammlung München³⁴, im Königlichen Münzkabinett Stockholm³⁵ und mit zwei weiteren Exemplaren im Schatz von Burge auf Gotland³⁶ vertreten (Abb. 9a). Alle haben umgelegte Ecken. Mit 0.9 g bzw. 0.84 g besitzen zwei das doppelte Gewicht der Pfennige aus dem Fund von Steckborn, die zwei anderen weisen sich mit 0.53 g bzw. 0.449 g als Obole aus (Abb. 9b). Das heisst, dass sie nicht ins Währungsgebiet von Konstanz/Reichenau gehören, sondern eher dem Augsburger oder Regensburger Pfennig entsprechen. Die Reiterdarstellung ist indessen dem Reichenauer Typ sehr verwandt.

Je ein Engelpaar, das auf der einen Seite unter einem Giebeldach ein Kreuz hält und auf der andern einen Kreuzstab, zeigt ein weiterer stil- und fabrikgleicher Pfennigtyp (Abb. 10). Zwei Exemplare kommen wiederum im Fund von Burge vor, dazu liegt ein Hälbling mit 0.58 g in Wien³⁷. Es dürfte sich um die Prägung eines geistlichen Stiftes handeln, wozu der oben erwähnte Reiterpfennig die entsprechende Prägung des Klosters stellt.

33 Vgl. Lanz (Anm. 28) Nr. 1ff. u. S. 43. – 1152 ist das Marktrecht erstmals indirekt für Ravensburg erwähnt. Hz. Welf VI. hielt in R' einen aufwendigen Hofstaat. Dazu: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, ed. Komm. f. Geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg (Stuttgart 1972–1988), Beiwort z. Karte V,3 u. Karte IV,8 + Beiwort. – Büttner (Anm. 14), S. 43.

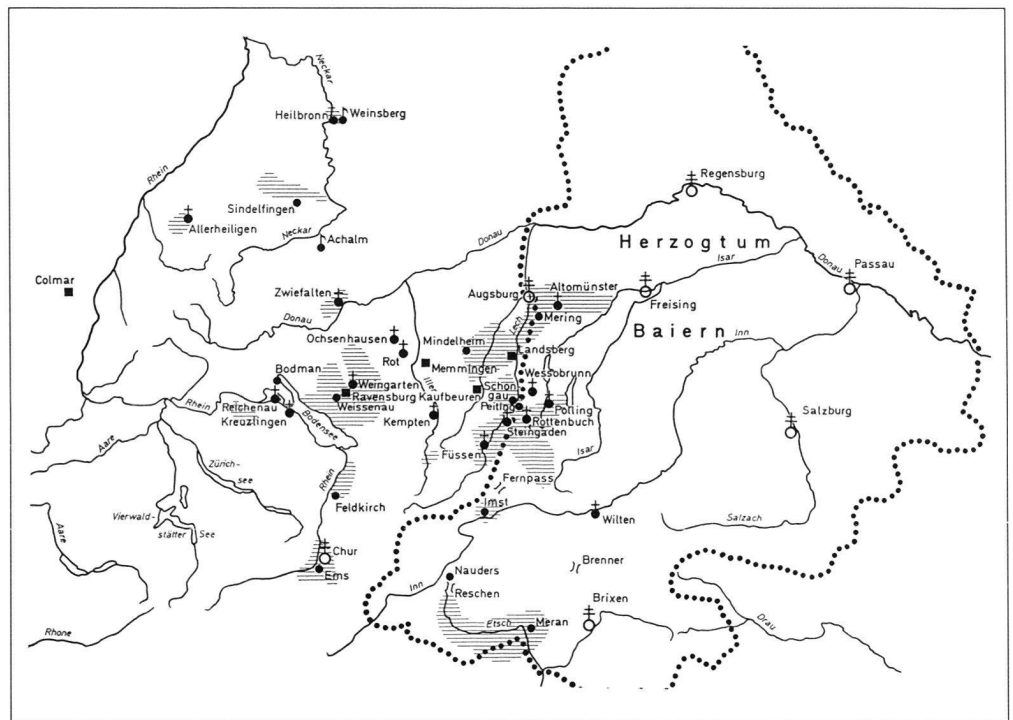
34 München, Staatl. Münzsammlung, Inv.Nr. a. 28497. – Buchenau (Anm. 28), Nr. 26 gibt als Provenienz «Fund von Steckborn» an, was sicher nicht zutrifft, und legt es nach Zürich um 1120 «mit Reiterbild des Herzogs-Reichsvogtes?» – Vgl. Schwarz (Anm. 28), S. 35f.

35 Stockholm, Statens Historiska Museum, ohne Nr.

36 Stockholm, Statens Historiska Museum, Fd. Nr. 28830. – G. Hatz, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden (Stockholm 1974), Nr. 375. – Ders., Der Fund von Burge und seine deutschen Münzen, in: Sigtuna Papers. Proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking-age Coinage 1–4 June 1989. Commentationes de nummis saeculorum IX–XI, n.s. 6 (Stockholm 1990), S. 91–101.

37 Wien, Bundessammlung für Medaillen, Münzen und Geldzeichen, ohne Nr. – Buchenau (Anm. 28), Nr. 29. – F. Wielandt, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahre 1373. Schweizerische Münzkataloge, 6 (Bern 1971) Nr. 44. – Wielandt bringt neben Zürich wie Buchenau auch das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen ins Spiel und möchte Basel nicht ganz ausschliessen.

Sowohl die Pfennige mit dem Engelpaar wie mit der Tempelfassade konnten bis jetzt nicht lokalisiert werden, lassen sich jedenfalls weder im Konstanzer Gebiet noch in Bayern ansiedeln (Karte 1). Indessen haben wir zwischen Bodensee, Ulm und Augsburg eine prägefleie Lücke, wie wir bereits gesehen haben. Der welfische Besitz in Süddeutschland hat zwei Schwerpunkte: die östliche Bodenseelandschaft um Ravensburg und Weingarten und das bayrische Gebiet an der oberen Lech mit Schongau, Füssen und Kaufbeuren, räumlich klar voneinander getrennt (Karte 2). Allerdings besaßen die Welfen in Oberschwaben mit Memmin-



Karte 2: Welfischer Besitz im 12. Jahrhundert in Süddeutschland (nach H. Schwarzmaier, *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech*, (1961).

gen und Kempten zwei bedeutende Stützpunkte³⁸. Für Memmingen gibt es durchaus Indizien, die eine Münzstätte annehmen liessen. Von Heinrich dem Löwen wurde der Ort als *villa nostra* bezeichnet³⁹. Daneben kommt auch Kempten in Frage. Die Kastvogtei dieses Reichsstiftes ging 1150 an Welf VI. Neben Markt und Zollrechte ist bereits 1144 ein «denarius Campidonensis monetae» urkundlich belegt⁴⁰. Mit Kaufbeuren, das erst nach 1167 in den Einflussbereich Welfs VI. gerät, ist als welfische Münzstätte für die Mitte des 12. Jahrhunderts noch nicht

38 Historischer Atlas von Baden-Württemberg (Anm. 13), Karte V,3 + Beiwort. – Fleckenstein (Anm. 13), Karte S. 76. – Schwarzmaier (Anm. 14), S. 98–100.
39 Büttner (Anm. 13), S. 42.

40 H. Gebhart, Die Münzgeschichte des Stiftes Kempten, MBNG 51, 1933, S. 24, 28, 31. – Lexikon d. Mittelalters Bd. 5, S. 1103. – Die frühesten bis jetzt für Kempten in Anspruch genommenen Prägungen ist der aus dem

Schatz von Leubas bekanntgewordene Pfennig mit tonsurierterm Kopf I. und Krummstab. Vgl. C. M. Haertle, Die Münzen und Medaillen des Stiftes und der Stadt Kempten (Kempten 1993), Nr. 1–20.

zu rechnen⁴¹. Aus dieser Sicht bietet sich für eine solche klösterlich/vögtische Doppelemision um die Mitte des 12. Jahrhunderts nur Kempten an.

Rätselhaft ist das Einzelstück im Schatz von Steckborn mit einem wie auf Federflaum ruhendem Gesicht, das auch als Löwenkopf gedeutet wurde⁴² (Abb. 11).

In den Zwickeln des Kreuzes der Rückseite finden sich ähnliche schematische Gesichter, wie wir sie aus Sindelfingen kennen, wo Welf VI. als Kastvogt ebenfalls Münzen schlug⁴³ (Abb. 12). Wie weit hier ein Zusammenhang besteht, ist offen.

Fassen wir zusammen: Der Schatz von Steckborn legt dank beharrlicher und geduldiger Befragung einen Teil der Münzprägung im Bodenseegebiet in der Mitte des 12. Jahrhunderts offen. Da wird bereits für das 2. Viertel jenes Jahrhunderts eine bedeutende Prägetätigkeit der Abtei Reichenau fassbar, zu der sich eine vögtische Emission gesellt. Durch die Verleihung der Pontifikalien 1159 ist der Wechsel von der barhäuptigen, tonsurierten zur Darstellung des Abtes mit Mitra zeitlich fixiert. Ab 1152 ist Heinrich der Löwe Kastvogt, und so haben wir die Reiterpfennige mit Hand wie mit Löwe als seine Prägungen zu betrachten. Über die gleiche Reiterdarstellung lassen sich die frühesten Prägungen Ravensburgs zuschreiben, deren Machart mit jener der Reichenau übereinstimmt. Bislang nicht zuschreibbare Münzen aus Süddeutschland mit derselben Reiterfigur, aber abweichender Machart und anderem Standard können für eine welfische Münzstätte in Anspruch genommen werden. Sie gehört allerdings nicht ins Bodenseegebiet, sondern muss in Südostschwaben oder im Allgäu liegen. Dazu kommen geistliche Gepräge mit Engelsdarstellungen von verwandtem Stil und Machart. Als vögtische und äbtische Prägungen lassen sie sich am ehesten dem Benediktinerstift Kempten zuweisen.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Geiger
Carmenstrasse 51
8032 Zürich



Abbildungsnachweis

1: Zürich SLM: LM 322
2: Karlsruhe BLM: 62/44
3: London BM: 1857.1.15.4
4: Zürich SLM: M 11156
5: München StM: a.29967
6: Zürich SLM: AG 539
7: Zürich SLM: AG 559
8: Zürich ZB: 1942/46

9a: Stockholm KMK: Fd. Burge
9b: München SM: a.28497
10: Stockholm KMK: Fd. Burge
11: Karlsruhe BLM: 90/353
12: Stuttgart WLM: Fd. Sindelfingen

Fotos – Abb. 12: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Alle übrigen: H.-U. Geiger, Zürich.

Rekonstruktionszeichnungen (R): Ruth Baur, Brugg

41 Schwarzmaier (Anm. 14), S. 99f. – Lexikon d. Mittelalters Bd. 5, S. 1082.

42 Trachsel (Anm. 1), Nr. 43.

43 Nau, Sindelfingen (Anm. 9), Nr. 2 (Brakteat).

**Erkenntnisse zur Herstellung von Brakteaten um 1300:
Experimenteller Nachvollzug prägetechnischer Merkmale***

* Die folgenden Ausführungen wurden am 8. September 1997 in gekürzter Form im Rahmen des XII. Internationalen Numismatischen Kongresses in Berlin vorgetragen.

- 1 D. Schmutz, Der Münzschatzfund von Eschikofen TG, unpubl. Lizentiatsarbeit der Universität Zürich (Zürich 1996). Publikation in Vorbereitung: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 134, 1997 (1998). Vgl. die ältere Publikation von E. Hahn, Der Brakteatenfund von Eschikofen, Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte 56, 1916, S. 31–43.
- 2 Zur Brakteatenherstellung allgemein vgl. H.-U. Geiger, Bemerkungen zur Technik der Brakteatenprägung in der Schweiz, in: Beiträge zur Süd-deutschen Münzgeschichte, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde e.V. (Stuttgart 1976), S. 79–86. – W. Kühn, Untersuchungen der Werkspuren auf Brakteaten, Ein Beitrag zur Klärung der Frage nach der Technik der Brakteatenprägung, Deutscher Numismatikertag München 1981, Vorträge (München 1983), S. 63–76, mit der entsprechenden älteren Literatur.
- 3 Bereits im 19. Jh. unternahm Halke Versuche und kam dabei zu sehr brauchbaren Resultaten: H. Halke, Über die Technik der Brakteatenprägung, Blätter für Münzfreunde 179, 1892, Sp. 1702–1709.
- 4 Kühn (Anm. 2).
- 5 Vorbildlich durchgespielt von Kühn am Beispiel der Herstellung der Dünnpfennige: W. Kühn, Sind die Dünnpfennige die Vorstufe der Brakteaten? GN 23, 1988, S. 51–58.
- 6 Dabei bewährte sich die enge Zusammenarbeit zwischen einem Numismatiker (D. Schmutz) und einem Goldschmied (Ch. Jäggy).

Ausgangspunkt für die nachfolgenden Überlegungen war die Bearbeitung des Brakteatenfundes von Eschikofen (Thurgau/Schweiz). Der um 1330 vergrabene Fund besteht zu zwei Dritteln aus Pfennigen des Bodenseeraumes (Ewige Pfennige und ältere Gepräge) und zu einem Drittel aus vierzipfligen westalemannischen Pfennigen (Basel, Solothurn, Zofingen)¹. Im Rahmen dieser Untersuchung stellte sich die Frage nach der Herstellung dieser Münzen.

Die Technik der Brakteatenherstellung hat schon immer fasziniert, was sich in zahlreichen Publikationen niederschlug². Besonders ertragreich erwiesen sich Arbeiten, die sich auf Experimente abstützen konnten³. Einen anderen methodischen Weg beschritt Walter Kühn, indem er Werkspuren auf Brakteaten beschrieb und aus diesen Rückschlüsse auf die Prägetechnik zog⁴. Was bisher fehlt, ist eine Beschreibung der Prägespuren auf Brakteaten und deren Nachvollzug im Experiment⁵. Nur wenn die experimentell hergestellten Prägungen dieselben Merkmale aufweisen wie die Originale, besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass diese Technik tatsächlich im Mittelalter angewendet worden ist⁶.

Beobachtungen von Prägespuren auf den Münzen

Das auffälligste Merkmal der südwestalemannischen Pfennige ist ihre quadratische, oft auch rechteckige Form. Die Kanten des Vierecks verlaufen nicht gerade, sondern sind ausgebuchtet. Erfolgte die Prägung sehr schwach, lassen sich am Rand und auf der Rückseite der Münze noch Spuren des Vierschlags erkennen, der diese Ausbuchtung bewirkte. In den meisten Fällen wurde der Vierschlag jedoch überprägt.



Abb. 1. Vierzipfliger Pfennig (Solothurn, Simmen HMZ Nr. 4–5). Die linke und die rechte Kante sind gezähnt. Mst. 2:1.

Abb. 2. Lindau, «Ewiger Pfennig» (Cahn Nr. 188). Links und rechts die gezähnten Abschnitte des Randes. Mst. 2:1.

Die Kanten der vierzipfligen Pfennige sind nicht alle gleich beschaffen. Zwei gegenüberliegende Kanten sind in der Regel glatt, die anderen sind fein gezähnt (Abb. 1). Ähnliche gezähnte Kanten sind auch bei den Bodenseebrakteaten festzustellen. Jeweils zwei gezähnte Abschnitte der Kreislinie erstrecken sich über beinahe einen Viertel des Umfangs der Münze und liegen stets gegenüber (Abb. 2).

Diese beiden Abschnitte unterscheiden sich deutlich von der übrigen, glatten Gestalt der Kante.

Weitere Spuren der Herstellung sind bei den meisten Stücken im Bereich des Randes zu sehen. Es handelt sich dabei um eine feine Kreislinie, die gelegentlich mitten über den Perlkreis verläuft. Da diese Linie oft nicht konzentrisch zum Perlkreis liegt, kann sie nichts mit dem Rand des Stempels zu tun haben und muss bereits bei der Herstellung des Schrötlings entstanden sein (Abb. 3).

Durch Messungen an den Münzen konnte festgestellt werden, dass diese im Bereich des Randes durchschnittlich etwas dicker sind als im Inneren der Münze. Ein stumpfer, massiger Rand ist charakteristisch für diese Pfennige.



Abb. 3. St. Gallen, «Ewiger Pfennig» (Cahn Nr. 157). Links oben die Linie über dem Perlkreis. Mst. 2:1.

Der experimentelle Nachvollzug der Prägemerkmale

Durch Experimente wurde versucht, diese Prägemerkmale zu erklären und den Prägevorgang nachzuvollziehen. Im Folgenden sollen die einzelnen Stufen dieses Ablaufs aufgezeigt werden.

Der König

Das zu vermünzende Silber wird in einem feuerfesten Schmelztiegel im offenen Holzkohlenfeuer bei intensiver Luftzufuhr mittels Blasebalg geschmolzen. Wird das Silber durch Zugabe von mehr als 10% Kupfer legiert, macht dies den Einsatz von geeigneten Schmelzmitteln erforderlich, welche die Aufgabe haben, die Verbrennungsprodukte der unedlen Metalle (Kupfer- und Bleioxyd) als Salze zu lösen und aus der Schmelze in die Schlacke auszuscheiden. Unterbleibt dieser Reinigungsschritt, so erhält man eine spröde Legierung, welche bei der Weiterverarbeitung rissig und unbrauchbar wird. Schmelzmittel sind laugenbildende Salze, wie z.B. die Pottasche.

Das geschmolzene Metall wird zügig in eine feuerfeste Form gegossen (Abb. 4). Der erstarrte längliche Barren, auch König genannt, steht zur Weiterverarbeitung zur Verfügung (Abb. 5).

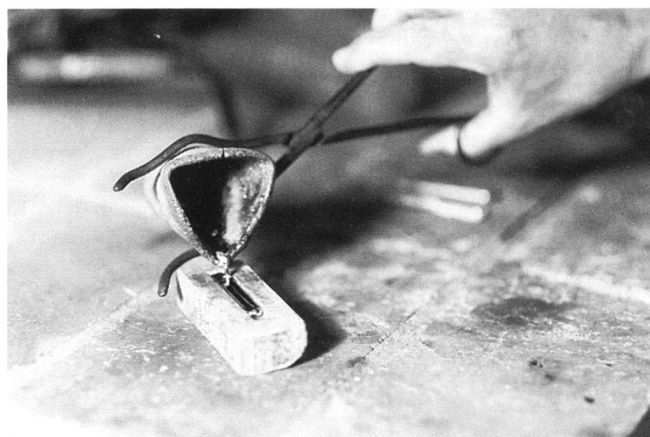


Abb. 4. Giessen des Silbers in eine feuerfeste Form.



Abb. 5. Der König.

Der Zain

Der König wird zwischen Hammer und Amboss in einem zeitaufwendigen Arbeitsgang zu einem langen Streifen, dem Zain, ausgeschmiedet (Abb. 6–7). Dies geschieht durch gezielte Schläge mit der Schmalseite des Hammers, der Finne, quer zur Längsachse des Streifens. Dabei wird das Metall vor allem gestreckt und geht kaum in die Breite. Bis auf die erforderliche Stärke von nur wenigen Zehntelmil-



Abb. 6–7. Der König wird zum Zain ausgeschmiedet.



limetern ausgeschmiedet, reisst das Silber als Folge dieser starken Dehnung oft an den Rändern, und eventuelle kleinere Gussfehler werden als feine Längsrisse sichtbar. An vielen Originalmünzen können diese Risse als gezählter Rand sowie im Münzbild als Streifen beobachtet werden. Voraussetzung für ein einheitliches Gewicht der fertigen Münzen ist ein in Dicke und Breite gleichmässig ausgeschmiedeter Zain.

Der Schrotling

Der noch ungeprägte, in Form und Gewicht aber der fertigen Münze entsprechende Schrotling wird wiederum mit dem Hammer gefertigt. Ein mit der Schere vom Zain abgeschnittenes Quadrat bildet die Grundlage. Als charakteristisches Merkmal dieses Quadrates weisen zwei gegenüberliegende Seiten die erwähnte Zähnung auf, die anderen jedoch die durch den Schnitt mit der Schere verursachten geraden Kanten.

Die weitere Bearbeitung anhand des Vierschlags ist für die vierzipfligen Pfennige unbestritten⁷. Mit der Finne des Hammers werden durch gezielte Schläge parallel zu den Kanten des Schrotlings die typischen Ausbuchtungen bewirkt. Bisher wurde jedoch nicht erkannt, dass auch die Schrotlinge der runden Bodenseebrakteaten des Eschikofer Fundes mittels Vierschlag hergestellt wurden. Die Schrotlinge können nicht rund aus dem Zain herausgeschnitten worden sein, weil sonst die gezähnte Kante nur an einer sehr kurzen Stelle erhalten bliebe, was aber bei den Originalen nicht der Fall ist. Der gebogene, gezähnte Rand kann nur durch Ausschmieden mit der Vierschlagtechnik entstanden sein⁸. Dafür spricht auch die Beobachtung, dass dieser Rand um einiges dicker ist als das Innere der Münze.

⁷ Bei Geiger (Anm. 2), S. 80, findet sich eine ausführliche Beschreibung des Vierschlags. Zudem werden dort unprägte mittelalterliche Schrotlinge abgebildet, die auf der Burg von Grenchen gefunden wurden und deutliche Spuren des Vierschlags aufweisen (ebenda, Abb. 3).

⁸ Somit wird auch klar, dass die Schrotlinge nicht ausgestanzt sein können, was Gaettens fälschlicherweise für die meisten Brakteaten annimmt; R. Gaettens, Zur Prägetechnik der Hohenstaufenzeit, *Blätter für Münzfreunde* 23, 1959, S. 66–74, hier S. 74.

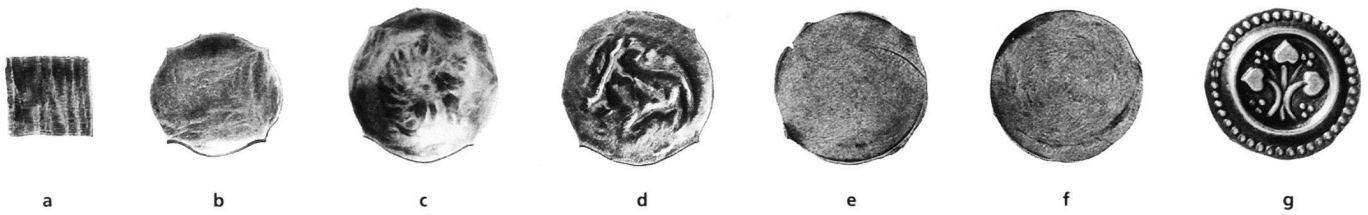


Abb. 8a-g. Die einzelnen Arbeitsschritte vom Zain bis zur geprägten Münze.

Die Voraussetzung zur Werkstellung dieser Phänomene ist ein gegenüber dem fertigen Schrötling wesentlich dickerer Zain bei einer entsprechend geringeren Breite. Denn nur durch äusserste Dehnung lässt sich aus dem ursprünglichen Quadrat (Abb. 8a) ein kreisförmiger Schrötling formen, an welchem nur noch kleinste Ecken abgeschnitten werden müssen (Abb. 8e). Wird während des Schmiedens darauf geachtet, dass mit der Hammerfinne nicht auf den äussersten Rand geschlagen wird, so bleibt dieser zwar ungleichmässig, aber doch in seiner charakteristischen Stärke erhalten.

Diese massive Dehnung bewirkt eine starke Verhärtung des Silbers und lässt dieses wellenförmig deformieren (Abb. 8c-d). Das harte Silber wird durch Glühen im Feuer wieder geschmeidig gemacht. Anschliessend lassen sich die wellenförmigen Deformationen glätten. Wird dazu ein zylinderförmiger, stirnseitig flacher Stempel mit dem Durchmesser des fertigen Schrötlings verwendet, so lassen sich damit folgende Wirkungen erzielen: Durch den Schlag mit einem schweren Hammer werden einerseits die Wellen geglättet, so dass an der fertigen Münze keine Spuren des Vierschlags mehr zu erkennen sind. Andererseits prägt die scharfe Kante des Stempels eine feine, kreisrunde Linie auf den äussersten Rand des mehr oder weniger runden Schrötlings (Abb. 8e). Entlang dieser Linie können mit der Schere die vier kleinen Ecken abgeschnitten werden (Abb. 8f). Fällt der Schlag mit diesem Stempel etwas verschoben aus, so bleibt die

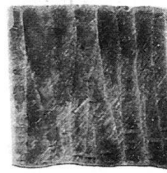


Abb. 8a. Das vom Zain abgeschnittene Quadrat. Mst. 2:1.



Abb. 8d. Durch die massive Dehnung wird der Schrötling wellenförmig deformiert. Oben und unten die gezähnten Kanten. Mst. 2:1.

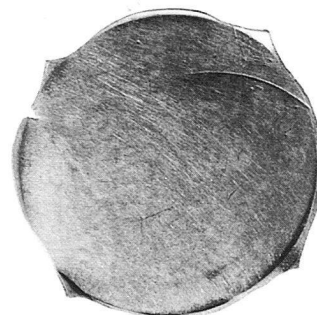


Abb. 8e. Der stirnseitig flache Stempel glättet den Schrötling und hinterlässt am Rand eine feine Kreislinie. Mst. 2:1.



Abb. 8g. Die fertig geprägte Münze. Links die Linie über dem Perlkreis. Mst. 2:1.

Linie im Bereich des Perlkreises auf der fertigen Münze sichtbar (Abb. 8g)⁹. Durch Anwendung der hier beschriebenen Technik lässt sich der Silberabfall, bedingt durch die wegzuschneidenden vier kleinen Ecken, auf ein Minimum reduzieren. Der Verlust ist somit um ein Mehrfaches kleiner, als wenn der Schrötling ganz aus einem breit ausgeschmiedeten Zain ausgeschnitten wird. Offensichtlich hat man im Mittelalter diesen zeitlichen Mehraufwand in Kauf genommen, um den Verlust des kostbaren Silbers möglichst klein zu halten.

Der Prägevorgang

Der eigentliche Prägevorgang wirft eine Reihe von Fragen auf, die in der Forschung noch nicht befriedigend beantwortet werden konnten. Sicher ausgeschlossen werden kann in der Zeit um 1300 die Verwendung einer Prägehülse¹⁰. Ob die vorliegenden Münzen mit einem Ober- oder mit einem Unterstempel geprägt wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. An den Originalen lassen sich keine Merkmale für das eine oder das andere Verfahren feststellen. Auch die im Experiment mit Unterstempel hergestellten Prägungen unterscheiden sich nicht von den mit Oberstempel gefertigten¹¹. Anhand der aus dem Mittelalter überlieferten Stempel lässt sich allerdings vermuten, dass um 1300 noch vorwiegend mit Unterstempel geprägt wurde¹².

Viel geschrieben wurde über das weiche Material, das zur Prägung dieser einseitigen Münzen verwendet wurde. Blei und Leder sind die am häufigsten genannten Stoffe, mit denen sich auch tatsächlich gute Resultate erzielen lassen¹³. Beide Materialien sind durch archäologische Funde in Schweden bezeugt¹⁴. Mit Blei hergestellte Brakteaten weisen ein gestochen scharfes Bild auf, das die Fundmünzen jedoch nur selten erreichen.

Dennoch haben beide Stoffe schwerwiegende Nachteile, die sich im Experiment sofort störend bemerkbar machen. Blei ist nach dem Prägen einer Münze so zerquetscht, dass an derselben Stelle keine zweite Prägung mehr möglich ist. Falls Blei wirklich verwendet worden ist, musste es nach nur wenigen Prägungen eingeschmolzen und neu ausgegossen werden. Dies ist jedoch ein umständliches und zeitraubendes Verfahren. Zudem lässt sich die geprägte Münze nur schwer aus dem Blei entfernen, da dieses den feinen Münzrand fest umschliesst. Auch die Verwendung von Leder hat schwerwiegende Nachteile. Nach zwei Prägungen an derselben Stelle ist das Leder zerschissen. Ob man im Mittelalter diesen kostbaren Stoff in so grossen Mengen zur Verfügung hatte, scheint fraglich.

Auf eine viel billigere und ebenso einfach einzusetzende Methode hat W. Theobald in seiner Ausgabe der «*Diversarum artium schedula*» des Theophilus Presbyter hingewiesen¹⁵. Dabei schlägt er mit Verweis auf Cennini nasses Werg als

9 Dagegen ist das Flachklopfen eines ursprünglich viel dickeren Zains auf seine definitive Dicke mit diesem Stempel nicht möglich, wie Kühn das vermutet. Kühn (Anm. 2), S. 68.

10 Kühn (Anm. 2), S. 67, datiert das erste Aufkommen der Prägehülse um 1400, Geiger (Anm. 2), S. 82, ebenso. In Luzern wird die Verwendung der Prägebüchse ab etwa 1422 fassbar; B. Zäch, Die Angster und Haller der Stadt Luzern, SNR 67, 1988, S. 317.

11 Dies widerspricht der Darstellung Gaettens, der anhand der Schärfe des Rückseitenbildes Rückschlüsse auf die Prägung mit einem Ober- bzw. Unterstempel zieht. Gaettens (Anm. 8), S. 73.

12 Geiger (Anm. 2), S. 79.

13 Ausgeschlossen werden kann hingegen Holz. Versuche mit dem weichen Lindenholz haben keine befriedigenden Ergebnisse ergeben, geschweige denn mit dem oft genannten Hartholz.

14 Kühn (Anm. 2), S. 66.

15 Technik des Kunsthandwerks im 10. Jahrhundert: Des Theophilus Presbyter *Diversarum artium schedula*, in Auswahl neu hg., übers. und erläutert von W. Theobald (Berlin 1933), S. 136, Anm. 8 und 9.

Treibmittel vor¹⁶. Werg ist ein Abfallprodukt der Flachs- und Hanfverarbeitung und war daher sicher billig und leicht erhältlich, besonders im Bodenseeraum als Zentrum der Leinenproduktion.

Die Versuche mit Flachs- wie auch mit Hanffasern verliefen positiv. Die Fasern müssen im Wasser getränkt werden. Der Schrötling wird auf den in einen Holzblock eingelassenen Unterstempel gelegt und der Wergballen darauf. Sodann kann man genau der Anweisung Cenninis folgen und mit der linken Hand den getränkten Wergknäuel halten und mit der rechten mit einem Hammer auf das Werg schlagen. Bei dieser Technik sind allerdings mehrere leichte Schläge nötig, bis der Schrötling vollständig in den Stempel hineingetrieben ist. Der Wergknäuel wird zwar während des Prägevorgangs auseinandergequetscht, kann jedoch nachher problemlos wieder zu einem Ballen geformt werden und ist wieder einsatzbereit. So können praktisch ohne Materialverschleiss grosse Mengen von Münzen hergestellt werden.

Dieser Herstellungsvorgang entspricht eher einer Treibarbeit, wie sie bei Theophilus Presbyter beschrieben ist, als einem Prägen¹⁷. Das Treiben scheint jedoch dem fragilen Charakter der Brakteaten angemessener zu sein als die Prägung. Doppelschläge sind auch mit dieser Technik möglich und geschehen leicht, wenn der Schrötling mit dem Werg während des Treibens verrutscht. Dies könnte auch die relativ hohe Quote der Doppelschläge im Schatzfund von Eschikofen erklären (etwa 8%). Die Treibarbeit mit mehreren Hammerschlägen braucht etwas mehr Zeit als die Prägung. Der grössere Zeitaufwand ist jedoch kein Argument gegen diese Methode. Die langwierige Herstellung der Schrötlinge braucht ein Mehrfaches an Zeit. Der unbedeutende Zeitverlust durch das Treiben fällt dagegen nicht ins Gewicht.

Selbstverständlich kann nicht behauptet werden, dass alle Brakteaten mit Werg hergestellt worden sind, vielmehr ist regional und zeitlich mit verschiedenen Lösungen zu rechnen. Dennoch sprechen gewichtige Argumente für diese kostengünstige Methode.

Zum Schluss stellt sich die Frage, ob es sich bei den hier beobachteten Werkspuren um ein zeitlich und räumlich begrenztes Phänomen handelt. Erste Hinweise deuten darauf hin, dass sich die Technik des Ausschmiedens der Schrötlinge nicht allein auf den Bodenseeraum beschränkte; vielmehr lassen sich ähnliche Spuren auch an norddeutschen Brakteaten feststellen¹⁸. Zudem wäre abzuklären, ob diese Ausschmiedetechnik nicht auch bei zweiseitig geprägten Münzen angewendet wurde. Gezielte Beobachtungen prägetechnischer Merkmale könnten in dieser Frage neue Ergebnisse erbringen.

Christoph Jäggy
Fraumattenstrasse 1
4105 Biel-Benken

Daniel Schmutz
Spittelacherweg 3
5033 Buchs

Abbildungsnachweis:

4–7: Fotos Jürg Buess, Basel. Alle übrigen Aufnahmen: Christoph Jäggy, Biel-Benken.

16 «Dann nimm Werg, wie es zum Pfröpfen dient, gut gewaschenes, das gepresst werde, und lege es auf dieses Staniol. In der einen Hand habe einen Schlägel von nicht zu schwerem Weidenholz und schlage auf dieses Werg, indem du es mit der andern Hand drehest und nachrückest.» Das Buch von der Kunst oder Tractat der Malerei des Cennino Cennini da Colle di Valdelsa. Übersetzt von A. Ilg. Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance 1 (Wien 1871, Neudruck Osnabrück 1970), S. 116.

17 Die Stelle bei Theophilus ist mehrfach besprochen worden: H. Buchenau, Bemerkungen zur Technik der mittelalterlichen Hohlminzenprägung, Sonderdruck aus: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde 6, 1910, S. 7–16; Geiger (Anm. 2), S. 79–80; Kühn (Anm. 2), S. 63–64.

18 Gezähnte, sich gegenüberliegende Ränder und Spuren des stirnseitig flachen Stempels konnten an braunschweigischen und lüneburgischen Brakteaten (2. Hälfte 12. und 13. Jahrhundert) sowie an Brakteaten aus Halberstadt und Hildesheim festgestellt werden. Freundliche Mitteilung von Helmut Reitz, Gehden.

Franco Chiesa (31.8.1921–5.1.1998) in memoriam

Le parole non potranno mai compiutamente esprimere il rimpianto per la repentina scomparsa di Franco Chiesa: fondatore del Circolo Numismatico Ticinese, inesauribile promotore e animatore di tante straordinarie iniziative culturali destinate a durare nel tempo e a trasmettere a tutti un patrimonio di inestimabile valore per il suo amato Paese, cui era profondamente legato.

Lasciato giovanissimo il Ticino, alla fine degli anni '30, in tempo di crisi economica si portò presso il padre muratore a Basilea, dedicandosi però allo studio dei metalli, poi al loro commercio creando nel 1940 una propria ditta con alle dipendenze degli operai ancora prima di raggiungere la maggiore età.

Ripreso dopo il secondo Guerra Mondiale il suo commercio, lo sviluppa a Pratteln in una industria modello nel settore della rottamazione. Qui ha già modo di distinguersi nella creazione di infrastrutture sociali e ricreative in favore degli operai, in particolare di quelli stranieri.

La sua curiosità intellettuale lo avvicina presto al mondo della civiltà classica da appassionato autodidatta, frequentando all'Università di Basilea corsi e conferenze sull'arte antica e interessandosi, oltre all'archeologia, soprattutto alla scienza numismatica dove acquisisce una rara competenza nel campo della monetazione greca e romana fino a diventare un esperto riconosciuto fra gli specialisti della materia.

Poi, riducendo progressivamente dallo scorcio degli anni '60 l'attività di industriale, si trasferisce in Ticino dedicandosi al commercio numismatico attraverso la creazione della Numismatica Aretusa SA e, parallelamente, alla diffusione della scienza numismatica dando vita nel 1972, con un gruppo di amici diretto dal compianto Prof. Ernesto Bernareggi, ai «Quaderni Ticinesi di Numismatica e Antichità classiche», rivista giunta al suo ventiseiesimo anno di esistenza e assunta a prestigio internazionale.

Nel 1973 viene nominato numismatico professionista al Congresso Internazionale di Washington. Nel 1986 è quindi tra i promotori del Circolo Numismatico Ticinese di cui riveste dalla fondazione la carica di Vicepresidente e collabora alla creazione del Gabinetto Numi-

smatico della Città di Locarno, all'acquisizione da parte del Cantone della più importante collezione di monete della Zecca di Bellinzona di cui pubblica nel 1991 quella monografia che ne costituisce oggi il testo di riferimento. Nel 1993 gli viene assegnato il «Premio Wenger» per la numismatica.

Organizza poi nel 1996, in occasione del decennale del Circolo Numismatico Ticinese, una giornata di studio sul tema «I Leponti e la moneta» assieme ad una mostra sulla «Monetazione celtica cisalpina» accompagnata da un catalogo che può esserne considerato il «corpus» allo stato attuale delle ricerche.

Ma questa sua irrefrenabile, vulcanica e contagiosa spinta alla realizzazione di imprese culturali, cui ha potuto dar seguito – è doveroso rammentarlo – solo grazie alla silenziosa costante e indispensabile partecipazione della consorte Verena, già prevedeva altre mete cui aveva iniziato a lavorare senza risparmio di energie: la cooperazione con la Divisione cantonale ticinese della cultura per le manifestazioni storiche di quest'anno; l'allestimento, nel 2000, di una grande mostra cantonale in occasione del bimillenario del cristianesimo con esposizione di reperti archeologici e artistici provenienti da collezioni ticinesi, e la pubblicazione di uno studio monografico completo sulla monetazione della Zecca di Roveredo nei Grigioni, quella cinquecentesca dei conti Giangiacomo e Gianfrancesco Trivulzio.

Qui il destino ha repentinamente tolto dalla scena della vita questa straordinaria personalità in cui erano del tutto naturali e istintive la bontà, la generosità e il senso dell'amicizia, ma rimangono le sue opere, il suo esempio e il suo eccezionale testimonia culturale che ora chi di dovere ha il compito morale e materiale di raccogliere, mantenere e valorizzare per la nostra comunità. Desideriamo ora onorarne la memoria con la pubblicazione della sua bibliografia, non numerosa, ma qualitativamente di prim'ordine, oltre che un sicuro punto di riferimento.

Giovanni Maria Staffieri

Bibliografia di Franco Chiesa

- 1970 Piccola guida per il collezionista di monete Ed. Numismatica Aretusa (Lugano 1970)
- 1972 L'unica moneta datata della Zecca di Bellinzona: 1506, NAC I 1972, pagg. 175–180.

- 1973 Nuove considerazioni sul «testone» anonimo della leggenda «IN LIBERTATE SUMVS» della Zecca di Bellinzona, NAC II 1973, pagg. 195–203
- 1974 Note di numismatica della Svizzera Italiana, NAC III 1974, pagg. 239–243
- 1975 La Vergine che adora il Bambino nella monetazione di Gian Giacomo Trivulzio a Mesocco, NAC IV 1975, pagg. 331–336
- 1976 Una interessante moneta di elettro a quadrato incuso, NAC V 1976, pagg. 27–31
- 1977 Sintesi sulle monete e la monetazione nel tempo (ed. Unione Svizzera della Cassa Raiffeisen, San Gallo e Numismatica Aretusa, Lugano, 1977)
- 1978 Con Guido Ghiringhelli, La medaglia del 1804 e le prime monete. In: Il Cantone Ticino nei primi anni della sua autonomia (1803–1814), «Scuola Ticinese» No. 65, Bellinzona, 1978, pagg. 53–56 + Tav. 29
- 1981 Editore della monografia di Bono Simonetta e Renzo Riva: Le tessere erotiche romane (spintirae). (Lugano 1981)
- 1987 Con Bono Simonetta: Osservazioni sui denarii conati da Cesare nel 44 a.C. con la propria effigie, NAC XVI 1987, pagg. 175–195
- 1991 La Zecca di Bellinzona. Ed. Società Bancaria Ticinese, Bellinzona, 1991
- 1996 Coordinazione generale e introduzione al volume: «La monetazione celtica cisalpina» Ed. Circolo Numismatico Ticinese, 1996
- 1996 Le monete della prima fase delle emissioni argentee con iscrizioni leponzie. In: Atti della giornata di studio su «I Leponti e la moneta» (Locarno 16 novembre 1996) Ed. Circolo Numismatico Ticinese, Locarno (in preparazione)

Gezeichnete Schweizer Batzen des 16. Jahrhunderts

Immer wieder trifft man auf ein Phänomen bei schweizerischen Batzen des frühen 16. Jahrhunderts, dass die Wappenseite, seltener auch die Batzenkreuzseite, zwei typische, wie mit einem Lineal gezogene tiefe Kratzer aufweist. Vor allem Batzen von Bern, aber auch von Zürich, seltener solche der Städte Solothurn und St. Gallen sind bis heute bekannt.

Die Bearbeitung muss aus der Zeit um 1520 oder kurz nachher stammen, wie aus dem bisher einzigen bekannten datierten Stück zu folgern ist. Alle anderen Münzen sind undatiert, besitzen aber ausnahmslos gotische Umschrift und stammen ebenfalls aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.

Falls auch Sie eine solche bearbeitete Münze besitzen, bitte ich Sie, mich zu informieren und mir folgende Angaben mitzuteilen:

Münzherr, Vs. oder/und Rs. betroffen, wenn möglich Literaturangabe (z.B. bei Bern: Lohner-Nr.), vielleicht Gewicht, bei Fund-



Abb. St. Gallen, Stadt. Batzen (1. Viertel 16. Jh.),
Vs. Münzkabinett Winterthur, Inv. S 972.

stücken Nennung und Datierung des Fundes usw.

Meldungen bitte an:
Ruedi Kunzmann
Bürglistrasse 9
Postfach 389
8304 Wallisellen

Von Münzen
und Menschen

«Les collections monétaires»

Le lundi 1^{er} décembre 1997 l'exposition «Les collections monétaires» a été inaugurée au Palais de Rumine à Lausanne. Simultanément, la nouvelle salle de cette présentation permanente a été dédiée à Colin Martin.

L'instrument monétaire est significatif pour les Etats qui se sont succédés en Europe et sur notre territoire. Car si l'objet est porteur des tendances de l'Etat, il est aussi comme le dit La Bruyère, «la preuve parlante de certains faits». Si les connexions monétaires de notre région sont très liées dans l'Histoire de l'Europe, il est possible d'en souligner les traits principaux grâce aux remarquables collections du cabinet des médailles. Nous avons donc pris le parti de raconter un thème ou un épisode d'histoire dans chaque vitrine. La simplicité de la muséographie permet de valoriser l'objet. Sans entrer dans la description détaillée des sujets, en voici la substance.



Fig. 1: Ptolémée 1^{er}, portrait d'Alexandre III le Grand, Alexandrie, 326–306, tétradrachme, argent.
Photo: Martine Prod'Hom et CMCL.

Hérodote souligne que «Les Grecs de Lydie sont les premiers qui mirent en usage la monnaie». Mais, c'est à Athènes, que la monnaie estampillée connaît son développement moderne. La représentation d'Athéna, la déesse de la cité, sur la face principale de la pièce, est associée au nom de l'autorité politique. La monnaie est donc à l'origine un acte de souveraineté des cités, l'image des pièces renvoyant aux cultes particuliers de chaque so-

ciété locale. Plusieurs sujets montrent les connexions des émissions régionales avec celles d'autres états. Ainsi, les Macédoniens payaient leurs mercenaires gaulois en monnaie. Ces soldats, après leur retour en Helvétie, imitèrent les pièces qu'ils avaient reçues. Mais, la première et plus ancienne monnaie en circulation en Suisse est vaudoise. C'est une obole de la cité grecque de Marseille qui provient d'une tombe de la nécropole celtique de Vevey.

Comme les Grecs, les Romains représentent sur leur espèces, l'image de leurs dieux pour symboliser l'Etat. Les *Imperatores*, généraux en chef des armées, qui briguent le pouvoir, font frapper un monnayage porteur de slogans politiques. En 46 avant J.-C. Jules César, reçoit le droit de faire figurer son portrait sur la monnaie. Le Prince se sert dès lors ce support de communication, pour véhiculer son image et sa propagande.

Les activités commerciales des centres urbains comme Avenches, Nyon ou Lausanne mettent en jeu une masse considérable de monnaies, dont seule une partie est parvenue jusqu'à nous. A partir de ces trouvailles, on peut reconstruire le contenu de la bourse du vaudois et en associer l'évolution aux crises successives que connaît l'empire romain. On a aussi retrouvé l'épargne de nos ancêtres, véritable bas de laine, comme le célèbre trésor de Vidy tout d'or constitué et caché à l'aube du règne de Marc Aurèle.

On parvient à associer les trouvailles à des événements précis. Ainsi, le plus ancien dépôt monétaire carolingien trouvé en Europe provient de La Tour-de-Peilz et se rapporte aux expéditions italiennes de Pépin-le-Bref.

L'interdépendance politique et économique des monnayages est de plus en plus sensible au Moyen Age. La disparition progressive des émissions de l'Evêque de Lausanne face à celles du duc de Savoie est bien significative de la progression politique de cet Etat en Pays de Vaud.

On pourra admirer deux trésors vaudois marquant le passage d'une économie médiévale régionale à une économie européenne. En effet, la croissance du commerce avec le sud-est méditerranéen amena les Républiques d'Italie et le royaume de France, à frapper des monnaies adaptées aux transactions importantes. Ainsi naquirent le gros d'argent de Venise et le florin d'or de Florence. Ces espèces fortes circulent en Pays de Vaud et

l'évolution de leur cours figure dans les comptes lausannois des XIII^e et XIV^e siècles.

L'emprise économique et politique croissante de la Bourgogne dans nos régions explique la présence massive dans les fouilles, de monnaies frappées sur les terres du duc. Cette pression ne débouchera pas par hasard sur les guerres de Bourgogne qui virent le triomphe des Bernois. Quant aux bourses militaires, elles racontent ce que les batailles eurent de grandiose: combien de petits trésors de monnaies d'or n'a-t-on pas retrouvé aux alentours de Morat par exemple? Ces pièces ensevelies à la veille de la bataille confirment ce que l'on savait sur les armées splendides du Téméraire, payées en monnaie de valeur.

La domination de Berne est imprimée sur notre territoire par l'usage imposé des ours des vainqueurs, frappés sur leurs cruches, batz et talers. Nous avons fêté le 24 janvier de cette année, l'Indépendance vaudoise dont les symboles, faisceaux de licteurs, arbres de la Liberté triomphent sur les monnaies de la République helvétique, installée en 1798 par Bonaparte. C'est ainsi que fut créé le Canton du Léman, l'égal des autres cantons suisses, qui devint canton de Vaud après l'acte de Médiation avec son administration et sa monnaie.

Même les faussaires sont présents dans l'exposition, comme Farinet par exemple, ce héros national au grand cœur.

Le rôle des banques d'émission est abordé. Ainsi, la Banque cantonale vaudoise créée en 1845 pour offrir le crédit indispensable à l'industrie vaudoise naissante. Elle imprima les premiers billets de banque ayant eu cours dans notre canton. On pourra en admirer la planche originale.

Le témoignage des unions monétaires récentes, avec ou sans la Suisse montre que la Confédération participa en 1865 à l'Union monétaire latine qui groupait plusieurs états européens. Ceux-ci frappèrent des valeurs communes, un écu avant la lettre en quelques sortes.

Les grands «princes» de l'Histoire apparaissent à tour de rôle dans l'exposition, Alexandre le Grand, Jules César, Dagobert et son fidèle Eloi, Charlemagne, quelques seigneurs vaudois comme Othon II de Grandson ou l'Evêque Benoît de Monteferrand, Charles le Téméraire, Napoléon et Farinet pour n'en citer que quelques uns.

Une borne informative résume sommairement la présentation. Elle sera complétée par



Fig. 2: République lémanique, canton du Léman, 1798, Bureau des sels et péages, sceau – matrice, laiton.

Photo: Martine Prod'Hom et CMCL.

un catalogue interactif. Cette exposition ne restera pas figée: elle s'enrichira des nouvelles acquisitions et du résultat des recherches.

Anne Geiser

Lausanne, Palais de Rumine, 6,
place de la Riponne
Téléphone: 021/323 39 20,
Télécopie: 021/311 51 14,
E-mail: Annegeiser@SAC,vd.ch

Salle Colin Martin, niveau 3:
«Les Collections monétaires».
Mardi à jeudi 11 h 00–18 h 00 et
vendredi à dimanche 11 h 00 à 17 h 00;
lundi fermé.

Salle de lecture du Cabinet des médailles,
entrée par le niveau 3: interphone.
Mardi à vendredi 8 h 00–12 h 00 et
13 h 30–17 h 00; lundi fermé.

Schenkung Professor Dietrich Schwarz – Französische Gold- und Silbermünzen aus dem Mittelalter für die Zentralbibliothek Zürich

Die Zentralbibliothek Zürich besitzt eine bedeutende Münzsammlung, deren Geschichte eng mit der alten Zürcher Stadtbibliothek verbunden ist und in das 17. Jahrhundert zurückreicht.

Seit 1935 ist die Münzsammlung der Zentralbibliothek im Schweizerischen Landesmuseum deponiert. Während der Bestand des Schweizerischen Landesmuseums sich weitgehend auf Schweizer Münzen beschränkt, handelt es sich bei der bibliothekseigenen Sammlung um eine Universalsammlung. Die beiden Sammlungsbestände ergänzen sich harmonisch.



Abb. 1: Jean le Bon, Mouton d'or (1355).

Die Sammlung der Zentralbibliothek umfasst heute rund 23 000 Münzen. Darunter finden sich bedeutende Serien oberitalienischer, süddeutscher und elsässischer Münzen. Eine wesentliche Lücke bestand jedoch bisher im Bereich der mittelalterlichen Münzen Frankreichs.

Die Schenkung von Professor Dietrich Schwarz schliesst diese Lücke. Schon der Student vermisste die für die mittelalterliche Münzgeschichte so wichtigen französischen Gepräge. Später, als er an der Universität Zürich Mittelaltergeschichte und historische Hilfswissenschaften lehrte, legte er den Grundstein seiner Sammlung, die er nun der Zentralbibliothek schenkt.

Die Schwarz'sche Sammlung umfasst 39 Gold- und 33 Silbermünzen aus der Zeit um 1250 bis Mitte 15. Jahrhundert. Unter den ältesten Münzen finden sich die ersten Groschen, «Gros tournois» genannt, geprägt von Louis IX. dem Heiligen im Jahr 1266. Diesen folgt eine repräsentative Auswahl der Prägungen französischer Könige von Philippe IV.

le Bel (1285–1314) bis Louis XI. (1461–1483), wobei die Goldprägungen praktisch vollständig vertreten sind (Abb. 1). Auch die wichtigsten Silber- und Billonprägungen sind vorhanden. Bemerkenswert sind neben der ausserordentlich seltenen Goldkrone von Philippe VI. de Valois aus dem Jahr 1340 (Abb. 2) auch verschiedene, in bezug auf ihren Erhaltungszustand ebenso rare Silber- und Billonmünzen. Den Reiz der französischen Münzen des



Abb. 2: Philippe VI. de Valois, Ecu d'or (1340).

Mittelalters mag für den Sammler nicht nur der historische Wert und Gehalt, sondern auch die künstlerische Qualität dieser Meisterwerke der französischen Gotik ausgemacht haben.

Die Münzreihe der Sammlung Professor D. Schwarz endet mit den Groschen von Louis XI. aus dem Jahr 1461. Die Goldprägungen Louis XI. und seiner Nachfolger fehlen zwar in der Bibliothekssammlung, sind jedoch in der Sammlung des Landesmuseums – dank dem Münzschatz von Ueberstorf, Kanton Fribourg – gut vertreten. Ein Drittel der 511 Münzen dieses Münzfundes sind französische Goldstücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Sie repräsentieren praktisch die gesamte Goldprägung von Louis XI. (1461–1483) bis François I. (1515–1547)¹.

Die Kompatibilität der Sammlungen in numismatischer und wissenschaftlicher Hinsicht ist kein Zufall. Professor Dietrich Schwarz war in seiner Eigenschaft als Konservator des Münzkabinetts massgeblich am Erwerb des Münzfundes von Ueberstorf im Jahr 1946 durch das Schweizerische Landesmuseum beteiligt. Die der Zentralbibliothek nun geschenkte Sammlung schliesst eine empfindliche Lücke. Denn schweizerische Geldgeschichte ohne Berücksichtigung der Prägetätigkeit und Geldwirtschaft der Nachbarländer ist nicht denkbar.

Hortensia von Roten

1 Vgl. O. Perler, La trouvaille d'Ueberstorf (Ct. de Fribourg), SNR 32 (1946), S. 22–44 und Dietrich W. H. Schwarz, Der Münzfund von Ueberstorf, Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1946, S. 57–62.

117. Generalversammlung in Thun, 6. und 7. Juni 1998

Schweizerische
Numismatische
Gesellschaft

Wir haben die Ehre, Sie zur diesjährigen Generalversammlung in Thun einzuladen. Dazu sind auch Ihre Angehörigen sowie weitere Freunde der Numismatik herzlich willkommen. Anträge aus dem Kreis der Mitglieder an die Generalversammlung sind bis spätestens *23. Mai 1998* der Präsidentin, Frau S. Hurter, c/o Leu Numismatik AG, in Gassen 20, Postfach 4738, 8022 Zürich, schriftlich einzureichen.

PROGRAMM

Samstag, 6. Juni 1998

14.15 Uhr 117. Generalversammlung, Hotel Krone am Rathausplatz (Seminarraum)

Traktanden:

1. Protokoll der Generalversammlung 1997
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Jahresbericht der Präsidentin
4. Jahresrechnung und Revisorenberichte
5. Budget
6. Déchargeerteilung an Vorstand und Revisoren
7. Wahl des Vorstandes
8. Wahl der Rechnungsrevisoren
9. Eventuelle Anträge von Mitgliedern an die Generalversammlung
10. Verschiedenes

Wissenschaftlicher Teil

15.30 Uhr Vortrag von Herrn Prof. Dr. H.-U. Geiger zu einem Thema aus der mittelalterlichen Münzgeschichte Berns.

16.30 Uhr Besichtigung des Rathauses von Thun mit dem Bürgerarchiv unter der Führung von Herrn Peter Küffer, Bürgerarchivar (Schwerpunkt: Der schriftliche Nachlass des Thuner Historikers und Numismatikers C.F.L. Lohner)

17.30 Uhr Apéro in der Rathaushalle, offeriert durch die Stadt Thun.

19.00 Uhr Abendessen im Hotel Krone. *Mitglieder der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft, welche auch das sonntägliche Programm bestreiten, sind zu diesem Essen eingeladen!*

Sonntag, 7. Juni 1998

09.00 Uhr Besammlung im Hof des Schlosses Thun und Führung durch das Historische Museum durch Herrn Martin Lory mit Besichtigung der Münzen, Münzwaagen und des Rechenisches.

10.30 Uhr Fahrt mit Autocar zum Wichterheer-Gut in Oberhofen und Besuch des Museums für Uhren und mechanische Musikinstrumente.

12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Hotel Hirschen am See in Gunten.

15.00 Uhr Verabschiedung und Rückfahrt zum Bahnhof Thun

Ihre verbindliche Anmeldung richten Sie bitte bis spätestens *30. Mai* mit der beiliegenden Karte an den Aktuar, Ruedi Kunzmann, Postfach 389, CH-8304 Wallisellen, unter gleichzeitiger Zahlung der Tagungskosten mittels beiliegendem Einzahlungsschein auf Konto 100 849-41, CREDIT SUISSE, Bern (Postcheck-Kto: 30-3200-1). *Zimmerbestellungen bitte frühzeitig direkt besorgen.*

Im Namen des Vorstands
Der Aktuar
Ruedi Kunzmann

117^e Assemblée générale à Thoune les 6 et 7 juin 1998

Nous avons le plaisir de vous inviter à participer à notre assemblée annuelle à Thoune. Les familles des membres de la Société ainsi que toute personne intéressée par la numismatique sont les bienvenues. Les propositions de membres à l'assemblée générale sont à faire parvenir, par écrit et au plus tard jusqu'au *23 mai 1998*, à la présidente de la SSN, Mme Silvia Hurter, c/o Leu Numismatik AG, In Gassen 20, case postale 4738, 8022 Zurich.

PROGRAMME**Samedi, 6 juin 1998**

14 h 15 117^e Assemblée générale, Hôtel Krone am Rathausplatz (Seminarraum)

Ordre du jour:

1. Procès-verbal de l'assemblée générale 1997
2. Election des scrutateurs
3. Rapport annuel de la présidente
4. Rapports du trésorier et des réviseurs
5. Budget
6. Décharge au comité et aux réviseurs
7. Election du comité
8. Election des réviseurs
9. Propositions à l'assemblée générale
10. Divers

Partie scientifique

15 h 30 Exposé du Prof. H.-U. Geiger sur un sujet de numismatique médiévale bernoise.

16 h 30 Visite de l'Hôtel de Ville de Thoune et du Burgerarchiv (conservant le fonds de l'historien et du numismate thounois C.F. Lohner), sous la conduite de M. Peter Küffer, archiviste.

17 h 30 Vin d'honneur servi dans le hall de l'Hôtel de Ville, offert par la Ville de Thoune.

19 h 00 Dîner à l'Hôtel Krone. *Les membres de la Société suisse de numismatique qui participent à l'excursion du dimanche sont invités gracieusement à ce repas!*

Dimanche, 7 juin 1998

09 h 00 Rendez-vous dans la cour du château de Thoune et visite, sous la conduite de M. Martin Lory, du Musée historique, en particulier des collections numismatiques (monnaies, balances de changeurs et table de compte).

10 h 30 Voyage en car jusqu'au Wichterheer-Gut à Oberhofen et visite du Musée d'horlogerie et de boîtes à musique.

12 h 00 Déjeuner à l'Hôtel Hirschen au bord du lac à Gunten.

15 h 00 Retour en car à la gare de Thoune et fin de la manifestation:

Nous vous prions de bien vouloir vous inscrire au moyen de la carte ci-jointe, en la retournant avant le *30 mai 1998* au secrétaire, M. Ruedi Kunzmann, case postale 389, CH-8304 Wallisellen. Vous voudrez également bien vous acquitter de vos frais de participation au moyen du bulletin de versement annexé (Compte 100 849-41, CREDIT SUISSE, Berne, CCP 30-3200-1).

La réservation de chambres d'hôtel est à effectuer directement par les participants, dès que possible.

Au nom du comité

Le secrétaire

Ruedi Kunzmann



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse · Gazzetta numismatica svizzera



Spoerri/Butcher: ANEΙΣΦΟΡΙΑ sur des monnaies de Coropissos · Ehling: Wann beginnt die Eigenmünzung Odovacars? · Klein: Münzen und Medaillen von Montfort-Rotenfels · Ausstellungen/Expositions: Winterthur, Genève ·
 Probeströmungen von Gedenkmünzen

Juli 1998/Heft 190

Inhalt – Table des matières – Sommario

- 29 Marguerite Spoerri / Kevin Butcher:
ANEIΣΦΟΡΙΑ sur des monnaies de Coropissos en Cilicie
- 33 Kay Ehling:
Wann beginnt die Eigenmünzung Odovacars?
- 38 Ulrich Klein:
Münzen und Medaillen der Grafen Wolfgang
und Johann von Montfort-Rotenfels
- 47 Ausstellungen/Expositions:
Winterthur, Genève
- 50 Von Münzen und Menschen
- 51 Berichte:
Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker (FVZN)
- 51 Comptes rendus / Besprechungen

Jahrgang 48
Juli 1998 Heft 190
ISSN 0016-5565

Schweizer Münzblätter
Gazette numismatique
suisse
Gazzetta numismatica
svizzera

Erscheint vierteljährlich.
Herausgegeben von der
Schweizerischen Numis-
matischen Gesellschaft
(SNG)

Revue trimestrielle.
Publiée par la Société suisse
de numismatique (SSN)

Rivista trimestrielle.
Pubblicato dalla Società
svizzera di numismatica
(SSN)

Redaktion:
Benedikt Zäch, lic. phil.,
Münzkabinett der
Stadt Winterthur,
Lindstrasse 8, Postfach 428,
8401 Winterthur
Fax +41 52 267 66 81
E-Mail zaech@dial.eunet.ch

Administration:
Paul Haupt AG, Postfach,
Falkenplatz 11, CH-3001 Bern,
Fax +41 31 301 54 69,
Postcheck-Konto 80-45156-3
SNG Zürich

Gedruckt mit Unterstützung
der Schweizerischen
Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Publiée avec l'appui de
l'Académie suisse des
sciences humaines (ASSH)

Pubblicato con il contributo
dell'Accademia svizzera di
scienze morali (ASSM)

Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Schweizer
Münzblätter und Schweize-
rische Numismatische
Rundschau.
Jahresbeitrag: Fr. 100.–,
lebenslange Mitgliedschaft:
Fr. 2000.–.

Les membres de la SSN
reçoivent gratuitement la
Gazette numismatique
suisse et la Revue suisse de
numismatique. Cotisation
annuelle: fr. 100.–,
membre à vie: fr. 2000.–.

I membri della SSN ricevono
gratuitamente: Gazzetta
numismatica svizzera e
Rivista svizzera di numis-
matica.
Quota sociale annuale:
fr. 100.–, membro a vita
fr. 2000.–.

ΑΝΕΙΣΦΟΡΙΑ sur des monnaies de Coropissos en Cilicie*

Marguerite Spoerri
Kevin Butcher

Il y a quelque temps déjà, deux monnaies provinciales romaines de l'empereur Valérien, attribuées à Nicopolis de Séleucie (Syrie), étaient successivement vendues aux enchères par la maison Hirsch en Allemagne. Sur leur revers figure le terme ΑΝΕΙΣΦΟΡΙΑ au centre d'une couronne de laurier entourée d'une inscription, difficilement lisible, donnant le nom de la cité émettrice. Comme aucune émission de Valérien (ou de Gallien) n'était à ce jour connue pour Nicopolis de Séleucie, ces monnaies suscitèrent notre curiosité.

En fait, et de toute évidence, l'attribution donnée dans les catalogues Hirsch est à écarter. Car même si la légende monétaire du revers, indiquant le nom de la cité, se trouve en bonne partie hors flan, il est possible de distinguer les lettres ΜΗΤΡΟΠΙ (= métropole) sur l'un des deux exemplaires. Or, Nicopolis de Séleucie n'a jamais porté ce titre et ne peut donc logiquement avoir frappé ces monnaies.

L'une de ces pièces se trouve maintenant au Cabinet des médailles de Winterthur (fig. 2), tandis que l'autre a été publiée dans le catalogue de la collection Winsemann Falghera, sous le n° 2561 (fig. 1). Elle y a été attribuée à Philadelphie (Cilicie). Les auteurs du catalogue ont toutefois insisté sur le fait que le mauvais état de conservation de la pièce ne permet guère de l'identifier de manière assurée, ce qui est vrai.

C'est en fait la monnaie de Winterthur qui va fournir la clé de l'énigme. Outre le titre de métropole, on y distingue en effet les lettres ΚΗΤΩΝ, terme géographique se rapportant à la Kétide, région de l'intérieur de la Cilicie¹. Seules quatre cités ciliciennes ont proclamé, sur leurs monnaies, appartenir à la Kétide: Philadelphie, Coropissos et, mais plus rarement, Olba et Titiopolis. Parmi elles, seules Coropissos et Olba ont également porté le titre de métropole, ce qui exclut déjà l'identification proposée dans le catalogue de la collection Falghera. Olba ne peut probablement guère entrer en ligne de compte, car son monnayage s'interrompt sous Caracalla². De plus, elle ne semble avoir porté ce titre qu'accessoirement, parallèlement ou en complément à celui de métropole des Kennatai. La véritable métropole de la Kétide était en fait Coropissos et c'est donc à cette cité que nous proposons d'assigner ces monnaies. La partie lisible de la légende du revers de la monnaie de Winterthur corrobore d'ailleurs notre proposition, car l'énoncé ΤΗΣ ΚΗΤΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ figure, exactement sous cette forme, sur presque toutes les émissions de Coropissos.

Aux deux monnaies dont il a été question jusqu'à présent, il faut adjoindre une troisième, publiée dans le catalogue de la collection Righetti, aujourd'hui au Musée historique de Berne (fig. 3)³. Il s'agit d'une monnaie de Gallien cette fois-ci, au type identique à l'émission de Valérien. Là encore, la légende du revers se trouve partiellement hors flan, permettant seulement de lire [...ΤΗΣ ΚΗΤΩΝ ΜΗΤΡΟΠΙ. L'auteur du catalogue a complété la lecture par «ΚΟΡΟΠΙΣΣΕΩΝ», rejoignant ainsi l'identification que nous proposons ici.

La localisation de Coropissos n'est pas entièrement assurée. Cela dit, les savants s'accordent aujourd'hui à la situer à Dag Pazarı, à mi-chemin entre Laranda

* Les abréviations suivantes ont été utilisées:

W Fal: R. Martini – N. Vismara, *Monetazione provinciale II. Collezione Winsemann Falghera* (Milano 1992).

SNG Suisse II: B. Kapossy, *Münzen der Antike. Katalog der Sammlung Jean-Pierre Righetti im Bernischen Historischen Museum* (Bern – Stuttgart – Wien 1993).

Nous tenons à remercier sincèrement nos collègues B. Zäch et B. Kapossy pour le soutien qu'ils nous ont apporté.

1 Au sujet de la Kétide et de ses habitants, voir A.H.M. Jones, *The Cities of the Eastern Roman Provinces* (Oxford 1971²), pp. 194–197 et 210–211. Sur la Cilicie Trachée plus généralement, voir la synthèse de T.B. Mitford, *Roman Rough Cilicia*, ANRW II, 7.2, Berlin – New York, 1980, pp. 1230–1261.

2 Le corpus des monnaies de cette ville a été publié par G.M. Staffieri, *La monetazione di Olba nella Cilicia Trachea* (Lugano 1978).

3 SNG Suisse II 1538.

et Claudiopolis, dans les montagnes formant le bassin du Calycadne. Ce site était l'emplacement d'une cité antique aux ruines comprenant un hippodrome, puis plus tard siège d'un évêché ce dont témoigne notamment une opulente architecture religieuse. Les fouilles que M. Gough a menées à Dag Pazarı à la fin des années cinquante n'ont malheureusement pas révélées son nom antique⁴.

Sur Coropissos même⁵, les renseignements que nous avons sont maigres. Seules quelques rares inscriptions mentionnent son nom. Au IV^e siècle, l'existence de la cité est néanmoins toujours attestée, car elle envoie un évêque au concile de Nicée en 325.

En fait, Coropissos est surtout connue par son monnayage, qui s'étend de Domitien à Valérien et Gallien et qui désigne la cité de *Métropole de la Kétide*⁶. Les types monétaires représentent diverses divinités, notamment Athéna (buste), Apollon (citharède ou Smintheus), Zeus, Nikè, Tychè (debout, assise sur des rochers ou en buste) ainsi que Persée, avec harpe et gorgoneion, donnant la main à Andromède. Seules des représentations figurées sont attestées à en juger d'après les catalogues que nous avons pu consulter. Les trois monnaies présentées ici innovent donc, en ne donnant qu'une inscription figurant au centre d'une couronne.

Cette inscription est exceptionnelle à plus d'un titre. Elle l'est d'abord pour Coropissos, mais également pour l'ensemble du monnayage grec: en effet, c'est la seule fois que le terme ANEISΦΟΡΙΑ semble figurer sur une monnaie! ANEISΦΟΡΙΑ signifie littéralement exemption de l'*eisphora*, exemption d'impôts donc. L'*eisphora* est particulièrement bien connue à Athènes au IV^e siècle av. J.-C., où il s'agit d'un impôt direct extraordinaire levé sur la fortune⁷. À l'époque hellénistique, son emploi est multiple et les modalités de son application variables d'une cité à l'autre⁸. À l'époque romaine, *eisphora* est l'un des équivalents grecs de *tributum*⁹ et l'*aneisphoria* correspond donc à l'*immunitas*. Celle-ci peut s'appliquer tant à des collectivités publiques (cités) qu'à des personnes privées. Si le mot *aneisphoria* n'était jusqu'à présent pas attesté sur les monnaies, il apparaît néanmoins relativement fréquemment dans les inscriptions. À titre d'exemple, citons le discours dans lequel Néron proclame, en 67, la liberté (*eleutheria*) des cités grecques de la province d'Achaïe en leur accordant également l'exemption d'impôts (*aneisphoria*)¹⁰.

Notons au passage que, mis à part Coropissos, seule Alabanda (Carie) fait encore état, sur certaines de ses monnaies, du privilège de l'immunité qui lui est accordé. Il s'agit de pseudo-autonomes sur lesquelles figurent les mots ΑΤΕΛΕΙΑΣ ou ΑΤΕΛΕΙΟΣ (exempt d'impôts ou de charges) au centre d'une couronne de laurier¹¹.

Les monnaies de Coropissos, célébrant l'exemption d'impôts accordée à leur cité, ont été frappées entre 253 et 260, du temps du règne conjoint de Valérien et Gallien. Préciser les circonstances dans lesquelles cette immunité a été octroyée à Coropissos n'est guère possible, les sources se faisant extrêmement rares en ce qui concerne cette partie de la Cilicie à partir du milieu du III^e siècle. Rappelons néanmoins que Valérien séjourna à plusieurs reprises à Antioche (Syrie), afin de rétablir la situation dans les provinces orientales de l'Empire, mises à mal par les offensives répétées des armées sassanides.

- 4 C'est en fait l'étendue des ruines qui incite M. Gough à y voir le site de l'ancienne Coropissos, cf. M. Gough, *Türk Arkeoloji Dergisi* 8/2 (1958), p. 6 (non vidimus) et *Anatolian Studies* 22, 1972, p. 208. Cette assertion est reprise par G.E. Bean – T.B. Mitford, *Journeys in Rough Cilicia 1964–1968* (Wien 1970), p. 203.
- 5 Cf. Jones, op. cit., pp. 211 (note 37) et 214. La ville ne semble pas être identique avec la Coropassus mentionnée dans Strabon XII, 6, 1 et XIV, 2, 29, car ce dernier la situe en Lycaonie, proche de la frontière avec la Cappadoce, cf. W.H. Waddington, RN 1883, pp. 31–36.
- 6 En l'absence d'une publication consacrée au monnayage de Coropissos, voir surtout BMC 1–4, SNG vAulock 5669–5675, SNG Suisse I (coll. Levante) 581–591, SNG Levante Suppl. 150–169 et SNG Paris (Cilicie) 763–776.
- 7 R. Thomsen, *Eisphora. A Study of Direct Taxation in Ancient Athens* (Copenhagen 1964).
- 8 Cf. Ph. Gauthier, *Chiron* 21, 1991, p. 67sq. (note 93).
- 9 Cf. H.J. Mason, *Greek Terms for Roman Institutions. A Lexicon and Analysis* (Toronto 1974).
- 10 Son discours est conservé par une inscription de Béotie, cf. M. Holleaux, *Études d'épigraphie et d'histoire grecques I* (Paris 1938), pp. 165–185.
- 11 BMC 21 et 22.

Quoiqu'il en soit, notre inscription monétaire révèle un fragment intéressant de l'histoire locale de la Cilicie Trachée qui, peut-être, sera un jour complété par d'autres éléments nous permettant de mieux connaître la vie des cités de cette partie de l'Empire.

Catalogue:

Valérien (253–260)

- av 1 **AVT [...] KAIC ΠΟΥΒ ΛΙ ΟΥΑ[Λ...]**
Buste lauré, drapé et cuirassé de Valérien à dr.,
vu de devant.
- rv 1 [...] **Α/ΝΕΙC/ΦΟΡΙΑ** dans une couronne de laurier.
1. W Fal 2561 (= Hirsch 166/1990.1352)
11.49 g; 30 mm; 300°.



1 a



1 b

- av 1 **AV[T ...] KAIC Π[ΟΥ]Β ΛΙ ΟΥΑΛ[...]**
Buste lauré, drapé et cuirassé de Valérien à dr.,
vu de devant.
- rv 2 **[ΚΟΡΟΠΙCCEΩ]Ν ΤΗC - ΚΗΤΩΝ ΜΗΤΡΟΠ**
Α/ΝΕΙC/ΦΟΡΙΑ dans une couronne de laurier.
2. Winterthur G 7015 (= Hirsch 167/1990.1343)
17.39 g; 32 mm; 150°. Double frappe.



2 a



2 b

Gallien (253–268)

- av 2 **[Α]ΥΤΟΚ Π ΛΙ ΓΑΛΛΙ[...]**
Buste lauré, drapé (et cuirassé?) de Gallien à dr.,
vu de dos.
- rv 2 **[ΚΟΡΟΠΙCCEΩΝ Τ]ΗC - [Κ]ΗΤΩΝ ΜΗΤΡΟΠ**
Α/ΝΕΙC/ΦΟΡΙΑ dans une couronne de laurier.
3. Berne, SNG Suisse II 1538
14.27 g; 31 mm; 150°.



3 a



3 b

Les deux monnaies de Valérien ont été frappées avec le même coin d'avvers, alors que les revers sont issus de deux coins différents (rv 1 – rv 2). Le deuxième d'entre eux (rv 2) est identique à celui de la monnaie émise pour Gallien.

Des monnaies d'une dénomination inférieure (env. 9.97 g et 26 mm) ont également été frappées à Coropissos pour Valérien. Les types de revers représentent Apollon Smintheus (SNG Levante suppl. 160, SNG Paris 776) et Persée avec Andromède (BMC 4, SNG Paris 775).

Aucune autre émission pour Gallien n'est en revanche attestée pour l'instant.

Marguerite Spoerri
Musée d'art et d'histoire
Cabinet de numismatique
CH-2001 Neuchâtel

Dr Kevin Butcher
American University of Beirut
Dept. of History and Archaeology
Beirut-Lebanon

Crédit photographique

1: Gerh. Hirsch Nachf., München (d'après catalogue vente 166)

2: Cabinet de numismatique, Winterthur (d'après moulage)

3: Musée d'histoire, Berne (d'après moulage)

Photos: Musée d'art et d'histoire, Neuchâtel (Anne de Tribolet)

Wann beginnt die Eigenmünzung Odovacars?¹

Kay Ehling

Wahrscheinlich noch vor dem Vandalen Gunthamund (484–496 n. Chr.) liess der Thüringer² Odovacar (476–493 n. Chr.) als erster germanischer König Münzen mit seinem eigenen Bild und Namen prägen³. Als echt werden heute einige Bronzen (Nummi) und fünf Silberstücke (Halbsiliquae) angesehen⁴. Dagegen stehen die nach 1850/60 aufgetauchten Stücke im Verdacht, Fälschungen L. Cigois zu sein⁵. Die gut erhaltene echte Halbsiliqua im British Museum (Abb. 1) zeigt zu der Legende [] L [] OVAC (für FLAVIUS ODOVACAR) die gepanzerte und drapierte Büste des Odovacar nach rechts. Der König trägt einen Schnurrbart, aber kein Diadem. Auf der Rückseite befindet sich das Namensmonogramm in einem Kranz, darunter das Sigel RV für Ravenna⁶.

Abb. 1: Odovacar (476–493). Halbsiliqua, Ravenna (RIC X, S. 442 Nr. 3501).



Während die Echtheit dieser Stücke nun gesichert ist, gehen in der Forschung die Meinungen darüber, wann Odovacar diese Bronze- und Silbermünzen prägen liess, weit auseinander. Da es auch für die Beurteilung der Politik und Stellung Odovacars⁷ wichtig ist festzustellen, zu welchem Zeitpunkt seine Eigenmünzung beginnt, wird dieser Frage im folgenden noch einmal etwas ausführlicher nachgegangen⁸, zumal in jüngster Zeit wieder Bewegung in die Diskussion gekommen ist.

Die Ansicht, dass der Beginn von Odovacars Eigenmünzung in das Jahr 486 zu setzen sei, ist zuerst von W. Wroth vertreten worden⁹. Daneben hält er es grundsätzlich aber ebenfalls für möglich, dass Odovacar bereits seit 476 neben den Kaisermünzen eigene Münzen ausgeben liess¹⁰. Gegen die Annahme eines frühen Prägebeginns wendet sich F. Kraus¹¹ und spricht sich ausdrücklich für das Datum 486 aus¹². In diesem Jahr, kurz vor dem Rugierfeldzug des Jahres 487, meint er, seien die Spannungen in den politischen Beziehungen zwischen Odovacar und dem oströmischen Kaiser Zeno so stark geworden, dass diese dem Germanenkönig den erwünschten Anlass gaben, durch Eigenprägung «die angestrebte souveräne Herrscherstellung erstmalig zur Geltung zu bringen. Nach Lage der Dinge kann dieser Zeitpunkt kaum früher als 486 eingetreten sein»¹³.

1 Für Durchsicht und Diskussion des Manuskripts danke ich herzlich Herrn Prof. Dr. Alexander Demandt und Herrn Prof. Dr. Wolfgang Hahn. Für die Photographie danke ich Frau

Dr. U. Wartenberg (British Museum/London) herzlich.
2 Vgl. H. Castritius, Zur Sozialgeschichte der Heermeister des Westreichs, *MIÖG* 92, 1984, S. 25 zum Vater Edica, S. 28.30

zu Odovacar; A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian 284–565 n. Chr. (München 1989), S. 176 mit Anm. 42.

- 3 Der Suebenkönig Rechiar (438–455 n. Chr.) hat bereits im eigenen Namen, aber mit dem Bildnis des Honorius, Siliquae prägen lassen, vgl. Ph. Grierson/M. Blackburn, *Medieval European Coinage* (Cambridge 1986), S. 78f. (im folgenden MEC). F. Kraus, *Die Münzen Odovacars und des Ostgotenreiches in Italien* (Halle 1928), S. 50 Anm. 16 meint, dass Gunthamunds Eigenmünzung dem Vorbild Odovacars folgt.
- 4 J.P.C. Kent, *The Roman Imperial Coinage* (London 1994), Bd. X S. 442 (im folgenden RIC).
- 5 Vgl. dazu MEC S. 639f. zu Nr. 1452.
- 6 F. Kraus (Anm. 3), S. 56 Nr. 25 und MEC S. 28.422 Nr. 63.
- 7 Die Stellung Odovacars ist bis heute umstritten. Während etwa W. Ensslin, *Zu den Grundlagen von Odovacars Herrschaft*, in: Serta Hoffilleriana (Zagreb 1940), S. 381ff. in Odovacar einen kaiserlichen *patricius* sieht, vertritt A.H.M. Jones, *The Constitutional Position of Odoacer and Theoderic*, *JRS* 52, 1962, S. 126ff., die entgegengesetzte Ansicht und meint, er sei «simply a barbarian king»; siehe auch unten Anm. 19.
- 8 Eine echte Diskussion der Problematik findet eigentlich nur bei F. Kraus (Anm. 3), S. 50f. statt.
- 9 W. Wroth, *Western Provincial/ Byzantine Coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards* (London 1911, Nachdruck Chicago 1966), S. XXX.
- 10 Ebenda S. XXX.
- 11 F. Kraus (Anm. 3), S. 50f.
- 12 Ebenda S. 51.
- 13 Ebenda S. 51.

Doch unterliegt Kraus hier m.E. zwei Fehleinschätzungen. Erstens ist es zweifelhaft, ob sich der Konflikt – aus der Sicht Odovacars – zu diesem Zeitpunkt bereits so weitgehend verschärft hatte, dass dieser bewusst den Bruch mit Konstantinopel vollzog, und zweitens stellt sich die Frage, ob Odovacar unter den gegebenen machtpolitischen Verhältnissen überhaupt an eine souveräne, vom oströmischen Kaiser unabhängige Stellung denken konnte. Für die Beurteilung dieser Problematik aufschlussreich ist Odovacars Verhalten nach seinem Sieg über die Rugier Ende 487. Wie Johannes Antiochenus berichtet, übersandte Odovacar Geschenke aus der Rugierbeute an Zeno (fr. 214,7). Dass dies keineswegs in spöttischer Absicht geschah, hat M. McCormick betont, der die Übersendung der Geschenke zu Recht als Huldigung Odovacars an den Kaiser auffasst¹⁴ und daraus den Schluss zieht, dass er «was stressing his desire to be viewed as an imperial subordinate»¹⁵. Zeno nahm, wenn auch widerwillig, die Geschenke an¹⁶ und beglückwünschte Odovacar zu seinem Sieg. Odovacars Verhalten weist also darauf hin, dass er sich noch Ende 487 um ein gutes Einvernehmen mit Zeno bemühte und diesen auch als seinen Oberherren anerkannte. Wenn Odovacar aber wirklich bis zuletzt auf die Zustimmung Zenos bedacht war, folgt daraus, dass er zu diesem Zeitpunkt keine souveräne Herrscherstellung anstrebte bzw. innehatte, die er durch das Prägen eigener Münzen dokumentiert hätte. Danach kann der Beginn seiner Eigenmünzung jedenfalls nicht in das Jahr 486 (oder 487) datiert werden.

Von diesen Beobachtungen und Überlegungen zum Jahr 486/87 ausgehend, fällt auch schon einiges Licht auf den kürzlich von J.P.C. Kent gemachten Vorschlag, dass die Silber- und Bronzemünzen im Namen Odovacars vielleicht 477 geprägt wurden, «before he had decided to recognize Julius Nepos»¹⁷. Auch W. Hahn hält eine frühe Datierung für möglich und meint, die Halbsiliquae könnten 476 als eine Art «<proclamation> issue» gedient haben¹⁸. Doch ist diese frühe Datierung deshalb problematisch, weil Odovacar nach allem, was wir aus den erzählenden Quellen wissen, von Beginn seiner Herrschaft an die Anerkennung des Kaisers in Konstantinopel gesucht hat, das Prägen eigener Münzen dort aber als ein Zeichen der Usurpation aufgefasst worden wäre.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte Odovacar als «Generalissimus» des Westens, d.h. in der Stellung eines *patricius* und *magister militum*, Italien an des Kaisers Statt regieren – ganz ähnlich wie vor ihm Stilicho, Aëtius und Rikimer¹⁹. Die Senatsgesandtschaft, die im Auftrag Odovacars sicherlich schon bald im Herbst 476 nach Konstantinopel ging²⁰, gab die kaiserlichen Insignien zurück (Anon.Val.64) mit der Begründung, dass ein Kaiser für beide Reichsteile genüge,

zweiter Bruder in Konstantinopel, Armatus, vgl. zum Verwandtschaftsverhältnis jetzt noch einmal S. Krautschick, Die unmögliche Tatsache. Argumente gegen Johannes Antiochenus, *Klio* 77, 1995, S. 332ff. im Jahr 476 Titel und Stellung eines

consul, *magister militum praesentalis* und *patricius* bekleidete. Odovacar wollte das sein, was sein Bruder im Osten bereits war.

20 Warum Nagl (Anm. 14), Sp. 1891 schreibt, die Gesandtschaft sei erst im Herbst 477

nach Konstantinopel gegangen, ist unverständlich und wahrscheinlich ein Druckfehler. Zur Gesandtschaft vgl. auch M.A. Wes, Das Ende des Kaiseriums im Westen des Römischen Reiches ('s-Gravenhage 1967), S. 150f.

- 14 M. McCormick, *Odoacer, Emperor Zeno and the Rugian Victory Legation, Byzantion* 1977, S. 212ff. Schon A. Nagl, *Odoacer*, RE XVII,2 (1937), Sp. 1894 schreibt, dass Odovacar mit diesem Geschenk Zenos Vertrauen gewinnen wollte.
- 15 M. McCormick (Anm. 14), S. 221.
- 16 So M. McCormick (Anm. 14), S. 220ff.
- 17 RIC X S. 213.
- 18 Doch würde man gerade in diesem Fall eine Prägung in Gold erwarten. Wie Kent begründet Hahn dies vor allem mit dem Stil der Münzen, vgl. die Rezension von W. Hahn/B. Woytek zu J.P.C. Kent (Anm. 4), NC 1996, S. 391 und seinen Brief vom 18.7.1996 an den Verfasser. Odovacars Silbermünzen sind meiner Ansicht nach aber zu schlecht erhalten, als dass sich mit dem Stil der Stücke argumentieren liesse. Ausserdem bin ich der Überzeugung, dass im Zweifelsfall der historisch begründeten Datierung vor der stilistischen der Vorzug zu geben ist.
- 19 L. Schmidt, *Die Ostgermanen* (München 1934), S. 321; W. Ensslin (Anm. 7), S. 318; ders., *Theoderich d. Grosse* (München² 1959), S. 58; S. Krautschick, *Zwei Aspekte des Jahres 476*, *Historia* 35, 1986, S. 353; A. Demandt (Anm. 2), S. 178 Anm. 58. Gerade Rikimers Beispiel dürfte Odovacar vor Augen gestanden haben, da er Rikimer selbst noch gegen Anthemius unterstützt hatte, vgl. dazu auch J.R. Martindale, *The Prosopography of the Later Roman Empire*, Bd. II: 395–527 (Cambridge 1980), S. 792. Zur Münzprägung Rikimers vgl. auch G. Lacam, *Ricimer, Leon Ier et Anthemius. Le monnayage de Ricimer* (Diss. Nizza 1986). Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch, dass sein

und bat um die Verleihung des Patriziats an Odovacar²¹. In seinem Antwortschreiben verwies Zeno Odovacar an den in Dalmatien residierenden Westkaiser Nepos, sprach ihn aber als *patricius* an²². Damit hatte Odovacar sein Ziel, die Anerkennung als kaiserlicher *patricius*, offenbar erreicht²³, auch wenn nicht überliefert ist, ob er den Titel später offiziell geführt hat²⁴. Bei diesen Legitimationsbestrebungen Odovacars muss man sich fragen, ob es von ihm politisch klug gewesen wäre, vor dem Beginn der Verhandlungen mit Byzanz Münzen mit eigenem Bild und Namen prägen zu lassen und damit das kaiserliche Bildnisrecht auf Münzen zu usurpieren, wenn er so nachdrücklich die Anerkennung des byzantinischen Kaisers zu erlangen suchte.

Nun hat Wroth die Meinung vertreten, dass «Odovacar's issue of coins with his own name was not necessarily a sign of revolt, for he does not place his name on the gold coins, which would have offended the imperial prerogative...»²⁵. Dass seine Ansicht hier jedoch fehlgeht, darauf hat schon Kraus hingewiesen²⁶. Es ist bezeichnend, dass Theoderich d.Gr. gerade darin Odovacar nicht gefolgt ist²⁷ und keine Eigenprägung initiierte²⁸. Wenn Gunthamund wohl ab den 90er Jahren des 5. Jh. n. Chr. Silbermünzen (nicht Gold!) mit eigenem Bild und Namen prägen liess²⁹, so erklärt sich dies aus der offenen Feindschaft des Vandalen gegen Byzanz³⁰. Gunthamund betonte seine vom Kaiser unabhängige Herrscherstellung eben auch durch Eigenmünzung. So ist vielmehr das Gegenteil von Wroths Ansicht richtig: Die Eigenmünzung Odovacars (und Gunthamunds) war ein Zeichen der Rebellion gegen Byzanz oder, positiv ausgedrückt, eine eindeutige Demonstration eigener Souveränität.

Es gibt noch ein weiteres Indiz, das gegen die Annahme eines Prägebeginns im Jahr 476/77 spricht: In dem bereits erwähnten Antwortschreiben Zenos hebt der Kaiser lobend Odovacars Achtung vor der römischen Ordnung hervor³¹, was er vielleicht nicht getan hätte, wenn ihm dessen Eigenprägung bekannt gewesen wäre³².

Aber nicht nur die erzählenden Quellen sprechen gegen das Datum 476/77, sondern auch die numismatischen Zeugnisse. Bald nach seiner Erhebung zum König³³ am 23. August 476 liess Odovacar unter der Regie des Senats Bronzen (Folles) schlagen, die auf der Vorderseite das Bild des Zeno und auf der Rückseite eine nach rechts schreitende Victoria zeigen³⁴. F.M. Clover hat wahrscheinlich zu machen versucht, dass das Zeichen •III• unter der Büste des Kaisers für «Jahr 4»

sondern wurden als Geschenk an hohe gotische und römische Würdenträger vergeben, vgl. F. Kraus (Anm. 3), S. 78f. und zuletzt B.H. Overbeck, *Themes on the Fifth- and Sixth-Century Coinage of the Barbarians within the Empire*, in: *Minorities and Barbarians in Medieval Life and Thought*, Sewanee Medieval Studies, Bd. 7, University of the South, 1996, S. 124.

- 29 Zur Münzprägung Gunthamunds, vgl. W. Wroth (Anm. 9), S. XXVII und 8f. mit Taf. II; W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini* (Wien 1973), Bd. I, S. 131 Nr. 2–4 mit Taf. 42,2–4; MEC S. 17ff. 418 Nr. 6–20 mit Taf. 1, 6–14.
- 30 F. Kraus (Anm. 3), S. 51.
- 31 Zeno schreibt, er lobe Odovacar dafür, dass er «die den Römern zukommende Ordnung beachte» (Malchus fr. 14).
- 32 Man denke nur daran, mit welchem Entsetzen man es in Byzanz sah, als der Franke Theudebert I. (534–548 n.Chr.) als erster Germane Goldsolidi mit seinem eigenen Bild und Namen prägen liess, vgl. Proc. BG. III 33,4f.
- 33 Odovacar als *rex* haben etwa Chron.min.II 158,1303 und der Anon.Val. 45; Marcellinus Comes nennt ihn *rex Gothorum* (Chron.min.II 91); genauer ist *rex Italiae* (Vict.von Vita I 14), vgl. dazu zuletzt A. Demandt, *Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt* (Berlin 1995), S. 607f. mit der wichtigen Bemerkung, dass in den Quellen eine Wendung wie *rex Gothorum* oder *rex Francorum* «ein» König, nicht «der» König der Goten oder Franken heisst.
- 34 F. Kraus (Anm. 3), S. 56 Nr. 24; F.M. Clover, *Relations between North Africa and Italy A.D. 476–500: Some Numismatic Evidence*, RN 1991, S. 123ff.

21 Malchus fr. 14. Malchus wird hier nach der griechisch-englischen Ausgabe von R.C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire* (Liverpool 1983) zitiert.

22 Malchus fr. 14. Vgl. auch A. Nagl (Anm. 14), Sp. 1891; M. McCormick (Anm. 14), S. 214; S. Krautschick (Anm. 19), S. 353.

23 Anders A.H.M. Jones (Anm. 7), S. 126f. gefolgt von M.A. Wes (Anm. 20), S. 154f.

24 A. Demandt (Anm. 2), S. 178. Zur Titulatur Odovacars vgl. L. Schmidt (Anm. 19), S. 321f.

25 W. Wroth (Anm. 9), S. XXX.

26 F. Kraus (Anm. 3), S. 50; dagegen L. Schmidt (Anm. 19), S. 333.

27 Th. Mommsen, *Ostgotische Studien*, in: *Gesammelte Schriften* (Berlin 1910), Bd. 6, S. 383 weist darauf hin, dass Theoderich, was die Innenpolitik betrifft, genau in den durch seinen Vorgänger gewiesenen Bahnen blieb.

28 Sieht man von den eindrucksvollen Goldmedaillons ab, die anlässlich der Tricennalien im Jahr 500 geprägt wurden. Diese Medaillons zu drei Solidi haben jedoch keinen Geldcharakter,

der Herrschaft Zenos steht; die Bronzen wären dann 477 in Rom geprägt worden³⁵. Zu diesen Bronzen bemerkt Clover: «The coins faithfully reflect Odovacar's early deference to Zeno...»³⁶. Die reguläre Prägung in Gold und Silber wurde ebenfalls für Zeno fortgesetzt³⁷. Sogar für den vertriebenen Westkaiser Nepos wurden in Mailand und Ravenna Solidi und Tremisses spätestens seit 477 (so Kent, vielleicht aber auch schon früher) ausgegeben³⁸. Im Jahr 480 trat Odovacar dann auch als Rächer des ermordeten Nepos auf³⁹.

Kaum betont werden muss wohl, dass Odovacar als kaiserlicher *patricius* nicht das Recht zur Eigenmünzung – auch nicht in Silber oder Bronze – besass, sondern in Italien nur im Namen des regierenden Kaisers Münzen prägen lassen durfte⁴⁰. Weiterhin wäre es ein Irrtum anzunehmen, die Eigenprägung begänne 476/77 und lief parallel zu den Kaisermünzen bis an das Ende seiner Regierung im Jahr 493⁴¹. Die geringe Stückzahl der überlieferten Silber- und Bronzemünzen⁴² mit dem Porträt Odovacars macht deutlich, dass es sich nur um eine relativ kurze Prägephase gehandelt haben kann, denn es müssten sonst, wie Kraus anmerkt, «die Münzen in weit grösserer Anzahl uns erhalten sein, als es tatsächlich der Fall ist»⁴³.

Wie die erzählenden und numismatischen Quellen nahelegen, hat sich Odovacar also von Beginn seiner Herrschaft an bis nach dem Sieg über die Rugier Ende 487 um ein gutes Verhältnis mit Zeno bemüht. Nach Prüfung der historischen Voraussetzungen für den Beginn seiner Eigenmünzung kommt man zu dem Ergebnis, dass es für die Annahme eines Prägebeginns im Jahr 476/77 oder 486/87 eigentlich keinen überzeugenden Anhaltspunkt gibt, da er erst nach dem vollständigen Bruch Odovacars mit Konstantinopel denkbar ist⁴⁴.

So wird man besser von einem Beginn der Eigenmünzung Odovacars nach 487 ausgehen, und in der Tat weisen die historischen Umstände in die Richtung auf dieses Datum. Noch im Jahr 488 wurde Theoderich d.Gr. von Zeno zum *patricius* ernannt (Anon.Val.49)⁴⁵ und Odovacar damit zum Usurpator erklärt⁴⁶. Nicht Odovacar, sondern Zeno hatte den Bruch vollzogen. Zunächst wird er vielleicht sogar noch gehofft haben, nach der Besiegung des Theoderich in das frühere Verhältnis zu Zeno zurückkehren zu können. Spätestens aber seit August/September 490, als er in Ravenna von Theoderich belagert wurde⁴⁷ und auch der neue byzantinische Kaiser Anastasius (491–518 n. Chr.) keine Anstalten machte, Theoderich abzuziehen, wird er dazu übergegangen sein, Münzen mit seinem eigenen

35 F.M. Clover (Anm. 34), S. 125.

36 Ebenda S. 125.

37 RIC X S. 443ff. Nr. 3601–3649. 3651–3664.

38 RIC X S. 431ff. Nr. 3224–3244.

39 Auf die Bedeutung dieser Rachemassnahmen für die Beurteilung von Odovacars Politik weist M. McCormick (Anm. 14), S. 215 hin.

40 So richtig F. Kraus (Anm. 3), S. 51; anders W. Wroth (Anm. 9), S. XXX.

41 Dies scheint A. Nagl (Anm. 14), Sp. 1890 anzunehmen.

42 Dagegen meint W. Hahn, dass man von einer «relativen» Häufigkeit der Kleinbronzen sprechen könne, vgl. Brief an den Verfasser vom 18.7.1996.

43 F. Kraus (Anm. 3), S. 51.

44 So ja auch F. Kraus (Anm. 3), S. 50f., wenn auch mit der nicht ganz richtigen Datierung.

45 Konsul und Heermeister war Theoderich ja bereits seit

einigen Jahren (Chron.min.II 92). Zum Zug Theoderichs nach Italien, vgl. H. Wolfram, Die Goten (München² 1990), S. 279ff.

46 W. Ensslin (Anm. 19), S. 61.

47 Zum Datum vgl. W. Ensslin (Anm. 19), S. 68 und H. Wolfram (Anm. 45), S. 282.

Bild und Namen prägen zu lassen. Für diesen Zeitpunkt spricht, wie Ph. Grierson betont, dass die Halbsiliquae alle in Ravenna geprägt wurden⁴⁸. Dass es – wie für Gunthamund – keine Eigenprägung in Gold gibt, hängt vermutlich damit zusammen, dass man die Goldwährung in der sicherlich sehr angespannten Wirtschaftslage im belagerten Ravenna nicht einer möglichen Destabilisierung aussetzen wollte. Die kleinen Silber- und Bronzemünzen Odovacars besitzen in gewisser Weise den Charakter von «Notgeld». Propagandistisch wird man in der Eigenprägung den Reflex der Bemühungen sehen dürfen, die germanischen Soldaten und die städtische Bevölkerung auf die Person Odovacars einzuschwören.

Fragt man abschliessend nach der staatsrechtlichen Stellung Odovacars, dann ist der Beginn seiner Eigenprägung nicht vor Sommer 490 ein klares Indiz dafür, dass Odovacar in den Jahren zwischen 476 und 487/88 nicht nur ein germanischer König «pure and simple»⁴⁹, sondern auch der Stellvertreter des byzantinischen Kaisers in Italien war.

Kay Ehling
Gustav-Müller-Str. 19/I
D-10829 Berlin

48 MEC S. 28: «At the end of his reign he issued instead, from Ravenna, silver and bronze coins with his own name and monogram. It has been suggested that they may date from c. 486, when his relationship with Zeno began to deteriorate, but more probably they belong to the years 490–3, which explains why only Ravenna was involved». Auch die Bronzen mit dem Bild Odovacars sind in Ravenna geschlagen worden, so schon F. Kraus (Anm. 3), S. 58 Nr. 36f. und RIC X S. 442.

49 A.H.M. Jones (Anm. 7), S. 126.

Die Münzen und Medaillen der Grafen Wolfgang und Johann von Montfort-Rotenfels

- 1 U. Klein, Eine aussergewöhnliche Prägung der Grafen von Montfort, in: Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit. Die numismatische Sammlung des Kantons Aargau, hrsg. vom Historischen Museum Aargau (Lenzburg 1997), S. 72–79.
- 2 Die einzelnen Exemplare befinden sich in: a) Neu-Ulm (aus dem Fund von Langenau), 2,60 g. – b) Zürich (ZB 1982/1, aus einem neueren süddeutschen Fund), 2,21 g. – c) Privatbesitz (aus Hess 253, 442 und Spink-Taisei 41, 390), 2,21 g. – d) Lenzburg (M 2514), 2,04 g. – e) München 2,49 g, vgl. zu den nur hierzu vorliegenden älteren Zitaten Klein (Anm. 1), S. 74, Anm. 3 und 4.
- 3 Vgl. dazu und zum folgenden bereits eingehender Klein (Anm. 1), S. 74–76.
- 4 J. Ebner, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde, Bd. 2 (Stuttgart 1915), S. 119.

Vor gut Jahresfrist wurden in einem Beitrag zum Katalog der Münzsammlung des Kantons Aargau die seltenen Groschen des Grafen Wolfgang I. von Montfort-Rotenfels (1489–1541) aus dem Jahre 1536 vorgestellt und in ihren münzgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet¹. Der Anlass dafür ergab sich daraus, dass eines der fünf nachgewiesenen Exemplare dieses Nominals gerade zur Lenzburger Sammlung gehört. Hier soll nun die weitere numismatische Hinterlassenschaft des Grafen (und auch seines Bruders Johann II.), auf die im genannten Artikel nur kurz hingewiesen wurde und die ebenso selten ist wie die Groschen, eingehender präsentiert werden. Ausserdem bietet sich bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit, die im Katalogbeitrag «verunglückte» Abbildung der Groschen, bei der einiges durcheinandergeraten ist, in korrekter Form zu wiederholen (Abb. 1). Diese Münzen zeigen auf der Vorderseite einen seitlich eingebuchteten Schild mit der Montfort-Fahne, über dem die Jahreszahl angebracht und der links und rechts von etwas Blattwerk flankiert ist. Die Rückseite trägt einen bekrönten Doppeladler. Die Umschriften lauten +WOLFG(angus):COM(es).DE. MONTFORT und .CAROL(us).V.IMPERATOR.²

Als technischer Befund war bei den fünf Groschen festzustellen, dass vier von ihnen beidseitig stempelgleich sind und nur einer mit einem zweiten Rückseitenstempel geprägt wurde (vgl. die Kennzeichnung in Abb. 1). Dies ist zweifellos ein Anhaltspunkt für eine kleine Auflage. In geldgeschichtlicher Hinsicht gehören die Groschen mit zwei weiteren Nominalen, das heisst Guldinern (Talern) und Kreuzern, zu einem Münzvertrag, den König Ferdinand 1535 mit mehreren süddeutschen Prägeherrschaften gegen das Überhandnehmen der Batzen geschlossen hatte³.

Während die Groschen von 1536 grösstenteils erst in neuerer Zeit aufgetaucht sind und so nicht mit einem «klassischen» Zitat wie etwa nach Ebner⁴ aufzuwar-

Abb. 1: Die fünf bekannten Exemplare des Montforter Groschens von 1536.



ten haben, sind die zur Montforter Münzserie von 1536/1537 gehörenden Taler (Abb. 2) schon seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Ihre Darstellungen bestehen aus dem behelzten, verzierten Montforter Wappenschild mit der speziellen rotenfelsischen Helmzier, einem halben infulierten Männchen, durch dessen Kopf die im Feld stehende Jahreszahl geteilt wird, und einem bekrönten, meist nimbierten Doppeladler, der mit dem vielfeldigen, vergleichsweise grossen spanisch-niederländischen Wappenschild belegt ist. Die Vorderseitenumschrift, an deren Anfang das redende Zeichen des damals im Allgäu tätigen Münzmeisters Hans Apfelfelder steht, nennt den Münzherrn in der Form WOLFGANG(us).COM(es).IN.MONTFORT.ET.ROTE(N)(NF)(FELS). Als besonderes Merkmal fällt auf, dass der Buchstabe N immer «verkehrt» wiedergegeben ist. In der Rückseitenumschrift erscheint wieder der Name und Titel Karls V., und zwar dieses Mal in der Version CAROLVS.ROMA(norum).IMPE(rator).SEMPER.AVGV(.)S(ST). Die ersten Abbildungen von zwei Exemplaren mit den Jahreszahlen 1536 und 1557 (sic!) finden sich bereits 1572 im «Verzeichnis» von Wolff Stürmer⁵, und die nächste folgte 25 Jahre später im «Münzbuch» von Adam Berg⁶. Wohl auf der Grundlage dieser Abbildungen sind die Stücke dann in den einschlägigen Talerübersichten und -katalogen des 18. Jahrhunderts, wie etwa von Köhler⁷ und Madai⁸, kurz angeführt. Die Aufnahme in die neueren Corpora setzt mit Binder⁹ ein und reicht über Ebner¹⁰ bis zu Schulten¹¹ und Davenport¹². Dabei haben sich in die Beschreibungen, die – wie schon Binder hervorhebt¹³ – in der Regel unbezogen übernommen wurden, verschiedene Ungenauigkeiten und vor allem falsche Jahreszahlen eingeschlichen. So werden auch Taler von 1529 angeführt¹⁴, während man das schon von den Lebensdaten her unmögliche Datum 1557 meist zu 1537 verbessert hat. Deshalb war eine Bestandsaufnahme anhand des tatsächlich greifbaren Materials vonnöten. Sie erbrachte den Nachweis von 9 oder 10 Exemplaren ausschliesslich aus den Jahren 1536 und 1537, die im Original vorliegen oder durch deutlich unterscheidbare Abbildungen dokumentiert sind. Im Gegensatz zu den Groschen zeigte eine Stempeluntersuchung ein wesentlich vielfältigeres Bild. Es konnten acht verschiedene Kombinationen von je fünf Vorder- und Rückseitenstempeln festgestellt werden. Sie ergeben eine Stempelpalette, die nur an einer Stelle unterbrochen ist (Abb. 2). Damit dürfte die Talerprägung trotz der geringen Zahl der Belege doch etwas umfangreicher gewesen sein.

Beim ersten Vorderseitenstempel (V 1, von 1536) fällt auf, dass er eine lange, sonst nicht vorkommende Umschrift trägt, die auf ROTEFELS (statt sonst meist ROTEN) endet und bei der die Buchstaben N und T von MONTFORT ligiert sind. Er ist mit zwei Rückseitenstempeln verbunden, von denen beim ersten (R 1) die Umschrift mit AVGVST (Abb. 2a) und beim zweiten (R 2) mit AVGVS (Abb. 2b) schliesst. Der zweite Rückseitenstempel (R 2) ist seinerseits mit einem weiteren Vorderseitenstempel (V 2) gekoppelt, der die kurze Umschrift mit ROTEN trägt (Abb. 2c). Dieser Vorderseitenstempel (V 2) kommt auch in Verbindung mit einem weiteren AVGVST-Rückseitenstempel (R 3) vor, der sich beispielsweise in der Schwanzpartie des Adlers deutlich vom ersten AVGVST-Stempel (R 1) unterscheidet (Abb. 2d). Während die beiden bisher angeführten Vorderseitenstempel als Worttrenner einfache mittelständige Punkte aufweisen, hat der dritte (V 3) zwischen den ersten vier Wörtern Doppelpunkte. Er ist wieder mit zwei verschie-

5 Vgl. dazu die Nachdrucke unter dem Titel W. Stürmer, Verzeichnis und Gepräge der groben und kleinen Münzsorten ... (Berlin 1979 und 1981), (Teil 2), S. 11 und 5.

6 A. Berg, New MüntzBüech ... (München 1597), S. 42 recto (auch als Nachdruck, Neuwied 1974).

7 J. D. Köhlers ... Historischer Münz-Belustigung Sechzehnder Theil ... (Nürnberg 1744), S. IV, Nr. 2–4.

8 S. Madai, Vollständiges Thaler-Cabinet ..., Erster Theil (Königsberg 1765), S. 588, zu Nr. 1815.

9 C. Binder, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde (Stuttgart 1846), S. 392, Nr. 6–8.

10 Ebner (Anm. 4), S. 119, Nr. 15–20.

11 W. Schulten, Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V. (Frankfurt/Main 1974), S. 235, Nr. 2239.

12 J. S. Davenport, German Talers 1500–1600 (Frankfurt/Main 1979), S. 238f., Nr. 9568 und 9569.

13 Binder (Anm. 9), S. 389.

14 Vgl. dazu zuletzt z.B. Ebner (Anm. 4), S. 119, Nr. 15 und 16, Schulten (Anm. 11) oder Davenport (Anm. 12), S. 238, Nr. 9568.

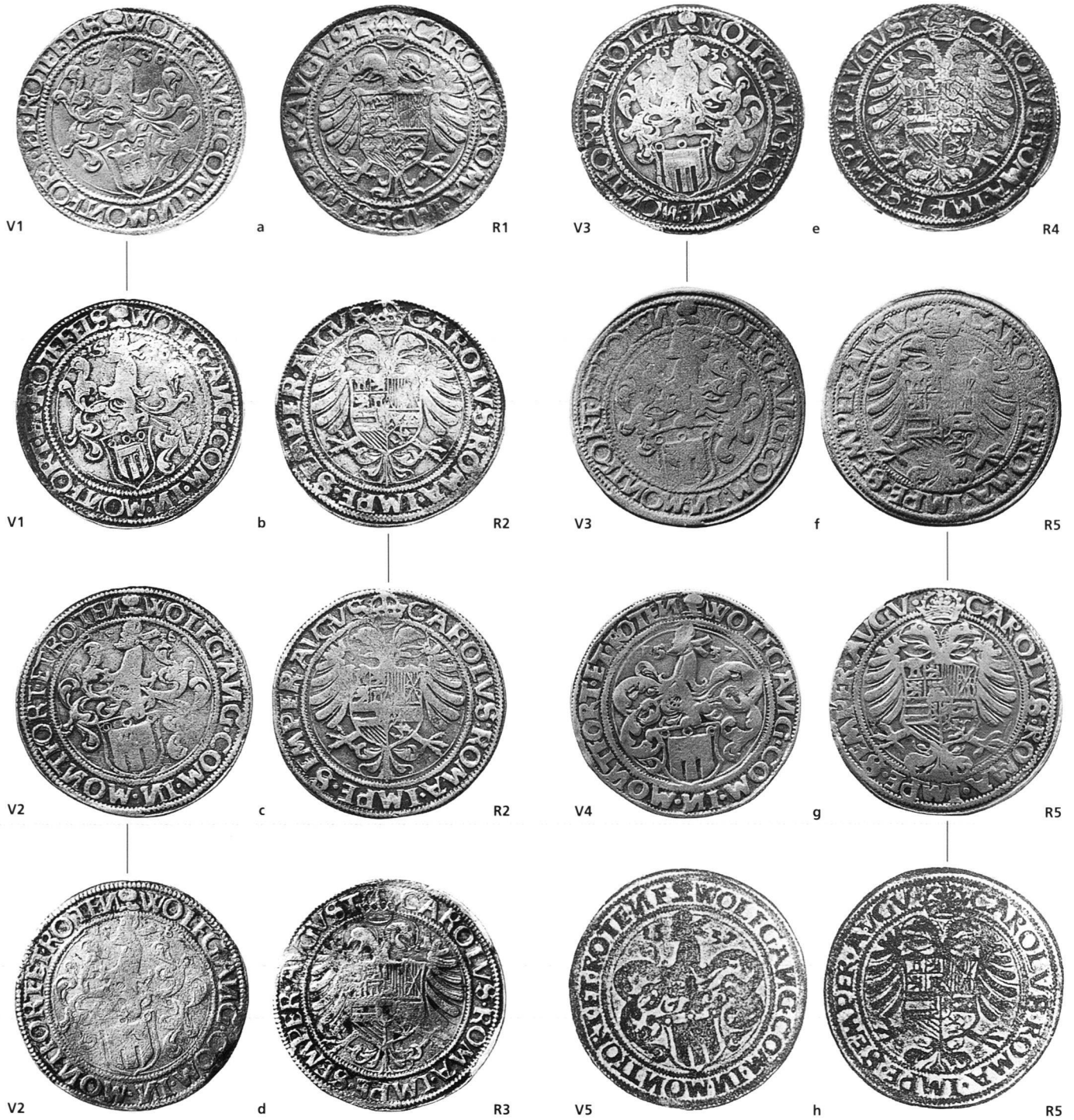


Abb. 2: Die acht Stempelkombinationen der Montforter Taler von 1536 und 1537.

15 Zu den nachgewiesenen Exemplaren sind folgende Standortangaben zu machen: a) Unbekannt, Abb. nach Abguss in Stuttgart (aus Slg. Pflüner, Seligmann 4, 1041). – b) St. Petersburg (37091), 28,83 g. –

denen Rückseitenstempeln kombiniert, und zwar mit dem dritten AVGVST-Stempel (R 4), auf dem der Adler erneut anders gezeichnet und nicht nimbiert ist (Abb. 2e), sowie mit einem Stempel (R 5), dessen Umschrift auf AVGV. endet (Abb. 2f). Dieser Rückseitenstempel (R 5) bildet die Brücke zwischen den Prägungen der beiden Jahre, da er zugleich mit den beiden Vorderseitenstempeln von 1537 verbunden ist (V 4 und V 5). Diese beiden unterscheiden sich dadurch, dass beim ersten die Umschrift wie gewohnt mit ROTEN schliesst (V 4, Abb. 2g) und beim zweiten noch ein F hinzugefügt ist (V 5, Abb. 2h). Sonst bleibt zu den Vorderseitenstempeln der beiden Jahrgänge noch anzumerken, dass bei allen drei mit der Jahreszahl 1536 der das Wappen umgebende innere Linienkreis links und rechts von der Jahreszahl in kleinen Kugeln endet, während er bei den zwei Stempeln von 1537 ganz umläuft¹⁵.

Von den ebenfalls zu den Prägungen nach dem Vertrag von 1535 gehörenden undatierten Kreuzern sind bisher nur zwei beidseitig stempelgleiche Exemplare bekannt (Abb. 3). Sie werden in der Vorderseitenumschrift als MONETA NOVA (de) MONTFORT bezeichnet und nennen so den Münzherrn nicht, weisen aber durch die auf der Rückseite wiedergegebene Devise GLORIA.IN.EXCELSIS.DEO, die auch auf der Medaille von 1530 vorkommt (siehe unten), gleichsam indirekt auf ihn hin. Ausserdem haben auch sie die verkehrte Form des N sowie einen ähnlichen Wappenschild wie die Groschen und tragen auf der Rückseite das Zeichen von Apfelfelder¹⁶.

Eine zweite Münzserie des Grafen Wolfgang, die undatiert ist, besteht aus gleichartig gestalteten Halbguldinern und Guldinern (Abb. 4a und c). Von den ersteren gibt es auch Dickabschläge im Guldinergewicht (Abb. 4b). Die Prägungen zeigen auf der Vorderseite ein Brustbild des bärtigen Münzherrn in Seitenansicht nach links. Er trägt einen pelzbesetzten Mantel (Schaube) und eine bis über die Ohren reichende Mütze. Auf der Rückseite erscheint ein bekrönter Doppeladler, der mit dem geteilten Schild Kastilien und Österreich belegt ist. Die Vorderseitenumschrift ist dieses Mal im Genitiv gehalten (man könnte also MONETA ... ergänzen) und kürzer als die der Taler von 1536/1537. Beim Halbguldiner (Abb. 4a/b) ist der Titel von Rotenfels ganz weggefallen und beim Guldiner (Abb. 4c) nur noch durch ein Kürzel für ET CETERA angedeutet (+ WOLFGANGI.[:] COMITIS.[:]DE.MONTFORT[ZC]). Die Legende der Rückseite, die unten von einem Schild mit der Montfortfahne geteilt wird, der auch teilweise den Schwanz des Adlers überdeckt, lautet: .CAR(olus).V.ROM(anorum).IMP(erator)(.) – .SEMP(er).AVGVSTVS., wobei das P von SEMP(er) einen Abkürzungsstrich aufweist und auf dem Halbguldiner die beiden letzten Buchstaben durch die Kürzel 9 wiedergegeben sind. Wie die Taler von 1536/1537 lässt sich der Guldiner über einige weitere Stationen ebenfalls schon bis zu Wolff Stürmer und Adam Berg zurückverfolgen¹⁷. Dagegen findet sich der Halbguldiner erstmals



Abb. 3: Die beiden Exemplare des undatierten Montforter Kreuzers aus der Zeit um 1536.

e) Wien (5626), 28,53 g, zitiert von Ebner (17) und abgebildet von Davenport (Anm. 12), 9569. – d) Privatbesitz (aus Hess 253, 441), 28,05 g; beidseitig stempelgleich ist das Exemplar der Sammlung Seinsheim (Merzba-

cher 1.5.1911, 1338), in dessen von Ebner (19) übernommener Beschreibung fälschlicherweise das IN fehlt und das vermutlich aus Slg. Stroehlin (Sotheby's/London, 30.5.1910, 607) stammt. – e) Privatbesitz

(aus Slg. Wunderly, Hamburger 10.4.1899, 444 und aus Slg. Meyer-Gedanensis, Hess 6.5.1895, 6123), 27,75 g. – f) Unbekannt (aus Slg. Stroehlin, Sotheby's/London, 30.5.1910, 606 und vermutlich

identisch mit Merzbacher 1.5.1911, 1339 = Ebner 18). – g) Privatbesitz (aus Peus 281, 386 und Spink-Taisei 41, 389), abgebildet von Schulten (Anm. 11), 2239, vgl. auch Ebner (20, fälschlich nach Stürmer mit CAROLVS.V.). – h) Slg. Quadras 7211, vgl. Catálogo de la Colección de Monedas y Medallas de M. V. Quadras y Ramón ..., Bd. 2 (Barcelona 1892), S. 218.

16 Vgl. dazu schon die Bemerkungen und Nachweise bei Klein (Anm. 1), S. 75, Anm. 6, sowie Ebner (Anm. 4), S. 110f. Abb. 3a zeigt das Stuttgarter Exemplar (MK 1667, 0,67 g), Abb. 3b das Stück aus der Sammlung Schlossberger (0,53 g), das sich jetzt in Privatbesitz befindet.

17 Vgl. Stürmer (Anm. 5), Teil 1, Blatt G III verso, und Berg (Anm. 6).



Abb. 4: Undatierte Porträttaler (und -halbtaler) des Grafen Wolfgang I. (a–c) und Porträttaler des Grafen Johann II. von Montfort-Rotenfels aus dem Jahre 1539 (d).

1782 im «Guldenkabinett» von Adolph Christoph Weise¹⁸, während ein entsprechender Dickabschlag erst 1884 erwähnt wird¹⁹.

Aus stilistischen Gründen werden die Ausgaben mit dem Profilporträt dem an der Münzstätte Hall in Tirol tätigen Stempelschneider Ulrich Ursentaler zugeschrieben²⁰. Im Einklang mit dem Alter des Dargestellten und seiner Tätigkeit in Innsbruck – er war dort seit 1538 Statthalter der oberösterreichischen Regierung²¹ – dürften sie in seinen letzten Lebensjahren entstanden sein. Für die Prägung der beiden Formate wurde offensichtlich jeweils nur ein einziges Stempelpaar verwendet. Von den Halbguldirn und ihren Dickabschlägen sind ohnehin jeweils lediglich zwei Exemplare nachzuweisen²². Beim Guldiner können genau 10 Exemplare zusammengebracht werden. Etwa zu bemerkende geringfügige Stempelunterschiede sind nur scheinbar und präge-

18 A. C. Weise, Vollständiges Gulden-Cabinet ..., Zweiter Theil (Nürnberg 1782), S. 144, Nr. 1698.

19 Vgl. C. F. Trachsel, Neues Verzeichnis der verschiedenen Münzsorten der Grafen von Montfort ..., NZ 16, 1884, S. 532, Nr. 25.

20 H. Moser/H. Tursky, Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665 (Innsbruck 1977), S. 59f.

21 Vgl. u. a. R. Weiss, Die Grafen von Montfort im 16. Jahrhundert (Markdorf/Tettang 1992), S. 16–19. – Oberösterreich bedeutete «in damaliger Kanzleisprache Tirol». Siehe dazu J. Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Österreichischen Kaiserstaates ..., Erster Band (Wien 1844), S. 99, Anm. **.

22 Der in Abb. 4a wiedergegebene Halbguldiner befindet sich in St. Petersburg (37089), 14,32 g. Das zweite, von Ebner (13) angeführte Exemplar der Donaueschinger Sammlung wurde 1932 versteigert (Helbing 67, 1302). – Der eine der beiden Dickabschläge (Abb. 4b) liegt in

Stuttgart (MK 1974/1, 25,99 g) und hat mit einer langen Reihe von Provenienzen aufzuwarten. Vermutlich handelt es sich um das von Trachsel (Anm. 19) angeführte, in seinem Besitz befindliche Stück, das dann in die Sammlungen Wunderly (Hamburger 10.4.1899, 442), Bachofen (Hamburger 21.11.1910, 1498), Erzherzog Sigismund (Hess/Luzern, 14.11.1933, 1439) und Hohenkubin (Lanz/Graz 2, 1066) überging. Es ist auch von Ebner (10) verzeichnet und in der letzten Zeit verschiedentlich abgebildet worden (Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 12, 1975, S. 415, Abb. 60a/b; Moser/Tursky [Anm. 20], Abb. 105; Die Grafen von Montfort [Friedrichshafen 1982], S. 92, Abb. 3; Die Montforter [Bregenz 1982], Kat.-Nr. 258). Der zweite, in den die Jahreszahl 1577 und ein Monogramm eingeritzt sind (26,16 g), wurde in den Auktionen Klenau 95, 7613 und Lanz/München 51, 676 angeboten.

technisch bedingt. Es handelt sich um Spuren von Doppelschlägen, die so gut wie auf jedem Stück vorkommen²³.

Nur in einem einzigen Exemplar bekannt ist ein Porträtaler des Grafen Johann II. von Montfort-Rotenfels (vor 1489–1547) aus dem Jahre 1539 (Abb. 4d)²⁴. Johann, der ältere Bruder Wolfgangs, war Jurist und befand sich damals nach einer mehrjährigen Assessoren- und Beisitzertätigkeit am Reichskammergericht in Speyer sozusagen in Wartestellung auf das Amt des Reichskammerrichters, in das er dann nach eifrigen Bemühungen 1541 eingesetzt wurde und das er bis zu seinem Tod innehatte²⁵. Die Prägung, die noch nie abgebildet worden zu sein scheint, trägt auf der Vorderseite ein nach links gerichtetes Brustbild mit Vollbart, Kappe, geknöpftem Wams und doppelter Goldkette. Das Bild teilt die im Feld stehende Jahreszahl. Die Umschrift lautet +IOHAN(nes)+COMES+IN+MONTFORT+ET+ROTE(n)FEL(s). Die Rückseite zeigt eine Darstellung des nach links schreitenden Namenspatrons des Grafen, die oben und unten die Umschrift durchbricht. Der Täufer hat den Blick zum Himmel gerichtet, und zu seinen Füßen liegt das Lamm mit der Kreuzesfahne. In die Legende, die mit dem Wortlaut +FIA-T+VO-LVNTA-S-DOMIN (mit Abkürzungsstrich für I) an eine der Bitten des Vaterunsers erinnert, sind vier Wappenschilde mit einem schreitenden Löwen, der Montfortfahne, einem geschachten Querbalken und drei Rosen eingefügt. Die beiden letzten beziehen sich auf Johanns Gemahlin Johanna von der Mark und Arenberg. Zur Charakterisierung der Münze liegen zwei Äusserungen vor. Kull bezeichnet sie als «kostbares Gepräge»²⁶, während sie von Davenport als «an 18th century strike» eingestuft wird²⁷. Dabei wird man sich aber doch eher an den ersteren halten.

Neben den Münzen gibt es von Graf Wolfgang auch eine Medaille, die 1530 während seiner Teilnahme am Augsburger Reichstag entstanden ist (Abb. 5)²⁸. Es gehörte damals zum guten Ton, sich bei einer solchen Gelegenheit von einem der anwesenden Medailleure porträtieren zu lassen. Eines der bei diesem Anlass angefertigten Stücke, eine Medaille auf den Humanisten Heinrich Eppendorf (geb. 1496), weist in seiner fünfzeiligen Rückseiteninschrift sogar ausdrücklich auf dieses Ereignis hin²⁹. Die Montforter Medaille, die wie das Stück auf Eppendorf eine Arbeit von Christoph Weiditz ist, zeigt auf der Vorderseite ein fast von vorne gesehenes, leicht nach rechts gewandtes Brustbild des bärtigen Grafen mit der deutschen Umschrift VVOLL.GRAF.ZV.MONTFORT.VVND.ROTTENFELS. Der Dargestellte trägt eine Drahthaube und darüber einen gepufften Hut. Beklei-

16,00 g, abgebildet von Schulten (Anm. 11), 2238 Anm. (auf S. 235 als «Abschlag» bezeichnet). – i) Zürich (ZB/Schinz 3813), 28,60 g, hier Abb. 4c, vgl. H. v. Roten/E. Cahn, Münzen der Renaissance und des Barocks. Kostbarkeiten aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (Wiesbaden 1992), S. 133, Nr. 65. – Nur durch eine Beschreibung dokumentiert ist das Exemplar der Sammlung Quadras 7210 (vgl. Anm. 15, zu h).

24 Das Stück befindet sich in München und wiegt 28,90 g. Vgl. zu den bisher vorliegenden Erwähnungen und Beschreibungen bei Kull, Wölfe und Davenport bereits Klein (Anm. 1), S. 79, Anm. 22. Dazu kommt noch A. Frick, Die Bildnisse der Grafen und Gräfinnen von Montfort, hektografiertes Verzeichnis (Tettngang 1960), S. 6, Nr. 22c (mit Hinweis auf ein in Tettngang aufbewahrtes Manuskript von E. Speth). – Vielleicht ist mit diesem Exemplar auch schon der bei Madai (Anm. 8) und späteren Autoren unter den Wappentalern des Grafen Wolfgang angeführte Jahrgang von 1539 gemeint.

25 Vgl. u.a. Weiss (Anm. 21), S. 15f. und S. 85–87.

26 J. V. Kull, Repertorium zur Münzkunde Bayerns (München 1894), S. 325.

27 Davenport (Anm. 12), S. 239, Nr. 9570.

28 Vgl. dazu Ebner (Anm. 4), S. 139f., Nr. 365, und G. Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, 1. Teil, 1. Bd., 1. Hälfte (München 1929), S. 62, Nr. 383 (mit Hinweis auf die älteren Zitate im «Trésor» und bei Bergmann). Hier ist das Wiener Exemplar aus Bronze abgebildet.

29 Vgl. Habich (Anm. 28), S. 61, Nr. 379, oder auch schon Bergmann (Anm. 21), S. 300f. (AVGVSTE.VINDELI= / CORVM.SVB.CELEBRI / PRINCIPVM.GERMANIE / CONVENTV.CAROLO.V [V mit Abkürzungsstrich] / IMPERATORE.M.D.XXX).

23 Erfasst und verglichen wurden Exemplare in: a) Gotha (aus der Arnstädter Sammlung), vgl. Ebner (9 mit Abb.) sowie H. Hennrich/W. Steguweit, Alte Taler des Münzkabinetts Gotha (Gotha 1983), S. 43, Nr. 71. – b) Privatbesitz (aus Slg. Stroehlin, Sotheby's/London, 30.5.1910, 605), 28,56 g. – c) Privatbesitz/Handel (aus Slg.

Wunderly, Hamburger 10.4.1899, 443; Slg. Bachofen, Hamburger 21.11.1910, 1499; Slg. Hohenkubin, Lanz/Graz 2, 1065 sowie den Auktionen M&M 50, 81 und 75, 561), 28,68 g, abgebildet von Moser/Tursky (Anm. 20), Abb. 104. – d) Privatbesitz/Handel (aus Slg. Brand, Leu 47, 1743), 28,91 g. – e) St. Petersburg (37088),

28,69 g. – f) Stuttgart (MK 8162, aus Slg. Heerdt, Rosenberg 77, 1411), 28,70 g, abgebildet von Davenport (Anm. 12), 9567. – g) Wien (5623, vgl. auch Monnoies en argent [Anm. 41], S. 394, 3. Abb.), 28,82 g, erwähnt von Ebner (9) und abgebildet von Schulten (Anm.11), 2238. – h) Wien (5622), einseitiger Guss der Vs.,



5



Abb. 5: Medaille auf den Grafen Wolfgang I. von Montfort-Rotenfels aus dem Jahre 1530.

Abb. 6: Nach der Medaille von 1530 angefertigte Kunstkammerarbeit mit dem Porträt des Grafen Wolfgang I. von Montfort-Rotenfels aus Holz.



6



V1



R1

8

a



V1



R2

b



V2



R2

c

Abb. 7: Nach der Medaille von 1530 angefertigte neuere Arbeit mit dem Porträt des Grafen Wolfgang I. von Montfort-Rotenfels aus Stein.

Abb. 8: Die drei Stempelkombinationen des undatierten, auf die Medaille von 1530 zurückgehenden Porträthalbalters des Grafen Wolfgang I. von Montfort-Rotenfels.



7

det ist er wohl mit einer Art Pelzüberwurf³⁰. Auf der Rückseite ist der behelmte Wappenschild mit der Montfortfahne und dem halben infulierten Männchen als Helmzier wiedergegeben. In der Umschrift erscheint wie auf den Kreuzern aus der Zeit um 1536 die lateinische Devise (Rosette) – GLORIA – INEXCELSIS – DEO – (Rosette) sowie ausserdem die Jahreszahl M – D – X – X – X – . Diese repräsentative und eindrucksvolle Porträtmedaille, die nach einem Holzmodell im Gussverfahren hergestellt wurde, ist nur in zwei besseren, aber – wie dies schon Habich formuliert hat – «stark verschnittenen» Exemplaren³¹ sowie in einer Reihe späterer, meist recht schlechter Güsse³² überliefert.

Einen nur unvollkommenen Ersatz für das verlorene Modell – die erhaltenen Holzstücke zeigen, mit was für einer Meisterschaft und in welcher Feinheit der Details Weiditz sie ausgearbeitet hat³³ – bietet eine nach dem Vorbild der Medaille angefertigte geschnitzte Kunstammerarbeit wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 6)³⁴. Habich, dem das einseitige Stück nur im Foto vorlag, sah darin das ursprüngliche Modell der Medaille³⁵. Doch wie der zusätzliche breite, profilierte und sich weit über den Bildgrund erhebende Rand dem Stück einen anderen Verwendungszweck zuweist, so zeigt das schematisch wiedergegebene Kettenhemd³⁶, das an die Stelle des «Pelzkragens» getreten ist, kaum die Handschrift von Weiditz. Unzutreffend ist die offensichtlich später eingeritzte Beschriftung, die einen RVDOL(fus).GRAF.ZV.MONTFORT.VND.ROTTENF.^s nennt, der 1506 ein Alter von 53 Jahren hatte. In den aktuellen Stammtafeln der Montforter findet sich ein Graf dieses Namens nicht³⁷. Vermutlich wurde die Beschriftung angebracht, als die Identität des Dargestellten nicht mehr geläufig war.

Noch wesentlich weiter vom Original der Medaille entfernt ist eine aus Stein geschnittene unbeschriftete Version der Vorderseite, die 1990 aufgetaucht ist (Abb. 7)³⁸. Hierbei handelt es sich zweifellos um eine neuere Arbeit, bei der sich das Kettenhemd inzwischen geradezu in einen Strickpullover verwandelt hat.

Bereits Habich hat darauf hingewiesen und durch eine Abbildung veranschaulicht, dass nach dem Vorbild der Medaille undatierte Halbtaler geprägt wurden³⁹. Dementsprechend zeigen diese «Schaumünzen» ähnliche Darstellungen wie die Medaille (Abb. 8). Auf der Vorderseite ist ein kleiner Schild mit der Montfortfahne

30 Vgl. dazu schon Bergmann (Anm. 21), Zweiter Band (Wien 1857), S. 141 («mit Pelzkragen [?]»). Habich (Anm. 28) schreibt dagegen – ebenfalls mit Fragezeichen – «Kettenpanzerkragen». – Siehe auch Anm. 36 und 40.

31 Das zweite, bei dem es sich um einen scharfen Bleiguss handelt, der vermutlich direkt nach dem Wiener Stück angefertigt wurde, befindet sich in München. Es ist im Ausstellungskatalog «Die Renaissance im deutschen Südwesten», Bd. 2 (Karlsruhe 1986), S. 593, Nr. K 49, abgebildet.

32 Zu dieser Kategorie gehören ein zweites Stück in München und ein Exemplar in Stuttgart (MK 2245), das aus der Sammlung Erbstein (Hess 18.5.1908, 218) stammt. Das letztere ist im Ausstellungskatalog «Die Montforter» (Bregenz 1982), Kat.-Nr. 303, oder bei Weiss (Anm. 21), S. 17, abgebildet. Weitere derartige Exemplare sind neuerdings in den Auktionen Spink-Taisei 41, 391, und Hirsch 194, 1316 (Slg. Schlossberger) vorgekommen.

33 Vgl. als ein Beispiel unter anderen das Modell der Medaille auf Herzog Christoph von

Württemberg aus dem Jahre 1534, das auf dem vorderen und hinteren Deckel von U. Klein/A. Raff, Die Württembergischen Medaillen von 1496–1797 (Stuttgart 1995) vergrössert abgebildet ist.

34 Dieses Stück befindet sich in Stuttgart (MK 1983/595). Vgl. dazu ausser Habich (siehe die folgende Anm.) Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 21, 1984, S. 234/236 mit Abb. 23 f, und «Renaissance»-Katalog (Anm. 31), Bd. 2, S. 593, Nr. K 50.

35 Habich (Anm. 28), Bd. 2, 1. Hälfte (München 1932), S. CV, Anm. 3 und Abb. 141 (mit grösstenteils abgeschnittenem Rand und wegretuschierter Inschrift).

36 Für Habich (Anm. 35), der dazu auf die entsprechenden Halbtaler (siehe unten) verweist, war dies das ursprüngliche Kleidungsstück. Aber der «Überwurf» auf der Medaille wirkt mit seinen «Zotteln» viel origineller und lebendiger. Nach Habichs Auffassung «könnten die Abweichungen» auf der Medaille «durch Überschneidung entstanden sein».

37 Vgl. Die Grafen von Montfort (Friedrichshafen 1982), S. 227, oder den Nachdruck von J. N. Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg (Bregenz 1988), Stammtafel II.

38 Auktion Hirsch 167, 2783 (unter Hinweis auf Habich I.1, 383 und den «Renaissance»-Katalog, S. 593, als Steinmodell für die Medaille bzw. Kunstammerarbeit des 16. Jh. nach deren Vorbild bezeichnet).

39 Habich (Anm. 28), S. 62, Abb. 77.

hinzugekommen, der unter dem mit einem Kettenhemd⁴⁰ bekleideten Brustbild die Legende unterbricht. Die ganz umlaufenden Umschriften, deren Worttrenner aus Rosetten bestehen, sind ebenfalls deutsch/lateinisch und lauten +WOLFGANG*GRAF*ZV(*) – (*)MVNTFORT*V*ROTENF(*) sowie +KAROLVS*V*ROMANORVM*IMPERAT(or)*AVGVSV(*). Von diesen Prägungen, zu denen die «Monnoies en argent» des Wiener Münzkabinetts von 1756 das erste Zitat bieten⁴¹, können 7 Exemplare in drei Kombinationen von je zwei Vorder- und Rückseitenstempeln nachgewiesen werden. Auch die älteren Autoren haben schon die beiden Rückseitenstempel auseinandergehalten. Der erste Vorderseitenstempel (V 1) ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Worttrenner links vom Montfortschild (also vor MVNTFORT) steht. Beim zweiten Vorderseitenstempel (V 2) ist die Rosette rechts vom Schild angebracht (also nach ZV) und ausserdem findet sich eine weitere noch ganz am Ende der Umschrift (also nach ROTENF). Der Unterschied zwischen den beiden Rückseitenstempeln besteht darin, dass beim ersten (R 1) die Umschrift auf AVGVSV endet, während sie beim zweiten (R 2) mit AVGVSV* schliesst. Der erste Vorderseitenstempel (V 1) ist mit beiden Rückseitenstempeln (R 1 und R 2) gekoppelt (Abb. 8a und b), der zweite (V 2) nur mit dem zweiten (R 2, Abb. 8c)⁴².

Dr. Ulrich Klein
Münzkabinett
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
D-70173 Stuttgart

40 Vgl. auch Bergmann (Anm. 30), S. 147 («bärtiges Brustbild im Ringelkragen [nicht Pelzschaupe] ... von vorne»).

41 Catalogue des Monnoies en argent ... (Wien 1756 [und 1769]), S. 394, 4. Abb.

42 Herangezogen wurden Exemplare in: a) München, 14,05 g, abgebildet von Habich (Anm. 39); ein weiteres Exemplar dieser Variante, das von Ebner (14) zitiert wird und von dem in Frankfurt (Histor. Museum, 23679) ein Abguss aus Blei vorhanden ist, befand sich in Donaueschingen (Helbing 67, 1303). – b) St. Petersburg (37090), 14,32 g; zu dieser

Variante gehört ferner das Wiener Exemplar (5624), 13,95 g, das mit zahlreichen Zitaten und Abbildungen von den Monnoies en argent (Anm. 41) bis hin zu Ebner (11) und Schulten (Anm. 11), Abb. 2243, aufzuwarten hat. – c) Berlin (847/1876), 14,22 g; ein weiteres Exemplar dieser Variante liegt in Zürich (ZB/Schinz 3814); ausserdem gibt es einen entsprechenden, von Ebner (12) angeführten Bronzeguss in Wien (5625), 9,48 g. – Ein von Schulten (Anm. 11), 2240 aufgenommener Dickabschlag dieses Typs dürfte nicht existieren.

Dreimal 1998: Ausstellungen des Winterthurer Münzkabinetts zum schweizerischen Jubiläumsjahr

Bei den drei Jubiläen, die 1998 begangen werden, stehen die beiden ersten (1648 und 1798) eher im Schatten der Feierlichkeiten zum 150-Jahr-Jubiläum des Bundesstaates (1848–1998). Nicht so im Winterthurer Münzkabinett: Die Ausstellungen in diesem Jahr nehmen alle drei Jahreszahlen als Weg- und Wendemarken der Schweizer Münzgeschichte in den Blick.

Das Datum 1648 bezeichnet zum einen die formelle Abtrennung der schweizerischen Stände vom Reich. In der Münzprägung geht damit das Verschwinden der Symbole des Reichs einher. Doch nicht überall und nicht sofort verabschiedete sich der Reichsadler als Zeichen des Kaisers aus dem Münzbild. Noch im 18. Jahrhundert trugen verschiedene Schweizer Prägungen dessen Zeichen. Eine mentale Verbindung zum – fernen – Alten Reich blieb aus unterschiedlichen Gründen an vielen Orten erhalten.



Abb. 1: Zürich, Stadt. Taler 1646, Vs. In diesem Jahre wird in Zürich erstmals der Reichsadler durch eine neue Devise ersetzt (DOMINE CONSERVA NOS IN PACE = Herr, bewahre uns in Frieden). MK Winterthur, Inv. S 1084.

Zum anderen bedeuten die Jahre um 1650 eine wirtschaftliche Wendemarke nach der Wirtschaftskrise der Kipperzeit (1620–1624) und der Herrschaftskrise der Bauernkriege (1653). In Zürich beispielsweise bildete sich erstmals ein Währungssystem mit abgestuften Nominalen heraus. Das politisch beherrschte Territorium wurde erst in dieser Zeit zum Wirtschaftsraum Zürich.

Die «ungeliebte Revolution» von 1798, die der Schweiz den Einheitsstaat der Helvetik brachte, führte auch zu einer Vereinheitli-

chung des Münzwesens, was die eidgenössischen Stände zuvor immer vergeblich angestrebt hatten. Die grossangelegte Reform scheiterte jedoch kläglich an den unzureichenden Möglichkeiten der Helvetischen Republik. Nach deren Ende 1803 begannen fast alle neugebildeten Kantone wieder mit einer Münzprägung – nicht ohne wesentliche Elemente der Reform dennoch zu übernehmen.



Abb. 2: Helvetische Republik, 1 Kreuzer o.J. (1799), Vs. Neu als revolutionäres Freiheitszeichen gedeutet: der Hut auf der Stange. MK Winterthur, Inv. S 557. – Fotos: Jürg Zbinden, Bern.

Der Münzwirrwarr, in den die kantonale Münzprägung nach 1803 zurückfiel, wurde denn auch gemildert durch regionale Konkordate, die eine gewisse Vereinheitlichung der Münzprägung bewirkten. Mehr als zeitweilige Ordnungsversuche unter einzelnen Kantonen waren diese jedoch nie.

Was in der Helvetischen Republik versucht wurde, war erst ein halbes Jahrhundert später, nach langen Diskussionen, wieder reif. Zu den wichtigsten Reformvorhaben des Bundesstaates von 1848 gehörte nämlich die Vereinheitlichung des Münzwesens. Die wesentlichen Elemente – Dezimalsystem, Frankenwährung – sind dieselben wie in der Helvetik. Der junge Bundesstaat vermochte nun auch das grosse Unternehmen «Münzumtausch» zwischen 1850 und 1852 reibungslos abzuwickeln: Sämtliche alten Münzen wurden zwangsweise aus dem Verkehr gezogen und durch das Bundesgeld ersetzt.

Die Wechselausstellung wird ergänzt durch eine Sonderausstellung, die «Zeichen der Freiheit – Zeichen der Einheit», soweit sie auf Münzen erscheinen, vor ihrem geistesgeschichtlichen Hintergrund präsentiert. Besonders die Helvetische Republik sah sich vor der Notwendigkeit, für das künstliche und unter dem Stigma der «Fremdherrschaft» stehende neue Gebilde Symbole zu schaffen. Man griff einerseits auf bekannte Zeichen (Wilhelm Tell, Alter Krieger) zurück und deutete gleichzeitig andere revolutionär um (Freiheitshut).

Erst der Bundesstaat von 1848 wagte ei-

Ausstellungen

nen gewissen Bruch: Er entschied sich für eine wirklich neue, aber zeittypische Bildsymbolik auf Münzen. Das ist die Geburtsstunde der Helvetia auf Münzen.

Zu beiden Ausstellungen werden Führungen angeboten, ausserdem existiert ein museumspädagogisches Angebot.

Benedikt Zäch

«1648 – 1798 – 1848:

Wendemarken der Schweizer Münzgeschichte» (bis 7. März 1999)

«Symbole der Freiheit, Symbole der Einheit» (bis 18. Oktober 1998)

Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur
Villa Bühler, Lindstrasse 8, Postfach 428,
8401 Winterthur

Öffnungszeiten:

Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag,
jeweils 14–17 Uhr

Informationen:

Tel. 052 267 51 46, Fax 052 267 66 81.

Führungen für Gruppen nach Vereinbarung

Expositions

Une monnaie pour la Suisse. Antoine Bovy ou la contribution genevoise

A la Restauration, des pièces de monnaies émises par une cinquantaine d'autorités – cantonales, municipales, seigneuriales –, ainsi que des monnaies «internationales» étrangères, circulaient sur le territoire de la Suisse. Au total plus de sept cents monnaies avaient cours. La monnaie divisionnaire formait une jungle inextricable, semée de monnaies décriées, ou circulant seulement dans un seul canton à sa pleine valeur. Par ailleurs, il fallait également se garder des monnaies fausses ou rognées ou usées, qui foisonnaient.

On imagine combien un tel état de choses entravait les échanges d'un canton à l'autre. Pour le plus démuné, il y avait toujours quelque chose à perdre; seuls les changeurs y trouvaient leur compte. Jeremias Gotthelf décrit comme suit les soucis quotidiens des hommes du peuple tentant de se garantir des pertes malencontreuses. Avec quelques bonnes pièces d'argent, deux rouleaux sensés contenir l'équivalent de 40 batz sont remis en paiement à Sémeli, qui n'hésite pas à les contrôler:

– 1, 2, 3, das ist ein Rother; 4, 5, 6, du wirst den für einen Ganzen gezählt haben, es ist aber nur ein Halber; 7, 8, 9; wieder ein Rother; 10, 11, 12, 13; das Sechskreuzerstücklein nimmt niemand; 14, 15, 16, das

sind nur Schillinge und nicht halbe Batzen; 20, 21, 22, 23, wieder ein Rother und noch einer; 26, 27, 28, diese Kreuzer nimmt kein Hund; 30, 31, 32, 33, 34; was Teufels soll das für ein Stück sein, ein solches hab' ich noch nie gesehn; 36, 37, 38 und ein Halber. Sechs Kreuzer zu wenig und solch schlecht Geld noch. Du wirst schläferig gewesen sein noch, als du sie machtest? fügte Sämeli bei. (Jeremias Gotthelf; Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz, Der Besuch auf dem Lande, 1847.)

Une fois entrée dans l'orbite napoléonienne, la Suisse devint d'abord la République helvétique, de 1798 à 1803. Du point de vue monétaire, elle fut rattachée au système du franc révolutionnaire et elle eut à se doter d'une nouvelle monnaie. Toutefois, les trésors des Cantons avaient été pillés par le libérateur. La République helvétique ne put qu'amorcer le mouvement qui devait conduire au remplacement des anciennes monnaies par des francs et des centimes ayant cours dans le pays entier.

Ce mouvement parviendra à son achèvement un demi-siècle plus tard. En vertu de l'Acte de Médiation octroyé par Napoléon à la Confédération en 1803, la frappe de la monnaie redevint l'apanage des cantons. Il était fait obligation à tous de battre monnaie au pied d'un franc légèrement plus fort que le précédent. Cette mesure accentua l'effet de déréglément. Les Cantons évitèrent de frap-



Fig. 1: Ecu de Louis XV de France surfrappé par Berne. Inv. n° CdN 3120.

per de grosses pièces et abusèrent de leur contingent de monnaie divisionnaire.

Dans ces conditions, rendre l'entière liberté de frappe aux Cantons, comme fit la Restauration, ne pouvait être qu'un remède pire que le mal. Il est vrai que certains cantons conclurent entre eux des accords, concernant l'unification du pied monétaire, ou le retrait de la mauvaise monnaie divisionnaire pléthorique. Ces accords cependant furent souvent mal observés. Le plus important portait sur l'émission d'une monnaie commune, où la croix suisse faisait son apparition, alors que le revers était réservé à l'écusson du canton émetteur.

La Constitution de 1848 mit fin à cet état de choses en suspendant les frappes cantonales: l'heure de l'unification de la monnaie avait enfin sonné. Le débat s'engagea alors sur l'étalon à adopter: les tenants de l'étalon français finirent par convaincre le Conseil fédéral, en 1850. Alors, la monnaie suisse – celle que nous connaissons – entra dans la phase de réalisation. Les pièces de 5, 2, 1, 1/2 francs furent gravées par Antoine Bovy...

Une modification essentielle s'était opérée, qui éliminait les calculs compliqués. Toutes les monnaies avaient une valeur faciale précise, appartenaient au système décimal et les comptes se faisaient désormais dans la monnaie en circulation. En général, cette nouvelle monnaie suisse obtint rapidement le succès que sa simplicité même lui laissait présager. Miracle suisse ou effet des temps nouveaux? Ce qui est sûr c'est que la monnaie n'a cessé de constituer une des images de la stabilité et de la solidité du caractère et de l'économie helvétiques. Entre le symbole et la carte de visite.

Antoine Bovy, médailleur genevois

L'image de la Suisse, telle que la véhicule sa monnaie, doit beaucoup à l'art d'Antoine Bovy, qui était ami du sculpteur genevois James Pradier.

La collaboration entre le père, Jean-Samuel, et ses fils Antoine, Marc-Louis et Jules, avait permis aux Bovy de monter un atelier monétaire, qui fonctionnait comme l'hôtel de la monnaie de Genève. En particulier, Antoine, l'artiste, réalisait les modèles.



Fig. 2: Genève, République et canton. 10 Francs 1848. Coin de revers, par Antoine Bovy (1798-1877). Photos: Bettina Jacot-Descombes.

Le Musée d'art et d'histoire, et notamment son Cabinet de numismatique, possède un grand nombre d'objets provenant de l'atelier des Bovy, qui illustrent ce rapport fécond entre l'art et l'artisanat. Un des buts de l'exposition à la Maison Tavel est de faire revivre le laboratoire d'où jaillit cette image, symbole de l'Helvétie, qui a accompagné les Suisses au cours des derniers cent-cinquante ans de leur histoire.

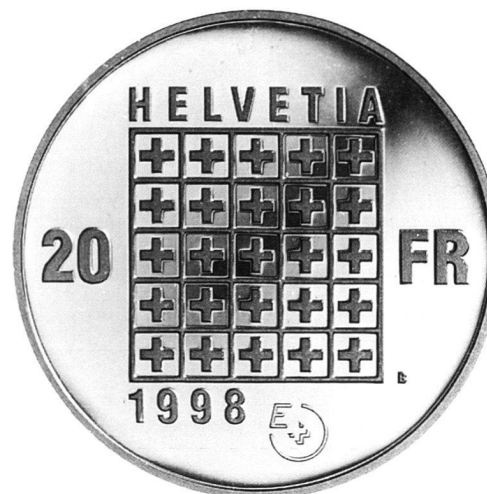
Matteo Campagnolo

Maison Tavel,
6, rue du Puits-Saint-Pierre, 1204 Genève
Du 29 janvier au 13 septembre 1998
Ouvert tous les jours de 10.00 à 17.00 heures.
Fermé le lundi

Probprägungen von Gedenkmünzen

Vor der definitiven Prägung einer Münze werden häufig mit den noch nicht fertiggestellten Prägestempeln Probprägungen durchgeführt. Diese dienen dazu, die Qualität der Stempel, den Materialfluss, die Eignung des Prägematerials (Münzplatten) und anderes mehr zu kontrollieren. Bis anhin wurden solche Probeabschläge vor Beginn der regulären Prägungen vernichtet.

Die «swissmint» hat sich nun entschlossen, in unregelmässigen Abständen eine beschränkte Anzahl solcher Probprägungen herauszubringen. Anlässlich der Europa-Münzenmesse in Basel gelangten erstmals Proben von den Silbergedenkmünzen «200 Jahre Helvetische Republik» und «150 Jahre Schweizerischer Bundesstaat» zur Ausgabe. Von beiden Sujets wurden je 250 Probeabschläge mit einem speziellen Signet hergestellt. Das im Relief angebrachte Kennzeichen in Form eines nach links oben offenen $\frac{3}{4}$ -Kreises weist im Zentrum ein stilisiertes Schweizer Kreuz auf. Der kursive Buchstabe *E* in der linken oberen Ecke steht für Essai = Probe (vgl. Foto). Die begehrten Sammlungsstücke,



die zu 200 Franken pro Exemplar abgegeben wurden, waren innerhalb von 1½ Stunden ausverkauft.

Weitere Probprägungen sind von der Gedenkmünze 1998 zum 100. Todestag von Conrad Ferdinand Meyer und von der Gedenkmünze 1999 zum Fête des vigneron, Vevey, geplant.

«swissmint»
Offizielle Münzstätte der
Schweizerischen Eidgenossenschaft

Gedenkmünzen zum Jubiläumsjahr 1998

Zu den beiden Jubiläen «200 Jahre Helvetische Republik» und «150 Jahre Schweizerischer Bundesstaat» des Jahres 1998 prägte die «swissmint», die offizielle Münzstätte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, zwei Gedenkmünzen in Silber mit einem Nennwert von 20 Franken und in Gold mit einem Nennwert von 100 Franken. Ausgabetermin dieser Münzen war der 20. Mai 1998. Der Reinertrag aus dem Verkauf der Gedenkmünzen ist traditionsgemäss für die Förderung von kulturellen Projekten in der Schweiz bestimmt.

Der Künstler Werner Jeker, Lausanne, kreierte aus alten Münzbildern moderne Münzen. Die Vorderseite der einen Münze zeigt in einem quadratischen Rahmen die verkleinerte Bildseite des 40-Batzen-Stückes von 1798,

einen Fähnrich aus der Zeit der Helvetik. Auf der anderen Münze ist in gleicher Weise die sitzende Helvetia, das Bild des 5-Franken-Stückes von 1850, abgebildet. Die für beide Münzen einheitliche Rückseite weist in einer quadratischen Umrahmung 25 Piktogramme in Form von Schweizer Kreuzen auf (vgl. Titelbild).

Die neuen Gedenkmünzen in Silber haben einen Silberfeingehalt von 0,835 Tausendsteln, ein Gewicht von 20 Gramm und einen Durchmesser von 33 mm. Diejenigen in Gold haben einen Goldfeingehalt von 0,900 Tausendsteln, ein Gewicht von 22,58 Gramm und einen Durchmesser von 28 mm. Diese Gedenkmünzen gelten als gesetzliches Zahlungsmittel.

Eidg. Finanzdepartement
Presse- und Informationsdienst

Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker – Jahresbericht 1997

Die Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker lud im Winter 1997/98 zu sechs numismatischen Vorträgen ein. Wie üblich fanden die Vorträge jeweils am letzten Dienstag des Monats im Schweizerischen Landesmuseum statt, dem hier für das Gastrecht herzlich gedankt sei. Dank gebührt ferner der Leu Numismatik für die engagierte Besorgung des Sekretariats. Die nächste Vortragsreihe beginnt am 27. Oktober 1998. Gäste und neue Mitglieder sind jederzeit willkommen.

28. Oktober 1997

Der römische Schatzfund von Bäretswil ZH
Referent: José Diaz Tabernero, cand. phil.

25. November 1997

Die Freiherren von Krenkingen und ihre Münzstätte Tiengen
Referent: Dr. M. Blaschegg, Zürich

Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland, Staatliche Münzsammlung München, 23. Heft: Lydien, Nr. 1–815, bearb. von *Wolfgang Leschhorn*. München: Hirmer, 1997. 35 pl. ISBN 3-7774-7360-X.

Ce volume, consacré à Lydie, poursuit la publication des riches fonds du Cabinet des médailles de Munich. Il regroupe, en 815 numéros, les monnaies de près de 35 cités. La plupart d'entre elles sont des bronzes d'époque impériale, même si on dénombre également une douzaine de pièces du royaume de Lydie. Devant l'abondance et la diversité du matériel présenté, il n'est guère possible de procéder à une description détaillée du contenu de ce volume. Signalons toutefois l'importance des séries de Magnésie du Sipyale, Nysa, Philadelphie, Sardes, Thyatire et Tralles. Les cistophores, émis en grand nombre dans cette dernière ville par exemple, n'ont pas été inclus dans ce volume, probablement parce qu'ils seront publiés séparément par la suite.

Toutes les monnaies ont été décrites avec grand soin, ce qui dénote la compétence de l'auteur, et les références usuelles ont été indiquées. Relevons néanmoins la mauvaise attribution du n° 103 (Gordien III/Dionysos sur

27. Januar 1998

**150 Jahre Bundesmünzen –
Ein Rückblick mit einigen Gedanken und
Vorschlägen**

Referent: Jean-Paul Divo, Divo-Hess AG,
Zürich

24. Februar 1998

Wie erkennt man zeitgenössische Fälschungen?

Referent: Dr. Charles Froidevaux, Colombier

31. März 1998

Konstanzer Fundmünzen aus 23 Jahrhunderten – ein Querschnitt durch das numismatische Material von den Innenstadtgrabungen und seine Bedeutung für die schweizerische Numismatik

Referent: Harald Rainer Derschka (Universität Konstanz)

28. April 1998

Frühe Geldprägung in Nordeuropa

Referent: Dr. Ralf Wiechmann, Hamburg

Hortensia von Roten

Berichte

une panthère) qui est une monnaie de Tralles (cf. par ex. Lindgren III 537 ou Coll. Winsemann Falghera 2143) et non de Daldis. Quant au n° 684 (Thyatire, Gordien III), il nous semble qu'il représente Artémis chasserresse et non pas Séléné-Hécate tenant une torche dans chaque main: la ressemblance avec les monnaies d'alliance entre Thyatire et Smyrne au type de l'Artemis chasserresse, émises au nom de Gordien III (cf. SNG Cop. 634 ou P.R. Franke – M.K. Nollé, Die Homonia-Münzen Kleinasiens, nos 2307–2313), le prouve bien, malgré le mauvais état de conservation de la pièce munichoise.

Cette dernière constatation est malheureusement valable pour un certain nombre des monnaies publiées ici, même si cela n'enlève bien évidemment rien à leur valeur générale en tant que source historique. Les photographies sont de bonne qualité et ont le mérite d'essayer de faire ressortir les moindres détails de monnaies, malgré un éclairage qui a tendance à être parfois un peu trop violent.

Cela dit, nous saluons la publication de ce volume qui présente un large éventail du monnayage lydien, incluant de nombreux types rares ou inédits, et qui constituera sans aucun doute un instrument de travail et de documentation fort apprécié.

Marguerite Spoerri

Comptes rendus

Tyll Kroha, Grosses Lexikon der Numismatik. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1997. 544 S., ill. ISBN 3-577-10554-2

Auch im Zeitalter von Informatik und Internet hat ein gutes Lexikon nicht an Bedeutung verloren, besonders wenn es um ein Spezialwissen geht wie bei der Numismatik. Darum ist es erfreulich, dass das Lexikon der Numismatik von Tyll Kroha nach zwanzig Jahren in einer zweiten Auflage erscheint. Rein äusserlich, in Format und Umfang, ist es grösser geworden. Aber auch inhaltlich wurde es wesentlich erweitert und enthält nun auf 544 Seiten mehr als 3500 Stichwörter zu allen Themen, die im Umgang mit Münzen von Bedeutung sind.

Vorgestellt werden Münzen aus aller Welt und allen Zeiten. Das Werk enthält auch Artikel zur Geldgeschichte und geht vielfach auf allgemeines geschichtliche Zusammenhänge ein. Aufnahme fanden auch gewisse Rand- und Spezialgebiete, zum Beispiel interessante Artikel über Rechenpfennige, Münzwaagen und Münztechnik. Etwa 900 Abbildungen und zahlreiche Zeichnungen, Karten und Tabellen veranschaulichen und vertiefen die Textinhalte. Für die Abbildungen wurde ein feiner Blauton gewählt, was gegenüber den schwarzweissen Illustrationen der ersten Auflage nicht als Verbesserung zu werten ist und bei gewissen Fotos, beispielsweise bei den Münzwaagen, sogar als Verschlechterung empfunden wird.

Bekanntlich ist bei den Numismatikern jeder ein Spezialist auf seinem selbstgewählten Gebiet. Darum wird jeder Benutzer das Lexikon aus eigener Sicht beurteilen, so dass hier nur wenige Aspekte herausgegriffen werden können. Als Schweizer wird man feststellen, dass im Gegensatz zu andern vergleichbaren Werken die schweizerischen Belange gut vertreten sind. Wer sich die Mühe nimmt, die Stichwörter zu allen Schweizer Kantonen nachzulesen, findet in diesem Lexikon eine gute Zusammenfassung der ganzen Schweizer Münzgeschichte mit Informationen über etwa 60 Münzherren, die im Laufe der Jahrhunderte auf dem Gebiet der heutigen Schweiz geprägt haben. Macht man den gleichen Versuch etwa mit Italien, wird es etwas schwieriger. Die Artikel zur Münzgeschichte von Florenz, Mailand, Venedig und zu anderen

wichtigen Prägestätten entsprechen den Erwartungen. Aber man wird umsonst nach Stichwörtern suchen, die sich mit den bedeutenden Prägungen des Hauses Savoyen befassen.

Dass das Lexikon auf dem neusten Stand ist, beweist das Stichwort «Euro», wobei man vernimmt, dass die Einführung auf 1999 geplant ist, aber gewisse Pseudomünzen schon heute dem Sammler zum Kauf angeboten werden.

Auf den letzten 32 Seiten bietet das Lexikon einen wertvollen Anhang, der, mit einigen Ergänzungen versehen, von der alten Auflage übernommen wurde. Was die Schriften und Zahlzeichen betrifft, sind die Übersichtstabellen sehr ausführlich und bieten damit nicht nur numismatisches Wissen, sondern viel interessantes Allgemeinwissen. Etwas knapp ist eine einzige Seite mit Umrechnungswerten für fremde und alte Masse und Gewichte. Dabei eine gute Auswahl zu treffen, ist Glückssache. Möchte wirklich jemand auf ein Hundertstel eines Gramms genau wissen, wie schwer in einer unbekanntenen Epoche eine Krakauer Mark war? Die Wiener Mark ist sicher wichtiger. Leider wurde aber hier die falsche Zahl aus der ersten Auflage nicht verbessert. Die anschliessende Übersicht über die Währungseinheiten aller Länder ist auf dem neusten Stand: Die DDR ist verschwunden und die Sowjetunion durch Nachfolgerstaaten ersetzt. Wertvoll ist die Liste mit den wichtigsten öffentlichen Münzsammlungen in allen Ländern der Welt. Bei der Schweiz vermisst man das «Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel» mit seinem «Cabinet de numismatique». Den Abschluss macht ein Verzeichnis über das ganze Spektrum der numismatischen Literatur.

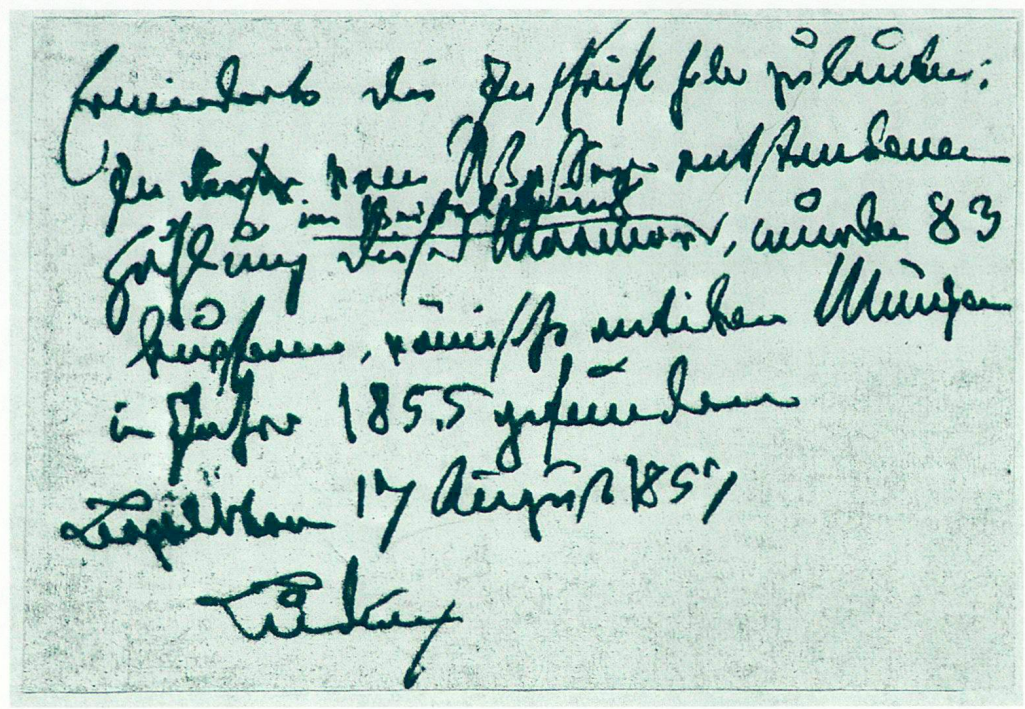
Zusammenfassend darf gesagt werden, dass das neue Lexikon von Tyll Kroha hält, was es verspricht. Der Hauptautor und federführende Herausgeber befasst sich seit 1954 praktisch und theoretisch mit der Numismatik und ist als Fachautor und Auktionator weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Sein Lexikon wird sich als guter Begleiter für den vielseitig interessierten Sammler erweisen und hat sicher auch dem Spezialisten und dem Historiker etwas zu bieten.

Martin Lory



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse · Gazzetta numismatica svizzera



Cheung: Political Significance of Roman Coin Types · Serneels-Hofstetter: Deux trésors romains de Chavornay (1960) · Protokoll 117. GV der SNG · SAF-Tagung 1998: Rechenpfennige · Besprechungen

Inhalt – Table des matières – Sommario

- 53 Ada Cheung:
The Political Significance of Roman Imperial Coin Types
- 62 Monique Serneels-Hofstetter:
Découvertes de Chavornay (VD) en 1960: deux trésors de bronzes du III^e siècle
- 75 Protokoll der 117. Generalversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
- 78 Procès-verbal de la 117^e assemblée générale de la Société suisse de numismatique
- 81 Berichte:
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen:
Wissenschaftliche Tagung 1998
- 82 Besprechungen

Jahrgang 48
Dezember 1998 Heft 191
ISSN 0016-5565

Schweizer Münzblätter
Gazette numismatique
suisse
Gazzetta numismatica
svizzera

Erscheint vierteljährlich.
Herausgegeben von der
Schweizerischen Numis-
matischen Gesellschaft
(SNG)

Revue trimestrielle.
Publiée par la Société suisse
de numismatique (SSN)

Rivista trimestrielle.
Pubblicato dalla Società
svizzera di numismatica
(SSN)

Redaktion:
Benedikt Zäch, lic. phil.,
Münzkabinett der
Stadt Winterthur,
Lindstrasse 8, Postfach 428,
8401 Winterthur
Fax +41 52 267 66 81
E-Mail zaech@dial.eunet.ch

Administration:
Paul Haupt AG, Postfach,
Falkenplatz 11, CH-3001 Bern,
Fax +41 31 301 54 69,
Postcheck-Konto 80-45156-3
SNG Zürich

Gedruckt mit Unterstützung
der Schweizerischen
Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Publiée avec l'appui de
l'Académie suisse des
sciences humaines (ASSH)

Pubblicato con il contributo
dell'Accademia svizzera di
scienze morali (ASSM)

Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Schweizer
Münzblätter und Schweize-
rische Numismatische
Rundschau.
Jahresbeitrag: Fr. 100.–,
lebenslange Mitgliedschaft:
Fr. 2000.–.

Les membres de la SSN
reçoivent gratuitement la
Gazette numismatique
suisse et la Revue suisse de
numismatique. Cotisation
annuelle: fr. 100.–,
membre à vie: fr. 2000.–.

I membri della SSN ricevono
gratuitamente: Gazzetta
numismatica svizzera e
Rivista svizzera di numis-
matica.
Quota sociale annuale:
fr. 100.–, membro a vita
fr. 2000.–.

The Political Significance of Roman Imperial Coin Types¹

Ada Cheung

AHM Jones' seminal article of 1956² delineated the fundamental paradox of Roman coin types, which numismatists and historians have been grappling with since. On the one hand, it is almost a truism to state that these coins contain a wealth of political information which can often be dated to a single year of issue, but on the other there is the unsettling paucity of independent proof that these messages effectively reached contemporary audiences.

The conclusion that coin types were not read by Romans as a source of political information is fundamentally unsatisfactory, since it does not adequately address the rationale behind the deliberate incorporation of political content into type designs. There is no monetary reason why Roman coinage did not simply follow the precedent of the Greek city states in developing distinctive, generic types which could remain relatively static; as demonstrated by Hellenistic coinage, the aspect of personal authority could easily be accommodated through portrait obverses, leaving no administrative reason for the expense of changing types to accommodate references to political events³. Jones appears largely to have ignored this issue; and Crawford's attempt to reconcile these aspects has resulted in the implausible and self-contradictory suggestion that while the 'intensely competitive oligarchy' induced those who could to display their 'private badges' on the coinage, 'questions about the reception of this coinage by those who saw it probably did not arise'⁴. Any form of competitive self-aggrandizement surely assumes an audience both of inferiors to be impressed, and rivals to be discomfited⁵.

The proposition that the political content of imperial types was due primarily to a rather reflexive process in which mint officials presented the princeps with a favourable representation of himself⁶, cannot stand alone, although it does suggest an appealing solution to the question of direct imperial influence. All of the types struck on imperial coinage were undoubtedly designed to be acceptable to the princeps, for only a suicidal mint official would have produced a personification of Paranoia Caesaris. The hypothesis, however, that coinage was thus primarily a medium of flattery is problematic, particularly because there were much more immediate and less logistically complex means for sycophantic expression, and also for the tacit assumption that the princeps personally inspected the products of all of the major mints.

That the Romans did at least notice the designs on their coinage seems by now beyond doubt. The passages of Arrian⁷, and the famous example in the New Testament⁸ are anecdotal evidence of attention paid to obverse types; in addition, passages of Suetonius⁹, Eusebius¹⁰, Socrates¹¹, and the archaeological discovery in the mast step of a ship of an aes with a Fortuna reverse¹², indicate that reverse types were not ignored. While the question of whether persons such as the superstitious shipwrights and sailors made the essentially political connection between the portrait of Domitian on the obverse and the personified Virtue on the reverse

- 1 This article owes much to Mr Saul Bastomsky, Dr Peter Bicknell, and Prof. John Melville-Jones; also to the generosity of Dr Barbara Levick and Dr Duncan Fishwick for providing the texts of their respective E. Togo Salmon Conference papers prior to publication. All opinion and error remain mine alone. A version of this paper was delivered at the Australian Society for Classical Studies 20th Conference, University of Sydney, 1997.
- 2 A.H.M. Jones, *Numismatics and History*, in *Essays in Roman Coinage Presented to Harold Mattingly* (1956, Aalen 1979), 13-33.
- 3 See C.H.V. Sutherland, *The Intelligibility of Roman Imperial Coin Types*, *JRS* 49, 1959, 50; M.H. Crawford, *Roman Coin Types and Public Opinion*, in *Studies in numismatic method presented to Philip Grierson* (Cambridge 1983), 59.
- 4 Crawford (note 3), 59.
- 5 See for example B. Levick, *The Message of the Roman Coinage: Types and Inscriptions*, paper delivered at the Second E. Togo Salmon Conference (MacMaster University 1995): *Fama, gloria*, and *τιμή* do involve an audience. In the Republic the prime audience for the elite was rival members and *invidia* was their reaction. It remained so under the Empire'. [Cited by kind permission of the author.]
- 6 B. Levick, *Propaganda and the Imperial Coinage*, *Antichthon* 16, 1982, 108.
- 7 Arrian, *Discourses of Epictetus* 3.3.3; 3.5.17.
- 8 Mark, 12:15.
- 9 Suetonius, *Augustus* 94; *Nero* 25.
- 10 Eusebius, *Life of Constantine* 4.73.
- 11 Socrates, *History of the Church* 3.17; see also A. Burnett, *Coinage in the Roman World* (London 1987) 66-70.
- 12 Crawford (note 3), 50-1.

is a matter for conjecture, there is no doubting the political implications the (presumably private) *damnatio memoriae* inflicted on individual obverse portraits of Nero and Geta¹³. There are also various Rabbinic similies which equate coinage with power, most notably Levi's dictum that an impious man may be compared to one who minted his own coinage in the very palace of the king, whereupon the king orders the defacement of the effigy and the cancellation of the coinage¹⁴.

Indisputable proof that at least someone appreciated the political significance of coin types is provided by the uniquely Roman phenomenon of restoration issues. Crawford suggests that the reverses struck in 82-80 BCE are restorations of originals from 127 BCE, resurrected in honour of the original moneyers¹⁵; then there is the politically stunning restoration, struck during 68-9 CE, of Brutus' Ides of March type; and finally, the adoption of official restoration series by the Flavian mint. The basic question thus seems to be not the existence of the message, but its audience and reception.

Intelligibility

The first matter which arises is that of intelligibility. Imperial types continued the trend of the Late Republic against the esoteric designs of the Middle Republic, such as P. Cethegus' wholly inexplicable male figure in a Phrygian cap riding a goat¹⁶. Several layers of meaning, dependent on the individual viewer's degree of education and political sophistication, may be seen to exist concurrently in almost all imperial types. Toynbee has commented that the numismatic pictorial language was drawn from a wider vocabulary common to all forms of visual art, and would thus have consisted of familiar symbols and *topoi*¹⁷; imperial types thus appear to have been designed to be accessible to a wide audience, in marked contrast to the mysterious symbolism of pieces such as the Tazza Farnese and the Portland Vase.

The flexibility of interpretation is most easily demonstrated with reference to the appearance of various Virtues¹⁸ on coinage. Instead of being comprehensible solely as philosophical abstracts, these depictions could be understood on the very simple level as positive attributes of the principate as the governing power¹⁹; a marginally more politically complex view is of Virtues as benefits conferred specifically by the particular princeps depicted on the obverse²⁰. The degree to which the available gamut of political, philosophical, and historical connections and connotations may be read into a type is thus wholly dependent on the level of intellectual sophistication of the individual viewer, with the élite sections of the Roman community fully conversant with imperial Virtues through religious rites, as well as through Greek philosophy²¹. An apt example of this is the Claudian depiction of Spes Augusta on sestertii²². Spes associated with Claudius may variously be seen as celebrating the birth of Britannicus in 41 CE, or as an allusion to Claudius' birthday on the festival of Spes²³, or, more generally, as the princeps' self-advertisement of his own person as the hope of the Augustan empire after the reign of Gaius.

A similar breadth of accessibility may be seen with regard to anniversary coinage. Although the full associations²⁴ of such types are likely to have been

- 13 D. Salzman, *Vespasian statt Nero – ein numismatischer Palimpsest*, *Archäologischer Anzeiger* 1984, 295-9; Crawford (note 3), 55-6. The first example of defacement is particularly problematic since the efforts to make the bust of Nero resemble Vespasian did not include any attempt to alter the inscription; and both are puzzling in that the coins involved are rendered useless as currency through the actual removal of metal, a result not found in cases official *damnatio memoriae* inflicted with disfiguring a chisel-blow.
- 14 Midrash Rabbah, Genesis (Noach), 36.7
- 15 RRC 187-8.
- 16 RRC 288.1.
- 17 J.M.C. Toynbee, *Picture-Language in Roman art and coinage*, in *Essays in Roman Coinage*, 205-26.
- 18 The current work follows J.R. Fears in using the term 'Virtues' to denote any personified concept.
- 19 See Fears, *The cult of Virtues and Roman imperial ideology*, *ANRW* 2.17.2, 841; A. Wallace-Hadrill, *Image and Authority in the Coinage of Augustus*, *JRS* 76, 1986, 69, 76-7. Even more simplistically, Virtues on coinage could be seen merely as the depiction of a tutelary deity.
- 20 See A. Wallace-Hadrill, *The Emperor and his Virtues*, *Historia* 30, 1981, 315-16; *idem* *Image and Authority* (note 19), 69-70, 76.
- 21 Wallace-Hadrill, *The Emperor and his Virtues* (note 20), 316-17.
- 22 RIC (1984) Claudius 99.
- 23 Burnett (note 11), 78.
- 24 Comprehensively documented by M. Grant in *Roman Anniversary Issues* (Cambridge 1950).

apparent only to an upper-class minority, all the designs produced on these occasions are perfectly comprehensible on a much simpler plane. While, for example, the awareness that the *aes* issues from the mint of Rome in 34-5 CE²⁵ mark the *vicennium* both of Tiberius' principate and the consecration of Divus Augustus²⁶ adds an additional layer of political significance, each of these types may fully be appreciated without the anniversary factor, as straightforward advertisements of the princeps as *pontifex maximus* and the holder of the *tribunicia potestas*.

This facet also seems to offer an interesting example of the ability of Octavian/Augustus to appear to be all things to all men. The projection of both pro-Caesar and Republican themes was not mutually exclusive with regard to the coinage of 43 and 42 BCE. Two of these types, one bearing a portrait of the Dictator²⁷ and the other his curule chair²⁸, appear initially to be pro-Caesarean. Ramage, though, has pointed out that a contrast may be drawn between Octavian's modestly bare head, and Caesar's crowned bust, which is reinforced by the inscription reminding the viewer of the latter's title of *Dictator Perpetuus*²⁹. On the other hand, the assassinated Caesar was already being treated as a god by the plebs at least³⁰, so the crown could instead be interpreted as a symbol of his impending official deification. A similar duality of interpretation may be seen in the reverse depicting the curule chair reserved in perpetuity for Caesar. To the *optimates* this represented yet more evidence of unacceptable regal aspirations³¹, but Caesareans could have equated this with Octavian's repeated attempts to display the chair as a cult object³². The ambiguity of Octavian's numismatic propaganda is thus highly sophisticated, allowing the interpretation to depend on the individual viewer's political inclinations.

Immediacy

The next question is that of immediacy. The notion of coin types acting as a medium of mass communication to disseminate political news, more often assumed than explicitly proposed, becomes untenable with a consideration of the interval between a politically significant event and the production and circulation of the associated coinage. The degree of apparent immediacy is surely relative to other ancient forms of concrete media such as monuments and statues.

That the imperial mints were capable of rapid production of specific types is undoubted. The best example is the numismatic output of Otho, since the very short duration of his entire principate removes all possibility that any of his coinage could have been retrospectively dated for cosmetic purposes. As both the fabric and the style of these coins are uniform and without the inconsistencies and errors which betray the hurried nature of Clodius Macer's coinage, it may be assumed that the three month term of this principate was ample time for the Roman mint to execute coinage of high quality. Even more specifically, the PONT MAX coinage³³ could only have been produced during the period from Otho's assumption of the pontificate, dated precisely by Sutherland to 9 March³⁴, to the Senate's recognition of Vitellius on 19 April. A die-link study of Otho's coinage would be very interesting indeed.

25 RIC (1984) Tiberius 52-7.

26 Grant (note 24), 43-5.

27 RRC 490.2.

28 RRC 497.2a-d.

29 E.S. Ramage, Augustus' treatment of Julius Caesar, *Historia* 34, 1985, 224-6.

30 See Suetonius, *Caesar* 85.

31 See S. Weinstock, *Divus Julius* (Oxford 1971), 281-2.

32 Appian, *Civil Wars* 3.4.28.

33 RIC (1984) Otho 18-24.

34 In RIC (1984) 261.

Circulation

The question of circulation remains. While it seems to have been possible to produce new types within a six-week period, it is unlikely that any of the coins in question could have circulated far beyond their initial recipients. Imperial types, however, unlike modern election slogans, seem never to have been intended solely for transient political purposes. While all of the designs were immediately topical, the few which are exclusively so to the point of risking obsolescence are clear anomalies. Regardless of the obscurity of some of the finer details, these designs were not produced with a definite life-span beyond which the fundamental point became incomprehensible or wholly irrelevant. Designs such as the *Iudaea Capta* type or the technically Republican Ides of March coin clearly have a commemorative status which extended far beyond their immediate political context. The same *Iudaea Capta* types were still being struck for Titus a full decade after the fall of Jerusalem, and the Ides of March design was revived a century later to celebrate the fall of the Dictator's great-great-grand-nephew. The timelessness of both examples is best illustrated by their continued intelligibility to modern viewers armed with a bare minimum of historical knowledge.

With very few exceptions, types struck to commemorate specific events and occasions bear clear legends. For example, the significance of the pictorial type struck for Nerva of two mules grazing before a cart³⁵ is explained by the accompanying inscription *VEHICVLATIONE ITALIAE REMISSA SC*. The legend seems to have served an immediate purpose in advertizing the benefit to those who were not directly affected, and, perhaps more important, the type is thus prevented from falling into obscurity once the tax remission itself ceased to be of current import.

A clue to the political purpose of Roman imperial types may lie in the role of coinage during the Middle and Late Republic. The claim that 'the educated classes had something better to read than two or three words on a denarius'³⁶ ignores the fact that Republican politicians had used coinage since roughly 170 BCE as a weapon in the self-aggrandizing activity of political competition, a process which must include the assumption that peers formed an audience for these numismatic displays³⁷. While the admittedly unsubstantiated hypothesis concerning the influence on Vespasian of his earlier career as a moneyer does seem far-fetched³⁸, the point remains that the moneyer's post of *triumvir a. a. f. f.* was part of the *cursus honorum* of the principate, and thus, a certain consciousness of coin types would have continued to be part of the aristocratic *Weltanschauung*.

Monuments in miniature

The Republican tradition of producing what may loosely be termed self-aggrandizing types leads towards the interpretation of Roman coins as monuments in miniature. Their relevance was similar to the possession of *imagines* in one's atrium – past achievements reflected glory on the living descendant. It has even been proposed that specimens of such coins may have found a place amongst the

35 BMCRE Nerva 119-21.

36 Jones (note 2), 15.

37 See for example N. Hannestad, *Roman Art and Imperial Policy* (Aarhus 1988), 21.

38 T.V. Buttrey, *Vespasian as Moneyer*, NC 132, 1972, 89-109.

ancestral busts³⁹, and it is only a small step from the evocation of past benefactions to the advertisement of contemporary achievements.

Arguably in the same fashion as monumental architecture, public art, and epigraphy, the contemporary impact of coinage may have been equalled, if not surpassed, by the commemorative aspect. Just as a triumphal arch was surely intended as much, if not more, for posterity as for contemporaries, so all imperial types seem deliberately to have been designed to remain comprehensible for an indefinite period. They may thus be seen as monuments in miniature, each coin being a small physical commemoration of an aspect of a particular principate. Tiberius' *Clementia* coinage, therefore, is no less a monument than the altar erected by the Senate to the same Virtue, and both allowed the princeps to be associated with *Clementia* long after the initial provocation – such as the Libo Drusus affair – had lapsed from the public mind.

Sutherland's statement that 'coin types could at least help to tell people if they were getting [ethical and efficient government], for they were statements of self-justification which could be judged against an independent knowledge of facts'⁴⁰ may be amended to the suggestion that numismatic messages were part of an exercise in self-glorification which told the public that it *was* getting specific aspects of good government, and also recorded this for posterity. While Sutherland does not himself make the distinction, the associated comment that the veracity of the numismatic messages could be 'judged against an independent knowledge of the facts'⁴¹ is more applicable to retrospective evaluation; the appearance of *Pax* on coinage struck during times of turmoil is an historical irony rather than the dissemination of deliberate untruth, since each princeps concerned must have hoped (along with the general population), that his reign would indeed herald the return of peace to the empire.

Given the relative speed and ease of striking new coinage as opposed to the construction of larger monuments, this also goes some way to explaining why all reigns, no matter how short, produced considerable amounts of coinage, independent of purely fiscal considerations. This view of coin types also renders much more intelligible Dio's comment that one of Vitellius' praiseworthy acts was to keep his immediate predecessors' coinage in circulation⁴². Mass withdrawal of coinage during continued civil upheaval would have been highly inadvisable on purely economic grounds, and numismatic denigration of Nero and Galba is inconsistent with Vitellius' policy as demonstrated in other areas. The destruction, however, of Otho's types in particular would have been tantamount to a comprehensive *damnatio memoriae* of a principate which had no time to produce any other monument beyond a simple tomb at Bedriacum.

The hypothesis that coins acted as monuments in miniature seems also to account for the phenomenon of the numismatic depiction of projected or wholly imaginary temples⁴³. Since the striking of a coin bearing the picture of a temple is clearly much quicker than the erection of the edifice itself, the production of these types may be seen as a half-way measure within the process of construction, which would have allowed the political benefits of the monument to be reaped considerably earlier. Less immediately, coinage bearing architectural types may also have been intended to advertize and commemorate existence of the structure depicted. The commemorative aspect seems to be emphasized by examples

39 Levick, *The Message of the Roman Coinage* (note 5).

40 C.H.V. Sutherland, *The Purpose of Roman Imperial Coin Types*, RN 25, 1983, 82.

41 *Ibid.*

42 Dio, *Histories* 65.6.1.

43 D. Fishwick, *Coins as Evidence: Some Phantom Temples*, EMC 27 (new series 3), 1984, 263-70; *idem*, *Coinage and Cult: The Provincial Monuments at Lugdunum, Tarraco and Emerita*, paper delivered at the Second E. Togo Salmon Conference, 1995.

such as the splendid sestertius reverse type bearing the aerial depiction of Nero's new harbour at Ostia; while the type is itself innovative and unique, the design is stylized to the extent that structural details are in fact inaccurate⁴⁴. The process of attempting to reconstruct ancient monuments from numismatic depictions is, as pointed out by Fishwick⁴⁵, hopeful at best, since photographic verisimilitude seems less important than the production of a type which was instantly recognizable as a generic representation of the monument concerned. Similarly, the numismatic depiction of a standard arch, topped with statuary, and clearly labelled DE BRITANN⁴⁶, could not have borne any resemblance to the real arch, since Claudius, in a rather ostentatiously pragmatic move, had had this arch built into the substructure of the Aqua Virgo⁴⁷.

It may therefore be suggested that the explanatory legends which invariably form part of event-specific types were primarily intended not for the edification of those contemporaries who did not understand the pictorial type, but for later generations. Much of the question of ancient literacy in relation to the intelligibility of coinage may be therefore something of a red herring. In close correlation particularly with official epigraphy, both the symbolism and the inscriptions on imperial types seem directed in the first instance towards the ruling classes, whether within the capital itself, or in the provinces. The intended audience of imperial coin types in general seems to be much the same as that for Augustus' *Res Gestae* as suggested in Yavetz's compelling evaluation⁴⁸. The main division in this audience is therefore not social, but temporal; numismatic propaganda is consistently aimed at the politically active upper echelons of society – the princeps depended on the co-operation of contemporary members for stability during his reign, and entrusted to their descendants his posthumous reputation.

The opinions of Charlesworth's 'farmer in Gaul, corn shipper in Africa, and shopkeeper in Syria'⁴⁹ were largely insignificant beyond the basic acknowledgement, made through their acceptance of imperial currency as legal tender, that the obverse portrait symbolized both economic and political power. The fact that coinage, like architecture, reached a relatively wide social range⁵⁰ does not necessarily mean that views of those in the bottom strata were worthy of official consideration.

Control of type design

In contrast to monumental architecture which was produced only on specific occasions, the Roman economy depended on a relatively constant supply of fresh coinage, which entailed frequent choice of types. Since it seems reasonably certain that the imperial moneyers retained, most probably under the wider supervision of an imperial freedman *a rationibus*⁵¹, the direct control over type designs⁵² which they had exercised during the Republic, the main question centres on their professional relationship with the princeps in design matters. Burnett has drawn a close connection between Republican moneyers and the consuls which clearly suggests that the moneyers were not elected, but personally appointed by consuls who made their choice primarily on the basis of nepotism⁵³. The nature

44 R. Reece, *Coins and Medals*, in *A Handbook of Roman Art* (London 1983), 176-7.

45 Fishwick, *Coins as Evidence* (note 43).

46 RIC (1984) Claudius 30, 44-5.

47 See B. Levick, *Claudius* (Yale 1990), 108.

48 Z. Yavetz, *The Res Gestae and Augustus' Public Image*, in *Caesar Augustus. Seven Aspects* (Oxford 1984), 1-36. It is not necessary, however, also to accept his statement that the short numismatic slogans are intrinsically populist (*ibid.* 13).

49 M.P. Charlesworth, *The Virtues of a Roman Emperor: Propaganda and the creation of Belief*, *Proc. Brit. Ac.* 23, 1937, 108. See also Wallace-Hadrill, *The Emperor and his Virtues* (note 20), 299, 317.

50 Wallace-Hadrill, *ibid.* 316-17.

51 Statius, *Silvae* 3.3.85-9; 103-6.

52 *Ibid.* 3.3.86-105; Levick, *Propaganda and the Imperial Coinage* (note 6), 107-8. The present view accepts Wallace-Hadrill's hypothesis concerning the directly proportional increase of moneyers' anonymity and the growth of Augustan autocracy (*Image and Authority* [note 19], 77-83), and that the retention of SC on bronze coinage was 'a symbol of the way the new monarchy not only allowed republican institutions to survive, but recreated them for its own purpose' (*ibid.* 83).

53 A.M. Burnett, *The Authority to Coin in the Late Republic and Early Empire*, *NC* 137, 1977, 40-2; see also T.P. Wiseman, *New Men in the Roman Senate* (Oxford 1971), 148-9.

of political patronage being intrinsically reciprocal, a moneyer thus appointed was obliged to advance the cause of his *patronus*, and there are clear examples of this consideration having a direct influence on the choice of type⁵⁴.

As with many Republican offices, this process also seems to have been subsumed into the imperial system, with the princeps himself taking the consuls' role in appointing *monetales*⁵⁵, and expecting the production of suitable types in return. Moreover, an imperial moneyer seems to have had political incentive beyond simple gratitude to the imperial *patronus* who appointed him; the link between the consulship and the *triumviri a. a. a. f. f.* seems to have been retained in a more direct form, with many *monetales* rising to the consulship roughly a decade later⁵⁶. If, therefore, appointment to the triumvirate had been an early sign of imperial favour⁵⁷, then the relationship between moneyer and princeps may also have been seen as test of suitability for future promotion. The imperial *monetalis*, although still at the lowest level of the *cursus honorum*, may well have been aware that his appointment was a sign of a higher political destiny, should he prove reliable⁵⁸.

Men in this position, although unlikely to have formed part of the *consilium principis*, would have been highly sensitive to the political climate and the particular inclinations of their *patronus*⁵⁹. This, then, seems to be the key to the apparently reflexive nature of imperial types⁶⁰; young, ambitious *monetales* are sure to have struck types calculated to please the princeps, almost regardless of whether or not their political master is likely to have noticed their efforts. While propaganda necessarily entails an audience, sycophancy, particularly when underscored by a desire not to offend, is comparatively independent of its reception⁶¹; the moneyers seem to have been concerned to project and commemorate an image of the regime which they sensed that the princeps would have approved, virtually heedless of whether he actually paid any particular attention to it. The messages of these types thus simultaneously serves two purposes: the general public – both contemporary and future – is given a rosy image of government which also flattered those who actually did the governing.

Exceptional designs

Nevertheless, there are some designs, outside the usual vocabulary of types, which cannot be attributed to the instincts of the moneyers. Suetonius specifically records that Augustus and Nero personally ordered their respective Capricorn⁶² and Apollo Citharoedus⁶³ types, to which may be added the depiction of Gaius' three sisters⁶⁴, the IMPER RECEPT⁶⁵ and PRAETOR RECEPT⁶⁶ reverses struck amongst Claudius' earliest issues, and the Agrippina/Nero coins⁶⁷. The political ramifications of these types are clearly proportional to the risk involved in unauthorized production; it would have been a brave man indeed who chose so overtly to advertize the true nature of Claudius' accession without specific instruction from the new princeps. It is therefore likely that all of these types were struck, if not on the express word of the princeps himself, then at least on the suggestion of someone from the centre of the imperial circle, most probably the freedman *a rationibus*.

54 Burnett, *ibid.* 44.

55 Wiseman (note 53), 151.

56 Burnett, *The Authority to Coin* (note 53), 48-9; Wallace-Hadrill, *Image and Authority in the Coinage of Augustus* (note 19), 86-7.

57 See Buttrey (note 38), 108.

58 Sutherland's objection that the forced anonymity and accountability of *monetales* argued against any real influence over type designs (Compliment or Complement: Dr Levick on Imperial Coin Types, NC 146, 1986, 87-9; Variability in Julio-Claudian obverse legends, NAC 11, 1982, 177-89) fails to take into account the willingness of senators, particularly the young, to participate in the new system for the sake of its still considerable rewards.

59 See Wallace-Hadrill, *Image and Authority in the Coinage of Augustus* (note 19), 84.

60 See Levick, *Propaganda and the Imperial Coinage* (note 6), 104-16; *idem* *Messages on the Roman Coinage*.

61 As clearly exemplified by the Senate's relationship with Tiberius (see Tacitus, *Annals* 2.87; 3.65; Suetonius, *Tiberius* 27).

62 Suetonius, *Augustus* 94.

63 Suetonius, *Nero* 25.

64 RIC (1984) Gaius 33, 41.

65 RIC (1984) Claudius 7-8; 19-20; 25-6; 36-7.

66 RIC (1984) Claudius 11-12; 23-4; 29.

67 RIC (1984) Nero 1-3 (Agrippina ob); 6-7 (jugate ob).

The circumstances surrounding the Agrippina/Nero issues may provide a glimpse of the mechanics of these exceptional commissioned designs. Part of the early undermining of Agrippina's position included the forced retirement in 55 CE of her old ally Pallas⁶⁸ from the post *a rationibus* which he had held since at least 48 CE⁶⁹, and which significantly included supervision of imperial coin production. It therefore seems telling that the types which depicted Agrippina on the obverse (and her titles in the nominative case while Nero's are in the dative) were struck only in 54 CE⁷⁰; on the issue of the following year her profile is beneath Nero's, and her titles are relegated to the reverse. While the earlier types were most probably the product of direct instructions from Pallas, his removal from office and Agrippina's relocation from the palace deprived of her bodyguard⁷¹ would have constituted sufficient indication to the (understandably hypersensitive) moneyers of the shift in power within the *domus augusta*. Their corporate discretion is evident from the fact that Agrippina's position on the coinage of 55 CE is in no way derogatory, only of less remarkable honour.

It may therefore be assumed that a princeps' personal influence over the designs on his coinage was, the commissioned issues excepted, filtered through the moneyers' perception of what was his wish, with the degree of accuracy determined their proximity to the centre of power. Given the established vocabulary of types and the stock occasions such as victories and anniversaries for their issue, the effect of an individual princeps is very much confined to a varying of emphasis⁷². Thus, in much the same manner as the sculptors, or the authors of panegyric literature⁷³, the *triumviri monetales* intuitively divined the princeps' wish regarding the standard representations.

Literary sources

It remains to discuss the major obstacle to the view of ancient coin types as a medium of political propaganda: the dearth of literary confirmation to indicate that these numismatic messages were actually received. Compounding the silence of the historians, all other literary genres, including even the sycophantic poets, are similarly uncooperative⁷⁴.

Possibly the only surviving ancient historical record of the political message on a coin is that preserved by Dio⁷⁵. Whether this description is based on autoscapy by Dio himself or by one of his sources seems to be immaterial; while it is rather romantically satisfying to imagine that these rare coins were extant as collector's items in the third century CE⁷⁶, it is even more impressive from a propagandistic point of view if so accurate a description of the type had entered the historical record, independent of the coins' physical fate⁷⁷. The assumption that this Ides of March type had become an historical topos by the time of Dio is a possible explanation for the silence of Plutarch and Suetonius, since, a full century earlier, enough specimens still could have been in circulation to make a literary description unnecessary.

The two specific references to types made by Suetonius, while at the very least indicative of some form of attention paid to numismatic designs, are not strictly

68 See Tacitus, Annals 12.2.

69 Tacitus Annals 4.14. See also Suetonius, Claudius 28; S.I. Oost, The Career of M. Antonius Pallas, AJPh 79, 1958, 126-33; P.R.C. Weaver, Familia Caesaris (Cambridge 1971), 259-60.

70 It is interesting, though ultimately fruitless, to entertain the possibility that these issues may in fact have formed the catalyst for Pallas' demotion, since it would clearly have been intolerable for the princeps to cede the obverse to another, regardless (or perhaps specifically because) of his youth and her position as dowager empress. See Oost (note 69), 133: 'Nero, or Seneca, chose Pallas as a victim to show Agrippina the dangers of *excessive presumption*, and that her influence and power existed solely at the Emperor's pleasure' [my italics]. Oost's dating of Pallas' dismissal specifically to January of 55 CE (*ibid.* note 47) fits perfectly the numismatic evidence.

71 Tacitus, Annals 13.18.

72 See Sutherland, The Emperor and the Coinage. Julio-Claudian Studies (London 1976), 120.

73 See Wallace-Hadrill, Image and Authority in the Coinage of Augustus (note 19), 67-8.

74 The dismissal of this objection as an unprofitable *argumentum ex silentio* (Sutherland, The Emperor and the Coinage [note 72], 99), while convenient, does not deal fully with the issue.

75 Dio, Histories 47.25.3: Βροῦτος μὲν ταῦτά τε ἔπρασεν, καὶ ἐς τὰ νομίματα ἃ ἐκόπτετο εἰκόνα τε αὐτοῦ καὶ πύλιον ξιφίδια τε δύο ἐνετύπη, δηλῶν ἐκ τε τούτου καὶ διὰ τῶν γραμμάτων ὅτι τὴν πατρίδα μετὰ τοῦ Κασσίου ἠλευθερωκῶς εἶη.

76 As C.T.H.R. Ehrhardt intimates, in Roman Coin Types and the Roman Public, JNG 34, 1984, 41-2, 51.

77 See Burnett, Coinage in the Roman World (note 11), 68.

political in context; in neither instance is the coin type itself the focus of the passage. The record of the Capricorn types is used by the biographer primarily as an illustration of Augustus' faith in his horoscope⁷⁸, and Nero's Apollo Citharoedus coinage is mentioned only in connection with statues of the princeps in similar guise⁷⁹.

This consistent failure of the literary sources to record the political significance of imperial types may perhaps be explained through an examination of the conventions of ancient historiography. The intellectual progeny of orators and poets⁸⁰, the historians of antiquity did not share the descriptive ethos of journalists, nor did they feel the modern burden to provide evidence – the identification even of literary sources is a rarity, rather than a standard feature.

The view of coins as monuments in miniature may explain the reticence of the ancient historians. It seems largely escaped numismatists' notice that the literary sources are similarly quiet concerning the statues, reliefs, inscriptions, and monumental architecture which were so much a part of the physical world⁸¹. Although there are considerably more references to these than to coins, they occur generally in exceptional or unusual circumstances such as destruction or restoration, and likewise without mention of the political overtones. The erection of a temple or the striking of coins, given the physical result of these actions, did not seem to require an independent record for posterity.

Coin types thus seem to have been viewed by ancient authors as even more superfluous to their material than monumental architecture. Just as public readings held in fora, porticoes or theatres⁸² rendered unnecessary any description of buildings which were in plain view, it may likewise have been assumed that the nature of coins as part of the general physical environment similarly precluded comment except in highly exceptional circumstances⁸³.

In conclusion, it may be said that a view of Roman imperial types as monuments in miniature seems to provide a theoretical framework which can accommodate many of the paradoxes of Roman coinage. As with monumental art and architecture, imperial types were comprehensible on various levels to almost all strata of society, while being politically relevant only to the elite. Also similar is the timeless nature of the commemorative aspect, and the relative lack of literary record. The advantages of coinage over the larger monuments lay in the relative speed of production and the geographic range of circulation. Moreover, coins on the whole may be said to have enjoyed a higher rate of survival than their counterparts, and are thus arguably the most successful monuments of empire.

Ada Cheung
 Department of Classics & Archaeology
 Monash University
 Clayton, Victoria 3168
 Australia

78 Suetonius, Augustus 94.12.

79 Suetonius, Nero 25.3.

80 See R. Syme, Tacitus (Oxford 1958), 132-3; 143.

81 See Sutherland, *The Emperor and the Coinage* (note 72), 100; D. Shotter, *Roman Historians and the Roman Coinage*, G&R 25, 1978, 156. It is interesting that the political and historical significance of epigraphic records such as those compiled by the *Fratres Arvales* or various *Fasti* has not been questioned, despite the similar lack of contemporary literary reference.

82 T.P. Wiseman, *Practice and Theory in Roman Historiography*, in *Roman Studies Literary and Historical* (London 1987), 254-5.

83 It seems telling that Wiseman has been able to document cases of the deliberate misrepresentation of earlier monuments by Republican historians who had political ulterior motives (T.P. Wiseman, *Monuments and the Roman Annalists*, in *Historiography and Imagination* [Exeter 1994], 19, 37-48).

Découvertes de Chavornay (VD) en 1960: deux trésors de bronzes romains du III^e siècle¹

Circonstances des découvertes

En juillet 1960, sur les indications d'Edgar Pélichet, archéologue cantonal, Colin Martin, alors conservateur du Cabinet des Médailles de Lausanne, apprend qu'un lot de 12 pièces romaines a été découvert à Chavornay, lieu-dit Praz Bellisson, propriété de la tuilerie Barraud, à 80 cm de profondeur. Ces monnaies sont transmises au Cabinet des Médailles le 6 août². Quelques jours après, le même Pélichet signale un trésor de 42 pièces romaines et un pot découvert à Chavornay, lieu-dit «Creux de Terre», également propriété de la même entreprise, à 50 cm de profondeur³. Finalement c'est grâce à une lettre d'E. Pélichet adressée à Raoul Wiesendanger, alors directeur du Musée cantonal d'archéologie, le 14 septembre de la même année, que nous apprenons l'existence d'un second trésor de 32 pièces déposées dans un vase, provenant du même lieu-dit⁴. 9 ans plus tard, Colin Martin, suite à une lettre du Docteur R. Degen lui demandant des informations sur la trouvaille des 12 pièces et du premier trésor de 42 pièces, répond qu'il a reçu 86 pièces, toutes de bronze et pratiquement illisibles⁵.

Composition et caractéristiques principales du corpus

Reprenant l'étude quelques trente ans plus tard, nous avons effectivement trouvé ensemble ces 86 bronzes provenant de Chavornay, sans précision supplémentaire et possibilité de distinguer les trois lots⁶, leur état de conservation étant également mauvais malgré une restauration récente.

1 Remerciements à Mme Anne Geiser, directrice du Cabinet des Médailles de Lausanne, pour m'avoir donné accès au matériel et fourni la documentation à sa disposition et à Yves Mühlmann pour sa disponibilité constante et les discussions fructueuses communes. Markus Peter, par ses remarques et conseils, a droit à ma reconnaissance toute particulière.
Littérature et abréviations:
CALLU 1969 – J.P. Callu, La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311 (Paris, BEFAR 214, 1969).
DESNIER 1985 – J.L. Desnier, Le trésor du Puy-Dieu. Trésors monétaires (TM) VII, 1985, p. 33–104.
ETIENNE-RACHET 1984 – R. Etienne et M. Rachet, Le

trésor de Garonne (Bordeaux 1984).
HOLLARD 1989 – D. Hollard, Le Trésor de Charny (Seine-et-Marne). TM XI, 1989, p. 25–33.
HOLLARD 1992 – D. Hollard, La thésaurisation du monnayage de bronze de Postume: structure et chronologie des dépôts monétaires. TM XIII, 1992, p. 73–105.
MARTIN 1973 – C. Martin, Trésors et trouvailles monétaires racontent l'histoire du Pays de Vaud (Lausanne 1973).
PETER 1996 – M. Peter, Augusta Raurica I: Augst 1949–1972. Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), vol. 3 (Lausanne 1996).
THIRION 1967 – M. Thirion, Les trésors monétaires gaulois et romains trouvés en Belgique (Bruxelles 1967).

2 Lettre de C. Martin à l'entreprise Barraud (29 juillet) pour leur demander de transmettre le lot; réponse du 2 août de celle-ci qui fait don des monnaies au Cabinet des Médailles de Lausanne (abrégié dorénavant CMCL); lettre d'E. Pélichet à Colin Martin (6 août) accompagnant les 12 pièces; réponse de C. Martin à E. Pélichet (9 août) accusant réception de l'envoi (archives du CMCL).
3 Lettre d'E. Pélichet à C. Martin (27 août) annonçant la découverte d'un trésor de 42 pièces et accompagnant celui-ci; accusé de réception de C. Martin pour E. Pélichet daté du 30 août (archives du CMCL).
4 Je remercie G. Kaenel, directeur du Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, de m'avoir

autorisée à consulter la correspondance d'E. Pélichet, C. Meystre et A. Kapeller pour leur aide. La lettre d'E. Pélichet à R. Wiesendanger (14 septembre) qui nous apprend l'existence d'un second trésor accompagne le pied du vase ayant contenu le trésor et mentionne 33 pièces qu'une annotation manuscrite a transformé en 32. Une nouvelle recherche dans la correspondance de C. Martin au CMCL a permis de découvrir deux lettres: l'une d'E. Pélichet (14 septembre) qui accompagne le second trésor de 33 (sic) pièces et la réponse du conservateur (16 septembre) qui accuse réception de l'envoi, sans mentionner le nombre de pièces malheureusement.

Autorité émettrice	Sesterces	Dupondii	As	Dupondii ou as	Total
Tibère Auguste divisisé			2	1	3
Claude	1		1		2
Néron				1	1
Vespasien ou Titus	1			3	4
Vespasien Domitien César			1		1
Titus Domitien César			1		1
Domitien		1	3	1	5
Ind., I^{er} s.		1		1	2
Trajan	2	1	1	2	6
Hadrien Sabine Antonin le Pieux	1	1	2	1	4 1 1
Antonin le Pieux Faustine I divisisée Faustine II Marc Aurèle César	1 1	1	3	4 2 1	9 2 1 1
Marc Aurèle Faustine II Lucille	1 1		1	1 1 2	3 1 3
Commode	1	1			2
Antonins	1		1	4	6
Septime Sévère	1				1
Ind., I^{er}–II^e s.	4			19	23
Alexandre Sévère Mamée	1				1
Gordien III	1				1
Philippe I	1				1
Total	19	6	17	44	86

Fig. Composition de l'ensemble étudié.

5 Lettre du Dr R. Degen (18 février 1969) et réponse de C. Martin (28 février 1969) qui mentionne qu'il s'agit de «sesterces, dupondius et d'as des premiers siècles de notre ère; la plus récente doit être celle de Gordien III (238–241), reconnaissable à sa forme carrée... » (archives du CMCL).

6 E. Pélichet dans sa lettre du 14 septembre adressée au CMCL ne signale pas l'existence d'un vase, ce qui explique que C. Martin a pu croire qu'il s'agissait du même trésor que les 42 pièces apportées précédemment.

Cet ensemble comprend 19 sesterces, 6 dupondii, 17 asses et 44 sous-multiples indéterminés (dupondii ou asses). 46 pièces ont été frappées à Rome, 5 à Rome ou à Lyon, et 35 dans une officine indéterminée. Il couvre une période allant de Tibère à Philippe I, soit de 14 à 244-249 après J.-C. La presque totalité des monnaies présentent un taux d'usure avancé (U3–U5)⁷, ce qui fait que le tiers du lot n'a pu être déterminé, 24 monnaies ont reçu un numéro RIC et le reste a été distribué entre les différents règnes sans autre précision. Le taux de lisibilité augmente quelque peu au cours du temps car les trois monnaies terminales datées du III^e siècle montrent des taux d'usure de U2–U3 et ont pu être identifiées précisément.

La monnaie de Gordien III fournit le seul *terminus post quem* assuré pour la date d'enfouissement du premier trésor de 42 pièces⁸. Mais le lot dans son ensemble révèle une composition conforme à celle des trésors de bronzes romains enterrés entre le milieu du III^e s. et le règne de Postume⁹. Les monnaies du II^e s. sont largement majoritaires (72%), celles du I^{er} (23%) et surtout du III^e s. (10%) plus faiblement représentées. Notre corpus se distingue cependant par la présence de monnaies julio-claudiennes, absentes des trésors de comparaison. Pourraient-elles se rattacher au lot de 12 pièces, qualifiées par Colin Martin comme datant du I^{er} s.¹⁰, et trouvées ailleurs?

L'examen de la répartition des différentes dénominations amène à constater la seconde anomalie de l'ensemble étudié. L'on aboutit aux résultats suivants: les sesterces représentent le 22% du lot, les dupondii le 4%, les as le 20% et les bronzes indéterminés (dupondii ou as) le 52%. Le faible pourcentage de sesterces comparé à celui des sous-multiples est surprenant et ne correspond pas au faciès des trésors de bronze enfouis au III^e s. dressé par J.-L. Desnier¹¹. Malgré l'extrême degré d'usure de certaines pièces et donc leur faible poids, leur diamètre permet cependant de les attribuer sûrement à l'un ou l'autre groupe. La moyenne des poids des sesterces de notre ensemble se situe à 16.47 g avec un écart important de 15 g (25.95 g pour une monnaie d'Antonin le Pieux pour Faustine II et 10.78 g pour une indéterminée du I^{er} au II^e siècle). D'un point de vue général toutefois, à partir de Commode, on note une forte baisse du poids moyen du sesterce qui sous les Antonins est estimé à 25–24 g et qui passe à 20–18 g¹². La piètre qualité technique des pièces en bronze à partir de Commode contribue aussi à leur dégradation pondérale plus rapide. Mais revenons à la singularité de la surabondance des dupondii et des asses, alors que ceux-ci ne représentent, dans le matériel de comparaison, au mieux que le 20 et parfois même que le 1% du total? Nous tenterons de l'expliquer, dans nos conclusions, en replaçant notre corpus dans le contexte suisse.

7 Selon les critères définis dans Usure et corrosion. Tables de référence pour la détermination de trouvailles monétaires. Bulletin ITMS 2, 1995, Supplément.

8 La seule pièce identifiée signalée par C. Martin dans la lettre au Dr R. Degen, cf. note 5.

9 Cf. DESNIER 1985, p. 35–36 et 43–45 et HOLLARD 1989, p. 26.

10 Cf. MARTIN 1973, p. 27 où les 12 monnaies sont qualifiées de probablement I^{er} s. et le reste du II^e s.

11 DESNIER 1985, p. 38 et 48; HOLLARD 1989, p. 28; cf. également pour la place du sesterce dans la circulation

monétaire du II^e s., une analyse brillante dans ETIENNE-RACHET 1984, p. 421–426, intitulée d'ailleurs le règne du sesterce!

12 Cf. le tableau de l'annexe 1 de DESNIER 1985, p. 40; CALLU 1969, p.133–134; cf. également les remarques pertinentes de M. Amandry, Le dépôt moné-

taire de Pécly (Seine-et-Marne): 1 133 sesterces et sous-multiples de la fin du règne de Commode, TM XV, 1995, p. 23–24, à propos de la diminution du poids due à l'usure et liée à la date d'enfouissement du trésor (proche ou éloignée de la datation de la monnaie terminale).

Monnaies remarquables

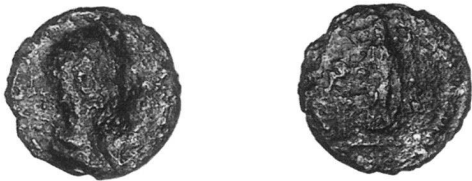
Notre lot ne contient qu'une variante non signalée dans le RIC et le BMC :

Marc Aurèle, Rome, 177–178.

As.

Av.: [...]; Marc Aurèle, tête laurée, buste drapé et cuirassé à dr.

Rv.: [VOTA PVBLICA IMP VIII] COS III P[P]; [S]-C; l'empereur voilé debout à g. sacrifiant au-dessus d'un trépied et tenant un rouleau.



*47) AE, 5.92 g, 23.4/22.9 mm, 150°

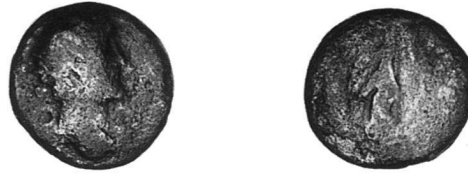
RIC III, 311.1236 var. (buste drapé et cuirassé à dr.); BMC IV, 673.1675 var. (id.). CMCL 36073 (77)

Une imitation coulée est également à relever: Dupondius coulé.

Antonin le Pieux, atelier ind., 138–161.

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; personnage debout à g.



*33) AE, 9.53 g, 22.85/21.45 mm, 0°. CMCL 36059 (22)

A mentionner encore une monnaie pliée dans son premier tiers gauche, cisailée sur presque toute sa longueur et tordue vers l'extérieur sur le troisième tiers (découpe non achevée en tiers?):

Ind., I^{er}–II^e s., dupondius ou as.



*71) AE, 6.57 g, 30.15/25.65 mm, 0°. CMCL 36097 (66)

Examen du contexte suisse et conclusions historiques

Contrairement à la situation en France et en Belgique où de nombreux trésors de bronzes du III^e siècle ont été découverts¹³, en Suisse, ils sont relativement rares¹⁴. Le site d'Augst a livré 2 trésors utilisables, c'est-à-dire complets et comparables: l'un provient de l'insula 20 (36 bronzes : 33 sesterces et 3 dupondii: de Domitien à Commode), l'autre de l'insula 42 (62 bronzes dont 4 sesterces, 4 dupondii et 50 asses : d'Auguste à Trajan Dèce)¹⁵. Un autre vient de Kaiseraugst (7 monnaies, 1 denier de Nerva et 6 sesterces du III^e siècle: monnaie terminale de Philippe I), de la *villa rustica* d'Osterfingen (SH) (19 bronzes dont 17 sesterces et 2 dupondii ou asses : de Claude pour Néron ou Néron à Maximin I), de Nuglar (SO) (nombre non précisé, de Trajan à Trajan Dèce), à Risch-Ibikon (inventaire incomplet de 44/56 pièces sur 179, 53 sesterces, 2 dupondii et 1 as, de Trajan à Gordien III)¹⁶. Les contextes archéologiques de tous ces trésors sont majoritairement des habitats, comme c'est le cas pour Chavornay: des restes de murs et du matériel romain font penser à une villa¹⁷.

- 13 DESNIER 1985, p. 41–47 et plus spécialement pour la Belgique, THIRION 1967, trésors n^{os} 27, 80, 122, 181, 195, 210, 274 et 323 ainsi que la bibliographie.
- 14 La liste des trésors ci-après ne doit, en aucun cas, être considérée comme exhaustive et la sélection proposée est en adéquation avec la problématique envisagée.
- 15 PETER 1996, p. 129–131 (insula 20); p. 335–340 (insula 42) et T. Tomasevic-Buck, Ein Depotfund in Augusta Raurica, insula 42. Bayr. VgBl. 45, 1980, p. 91–116 (spéc. p. 96–98; 106–108).
- 16 Kaiseraugst: T. Tomasevic-Buck et al., Ein Bronzedeptfund aus Augusta Raurica (Dorfstrasse 1, Kaiseraugst, Kt. Aargau). Bayr. VgBl. 49, 1984, p. 143–196 (spéc. p. 190); Villa d'Osterfingen: K. Schib, Die römische Villa bei Osterfingen. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 14, 1937, p. 313–324; Nuglar: Chronique archéologique: Nuglar. ASSP 18, 1936, p. 72; Risch-Ibikon: S. Doswald et Ph. Della Casa, Kanton Zug. Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS) vol. 2 (Lausanne 1994), p. 85–92.
- 17 Renseignement fourni par le fichier des trouvailles archéologiques du Service des bâtiments de l'Etat de Vaud, Archéologie et monuments historiques.

Il est surprenant de constater que tous ces trésors composés exclusivement de bronzes ont des termini qui se situent au milieu du III^e siècle avec une absence complète de monnaies de Postume¹⁸. L'usure des pièces terminales de notre lot pourrait indiquer un certain laps de temps de circulation de celles-ci avant leur mise en terre¹⁹.

D'un point de vue général, la thésaurisation des bronzes à cette époque est liée à la dévaluation constante de l'antoninien de billon. En effet, le rapport de valeur entre le sesterce et la pièce radiée (valant 2 deniers donc 8 sesterces de compte) entraîna la chute du pouvoir libérateur du sesterce qui devint inférieur à sa valeur métallique intrinsèque, ce qui incita donc les usagers à le soustraire de la circulation. Ils ne conservèrent pour les petites transactions quotidiennes que les sous-multiples, ce qui explique leur non-présence dans les dépôts. Conjugé à cette pénurie endémique, l'arrêt de l'approvisionnement de la Gaule en bronze monnayé dès l'avènement des Sévères ne fit qu'empirer la situation²⁰. Une autre explication possible de ces enfouissements en Helvétie romaine serait en relation avec les incursions alamanes²¹ ou tout au moins due à un climat d'insécurité régnant dans ce milieu du III^e s.

Il nous reste à examiner encore le problème du fort pourcentage des sous-multiples dans nos deux trésors. Dans le cas du dépôt métallique d'Augst (insula 42), M. Peter explique le pourcentage important d'asses (80%) par l'hypothèse séduisante d'une volonté délibérée de récupérer du cuivre pur par opposition à l'orichalque des sesterces et des dupondii²². Pour les trouvailles de Chavornay, cette composition atypique nous semble indiquer de la part du propriétaire une thésaurisation proche de la circulation contemporaine, plutôt qu'un choix méticuleux d'exemplaires précis. Cette constatation nous amène à soutenir l'opinion défendue par D. Hollard du maintien des petits bronzes dans la circulation monétaire du III^e s. jusqu'à Postume, dont témoignent d'ailleurs les trouvailles de sites²³.

L'existence de ces 2 trésors, trouvés, dans un intervalle de 3 semaines, dans la même propriété, chacun dans un vase, nous permet de les caractériser comme une cachette monétaire double. L'on peut postuler également que leur contenu était sensiblement le même; J.-P. Callu donne des exemples plus tardifs de cachettes monétaires multiples dans ce cas le plus simple où l'épargnant romain a rempli plusieurs pots à partir d'une masse donnée²⁴. Si l'on considère que la monnaie terminale du deuxième trésor pourrait être le sesterce de Philippe I, leur terminus est pratiquement identique. Ce nouvel exemple d'un phénomène, par ailleurs rare dans l'antiquité romaine, vient s'ajouter pour la Suisse, aux trésors de Lausanne-Vidy (VD), de Martigny (VS), de MuttENZ-Feldreben (BL) et de Bärenswil-Pulten (ZH)²⁵.

Pour conclure, nous espérons, par cette étude, avoir contribué à enrichir quelque peu les connaissances concernant la circulation du monnayage de bronze sur le Plateau suisse, dans cette époque agitée que constitue le III^e s.

18 Il n'est pas exclu que la date d'enfouissement de ces trésors puisse aller jusqu'en 260, car le monnayage de Postume semble ne circuler qu'exceptionnellement sur le territoire helvétique, cf. HOLLARD 1992, p. 89 et note 72: le site d'Augst n'a livré que 3 doubles-sesterces de cet empereur (renseignement aimablement fourni par M. Peter), le site de Vidy, aucun.

19 Ce phénomène empêche d'ailleurs une datation précise des dépôts cf. T.V. BUTTREY Jr, A Hoard of Sestertii from Bordeaux and the Problem of Bronze Circulation in the third Century A.D. ANSMN 18, 1972, p. 47-50.

20 HOLLARD 1992, p. 74 et note 9.

21 Bien que l'on ait tendance actuellement à minimiser leur impact, cf. *contra* R. Fellmann, La Suisse gallo-romaine (Lausanne 1992), p. 64-74.

22 PETER 1996, p. 335 et note 2. Les analyses de métal effectuées sur les as du trésor de Garonne montrent cependant que certains de ceux-ci ont été frappés en orichalque (même alliage que pour les sesterces) cf. ETIENNE-RACHET 1984, p. 389-390. A signaler également un trésor malheureusement aujourd'hui perdu, provenant de Kaiseraugst et composé exclusivement de moyens bronzes, cf. M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst (Augst 1977), p. 11-12.

23 HOLLARD 1989, p. 28 et note 24.

24 J.P. Callu, Cachettes monétaires multiples (III^e-IV^e s.), in: Studien zu Fundmünzen der Antike, vol. 1 (Berlin 1979), p. 5-16 (spéc. p. 5).

25 Dans le cas de Bärenswil-Pulten, un trésor de 658 monnaies d'argent a été découvert en 1993, au même emplacement qu'un trésor d'env. 500 à 600 monnaies de bronze trouvé en 1880 dont il ne reste actuelle-

ment que 4 (ev. 11) exemplaires du II^e s. Je remercie très cordialement B. Zäch de m'avoir communiqué ces renseignements; voir maintenant J. Diaz

Tabernero, R.C. Ackermann, B. Zäch et al., Der römische Münzhort von Bärenswil, Adetswil-Pulten 1993. Mit Bemerkungen zum Münzhort von 1880,

Archäologie im Kanton Zürich 1995-1996, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 14 (Zürich und Egg 1998), p. 73-136 (spéc. p. 100-103).

Catalogue des monnaies

NB. Les numéros d'inventaire indiqués par CMCL sont suivis d'un chiffre entre parenthèses qui désigne le numéro d'ordre des 86 pièces avant étude. Nous n'avons pu en tirer aucun renseignement quant à la différenciation des trois ensembles. Les * signalent les monnaies illustrées.

Tibère pour Auguste divinisé, Rome ?, 14–37.

Dupondius ou as.

Av.: [DIVVS AVGVSTVS PATER]; Auguste, tête radiée à g.

Rv.: [...]; ind.

RIC I², 98–99; BMC I, 140–142.

1) AE, 5.54 g, 29.2/28.0 mm, 0°. U 4/0 C 4/5. CMCL 36027 (15)

As.

Av.: [DIVVS AVGVSTVS PATER]; Auguste, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; ind.

RIC I², 98–99.

2) AE, 8.18 g, 24.9/24.35 mm, 0°. U 4/4 C 4/4. CMCL 36028 (28)

Tibère pour Auguste divinisé, Rome ?, 15–16.

As.

Av.: [...]; Auguste, tête radiée à g.

Rv.: S-C; personnage féminin drapé assis à dr., les pieds sur un escabeau, tenant une patère dans la main dr. et un sceptre long dans la g.

RIC I², 99.71–73, pl.12, n° 72; BMC I, 141.151, pl.26.3

3) AE, 8.33 g, 26.5/25.7 mm, 195°. U 3/2 C 3/3. CMCL 36029 (45)

Claude, Rome, 41–54.

Sesterce.

Av.: [...]; Claude, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

4) AE, 16.02 g, 34.35/33.0 mm, 0°. U 3-4/0 C 4/5. CMCL 36030 (10)

As.

Av.: [...]; Claude, tête nue à g.

Rv.: [S]-C; Minerve casquée debout à dr. brandissant un javelot dans la main dr. et tenant un bouclier dans la g.; dans le champ à gauche et à dr.: S-C.

RIC I², 128.100, pl.16 ou 130.116; BMC I, 185.149; 186.150–155, pl.35.4; 192.206–207, pl.36.7.

5) AE, 7.48 g, 27.8/26.8 mm, 0°. U 4/3 C 4/4. CMCL 36031 (75)

Néron, Rome ou Lyon, 54–68.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Néron, tête à g.

Rv.: S-C; ind.

6) AE, 6.80 g, 28.9/26.5 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36032 (59)

Vespasien ou Titus, atelier ind., 69–81.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Vespasien ou Titus, tête à dr.

Rv.: [...]; personnification debout à g. (la Fortune ?)

7) AE, 7.82 g, 26.25/25.35 mm, 150°. U 3/3 C 4/3. CMCL 36033 (34)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; ind.

8) AE, 6.30 g, 25.1/24.65 mm, 0°. U 3/5 C 4/5. CMCL 36034 (73)

Vespasien ou Titus, atelier ind., 71–81.

Sesterce.

Av.: [...]; Vespasien ou Titus, tête à g.

Rv.: [...]; ind.

RIC II, 66-85; 92-95.; BMC II, 167–191; 255–261.

9) AE, 16.51 g, 32.7/32.0 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36035 (61)

Dupondius ou as.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; id.

RIC II, 66–85; 92–95.; BMC II, 167–191; 255–261.

10) AE, 6.95 g, 25.7/24.8 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36036 (4)

Vespasien pour Domitien César, Rome, 72.

As.

Av.: [...]; Domitien, tête laurée à dr.

Rv.: [...]; la Victoire debout à dr. couronnant un trophée.

RIC II, 95.691; BMC II, 144.648*

11) AE, 7.78 g, 26.0/25.2 mm, 180°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36037 (53)

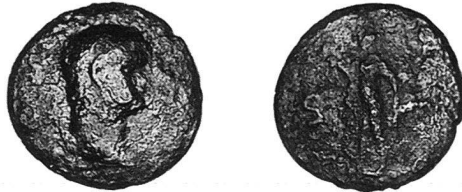
Titus pour Domitien César, Rome, 80–81.

As

Av.: [...]; id.

Rv.: S-C; l'Espoir drapé avançant vers la g., tenant une fleur dans la main dr. et soulevant sa robe de la g.

RIC II, 138.168(a, b, ou c); BMC II, 275.248, pl.52.8



*12) AE, 8.26 g, 26.65/25.4 mm, 180°. U 2/2 C 3/3. CMCL 36038 (41)

Domitien, Rome ou Lyon, 81–96.

Dupondius.

Av.: [...]; Domitien, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; personnification assise à g.

13) AE, 8.73 g, 28.25/27.5 mm, 180°. U 2/3 C 4/4. CMCL 36039 (72)

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Domitien, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

14) AE, 6.34 g, 28.2/27.0 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36040 (64)

As.

Av.: [...]; Domitien, tête laurée à dr.

Rv.: [...]; ind.

15) AE, 8.47 g, 27.5/27.0 mm, 0°. U 2/4-5 C 4/5. CMCL 36041 (43)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; id.

16) AE, 7.32 g, 29.1/27.1 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36042 (5)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; S-C; personnification debout à g.

17) AE, 5.90 g, 28.25/27.1 mm, 180°. U 2/3 C 4/4. CMCL 36043 (31)

Ind., I^{er} s. apr. J.-C. (Julio-Claudiens ou Flaviens).

Dupondius.

Av.: [...]; tête radiée ind. à dr.

Rv.: [...]; ind.

18) AE, 5.38 g, 26.9/26.4 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36044 (7)

Ind., I^{er} s. apr. J.-C.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; ind.

Rv.: [...]; personnification debout à g. (Roma ?), en habit militaire, tenant une statuette de la Victoire de la main dr. et un objet ind. (sceptre ?) de son bras g. replié.

19) AE, 8.58 g, 26.2/24.9 mm, 0°. U 5/2-3 C 5/4. CMCL 36045 (32)

Trajan, Rome, 98–103.

Sesterce.

Av.: [IMP CAES NER]VA TRAIAN [AVG GER...]; Trajan, tête laurée à dr.

Rv.: [...]; ind.

RIC II, 272–277; BMC III, 147–161.

20) AE, 19.15 g, 33.8/33.3 mm, 0°. U 2/5 C 4/5. CMCL 36046 (19)

Trajan, Rome, 98–117.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Trajan, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

21) AE, 9.40 g, 27.4/25.65 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36047 (71)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; id.

22) AE, 7.01 g, 28.05/26.65 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36048 (47)

As.

Av.: [...]; Trajan, tête laurée à dr.

Rv.: [...]; personnification debout à g.

23) AE, 7.35 g, 26.5/25.0 mm, 0°. U 2-3/4 C 4/4. CMCL 36049 (30)

Trajan, Rome, 103–111.

Sesterce.

Av.: IMP CAE[S N]ERVAE TRAIANO AVG GER D[A]C [P] M [TR P COS V PP]; Trajan, tête laurée à dr., drapé sur l'épaule g.

Rv.: [S P Q R OPTIM]O PRINCIPI; [S]-C; la Fortune debout à g., tenant un gouvernail sur une proue, et de la g. une corne d'abondance.

RIC II, 280.500; BMC III, 169.797, pl.29.2



*24) AE, 21.71 g, 35.2/34.10 mm, 180°. U 2/2 C 2-3/3. CMCL 36050 (11)

Trajan, Rome, 112–117.

Dupondius.

Av.: [...]; Trajan, tête radiée à dr.

Rv.: [...];[S]-C; personnification debout à dr. (Victoire ?) tenant une couronne dans la dr. et une palme dans la g. (?)

RIC II, cf. pour le type du revers : 286.593 ou 292.675 (as, 112–117); BMC III, cf. 213.1002, pl.39.11 ou 220.1030 (as).

25) AE, 8.18 g, 26.7/24.75 mm, 180°. U 2/2-3 C 4/4. CMCL 36051 (46)

Hadrien, Rome, 117–124.

As.

Av.: [...]; Hadrien, tête laurée, buste drapé et cuirassé (?) à dr. (légende longue).

Rv.: [...]; personnage debout ind.

26) AE, 8.26 g, 25.5/24.75 mm, 180°. U 2/3 C 4/4-5. CMCL 36052 (79)

Hadrien, Rome, 117–138.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Hadrien, tête à dr.

Rv.: [...]; S-[C] ; ind.

27) AE, 4.28 g, 26.8/25.0 mm, 0°. U 3/3 C 4/5. CMCL 36053 (6)

Hadrien, Rome, 118–124.

As.

Av.: [...]; Hadrien, tête laurée à dr. (légende longue)

Rv.: [...]; personnage debout à g. sacrifiant sur un autel (l'Annone ?).

RIC II, cf. pour le type du revers : 412.570 (dupondius); BMC III, cf. 405, 1141, pl.76.11 (dupondius).

28) AE, 8.17 g, 25.0/23.95 mm, 180°. U 3/3 C 4/5. CMCL 36054 (37)

Hadrien, Rome, 134–138.

Dupondius.

Av.: [...]; Hadrien, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; deux figures debout face à face (Roma, la Félicité ou la Fortune vers la gauche serrant les mains d'Hadrien vers la droite ?).

RIC II, cf. pour le type du revers : 441.794 (Roma); 442.805 (la Félicité); 443.813 (la Fortune); BMC III, 478.1570 (Roma); 480.1585 (la Félicité); 482.1599 (la Fortune).

29) AE, 8.22 g, 25.6/23.55 mm, 180°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36055 (74)

Hadrien pour Sabine, Rome, 128–137.

Sesterce.

Av.: [...]; Sabine, cheveux ramenés sur l'arrière et le dessus de la tête et maintenus par une triple stéphané.

Rv.: [...]; S-C à l'exergue, Cérès assise à g. sur le modius, tenant deux épis de blé dans la dr. et une torche levée dans la g.

RIC II, 475.1019; BMC III, 537.1879, pl.99.1

30) AE, 19.57 g, 31.80/29.60 mm, 0°. U 2/2-3 C 3/5. CMCL 36056 (57)

Hadrien pour Antonin le Pieux, Rome, 138.

As.

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête nue et buste drapé à dr.

Rv.: [...]; la Piété debout à g., sacrifiant au-dessus d'un autel, main dr. levée et tenant un coffret de la g.

RIC II,484.1091, pl.XVI.336; BMC III, 551.1949

31) AE, 7.95 g, 25.5/24.35 mm, 180°. U 2/2-3 C 4/4. CMCL 36057 (33)

Antonin le Pieux, Rome, 138–161.

Sesterce.

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

32) AE, 15.58 g, 29.85/27.25 mm, 0°. U 3/4 C4/4-5. CMCL 36058 (58)

Dupondius coulé?

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; personnage debout à g.

33) AE, 9.53 g, 22.85/21.45 mm, 0°. U 3/4 C 4/4. CMCL 36059 (22) (ill.: voir p. 65)

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

34) AE, 6.52 g, 24.10/22.8 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36060 (68)

35) AE, 5.87 g, 24.8/23.45 mm, 0°. U 4/4 C 4/5. CMCL 36061 (83)

36) AE, 5.54 g, 24.95/23.8 mm, 0°. U 4/4 C 4/5. CMCL 36062 (78)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; personnage debout à dr. (?)

37) AE, 5.46 g, 25.7/23.2 mm, 180°. C 4/4 U 0/0. CMCL 36063 (67)

As.

Av.: [...]; Antonin le Pieux, tête laurée et buste drapé à dr.

Rv.: [...]; ind.

38) AE, 4.94 g, 26.65/25.45 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36064 (36)

As.

Av.: [ANTONINVS AVG PI]VS P P [TR P COS III]; id.

Rv.: [S]-C; Minerve debout à dr. brandissant un javelot de la dr. et tenant un bouclier dans la g.

RIC III, 130.826; BMC IV, 285.1760–1761, pl.42.15

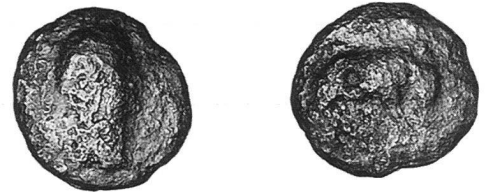
39) AE, 9.0 g, 25.55/24.4 mm, 180°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36065 (39)

As.

Av.: [ANTONINVS AVG PIVS P P TR P XII]; Antonin le Pieux, tête laurée à dr.

Rv.: [MVNIFICENTIA AVG]; à l'exergue: [COS III; SC]; éléphant cuirassé marchant à dr.

RIC III, 134.862, pl.VI, 122; BMC V, 301.1840, pl.45.2.



*40) AE, 6.95 g, 25.7/23.4 mm, 135°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36066 (14)

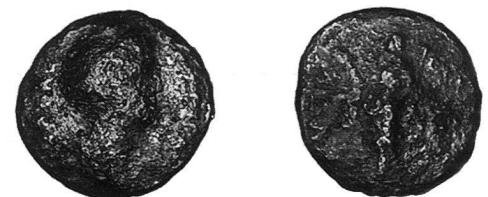
Antonin le Pieux pour Faustine I divinisée, Rome, 141–161.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Faustine I, cheveux ondulés ramenés en chignon sur le sommet de la tête et buste drapé à dr.

Rv.: AV[G]V[STA]; S-C; Cérès, voilée et drapée, debout de face et tête à g., tenant une torche courte allumée dans la main dr. levée et un sceptre vertical dans la main g.

RIC III,167.1173a; BMC IV, 251.1572–1575; RIC Hunter II, 269.122, pl.73.



*41) AE, 10.61 g, 26.9/25.0 mm, 150°. U 2-3/2 C 4/4. CMCL 36067 (85)

Id.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; S-[C]; Cérès debout de face, tête à g., tenant une torche courte levée dans la dr. et deux épis de blé dans la g.

RIC III, 167.1171; BMC IV, 251.1568–1570, pl.37.16

42) AE, 10.05 g, 27.9/26.7 mm, 180°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36068 (17)

Antonin le Pieux pour Faustine II, Rome, 147–161.

Sesterce.

Av.: [FAVSTINA] AVGV[STA]; Faustine II, cheveux ondulés ramenés en chignon sur l'arrière de la tête et buste drapé à dr.

Rv.: [AVGVSTI PII FIL]; S-C; la Concorde drapée debout à g. tenant une patère de la main dr. et une corne d'abondance dans la g.

RIC III, 191.1368; BMC IV, 383.2199.



*43) AE, 25.95 g, 32.05/30.05 mm, 360°. U 3/3 C 3-4/4. CMCL 36069 (16)

Antonin le Pieux pour Marc Aurèle César, Rome, 140–144.

Dupondius ou as.

Av.: [AVR]ELIVS CAES[AR AVGVSTI PII F COS]; Marc Aurèle César, tête nue à dr.

Rv.: [PIETAS AVGV]; à l'exergue: [SC]; instruments du sacrifice: couteau de victime, aspersoir, vase à sacrifice, lituus et simpule.

RIC III, 174.1240a; BMC IV, 228.1412.



*44) AE, 8.58 g, 27.35/26.2 mm, 360°. U 2-3/2-3 C 3/4. CMCL 36070 (18)

Marc Aurèle, Rome, 161–180.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; Marc Aurèle, tête à dr.

Rv.: [...]; ind.

45) AE, 8.31 g, 27.55/26.5 mm, 0°. U 4/4 C 4/5. CMCL 36071 (50)

Marc Aurèle, Rome, 161–192.

Sesterce.

Av.: [...]; Marc Aurèle, tête laurée à dr.

Rv.: [...]; personnage assis à g. (Jupiter ?)

46) AE, 14.37 g, 30.0/28.25 mm, 360°. U 3-4/3-4 C 4/5. CMCL 36072 (49)

Marc Aurèle, Rome, 177–178.

As.

Av.: [...]; Marc Aurèle, tête laurée, buste drapé et cuirassé à dr.

Rv.: [VOTA PVBLICA IMP VIII] COS III P[P]; [S]-C; Marc Aurèle voilé debout à g. sacrifiant au-dessus d'un trépied et tenant un rouleau.

RIC III, 311.1236 var. (buste drapé et cuirassé à dr.); BMC IV, 673.1675 § n. var. (id.)

47) AE, 5.92 g, 23.4/22.9 mm, 150°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36073 (77) (ill.: voir p. 65)

Marc Aurèle pour Faustine II, Rome, 161–176.

Dupondius ou as.

Av.: [FAVSTINA] AVGVST[A]; Faustine II, portant le diadème et les cheveux ondulés ramenés en chignon bas sur la nuque, buste drapé à dr.

Rv.: [...]; ind.

RIC III, 344–348; BMC IV, 529–544.

48) AE, 8.48 g, 27.15/25.4 mm, 0°. U 3/4 C 4/5. CMCL 36074 (9)

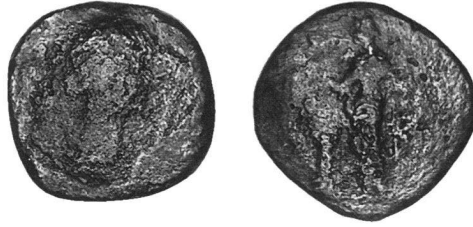
Marc Aurèle pour Lucille, Rome, 164–169.

Sesterce.

Av.: [...]; Lucille, les cheveux ondulés ramenés en chignon bas sur la nuque et buste drapé à dr.

Rv.: [...]; S-[C] ; la Piété voilée debout à g. levant la main dr. au-dessus d'un autel paré et allumé, et tenant une boîte à parfums de la g.

RIC III, 353.1755-1756; BMC IV, 574.1183*.



*49) AE, 16.64 g, 29.4/26.9 mm, 330°. U 3-4/3 C 4/3. CMCL 36075 (38)

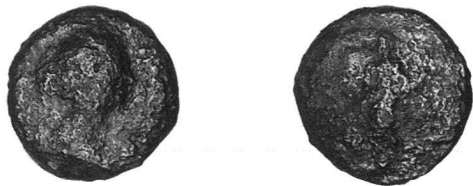
Marc Aurèle pour Lucille, Rome, 164–169.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; la Concorde drapée debout de face, tête à g., tenant une patère dans la main dr. et une double corne d'abondance dans la g.

RIC III, 352.1733; BMC IV, 573.1182; RIC Hunter II, 391.20, pl.108.20



*50) AE, 8.39 g, 23.85/23.4 mm, 360°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36076 (55)

Dupondius ou as.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; la Piété debout à g. levant la main dr. au-dessus d'un autel allumé et tenant une boîte à parfums dans la main g.

RIC III, 353.1757; BMC IV, 574.1183*

51) AE, 7.97 g, 26.05/24.0 mm, 360°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36077 (70)

Commode, Rome, 183–184.

Sesterce.

Av.: [...]; Commode, tête à dr.

Rv.: [...]; la Fortune debout à g., tenant un gouvernail sur un globe de la main dr. et une corne d'abondance de la g.

RIC III, 411.372 (183), 414.414 (183–184); BMC IV, 782.497* (183), 793.537* (183–184)

52) AE, 22.08 g, 32.7/29.85 mm, 360°. U 3-4/3 C 4/4. CMCL 36078 (52)

Commode, Rome, 186–187.

Dupondius.

Av.: [...]; Commode, tête radiée à dr.

Rv.: [...]; [S]-C; la Félicité debout à g. tenant un caducée dans la main dr. et un sceptre de la g.

RIC III, 424.506; BMC IV, 813.604



*53) AE, 10.04 g, 25.2/24.5 mm, 360°. U 2-3/3 C 3/4. CMCL 36079 (44)

Septime Sévère, Rome (3^e émission), 194.

Sesterce.

Av.: [L] SE[PT] SE[V PERT] AV[G IMP II ou IMP III]; Septime Sévère, tête laurée à dr.

Rv.: [VICT AVG TR P II COS II P P]; S-C; la Victoire s'avancant vers la dr., tenant une couronne dans la main dr. et une palme dans la g.

RIC IV,1, 182.667; 183.672; BMC V, 125.500; 128.509; Hill 1977, 13.72.



*54) AE, 18.91 g, 28.7/26.4 mm, 180°. U 2/2-3 C 2/3. CMCL 36080 (13)

Antonins, Rome, 98–161.

As.

Av.: [...]; tête laurée ind. à dr.

Rv.: [...]; ind.

55) AE, 9.67 g, 24.15/23.0 mm, 0°. U 4/4 C 4/5. CMCL 36081 (35)

Antonins, Rome, 98–180.

Sesterce.

Av.: [...]; tête ind. à dr.

Rv.: [...]; S-C; personnification debout à g. (Fortune?)

RIC I², II, III, ind.; BMC III, 470.1512? (Fortune?)

56) AE, 20.11 g, 33.5/31.5 mm, 180°. U 4/3-4 C 4/4. CMCL 36082 (23)

Antonins, Rome, 117–161.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; ind.

57) AE, 5.10 g, 27.75/25.0 mm, 0°. U 4/4 C 4/5. CMCL 36083 (84)

Antonins, Rome, 138–192.

Dupondius ou as.

Av.: [...]; id.

Rv.: [...]; id.

58) AE, 6.87 g, 28.4/25.1 mm, 0°. U 4/5 C 4/5. CMCL 36084 (60)

59) AE, 5.56 g, 24.6/22.9 mm, 0°. U 4/4-5 C 4/5. CMCL 36085 (2)

60) AE, 3.49 g, 22.10/20.15 mm, 180°, trouée. U 3/4 C 4/5. CMCL 36086 (56)

Ind., I^{er}–II^e s.

Sesterce.

Av.: [...]; ind.

Rv.: [...]; ind.

61) AE, 14.99 g, 32.0/29.45 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36087 (40)

62) AE, 14.55 g, 32.5/31.0 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36088 (54)

63) AE, 13.65 g, 31.75/30.5 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36089 (21)

64) AE, 10.78 g, 30.4/28.0 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36090 (12)

Dupondius ou as.

Av.: [...]; tête ind. à dr.

Rv.: [...]; divinité assise à g.

65) AE, 10.80 g, 28.8/24.9 mm, 360°. U 3/3 C 4/4. CMCL 36091 (26)

Av.: [...]; ind.

Rv.: [...]; ind.

66) AE, 10.56 g, 29.5/26.8 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36092 (69)

67) AE, 9.72 g, 25.4/24.9 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36093 (25)

68) AE, 9.39 g, 25.9/23.65 mm, 0°. U 4/4 C 5/5. CMCL 36094 (48)

69) AE, 6.96 g, 24.6/23.45 mm, 0°. U 4/5 C 4/5. CMCL 36095 (42)

70) AE, 6.81 g, 26.5/25.9 mm, 0°. U 4/5 C 4-5/5. CMCL 36096 (24)

71) AE, 6.57 g, 30.15/25.65 mm, 0°; monnaie pliée, tordue et cisailée. U 5/5 C 5/5. CMCL 36097 (66) (ill.: voir p. 65)

72) AE, 6.44 g, 27.10/25.5 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36098 (20)

73) AE, 5.33 g, 26.55/23.6 mm, 0°. U 4/5 C 4-5/5. CMCL 36099 (82)

74) AE, 5.22 g, 24.65/23.15 mm, 0°. U 4/5 C 4-5/5. CMCL 36100 (76)

75) AE, 5.21 g, 24.0/22.2 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36101 (29)

Av.: [...]; tête ind. à dr.

Rv.: [...]; personnage debout à dr.

76) AE, 4.83 g, 22.5/ 21.8 mm, 180°. U 4/5 C 4/5. CMCL 36102 (1)

Av.: [...]; ind.

Rv.: [...]; ind.

77) AE, 4.70 g, 23.0/21.15 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36103 (86)

78) AE, 4.31 g, 24.0/23.0 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36104 (65)

79) AE, 3.97 g, 22.6/21.1 mm, 0°. U 4/5 C 5/5. CMCL 36105 (62)

80) AE, 3.75 g, 23.8/21.1 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36106 (81)

81) AE, 3.39 g, 24.95/22.75 mm, 0°. U 4/5 C 4/5. CMCL 36107 (51)

82) AE, 3.34 g, 20.1/18.8 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36108 (63)

83) AE, 2.63 g, 22.3/19.6 mm, 0°. U 5/5 C 5/5. CMCL 36109 (80)

Alexandre Sévère pour Mamée, Rome (9^e émission), 228.

Sesterce.

Av.: IVLIA MAMA EA AVGVSTA; Mamée, tête diadémée et buste drapé à dr.

Rv.: [FEL]IC[ITA]SPVBL[I]C[A]; S-C; la Félicité debout de face, tête à g., jambes croisées, tenant un caducée de la main dr. et le coude g. appuyé sur une colonne.

RIC IV,2, 125.676; BMC VI, 160–161.487–489.



*84) AE, 16.58 g, 30.4/28.6 mm, 360°. U 1/2 C 2/2. CMCL 36110 (8)

Gordien III, Rome (3^e émission), 240.

Sesterce.

Av.: [IMP] CAES M ANT GORDIANVS AVG; Gordien III, tête laurée, buste drapé et cuirassé à dr.

Rv.: CONCO[RDIA] AVG, à l'exergue: S C; la Concorde assise à g., tenant une patère dans la main dr. et une double corne d'abondance dans la g.

RIC IV,3, 45.268.



*85) AE, 18.44 g, 30.85/28.7 mm, 45°. U 2/2 C 2-3/3. CMCL 36111 (3)

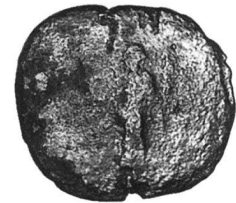
Philippe I, Rome, 244–249.

Sesterce.

Av.: IMP M IVL [PHILIPP]VS AVG; Philippe I, tête laurée, buste drapé et cuirassé à dr.

Rv.: [...]; la Libéralité debout à g. tenant un abaque dans la main dr. et une corne d'abondance dans la g.

RIC IV, 3, 90.177; 91.178, 180–181; RIC Hunter III, 222.88 (247)



*86) AE, 14.86 g, 30.35/26.8 mm, 360°. U 2/2-3 C 2-3/3. CMCL 36112 (27)

Monique Serneels-Hofstetter
chemin du Levant 71
1005 Lausanne

Protokoll der 117. Generalversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

(Samstag, 6. Juni 1998 im Hotel Krone am Rathausplatz, Thun)

Um 14.15 Uhr eröffnet die Präsidentin die Generalversammlung und begrüsst die anwesenden 23 Teilnehmer, welche gleichzeitig noch 5 juristische Stimmen vertreten.

Der Vorstand hatte letztes Jahr entschieden, die Generalversammlung wieder auf ein Datum im Juni zu setzen, in der Hoffnung, dass mehr Mitglieder sich zur Teilnahme entschliessen. Ausserdem wurde als «Lockvogel» ein Gratisabendessen all jenen Teilnehmern angeboten, die sich auch am sonntäglichen Ausflug beteiligten. Dies scheint jedoch nicht auf besonderes Interesse gestossen zu sein. Am interessanten Programm kann es nicht gelegen haben, eher am Umstand, dass seit diesem Jahr die Ausschreibung zur Generalversammlung nicht mehr persönlich verschickt wurde, sondern aus Spargründen in den Münzblättern angekündigt und publiziert war. Es wäre aber gewiss verkehrt, wieder zur alten, sehr teuren Variante zurückzukehren.

Entschuldigt haben sich: Frau R. Ackermann, Frau Dr. U. Kampmann, Frau U. Merz, Frau H. v. Roten, das Ehrenmitglied Dr. L. Mildenberg, Dr. H. Brem, H.P. Capon, J.-P. Divo, Dr. M. Hartmann, Dr. J.-C. Richard, G.M. Staffieri, W. Uibelisen, E. Zuberbühler.

1. Protokoll der Generalversammlung 1997 in Appenzell

Das in den Münzblättern vom Dezember 1997 (Heft 188) publizierte Protokoll wird einstimmig angenommen.

2. Wahl der Stimmzähler

Als Stimmzähler werden die Herren Beat Klein und Daniel Schmutz gewählt.

3. Jahresbericht der Präsidentin

a) Vorstand

Seit der Generalversammlung 1997 in Appenzell trat der Vorstand dreimal zusammen: Im November 1997 in Basel, im Februar 1998 in Zürich und heute vormittag in Thun.

b) Mitgliederbestand

Unsere Gesellschaft zählte Ende 1997 578 Mitglieder. Bei den Mitgliedern, welche wir

durch Todesfall verloren, erinnern wir uns insbesondere an Franco Chiesa, Caslano; Prof. Tony Hackens, Brüssel; Herrn August Püntener, Altdorf, und Prof. Panvini Rosati, Rom. Ausserdem bedauern wir den Tod der Herren C. Hanut, Frankfurt; F. Kälin, Einsiedeln; J. Lecompte, Paris, und G. Vermesse, Billy-Montigny. Ich bitte Sie, sich zu Ehren der verstorbenen Mitglieder zu erheben.

Die Mitgliederzahl liegt um 77 tiefer als im letzten August. Gegen diesen massiven Verlust kommen die 6 Neueintritte leider nicht auf. Der stetige Schwund an Mitgliedern in den letzten fünf Jahren schien 1996 endlich gebremst, hat sich nun aber akut akzeleriert. Das hat zwei gewichtige Gründe: Die finanzielle Situation von Universitäten, Bibliotheken und anderen Institutionen hat sich verschärft; sie sind diejenigen, die sich zur Kündigung der Mitgliedschaft gezwungen sahen. Zudem haben wir uns entschlossen, solche Mitglieder zu streichen, die schon 1997 ihren Beitrag nicht bezahlten und dieses Jahr auf einen persönlichen Brief der Präsidentin nicht reagierten. Wenn wir uns jetzt auf diese neue, realistische Mitgliederzahl stützen, so sehe ich eine reelle Chance, dass sich der Bestand nicht weiter reduziert.

Die Überlegungen bringen mich zu einem Punkt, der nicht nur dem Vorstand grosse Sorgen macht, sondern auch unseren Revisoren schlaflose Nächte bereitet hat, nämlich der Zustand unserer Finanzen, der desolat ist. Der Vorstand sah sich im März plötzlich mit einem drohenden Defizit von über Fr. 30 000.– konfrontiert. Die Gründe dafür waren einerseits: Krass weniger Einnahmen, so rund Fr. 12 000.– für nicht eingetroffene Jahresbeiträge, eindeutiger Rückgang von Inseraten und nicht zuletzt die Sparmassnahmen des Bundes, wodurch sich die Beiträge der SAGW von Fr. 31 000.– 1991 auf Fr. 18 000.– in diesem Jahr reduzierten. Auf der anderen Seite, und hier müssen wir dies jetzt realistisch sehen, sind die Budgetüberschreitungen der beiden Periodica. Dies ist kein neuer Faktor, aber sie haben sich im letzten Jahr durch einmalig anfallende Kosten für die Neugestaltung der Münzblätter zusätzlich erhöht. Aber, wie gesagt, diese Zusatzkosten sind einmalig, und die Redaktoren haben sich mit der Druckerei in Verbindung gesetzt, um nach zusätzlichen Sparmöglichkeiten zu suchen.

Wenn die Jahresrechnung jetzt doch einigermassen positiv aussieht, so geht das in er-

Schweizerische
Numismatische
Gesellschaft

ster Linie auf einen Notbeschluss des Vorstands zurück, der einen einmaligen Übertrag von Fr. 20 000.– vom Publikationsfonds auf die allgemeine Rechnung beschloss. Von privaten Seiten, die nicht genannt werden wollen, erhielten wir Zuschüsse von rund Fr. 16000.–. Auch diese Gesten werden einmalig bleiben; sie helfen uns jedoch, bei einem kleinen Minus wieder anzufangen und nicht schwere Altlasten vor uns herzustossen. Unsere Revisoren werden sich in Kürze ebenfalls dazu äussern.

c) Publikationen

Seit August sind vier Hefte der Schweizer Münzblätter erschienen. Speziell möchte ich auf grössere Arbeiten über schweizerische Themen hinweisen, so etwa im Heft 186 die grosse Arbeit von E. Tobler über die 1/6-Assis von Zug.

Es ist mir eine Genugtuung, hier zu sagen, dass die neugestalteten Münzblätter ganz allgemein auf ein äusserst positives Echo stossen. Die grosse Mühe, die sich Herr Zäch damit gemacht hat, zahlt sich sicher aus, und ich möchte ihm zum Erfolg herzlich gratulieren.

Im Januar dieses Jahres erschien Band 76 der «Schweizerischen Numismatischen Rundschau». Er enthielt sechs Artikel zu antiken Themen, einen über Wahrscheinlichkeitsrechnung und drei zu modernen Themen, zwei davon über Neuchâtel. Dazu kamen sieben längere Besprechungen. In der Redaktion der «SNR» fand ein Wechsel statt: Dr. des. M. Peter tritt an die Stelle von Frau Dr. v. Hoerschelmann.

Für den diesjährigen Band liegen diverse interessante Artikel über antike Numismatik vor, sechs über griechische, einer über spät-römische Themen, sowie die Vorlage eines frühmittelalterlichen Grabfundes. Zugesagt ist auch ein Fundbericht über Schweizer Pfennige; von ihm wird es abhängen, was von den antiken Artikeln aufgenommen wird. Zu meinem grossen persönlichen Bedauern müssen wir den Umfang der «SNR» aus Kostengründen in Grenzen halten.

Der Jahresbericht der Präsidentin wird anschliessend einstimmig angenommen.

4. Jahresrechnung und Revisorenberichte

Der Kassier, Herr J.P. Righetti, bestätigt nochmals, was die Präsidentin in ihrem Jahresbericht bereits mitteilen musste, nämlich den Unterstützungsbeitrag aus den Fonds und die Spenden, ohne die eine Schlussabrechnung

gar nicht möglich gewesen wäre. Dadurch konnte jedoch der Verlust für 1997 mit Fr. 5110.70 noch knapp im Rahmen gehalten werden, allerdings ist das Vermögen der Gesellschaft auf Fr. 20.60 gesunken, während die Fonds am Ende des Jahres 1997 noch stattliche Fr. 279452.45 aufweisen.

Daraufhin verliert Herr Ch. Froidevaux als Revisor, auch im Namen seines Kollegen Herrn T. Zeli, die Revisorenberichte für die Rechnungen von Gesellschaft und Fonds und beantragt, dem Vorstand Décharge zu erteilen.

5. Budget

Der Kassier erwähnt, dass für 1998 ein ausgeglicheneres Budget zu erwarten ist, wobei er nochmals intensiv darauf hinweist, nicht am falschen Ort Geld zu sparen, das heisst: Auch in Zukunft soll bei den Periodika Qualität gross geschrieben sein, allerdings müssen wir neben Mitgliederwerbung – zu der wir alle aufgefordert sind – Kostenvergleiche machen und ein verbessertes Marketing, z.B. auch in Form von Zusammenarbeit mit anderen numismatischen Institutionen, anstreben.

6. Déchargeerteilung an Vorstand und Revisoren

Die Décharge wird einstimmig durch die Mitgliederversammlung erteilt.

7. Wahl des Vorstandes

a) Wahl des Vorstandes

Mit dem Rücktritt von Ursula Merz und Susanne von Hoerschelmann sind zwei Vakanzen eingetreten. Der übrige Vorstand hat sich für eine weitere Amtszeit (1998–2002) zur Verfügung gestellt. Es sind dies Frau Dr. Ursula Kampmann, Frau Marguerite Spoerri und Frau Hortensia v. Roten sowie die Herren Dr. Martin Hartmann, Dr. Ruedi Kunzmann, Martin Lory, Markus Peter und Benedikt Zäch. Alle werden einstimmig gewählt.

b) Wahl der Präsidentin

Nun ergreift Dr. Ruedi Kunzmann das Wort und dankt zuerst einmal der Präsidentin für ihr Engagement auch in diesen harten Zeiten. Mit herzlichem Applaus wird Frau Silvia Hurter für die nächste Amtszeit wiedergewählt.

c) Neuwahl in den Vorstand

Die Präsidentin dankt an dieser Stelle nochmals den beiden zurückgetretenen Vorstands-

mitgliedern für ihre Arbeit. Anlässlich der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, den Platz von Frau Merz vorerst freizuhalten. Ausserdem wird der Kontakt mit ihr nicht ganz abbrechen, betreut doch die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern weiterhin die SNG-Bibliothek.

Für Frau von Hoerschelmann hat sich Herr Pierre-André Zanchi, Generaldirektor von Huguenin Médailleurs, Le Locle, für den Vorstand zur Verfügung gestellt. Er wird kurz von Herrn J.P. Righetti vorgestellt. Herr Zanchi wird mit Applaus in den Vorstand gewählt.

8. Wahl der Rechnungsrevisoren

Die beiden Revisoren stellen sich weiterhin zur Verfügung und werden mit Applaus wiedergewählt.

9. Eventuelle Anträge von Mitgliedern an die Generalversammlung

Es wurden keine Anträge eingereicht.

10. Verschiedenes

Etwas betrübt erinnert die Präsidentin nochmals an die geringen Teilnehmerzahlen der letzten Generalversammlungen und teilt bereits jetzt das Datum der Generalversammlung 1999 in Genf mit. Es ist dies das Wochenende vom 5./6. Juni 1999.

Um 14.50 Uhr beendet die Präsidentin den offiziellen Teil der Generalversammlung.

Wissenschaftlicher Teil

Es ist Tradition, dass im Anschluss an die Generalversammlung ein Vortrag stattfindet, welcher dieses Jahr von Herrn Prof. H.-U. Geiger gehalten wurde. Seine Ausführungen über das Schicksal des Vermögens des Juden Vivilinus, welches am 14. August 1294 durch Bertha und Peter v. Hapstetten der Stadt Bern in Verwahrung gegeben wurde, war Anlass zu numismatischen Betrachtungen über den Goldumlauf in der alten Aarestadt. Obwohl man schon bereits damals grössere Beträge mit Gold aufwog, dauerte es noch beinahe 200 Jahre, bis Bern 1479 die Erlaubnis zur Goldprägung vom Papst erhielt, weshalb die frühesten Goldmünzen dieser Stadt den heiligen Petrus zeigen.

Gleich neben dem Hotel Krone liegt das Rathaus von Thun, in das uns Martin Lory, der für die Organisation des Tagesablaufs bestens gesorgt hat, führte. Zusammen mit dem Bur-

gerarchivar, Herrn Peter Küffer, durften wir in der Folge in alten Büchern, Abrechnungen und Dokumenten von Thun blättern, wobei das Hauptaugenmerk dem Nachlass des Thuner Historikers C.F.L. Lohner galt. Der anschliessende Apéro wurde freundlicherweise von der Stadtregierung gespendet, und die Teilnehmer wurden durch den Thuner Stadtpräsidenten und Nationalrat Hans-Ueli von Allmen besonders begrüsst. Nach einer kurzen «Verschnaufpause» trafen sich alle zum Abendessen im Hotel Krone.

Sonntag, 7. Juni 1998

Manchmal hat es auch etwas Gutes, wenn nicht allzu viele Teilnehmer an einer besonderen Führung mitmachen, denn was wir am Sonntag von Martin Lory im Schloss Thun erfahren durften, darf ruhig alle Abwesenden neidisch machen. Von den Untersuchungen zum Alter der Holzbalken des Gebäudes über diverse numismatische Themen bis zur Erklärung der bemalten Rechentafel von 1536, die auf der einen Seite die Abrechnung im Pfund-Schilling-System erlaubte und auf der anderen diejenige im Kronen-Batzen-Kreuzer-System, konnten wir viele interessante Neuigkeiten lernen.

Nach einer kurzen Fahrt mit dem Car erreichten wir anschliessend das Wichterheergut in Oberhofen, wo wir das Museum für Uhren und mechanische Musikinstrumente besuchten. Von den kleinsten Fingerring-Uhren bis zu genauesten Chronometern wurden uns von kundiger Seite viele kleine Details erklärt und vorgeführt. Es versteht sich von selbst, dass auch diversen Musikkästen wunderschöne Melodien entlockt wurden.

Wie immer schliesst ein gemeinsames Mittagessen, welches diesmal im Hotel Hirschen am See in Gunten stattfand, den Anlass ab. Gute Gespräche und Diskussionen liessen uns die nahende Schlechtwetterfront fast vergessen; wir freuen uns bereits wieder auf die Generalversammlung 1999 in Genf am 5./6. Juni!

Der Aktuar: Dr. Ruedi Kunzmann

Procès-verbal de la 117^e assemblée générale de la Société suisse de numismatique

(samedi 6 juin 1998, à l'Hôtel Krone,
place de l'Hôtel-de-Ville, Thoune)

A 14 h 15, la présidente ouvre la séance et salue les 23 membres présents qui représentent en même temps 5 institutions.

L'année passée, le comité avait délibérément choisi de fixer de nouveau la date de l'assemblée générale au mois de juin dans l'espoir d'attirer davantage de participants. De plus, nous avons décidé d'offrir un souper gratuit à toute personne prenant part à l'excursion du dimanche. Cette initiative n'a cependant pas rencontré beaucoup de succès. La raison n'en est certes pas à imputer au programme proposé, mais plutôt au fait que l'invitation à l'assemblée générale n'est plus envoyée personnellement aux membres, mais annoncée et publiée, pour des raisons d'économie, dans la «Gazette numismatique suisse». Vu le faible intérêt des membres de la société, ce serait d'ailleurs certainement une erreur que d'en revenir à l'ancien mode d'invitation, plus onéreux.

Se sont excusés: Mmes R. Ackermann, U. Kampmann, U. Merz, H. von Roten, le membre d'honneur M. L. Mildenberg, MM. H.J. Brem, H.P. Capon, J.P. Divo, M. Hartmann, J.-C. Richard, G.M. Staffieri, W. Uibelen, E. Zuberbühler.

1. Procès-verbal de l'assemblée générale 1997 à Appenzell

Le procès-verbal, publié dans le numéro de décembre (cahier 188) de la «Gazette numismatique suisse» 47, 1997, est adopté à l'unanimité.

2. Election des scrutateurs

Sont élus MM. Beat Klein et Daniel Schmutz.

3. Rapport annuel de la présidente

a) Comité

Depuis l'assemblée annuelle de 1997 à Appenzell, le comité s'est réuni trois fois: en novembre 1997 à Bâle, en février 1998 à Zurich et ce matin à Thoune.

b) Etat des membres

Fin 1997, notre société comptait 578 membres. Nous déplorons particulièrement le décès de Franco Chiesa (Caslano), Prof. Tony

Hackens (Bruxelles), August Püntener (Altdorf), du Prof. Panvini-Rosati (Rome), ainsi que de C. Hanut (Francfort), F. Kälin (Einsiedeln), J. Lecompte (Paris) et G. Vermesse (Billy-Montigny). Je vous prie d'observer une minute de silence.

Depuis le mois d'août dernier, nous avons perdu 77 membres. Les nouvelles adhésions, au nombre de 6, ne peuvent malheureusement compenser cette baisse considérable. La constante réduction de l'effectif de notre société ces cinq dernières années semblait s'être stabilisée en 1996, mais s'est maintenant encore accélérée. Deux raisons en sont la cause. La situation financière des universités, des bibliothèques et autres institutions s'est encore dégradée. Ce sont surtout ces établissements qui ont été forcés de résilier leur affiliation à notre société. De plus, nous avons décidé d'exclure les membres n'ayant pas payé leur cotisation en 1997, ni réagi à une lettre personnelle de la présidente. En prenant comme base ce nouvel état des membres, proche de la réalité, je vois une réelle possibilité que l'effectif de notre société ne se réduise pas davantage.

Ces réflexions me conduisent à une question qui non seulement préoccupe beaucoup le comité, mais qui a également occasionné des nuits blanches à nos réviseurs, à savoir l'état désastreux de nos finances. Au mois de mars, le comité s'est soudain vu confronté à un déficit de plus de Fr. 30000.-. Les raisons en sont d'une part une baisse considérable des recettes (env. Fr. 12000.- de cotisations non reçues, un recul net des insertions publicitaires et surtout les mesures d'économie de la Confédération qui ont fait chuter les subventions de l'ASSH de Fr. 31000.- en 1991 à Fr. 18000.- en 1998). D'autre part, il faut le reconnaître, il y a les dépassements budgétaires des deux périodiques. Ce n'est pas un élément nouveau, mais les coûts liés à la nouvelle présentation de la «Gazette numismatique suisse» ont encore entraîné des frais supplémentaires. Ces coûts sont cependant uniques et les rédacteurs ont pris contact avec l'imprimerie, afin d'essayer de faire encore davantage d'économies.

Si les comptes d'exploitation bouclent néanmoins avec un résultat plus ou moins positif, c'est que le comité a décidé, en mesure d'urgence, de transférer Fr. 20000.- du fonds de publication aux comptes généraux. En outre, nous avons reçu de personnes privées qui ne désirent pas être nommées, des subsi-

des d'environ Fr. 16 000.–. Ces gestes ne seront pas renouvelés, mais ils nous aident à repartir avec seulement un léger déficit, sans devoir traîner de lourdes hypothèques. Nos réviseurs s'exprimeront sous peu également à ce sujet.

c) Publications

Depuis le mois d'août, quatre cahiers de la «Gazette numismatique suisse» ont paru. J'aimerais plus particulièrement signaler ici les travaux d'une certaine importance ayant trait à la numismatique suisse, à savoir, dans le cahier 186, le travail d'E. Tobler sur les $\frac{1}{6}$ assis de Zoug.

J'ai la grande satisfaction de pouvoir dire que la nouvelle présentation de la «Gazette numismatique suisse» rencontre, dans l'ensemble, un écho extrêmement positif. Le grand effort investi par M. Zäch nous sera certainement profitable et j'aimerais lui transmettre mes félicitations les plus sincères pour ce succès.

En janvier de cette année, le volume 76 de la «Revue suisse de numismatique» a paru. Il contient six articles de numismatique antique, un sur les calculs de probabilité et trois ayant trait à des sujets modernes, dont deux concernant Neuchâtel. S'y ajoutent sept comptes rendus. Un changement a, en outre, eu lieu au sein de la rédaction de la Revue où M. Peter remplace dorénavant Mme von Hoerschelmann.

Pour le volume de cette année, nous avons d'ores et déjà reçu divers articles intéressants de numismatique antique, dont six sur des sujets grecs et un sur le monnayage romain tardif, de même que la présentation d'une trouvaille de tombe du Haut Moyen-Age. De plus, une étude des trouvailles de deniers suisses nous a été promise. D'elle va dépendre le nombre d'articles de numismatique antique que nous pourrions accepter cette année. A mon grand regret, nous devons en effet limiter le volume de la «Revue suisse de numismatique» pour des questions de coûts.

Le rapport annuel de la présidente est ensuite accepté à l'unanimité.

4. Rapports du trésorier et des réviseurs

Le trésorier, M. J.-P. Righetti, confirme ce que la présidente a déjà eu l'obligation de nous communiquer dans son rapport annuel, à savoir la contribution de solidarité du fonds et les dons versés à la société, sans lesquels les

comptes n'auraient même pas pu être bouclés. Grâce à ces versements, le déficit a pu être ramené à Fr. 5110.70, mais la fortune de la société ne s'élève plus qu'à Fr. 20.60, alors que celle du fonds se monte encore à Fr. 279452.45.

Puis, M. Ch. Froidevaux donne lecture, également au nom de son collègue M. T. Zeli, du rapport des réviseurs concernant les comptes de la société et du fonds et enjoint les membres présents à en donner décharge au comité.

5. Budget

Le trésorier mentionne qu'en 1998, le budget sera, selon les prévisions, plus équilibré; toutefois, il relève que nous devons nous garder de faire des économies à la mauvaise place: à l'avenir aussi, la qualité des publications doit primer. De plus, nous devons tâcher de recruter davantage de membres, faire des comparaisons de prix et essayer d'améliorer notre marketing, par exemple aussi en renforçant notre collaboration avec d'autres institutions numismatiques.

6. Décharge au comité et aux réviseurs

A l'unanimité, l'assemblée donne décharge au comité et aux réviseurs.

7. Election du comité

a) Election du comité

Avec les démissions de Ursula Merz et Susanne von Hoerschelmann, deux sièges sont à repourvoir au comité. Les autres membres du comité acceptent de renouveler leur mandat pour une nouvelle législature. Ce sont: Mmes Ursula Kampmann, Marguerite Spoerri, Hortensia von Roten et MM. Martin Hartmann, Ruedi Kunzmann, Martin Lory, Markus Peter et Benedikt Zäch. Tous sont réélus à l'unanimité.

b) Election de la présidente

Ruedi Kunzmann prend la parole et commence par remercier la présidente pour son engagement constant dans ces temps difficiles. Mme Silvia Hurter est alors réélue par acclamation.

c) Nouvelle élection au comité

La présidente commence par remercier les deux membres sortants pour leur travail. Lors de la dernière séance du comité, il a été décidé de ne pas repourvoir pour l'instant la place de

Mme Merz. De plus, le contact avec elle n'est pas entièrement rompu dans la mesure où la Bibliothèque de la ville et universitaire de Berne continuera à s'occuper de la bibliothèque de notre société.

M. Pierre-André Zanchi, directeur général de Huguenin Médailleurs, Le Locle, a accepté d'être candidat pour le siège laissé vacant par Mme von Hoerschelmann. M. Zanchi est brièvement présenté par M. J.-P. Righetti. Son élection est ensuite saluée par des applaudissements.

8. Election des réviseurs

Les deux réviseurs acceptent de prolonger leur mandat et sont cordialement réélus.

9. Proposition éventuelle de membres à l'assemblée générale

Aucune proposition n'a été présentée.

10. Divers

Un peu attristée, la présidente évoque la faible participation aux dernières assemblées générales, puis communique déjà la date de la prochaine assemblée qui se tiendra à Genève, le week-end du 5 et 6 juin 1999.

A 14 h 15, la présidente clôt la partie officielle de l'assemblée générale.

Partie scientifique

La traditionnelle conférence suivant l'assemblée générale est donnée, cette année, par le Prof. H.-U. Geiger. Celui-ci nous parle du destin de la fortune du juif Vivilinus, qui fut donnée en dépôt à la ville de Berne, le 14 août 1294, par Bertha et Peter von Hapstetten. Puis, le conférencier enchaîne sur une analyse plus générale de la circulation des monnaies d'or dans le pays de Berne. Bien qu'à cette date les sommes importantes étaient déjà évaluées en or, il fallut encore presque 200 ans jusqu'à ce que Berne reçoive du pape l'autorisation, en 1479, de frapper elle-même des monnaies d'or. C'est la raison pour laquelle saint Pierre est représenté sur les premières émissions d'or de cette ville.

A l'issue de cette conférence, Martin Lory qui a veillé au mieux au bon déroulement de cette journée, nous conduit à l'Hôtel de Ville de Thoun, situé directement à côté de l'Hôtel Krone. En compagnie de l'archiviste du Burgerarchiv, M. Peter Küffer, nous avons alors l'occasion de feuilleter des anciens livres, décomptes et autres documents de Thoun et,

surtout, de voir certains ouvrages du legs de l'historien de cette ville, C.F.L. Lohner. L'apéritif qui a suivi nous a été généreusement offert par la ville de Thoun. Nous y sommes accueillis par le président de la Ville et conseiller national, M. Hans-Ueli von Allmen. Après une courte pause, tous se retrouvent pour le dîner à l'Hôtel Krone.

Dimanche, 7 juin 1998

Parfois, il y a des avantages s'il n'y a que peu de monde à participer à une visite guidée. Ce que nous montre Martin Lory en ce dimanche matin a, en tout cas, de quoi rendre envieux tous les absents. Nous avons en effet appris beaucoup de choses intéressantes, par exemple au sujet des analyses portant sur l'âge des poutres du bâtiment, de divers sujets numismatiques et du tableau de compte peint de 1536 sur lequel on pouvait d'un côté calculer en livres et sous, et de l'autre en couronnes, batz et creuzers.

Un court trajet en car nous conduit ensuite au Wichterheergut d'Oberhofen, au musée d'horlogerie et de boîtes de musique. Lors de notre visite guidée, nous avons l'occasion d'admirer de nombreux détails intéressants se rapportant à de minuscules montres en forme de bague ou à des chronomètres d'une extrême précision. Nous sommes également ravis par les belles mélodies des boîtes de musique que l'on fait jouer pour nous.

Comme d'habitude, la journée s'est terminée par un déjeuner commun pris, cette année, à l'Hôtel Hirschen, à Gunten, au bord du lac. Les discussions furent si intéressantes et animées que nous nous sommes à peine aperçu de l'approche d'une zone de mauvais temps. Nous nous réjouissons déjà de nous retrouver lors de la prochaine assemblée générale à Genève, les 5 et 6 juin 1999.

Le secrétaire: Ruedi Kunzmann

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen (SAF)

Wissenschaftliche Tagung 1998: Rechenpfennige, Marken und andere münzähnliche Objekte aus Mittelalter und Neuzeit

(Fribourg, 6. März 1998)

Nach der Begrüssung durch die Präsidentin Hortensia von Roten wurden zunächst die Begriffe «Marke» (frz.: méreau), «Rechenpfennig» (frz.: méreau à compte, später jeton) und «Jeton» definiert. Dies war um so nötiger, als die Bedeutung der einzelnen Begriffe sich im Französischen und Deutschen nicht decken und die einzelnen Ausdrücke auch in der Fachliteratur nicht immer einheitlich verwendet werden.

Im Anschluss an diese Einführung präsentierte Herr J. Héncès vom Centre National de recherche sur les jetons et méreaux du Moyen-Âge (C.N.R.J.M.M.A.) ein audiovisuelles Programm zum Thema «Jetons et méreaux au Moyen-Âge». Héncès ortet den Ursprung der Rechenpfennige im Bedarf nach einheitlichen, flachen und kleinen Objekten für das Rechnen auf Linien. Die im Mittelalter geprägten Münzen eigneten sich jedoch nicht für diese Verwendung, da die Pfennige zuwenig robust und grössere Nominale zu wertvoll waren. Anders als Rechenpfennige haben Marken mehrheitlich die Funktion eines Gutscheins. Anschliessend an das audiovisuelle Programm führte Herr Héncès die Teilnehmer durch eine eigens für die Tagung vorbereitete Ausstellung zum Thema «Marken des Mittelalters».

In einem zweiten Referat präsentierten Anne-Francine Auberson und Susanne Frey-Kupper (Service archéologique du Canton de Fribourg / Archäologischer Dienst des Kantons Bern) eine Übersicht der in der Schweiz gefundenen Rechenpfennige. Gesamthaft wurden etwa 100 Rechenpfennigfunde ausgewertet. Die bisherige Materialbasis erlaubt vorerst nur die Feststellung gewisser Tendenzen: Demnach finden sich die frühen Rechenpfennige französischer Herkunft (13.–15. Jh.) vor allem in der Westschweiz, was möglicherweise mit der fortschrittlicheren Verwaltung und dem Rechnungswesen im Westen zusammenhängt. Mit dem Aufkommen der Nürnberger

Rechenpfennige Ende des 15. Jahrhunderts verschwinden die französischen Stücke weitgehend. Die frühen, anonymen Nürnberger Rechenpfennige finden sich sowohl in der West- als auch in der Ostschweiz. Im 18. Jahrhundert hingegen erscheinen Rechenpfennige praktisch nur noch in der Ostschweiz.

Anschliessend sprach Benedikt Zäch (Münzkabinett Winterthur) zum Thema «Rechenpfennige als Kleingeldersatz?». Zunächst skizzierte er die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um Rechenpfennige als Kleingeld zirkulieren zu lassen, und wies anschliessend auf entsprechende Perioden in der Schweizer Münzgeschichte hin, in denen möglicherweise zumindest kurzzeitig Rechenpfennige als Ersatz bei Kleingeldmangel dienen konnten.

Im letzten Teil des Kolloquiums sprachen Prof. Reinhold Kaiser (Universität Zürich) über mittelalterliche Tuchplomben, Saskia Klaassen (Historisches Museum Aargau, Schloss Lenzburg) über Zürcher Salzmarken und Dr. J. Brülisauer (Historisches Museum Luzern) über Luzerner Wahljetons. Tuchplomben gehören zwar nicht zur Numismatik, doch in der Praxis finden sich Tuchplomben wegen ihrer münzähnlichen Form immer wieder unter dem Fundmaterial, das dem Numismatiker zur Bearbeitung vorgelegt wird.

Die Teilnehmer der Tagung waren sich einig, dass eine möglichst vollständige Materialsammlung anzustreben ist. Neben den Rechenpfennigen sollten auch Marken erfasst werden, da sich deren jeweilige Funktionen teils überschneiden. Für eine umfassendere Beurteilung der Rechenpfennige sind Kenntnisse der Marken daher unerlässlich. Ausgehend von einer vollständigeren Materialsammlung sollen die weiteren Schritte der gemeinsamen Arbeit definiert werden.

Zum Schluss der Tagung lud der archäologische Dienst des Kantons Freiburg die Teilnehmer zu einem Aperitif ein. Im Namen der SAF sei hier dem archäologischen Dienst des Kantons Freiburg für die Gastfreundschaft und für den Umtrunk gedankt. Dank gebührt ausserdem Anne Francine Auberson, die die Tagung organisierte, sowie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die die Reisekosten der ausländischen Referenten übernahm.

Hortensia von Roten

Berichte

Besprechungen

Wissenschaftsgeschichte der Numismatik (Beiträge zum 17. Deutschen Numismatikertag 3.–5. März 1995 in Hannover), hrsg. von Rainer Albert und Reiner Cunz. Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer, Bd. 36. Speyer: Numismatische Gesellschaft Speyer, 1995. 248 Seiten, zahlreiche Abb. ISSN 0938-7269.

Der schön gedruckte Band legt vierzehn Beiträge vor, die aus Anlass des 17. Deutschen Numismatikertags (Hannover 1995) entstanden sind. Das Thema der Tagung war die «Wissenschaftsgeschichte der Numismatik». Die Resultate und ihre Publikation können sich sehen lassen. Der Benutzer des Buches wäre allerdings dankbar gewesen, wenn ihm ein Index dessen Inhalt besser erschlossen hätte.

Freundlich von der Felsfläche
 der Stadt von Albert und Reiner Cunz
 im Jahr 1855
 83
 in der Felsfläche
 Leopoldskron 17 August 1857
 Ludwig

Der von Reiner Cunz eingeleitete Band beginnt mit fünf Aufsätzen, die im Inhaltsverzeichnis unter die gemeinsame Überschrift «Personengeschichte» gestellt sind. Die ersten drei dieser Beiträge gelten Persönlichkeiten des 15./16. Jahrhunderts. So porträtiert Gerald Stefke den Hamburger Renaissancebürgermeister Hermann Langenbeck als währungspolitischen Denker. Edith Lemburg-Ruppelt berichtet über Ergebnisse ihrer Dissertation (Berlin 1988), indem sie Enea Vico als einen bedeutenden Neuerer innerhalb der Antiknumismatik des 16. Jahrhunderts würdigt. Als erster Autor habe er konsequent auch die Rückseite der Münzen beachtet, die Reversbilder historisch interpretiert, einen Überblick über die angewandte Numis-

matik gegeben¹ und den Quellenwert der Münzen noch über den der literarischen Zeugnisse gestellt (wobei man als eine weitere Neuerung hervorheben könnte, dass bei Vico die Fürprägungen für die kaiserlichen Damen aus dem Schatten der eigentlichen Kaisermünzen heraustreten und erstmals eine monographische Darstellung erfahren). Als eine letzte Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts wird im anschließenden Aufsatz Johannes Sambucus behandelt; Maria R.-Alföldi untersucht die Abbildungen römischer Münzen in seinem Gedichtband *Emblemata* von 1564².

Die beiden letzten Abschnitte des personengeschichtlichen Teils betreffen das 18. und 19. Jahrhundert: nämlich den Pfälzer Numismatiker Friedrich Exter und die numismatischen Interessen des bayerischen Königs Ludwig I. Mit Exter hat sich Wolfgang Becker auseinandergesetzt; und zu Ludwig I. steuert Dietrich O. A. Klose einen detaillierten Überblick über «seine Verdienste um die Numismatik» bei. Zu diesem letzten Thema sei es dem Rez. gestattet, auf einen bei Klose übersehenen Fall hinzuweisen, in dem Ludwig I. als Grundeigentümer in den Besitz eines auf eigenem Boden gefundenen Münzschatzes gelangt ist³. Das Depot bestand aus 83 römischen Münzen und kam 1855 in den königlichen Marmorbrüchen auf der salzburgischen Seite des Untersbergs zutage. Dafür, dass sich Ludwig für die Feststellung der exakten Zusammensetzung und für den Vergrabungsgrund des kleinen Schatzes interessiert hätte, existiert kein Anhaltspunkt. Doch forderte er von der Verwaltung der Brüche einen Bericht über die Fundumstände. Das Stück Felsboden, auf dem die Münzen gelegen hatten, liess er ausbrechen, als Gedenkstein aufstellen und darauf eine von ihm selbst entworfene, noch heute vorhandene Inschrift anbringen. Unsere Abbildung zeigt dazu Ludwigs eigenhändige Randnotiz auf einem Brief der Steinbruchverwaltung⁴: «Erwidert die Inschrift habe zu lauten: In der vom Wasser entstandenen Höhlung dieses Marmor im Veitelbruch, wurden 83 kupferne, römische antiken Münzen im Jahre 1855 gefunden. Leopoldskron 17 August 1857 Ludwig.» Von den Münzen des Depots hat Ludwig ein ungefähres Drittel an das Salzburger Museum Carolino Augusteum abgegeben⁵.

Doch zurück zum rezensierten Buch! Auf den damit abgeschlossenen personengeschichtlichen Teil des Bandes folgt eine weitere Gruppe von sechs Aufsätzen, die im Inhalts-

verzeichnis unter der Überschrift «Institutionengeschichte» zusammengefasst sind. Davon beschäftigen sich fünf Arbeiten mit Münzsammlungen des nördlicheren Deutschland und Dänemarks. Paul Arnold geht dem Schicksal einer Kollektion römischer Münzen nach, die aus den Händen Adolf Occos in die Dresdner Sammlung gelangte; Anne Kromann und Jørgen Steen Jensen schreiben über die Bedeutung des Kopenhagener Kabinetts für die Erfassung schleswig-holsteinscher Münzfunde während des 17.–19. Jahrhunderts; Reinhold Wex über die Geschichte der Sammlung des Herzog-Anton-Ulrich-Museums Braunschweig; und Niklot Klüssendorf skizziert die Entwicklung der Rostocker Universitätssammlung von deren Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Ausserdem gibt Christof Boehringer noch einmal eine etwas veränderte und leicht gekürzte Fassung eines schon 1993 publizierten Aufsatzes über die Entwicklung des Göttinger Münzkabinetts⁶. Bei den darin aus der Erstfassung unverändert übernommenen Bildern sind übrigens die Abb. 9 und 10 gegeneinander zu vertauschen.

Einen Fremdkörper bildet unter diesen Arbeiten über verschiedene Münzsammlungen ein Beitrag Jean-Baptiste Giards; warum er in den institutionengeschichtlichen Teil des Buches eingereiht wurde, ist für den Rez. unerfindlich. Sein Thema sind einige Numismatica innerhalb der *Thesauri antiquitatum* des Graevius und des Gronovius. Das betrifft also die Geschichte einer wissenschaftlichen Literaturgattung. Dabei liessen sich die knappen Ausführungen Giards über den Begriff und die Gattung des Thesaurus auch noch durch einen Hinweis auf eine ganz eigene Variante solcher *Thesauri* ergänzen, die Hubert Goltz entwickelt hat. Sein in Antwerpen 1575 erschienener *Thesaurus rei antiquariae huberrimus* (sic!) wollte ein Nachschlagewerk sein, das einen knappen Überblick darüber gab, was nicht nur aus Münzen, sondern ebenso aus Inschriften über verschiedene Aspekte der antiken Kultur zu lernen sei. Soweit der Rez. sieht, hat dieses originelle Unternehmen keinen Nachahmer und Fortsetzer gefunden.

Es bleibt uns noch, auf einen dritten und letzten Teil des Sammelbandes einzugehen. Das Inhaltsverzeichnis stellt ihn unter die Überschrift «Forschungsgeschichte». Unter diesem Begriff verstehen die Herausgeber –

wie es in der Einleitung (S. 13) heisst – die Geschichte «von thematischen sowie methodischen Forschungsrichtungen». Dem Rez. scheint es freilich wenig glücklich, terminologisch zwischen einer «Forschungsgeschichte» (im Sinn der Themen- und Methodengeschichte) und einer «Wissenschaftsgeschichte» (als Überbegriff über die Personen-, Institutionen- und Forschungsgeschichte) zu unterscheiden. Beide Begriffe können ja auch als synonym empfunden werden. Der Rez. würde daher statt von «Forschungsgeschichte» im hier definierten Sinn lieber von einer Geschichte etwa der Fragestellungen, der Themen und Teilbereiche der Numismatik, der numismatischen Methoden sprechen. Von den drei Aufsätzen aber, die der Sammelband in seinem «forschungsgeschichtlichen» Teil enthält, würde er zwei als Arbeiten zur Geschichte der numismatischen Fachliteratur bezeichnen: den Christian E. Dekesels über *The «Boom» of Numismatic Publications between 1550 and 1559*; und den Hermann Maués über den *Thesaurus numismatum modernorum* der beiden Barockautoren Melchior Koernlein und Joachim Negelein (wo der Leser übrigens gerne Biographisches über diese beiden Autoren erföhre). Der dritte «forschungsgeschichtliche» Aufsatz des Buches ist dagegen zu zwei Dritteln personengeschichtlich: Ulrich Klein stellt darin – unter dem Titel «Münz-Kunde» in *Württemberg vor 150 Jahren* – den württembergischen Numismatiker Christian Binder vor und erweitert unsere Kenntnisse über den Fälscher Becker. In einem weiteren Abschnitt seines Beitrages äussert er sich allerdings auch zur speziellen Geschichte eines numismatischen Forschungsfeldes: zur Beachtung von Fundmünzen (nämlich von antiken Fundmünzen im Württemberg der Zeit um 1840).

Trotz der hier angebrachten kritischen Anmerkungen kann aber den Herausgebern des rezensierten Bandes zweifellos bescheinigt werden, dass ihr am Schluss der Einleitung (S. 14) geäussertes Wunsch in Erfüllung gegangen ist: dass die Hannoveraner Tagung und damit auch ihre Publikation in der Tat wertvolle «Anregungen und Bausteine für eine umfassende Wissenschaftsgeschichte der Numismatik liefern».

Günther E. Thüry

- 1 E. Lemburg-Ruppelt (S. 49) spricht von einem «Handbuch zur Numismatik als Historische Hilfswissenschaft». Der Rez. zieht den Pickschen Begriff der «angewandten Numismatik» vor (B. Pick, *Die Münzkunde in der Altertumswissenschaft* [Stuttgart-Gotha 1922], S. 6).
- 2 Zu Sambucus vgl. auch Vf., diese Zeitschr. 47, 1997, S. 81f.
- 3 Publiziert durch G. E. Thüry, Ein römischer Münzschatzfund vom Untersberg bei Salzburg. *Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft* 17, 1972, S. 115ff. Vgl. auch ders., Ludwig I. und der Römerschatz am Untersberg-Weitbruch. *Heimatblätter* (Beilage des «Reichenhaller Tagblatts» und «Freilassinger Anzeigers») 41, 1973, Nr. 2.
- 4 Geheimes Hausarchiv München, Nachlass Ludwig I. 88-1-4. – Für die Aufnahme dankt der Rez. dem Geheimen Hausarchiv.
- 5 Die restlichen Stücke waren übrigens nicht die einzigen in Salzburg gefundenen römischen Münzen, die durch Ludwig I. nach München kamen. Ludwig hatte schon in den dreissiger Jahren antike Grabfunde aus Salzburg angekauft, zu denen auch Münzen gehörten (dazu – mit weiterer Literatur – G. E. Thüry, Zum Verkauf römischer Grabfunde vom Bürglstein an König Ludwig I. von Bayern. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 118, 1978, S. 185ff.).
- 6 Diese Arbeit erschien unter dem Titel «Daten zur Göttinger Universitäts-Münzsammlung» in der Göttinger Universitäts-Zeitschrift «*Georgia Augusta*» 59, 1993, S. 27ff.

Luc Smolderen, Jacques Jonghelinck. Sculpteur, médailleur et graveur de sceaux (1530–1606). Publications d'archéologie et d'histoire de l'art de l'Université catholique de Louvain, XC = Numismatica Lovaniensia, 15, Louvain-la-Neuve, 1996, V – 559 p., 113 pl.

Die vorliegende Arbeit ist die Frucht einer 30 Jahre lang dauernden Beschäftigung des Verfassers mit dem Leben und den Werken von Jacques Jonghelinck (1530–1606). Sie ist die erste umfangreiche Biographie und der erste Œuvre-katalog einer vielseitigen Persönlichkeit.

Jonghelinck war zugleich Münzwardein, Medailleur, Goldschmied, Metallgiesser, Bildhauer und Siegelgraveur. Er war politisch stark engagiert, genoss zu Lebzeiten hohes künstlerisches und gesellschaftliches Ansehen: Kein Geringerer als der Kardinal Granvelle wurde zum Paten seines Sohnes. Seine Medaillen verewigen das Königshaus und die mit dem Hof verbundene Prominenz, zu seinen freiplastischen Werken gehören die Grabmäler Karls des Kühnen und Marias von Burgund.

Die rund 150 Medaillen zeichnen sich durch technische Brillanz aus (man merkt den Goldschmied); was allerdings dabei fehlt und von der Nachwelt auch vermisst wurde, ist das innovative Element. Darin liegt einer der Gründe, warum er nach seinem Tod so rasch der Vergessenheit anheimfiel. Zur Änderung des Geschmacks kam auch die Änderung der politischen Konstellation. Jonghelinck hatte sich, im Nachhinein gesehen, für die «falsche Seite» entschieden. Die von ihm Dargestellten wurden verfermt, also verflüchtigte sich auch das Interesse an ihren Porträtmedaillen.

Wenig Glück hatte er auch mit seinen Statuen. Das Standbild des berüchtigten Herzogs von Alba wurde bereits 1574 demoliert. Der Bacchus-Brunnen und die sieben Planetengottheiten wurden, einst bewundert, nach Aranjuez bzw. nach Madrid in den Königspalast übergeführt, und so fielen sie aus dem Blickfeld der Kunsthistoriker. Liest man noch die von Smolderen zusammengetragenen kritischen Äusserungen der Medaillenkundigen (S. 185), dann darf man nach Sinn und Proportion der Arbeit fragen.

Nun, der Verfasser wollte zuerst einmal sein eigenes Urteil über Leben und Wirken einer zu Lebzeiten hochgeschätzten Persönlichkeit bilden. Vordergründig betrachtet, gelang es ihm in akribischer Kleinarbeit, die Biographie zu erstellen und über alle Werke ebenfalls erstmalig

einen detaillierten kritischen Katalog vorzulegen: Eine schwierige Unternehmung, da Jonghelinck seine Medaillen nicht signiert hat. Darüber hinaus liess er eine ganze turbulente Epoche mitsamt den Protagonisten auferstehen.

Wer immer auch sich mit Geschichte, Politik und Kunst der Niederlande im 16. Jahrhundert befasst, ist gut beraten, dieses Monumentalwerk zu konsultieren, einerlei, in welchem Schrebergarten der Geschichtswissenschaften er sich befindet.

Balázs Kapossy

Jean-Paul Divo, Münzkatalog Schweiz 1850–1997. Kursmünzen, Schützentaler, Gedenkprägungen. Bad Ragaz: Verlag Numis-Post, 1998. ISBN 3-9521503-1-2.

Diese rechtzeitig zum Jubiläumsjahr erschiene Arbeit ist nicht die à jour gebrachte und mit neuem Titel versehene Neuauflage von Divo-Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert (2. Aufl. 1969) oder Divo, Schweiz – Liechtenstein. Preiskatalog (5. Aufl. 1978).

Diesmal wird das Material nach umgekehrter Ordnung vorgelegt, nämlich primär chronologisch und nicht wie vorher nach Nominalia gegliedert. Die frühere Methode war zwar nützlich, etwa den eigenen Bestand zu kontrollieren und Fehllisten zu erstellen, dafür aber mühsam, um den historischen Überblick zu gewinnen. Genau dadurch zeichnet sich der vorliegende Katalog aus.

Eine knappe, sich auf das Wesentliche beschränkende historische Einleitung erleichtert den Einstieg. Der illustrierte Katalog bringt präzise Beschreibungen mit, wenn nötig, historischen Kommentaren, Auflageziffern und die von Sammlern geschätzten dreifachen Bewertungen je nach Erhaltung. Auf die regulären Prägungen folgt die Serie der Schützentaler und das trübe Kapitel der offiziellen Gedenkmünzen. Abschnitte über Münzstätten, Künstler, verschiedene informative Tabellen und eine weiterführende Bibliographie erweitern das Spektrum.

Die Publikation ist nicht nur von schweizerischer Aktualität. Die einheitliche Währung, an der man europaweit herumknorzt, als handle es sich um etwas Beispiellooses, wurde in der Schweiz längst geschaffen; mit einem Kraftakt zwar, aber mit hundertfünfzigjähriger Bewährung.

Balázs Kapossy

UN 2042



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse · Gazzetta numismatica svizzera



MacDonald: New Intercalary Athenian Tetradrachm · Bellesia: Doppie da 2 di Odoardo Farnese per Piacenza · Besprechungen

März 1999/Heft 192

Inhalt – Table des matières – Sommario

- 85 David MacDonald:
A New Athenian Intercalary Tetradrachm
- 91 Lorenzo Bellesia:
La numerazione dei conii delle doppie da 2 di Odoardo Farnese per Piacenza
- 96 Besprechungen – Reviews – Recensioni

Jahrgang 48 1998
März 1999 Heft 192
ISSN 0016-5565

Schweizer Münzblätter
Gazette numismatique
suisse
Gazzetta numismatica
svizzera

Erscheint vierteljährlich.
Herausgegeben von der
Schweizerischen Numis-
matischen Gesellschaft
(SNG)

Revue trimestrielle.
Publiée par la Société suisse
de numismatique (SSN)

Rivista trimestrielle.
Pubblicato dalla Società
svizzera di numismatica
(SSN)

Redaktion:
Benedikt Zäch, lic. phil.,
Münzkabinett der
Stadt Winterthur,
Lindstrasse 8, Postfach 428,
8401 Winterthur
Fax +41 52 267 66 81
E-Mail zaech@dial.eunet.ch

Administration:
Paul Haupt AG, Postfach,
Falkenplatz 11, CH-3001 Bern,
Fax +41 31 301 54 69,
Postcheck-Konto 80-45156-3
SNG Zürich

Gedruckt mit Unterstützung
der Schweizerischen
Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Publiée avec l'appui de
l'Académie suisse des
sciences humaines (ASSH)

Pubblicato con il contributo
dell'Accademia svizzera di
scienze morali (ASSM)

Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Schweizer
Münzblätter und Schweize-
rische Numismatische
Rundschau.
Jahresbeitrag: Fr. 100.–,
lebenslange Mitgliedschaft:
Fr. 2000.–.

Les membres de la SSN
reçoivent gratuitement la
Gazette numismatique
suisse et la Revue suisse de
numismatique. Cotisation
annuelle: fr. 100.–,
membre à vie: fr. 2000.–.

I membri della SSN ricevono
gratuitamente: Gazzetta
numismatica svizzera e
Rivista svizzera di numis-
matica.

Quota sociale annuale:
fr. 100.–, membro a vita
fr. 2000.–.

A New Athenian Intercalary Tetradrachm

David MacDonald

An American collection contains an Athenian New Style tetradrachm (Fig. 1) that records a new intercalary year:



Fig. 1: Athenian Tetradrachm of Demetrios/Agathippos of the Intercalary Year Month N.

Obv.: Head of Athena r. wearing triple-crested helmet.

Rev.: Owl standing r. on amphora. To right: Pilei of the Dioscuri. In field:

Α ΘΕ/ΔΗ ΜΗ/ΤΡΙ ΟΣ/ΑΓΑ/ΘΙΠ/ΠΟΣ/ΛΙ (The last two letters crowded and poorly cut) On amphora: Ν Below amphora: ΠΕ All surrounded by wreath.

Weight: 16.30 gm.; Die axis: 12.

As Thompson (1961), nos. 879–925 for the magistrates Demetrios/Agathippos, but unlisted for the month N. The coin is also overstruck, *q.v. infra*.

The Ν on the amphora is clear and should indicate the thirteenth, intercalary month, but it is possible that an apparent Ν on a New Style tetradrachm could actually be a poorly written Η, for the seventh month, or even a Ζ, for the ninth month, written sideways. In this case, both of those possibilities can be eliminated. The obverse die is the same as Thompson 921h, the reverse die of which bears a Λ on the amphora for the eleventh month. The obverse die was in a slightly earlier state when used to strike Thompson 921h than when it was employed for this coin: here it shows signs of general wear, slight blurring of the edges of the type, and a small die flaw in front of the nose absent on Thompson 921h. Since the obverse die deteriorated between eleventh month and the striking of this coin, the Ν must indicate the thirteenth, intercalary, month.

The name of the third magistrate appears as ΛΙ on the coin, a form not otherwise recorded. It is in all probability merely a poor, crowded attempt to write either ΑΠ, who was active as third magistrate throughout the year, or ΟΛΥ, who is attested as third magistrate in the second, fifth, and seventh months. M.L. Kambanis records a Demetrios/Agathippos tetradrachm combining the third magistrate ΟΛΥ with the month Ν in the Halmyros Hoard, but the coin was not included in his later notebook record of the hoard. Thompson concludes that Kambanis must have dismissed the reading as incorrect or dubious and so also

rejects the reading.¹ Whether Kambanis' initial reading was correct or not, this confirms that Demetrios/Agathippos issued coins in an intercalary year.

The coins of Demetrios/Agathippos comprise the first issue in Thompson's «Late Period». Thompson initially dated the issue to 131/130 B.C., but the consensus now is that Thompson's dates for the New Style coinage are about thirty-two years too early. D.M. Lewis, C. Boehringer, and O. Mørkholm in influential works all place the issue of Demetrios/Agathippos in 99/98 B.C.,² but the evidence for the dates of the New Style issues in this period is sufficiently inexact to permit a shift of several years in either direction.

There seems to be no direct evidence whether 99/98 B.C. was an ordinary or intercalary year, but in a recent article, J.H. Müller hypothesizes that between 125/4 B.C. and A.D. 211/212 the Athenian calendar observed intercalary years according to a nineteen-year cycle of Metonic type. If Müller's hypothesis is correct, it provides a means for dating late issues of the Athenian New Style coinage struck in intercalary years or definitely connected to such issues. According to Müller's hypothesis, 99/98 B.C. was an ordinary year and thus the coins of Demetrios/Agathippos cannot have been struck then, although they could with minimum disturbance of the current chronology be placed in 97/6 B.C., an intercalary year according to Müller's arrangement.³ A close examination of the evidence cited by Müller, however, throws doubt on his hypothesis.

Müller cites thirty-three years as all conforming to the Metonic cycle, twenty-two between 125/4–95/4 B.C. and eleven between A.D. 111/2–188/9. An additional three years, 91/0, 89/8, and 75/74 B.C., attested as intercalary on the coinage of Mithradates VI, also conform to the cycle but are of uncertain relevance to the Athenian calendar.⁴

For the period 126/125 B.C.–95/94 B.C., Müller gives as his source a study of W.K. Pritchett and the works cited by Pritchett, but Müller lists several years differently from Pritchett and does not mention that the character of a number of other years is disputed. Müller gives no specific references within Pritchett's monograph, but the relevant material is presented in two charts in which Pritchett lays out the years claimed as ordinary and intercalary in the most recent works of Meritt and the years consistently represented as ordinary and intercalary.⁵ The following chart (Fig. 2) summarizes the situation:

1 Thompson (1961), pp. 326–327 n. 1, citing M.L. Kambanis (1934), p. 106. Halmyros Hoard (IGCH 289); Thompson (1961), pp. 491–500, and literature cited there.

2 Lewis (1962), pp. 275–300, generally followed by Boehringer (1970), pp. 22–31, 200–204; Mørkholm (1984), pp. 29–42.

3 Müller (1991), pp. 85–89. The Athenian astronomer Metonos, fl. c. 440 B.C., equated 235 lunar months with 19 solar years, making it possible to calculate intercalary months on a predictable schedule which would minimize shifts in the calendar. Any such schedule is generally referred to as a Metonic Cycle.

4 Müller (1991), pp. 85–89, derived from Pritchett (1970), pp. 58–60 for the years 125/4–95/4 B.C., and from de Callatay (1987), p. 55 for the years of Mithradates VI.

5 Pritchett (1970), p. 58, derived in turn for the years 126/5–88/7 B.C. from Meritt (1961), pp. 231–238, as modified in Meritt (1964), pp. 200–260.

<i>Year B.C.</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>Year B.C.</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>
126/5	1	I*	O		107/6	1	O	O	O
125/4	2	O	I		106/5	2	O	O	O
<i>124/3</i>	<i>3</i>	<i>I</i>			<i>105/4</i>	<i>3</i>	<i>I</i>	<i>I</i>	
123/2	4				104/3	4	O	O	
122/1	5	O	O	O	103/2	5	O	O	O
<i>121/0</i>	<i>6</i>	<i>I</i>			<i>102/1</i>	<i>6</i>	<i>I</i>	<i>I</i>	
120/19	7	O			101/0	7	O	O	O
<i>119/8</i>	<i>8</i>	<i>I</i>	<i>I</i>		<i>100/99</i>	<i>8</i>			
118/7	9	O	O	O	99/8	9			
117/6	10	O	O		98/7	10			
<i>116/5</i>	<i>11</i>	<i>I</i>	<i>I</i>	<i>I</i>	<i>97/6</i>	<i>11</i>	<i>I</i>		
115/4	12	O			96/5	12			
114/3	13				95/4	13	O	O	
<i>113/2</i>	<i>14</i>		<i>I</i>		<i>94/3</i>	<i>14</i>			
112/1	15	O	O	O	93/2	15			
111/0	16				92/1	16			
<i>110/09</i>	<i>17</i>				<i>91/0</i>	<i>17</i>	<i>I**</i>		
109/8	18	O	O	O	90/89	18			
<i>108/7</i>	<i>19</i>	<i>I</i>	<i>I</i>		<i>89/8</i>	<i>19</i>	<i>I**</i>		

Column 1: Years of the Metonic Cycle, according to Müller (1991), p. 88, Fig. 2. Intercalary years indicated by *italics*.

Column 2: Years attested as Ordinary (O) and Intercalary (I) according to Müller (1991), p. 88, Fig. 2.

Column 3: Years attested as Ordinary (O) and Intercalary (I) Years according to Meritt (1961, 1964, 1967), as reported by Pritchett (1970), pp. 58–59.

Column 4: Years consistently attested as Ordinary (O) and Intercalary (I) according to Pritchett (1970), p. 60.

* Last year not conforming to regular cycle, according to Müller.

** Years attested intercalary by coinage of Mithradates VI, as is 75/4 B.C. also.

Fig. 2: Ordinary and Intercalary Years 126/5–89/8 B.C. According to Müller, Meritt, and Pritchett.

Pritchett demonstrates that Meritt resorts to extraordinary special pleading and often arbitrary emendation of epigraphic texts to support the hypothetical use of a Metonic cycle at Athens, resulting in inconsistent claims about the character of specific years.⁶ By accepting Meritt's inconsistently reported dates, Müller introduces a strong element of circularity into his argument.

Müller's hypothetical Metonic cycle is possible, but it must still be regarded as unproven. The evidence is also consistent with Pritchett's explanation that the Athenian calendar was empirically regulated to retain the first month in the summer season, rather than schematically determined.⁷ Such empirical regulation would on the average designate seven years out of nineteen as intercalary and could «at times produce stretches which are identical with any rigid pattern which

6 Pritchett (1970), pp. 59, 62.

7 Pritchett (1970), p. 62 n. 21.

would maintain the seasons in their proper positions.»⁸ Such intercalary years, however, would not necessarily follow a consistent pattern, and Pritchett concludes «for the restoration of the character of any particular year, the application of any <cycle>, even in its loosest form is without value.»⁹

Other evidence indicates that the coinage of Demetrios/ Agathippos ought to be redated to the last years of the second century, about three years earlier than the currently accepted date of 99/8 B.C. This would not necessarily require that the entire New Style coinage be shifted back in date. Both Müller and De Callataÿ have suggested that the sequence of issues proposed by Thompson requires revision,¹⁰ and such revisions could easily accommodate minor shifts.

The issue of Demetrios/Agathippos, the immediately preceding issue, and the five following issues in Thompson's arrangement exhibit the lightest average weights in the entire New Style series. These seven issues average just 16.41–16.47 gm. actual weight, suggesting a norm corrected for wear of 16.65–16.70 gm., in contrast to the corrected norm of 16.90–16.95 gm. for the earliest and latest New Style tetradrachms. The weights returned from light to normal over the course of about five issues after the seven light issues.¹¹

The issue of Demetrios/Agathippos was also the largest of the entire New Style series, struck from 47 obverse dies in the Thompson corpus. The preceding issue and three following issues were also large, struck from 29, 33, 30, and 25 obverse dies. In contrast, the earlier 36 issues of Thompson's «Middle Period», were struck from an average of just 13 obverse dies. The last 34 issues of the «Late Period», beginning a decade after the issue of Demetrios/Agathippos, were struck from an average of less than 4 obverse dies.¹²

The light weights and the large production of the Demetrios/Agathippos issue and the nearly-contemporary issues are indicative of heavy demand for money and difficulty in maintaining standards. Exactly this situation existed in Athens during the last years of the second century. About 104 B.C., slaves in the Athenian silver mines revolted, seizing the fortifications at Sunium and ravaging the countryside of Attica. About 103/2 B.C., revolutionaries ousted the conservative democratic government of Athens and replaced it with a trade-oriented pro-Roman oligarchy. The new government seems to have suppressed the revolt of the mine slaves about 102/1 B.C. At perhaps a slightly later date, extensive measures were passed to reestablish standard weights and measures, to establish appropriate measures for various commercial uses, and to coordinate the Attic coinage standard, Attic commercial standard, and Phoenician and Roman standards.¹³

Revolution and war require large amounts of money. The financial demands must have been especially great in this instance, since the slave revolt disrupted silver mining. The essential coinage would have been funded from other sources, as during other crises in Athenian history. The light weights of these issues probably reflect financial pressures, although a lesser decline in the weight standard had begun years earlier. By a decade after Demetrios/Agathippos, Athens had restored the weight standard of its silver coinage and was striking many fewer tetradrachms annually. Renewed confidence in Athenian coinage is apparent

8 Pritchett (1970), p. 62.

9 Pritchett (1970), p. 62.

10 De Callataÿ (1992), pp. 11–20; Müller (1991), pp. 85–89. H.B. Mattingly, review of M.J. Osborne and S.G. Byrne, *A Lexicon of Greek Personal Names*, Volume II: Attica (Oxford, 1994), in: NC 157 (1997), pp. 258–260 points out that «Niketes-Dionysios cannot stay in 98/7, as Habicht [C. Habicht, «Zu den Münzmagistraten der Silberprägung des Neuen Stils», *Chiron* 21 (1991), pp. 1–23.] (p. 11, n. 15) also saw, since Dionysios was then in Delos. It must go in 99/8, dislodging Demetrios-Agathippos – which will fit in 97/6 instead.» There is no evidence directly associating the Demetrios-Agathippos issue with 97/96, but the situation clearly that the dates of many New Style issues are far from certain. Mattingly also suggests, p. 259 Table I (cont.) that the moneyer Agathippos is the person of that name recorded as a knight in 106/105. If the identification is correct, Agathippos was young to be a moneyer c. 103/2, but revolutions lead to unusual advancements.

11 Thompson (1961), pp. 642–648.

12 Thompson (1961), pp. 649–657.

13 Poseidonius in Athenaeus VI. 272 e–f. Ferguson (1904), pp. 1–17; Ferguson (1911), pp. 427–430, particularly pp. 427–428 n. 4; Thompson (1961), p. 408; Lauffer (1979), pp. 236–242. The chronology of events cannot be fixed exactly;

in an act of the Delphic Amphictyony of about 96/5 B.C., establishing the Attic tetradrachm as the legal currency in all member cities and territories.¹⁴

The intercalary tetradrachm of Demetrios/Agathippos is also overstruck (Fig. 3). The host coin is another New Style tetradrachm, of the magistrates Timostratos/Poses, identifiable by the standing figure of Dionysos holding theater mask and thyrsos:



Fig. 3: Visible remains of host coin.

Obv.: Very slight, uncertain traces of host coin visible on the back of the helmet.

Rev.: Standing figure of Dionysos holding theater mask and thyrsos beneath pilei of the Dioscuri. Otherwise only slight, vague traces in fields.

Host coin: Thompson, *New Style*, nos. 823–839 (magistrates Timostratos/Poses).

Thompson places the Timostratos/Poses issue third from the last issue of her «Middle Period» and separated from the Demetrios/Agathippos overtype, the first issue of the «Late Period», by two annual issues. The overstrike confirms the priority of Timostratos/Poses. The overstriking appears to have been done very carefully, aligning the new dies with the types of the coin being overstruck. The only area where the type of the host coin is apparent is the reverse symbol; the figure of Dionysos with mask and thyrsos appears clearly under the pilei of the Dioscuri.

The reason for the overstriking is not immediately apparent, but the division between Thompson's «Middle» and «Late Period» approximates the change in

the dates above are in the *communis opinio* most likely. The connection between the slave revolt and the oligarchic revolution is primarily the thesis of Ferguson. Ferguson (1904), pp. 8–9 argues strongly for 103/2 B.C. as the date of the revolution, but Ferguson (1911), pp. 427–428 n. 4, still concluding 103/2 B.C. is most likely, concedes the revolution

can only be placed definitely between 106/5 B.C. and 100/99 B.C. Ferguson (1904), p. 8–9 and Ferguson (1911), p. 429 also suggest 103/2 B.C. as the date of the reform of weights and measures (*JG II*² 1013), but Roussel (1916), p. 120 n. 3 argues that the date is uncertain. The magistrate in charge of the reforms was one of the leaders of the oligarchic party

and the reforms agree with the oligarchic agenda. The most natural date for the reform is after the oligarchic revolution and the suppression of the slave revolt, when the new government had opportunity to turn its attention to economic recovery.

14 Ferguson (1911), p. 430; *FD III*² 139 = Dittenberg (1915), no. 729 = Melville Jones (1993), no. 226.

government from democracy to oligarchy. Coins struck under the old government remaining in the treasury may have been restruck by magistrates of the new oligarchy before issue. Other coins of Demetrios/Agathippos ought to be examined carefully for traces of overstriking. There are other possible explanations. Perhaps a consignment of new coinage was slightly short, so an older coin was overstruck to make up the deficiency. Even playfulness at the mint cannot be completely discounted.

David MacDonald
 Department of History
 Illinois State University
 Normal, IL 61790-4420

Bibliography

- Boehringer, C. Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien 220–160 v. Chr. (AMUGS 5; Berlin, 1970), pp. 22–31, 200–204.
- Callatay, F. de «Athenian New Style Tetradrachms in Macedonian Hoards,» *AJN* 3–4 (1992), pp. 11–20.
- Callatay, F. de «La politique monétaire de Mithridate VI Eupator, roi de Pont (120–63 av. J.-C.),» in *Rythmes de la production monétaire, de l'antiquité à nos jours, Actes du colloque international à Paris 1986*, G. Depeyrot, T. Hackens, and Gh. Moucharte, eds. (Louvain-la-Neuve, 1987), pp. 55–66.
- Dittenberg, W. *Sylloge Inscriptionum Graecarum* (3rd edition; Leipzig, 1915).
- Ferguson, W.S. «The Oligarchic Revolution at Athens of the Year 103/2 B.C.,» *Klio* 4 (1904), pp. 1–17.
- Ferguson, W.S. *Hellenistic Athens* (London, 1911).
- Kambanis, M.L. «Notes sur le classement chronologique des monnaies d'Athènes,» *BCH* 58 (1934), pp. 101–137.
- Lauffer, S. *Die Bergwerkssklaven von Laureion* (2nd edition; Forschungen zur antiken Sklaverei 10; Wiesbaden, 1979).
- Lewis, D.M. «The Chronology of the Athenian New Style Coinage,» *NC* 1962, pp. 275–300.
- Melville Jones, J.R. *Testimonia Numaria, Vol. I: Texts and Translations* (London, 1993).
- Meritt, B.D. *The Athenian Year* (Sather Classical Lectures 32; Berkeley and Los Angeles, 1961).
- Meritt, B.D. «Athenian Calendar Problems,» *TAPA* 95 (1964), pp. 200–260.
- Meritt, B.D., and M.F. McGregor. «The Athenian Quota-list of 421–420 B.C.,» *Phoenix* 21 (1967), p. 85–91.
- Mørkholm, O. «The Chronology of the New Style Coinage of Athens,» *ANSMN* 29 (1984), pp. 29–42.
- Müller, J.W. «Intercalary Months in the Athenian Dark-Age Period,» *SM* 41 (1991, No. 164), pp. 85–89.
- Pritchett, W.K. *The Choiseul Marble* (University of California Classical Studies 5; Berkeley and Los Angeles, 1970).
- Roussel, P. *Délos colonie athénienne* (Paris, 1916).
- Thompson, M. *The New Style Silver Coinage of Athens* (American Numismatic Society Numismatic Studies 10; New York, 1961).
- Thompson, M.; O. Mørkholm; and C.M. Kraay. *An Inventory of Greek Coin Hoards* (New York, 1973).

La numerazione dei conii nelle doppie da 2 di Odoardo Farnese per Piacenza

Lorenzo Bellesia

Lo zecchiere Luca Xell iniziò a lavorare in Italia presso la zecca di Guastalla nel 1618¹ producendo una grande quantità di monete con attrezzature di importazione tedesca. Nel 1624 egli passò alla zecca di Piacenza portandosi con sé tutti i suoi macchinari².

La nuova tecnologia, che consisteva in una pressa a rulli rotanti dove una lastra di metallo veniva impressa da conii incisi sui rulli, consentiva di ottenere monete di modulo regolare e dagli alti rilievi e quindi generalmente più difficili da falsificare. Venivano prodotte in particolare monete di buona lega, come ducaton e talleri in argento e doppie e doppie da 2 in oro.

Dal punto di vista più strettamente numismatico lo Xell, oltre che firmare le monete con le sue iniziali, vi appose anche dei piccoli numeri che intendevano distinguere i vari conii utilizzati. A Piacenza è evidente il caso degli scudi d'argento con al rovescio Sant'Antonino dove la numerazione è stata fatta dal 1628 al 1636, anche dopo la scomparsa dello Xell, con l'utilizzo non solo di numeri veri e propri ma anche con punti disposti in vario modo.

Studiando questo sistema di numerazione³ avevo creduto che fosse stato adottato soltanto nello scudo ma lo Xell batté copiosamente altre due monete, cioè la doppia da 2, con al diritto il busto corazzato del duca rivolto a destra ed al rovescio la lupa stante a sinistra, ed il ducaton, con al diritto sempre il duca ed al rovescio Sant'Antonino a cavallo a destra. Raccogliendo però un maggior numero di esemplari della doppia da 2 ho notato che una numerazione è stata invece inserita ma senza che essa sia stata finora segnalata nella letteratura.

La doppia da 2 ha un posto di rilievo nella monetazione piacentina. Se ne batterono già durante gli anni di Ottavio e di Alessandro Farnese, ma fu nell'età di Ranuccio I che l'attività raggiunse livelli molto elevati a giudicare dai numerosi esemplari conosciuti⁴. Fino al 1599 il duca vi fece apporre ancora il ritratto del padre Alessandro ma con il millesimo di effettiva produzione. Dallo stesso 1599

*In primo luogo, si mettono in ordine le scritture, si ottengono le accettazioni, poi confrontate tutte le operazioni della fiera si giunge a una serie di annullamenti, di compensazioni. Restano infine un passivo o un attivo, che non hanno più nulla a vedere con le cifre fantastiche dei pagamenti iniziali in sospeso. Per le differenze saldate in oro, come esige la pratica delle fiere, basta una piccola quantità di contante. Cfr. F. Braudel, *Civiltà e imperi del Mediterraneo nell'età di Filippo II*, vol. I (Torino 1986), pp. 543-544. Nonostante tutte le compensazioni effettuate, è facile ipotizzare come anche la zecca di Piacenza, essendo quella del luogo stesso d'incontro, abbia avuto commissioni onde consentire di trasformare in moneta partite di metallo. Del resto furono battute le più grandi monete nei due metalli, il ducaton d'argento e la doppia da 2 in oro, che avevano una circolazione internazionale.*

1 L. Bellesia, *Ricerche su zecche emiliane*, I: Guastalla (Suzzara 1995), p. 118.

2 G. Crocicchio, *Le monete dei Farnese. La zecca di Piacenza 1545-1731* (Piacenza 1989), p. 109.

3 L. Bellesia, *Systeme zur Stempelbestimmung bei den Scudi von Piacenza von 1628 bis 1636*, MÖNG 36, 1996, pp. 110-117.

4 Comunissimo è anche il ducaton in argento. Tale abbondanza di coniazioni in una zecca relativamente modesta come quella piacentina deve essere certamente collegabile con la presenza delle fiere commerciali

organizzate dai Genovesi come luogo d'incontro per i loro affari. Il periodo coincide infatti con la massima espansione dell'attività andando dal 1579 fino al 1621. I Genovesi potevano gestire le enormi quantità di metallo spagnolo provenienti dalle Americhe. *Quattro volte all'anno* - scrive lo storico Fernand Braudel - *alle fiere dell'Apparizione (1 febbraio), di Pasqua (2 maggio), d'agosto (1 agosto), d'Ognissanti (2 novembre)*, - *si riuniscono una sessantina di uomini d'affari. Sono i «banchieri di conto», alcuni genovesi, milanesi, fiorentini,*

membri tutti di una specie di club, in cui si entra soltanto con il voto di gente altolocata e con una fortissima cauzione. Costoro, il terzo giorno delle fiere, fissano il «conto», il corso dei cambi, di cui è superfluo dire l'importanza. Accanto a questi «banchieri di conto» figurano dei «cambiatori», autorizzati sotto cauzione a seguire le fiere e presentarsi i loro pagamenti... Ciascun mercante vi presenta un libro rilegato in cui si trova l'in-sieme delle sue lettere di cambio da pagare o da incassare, tratte e rimesse.

iniziò una lunga serie di coni in cui i millesimi sono stati quasi ininterrotti dal 1601 fino alla data della morte di Ranuccio avvenuta nel 1622. Anche per Odoardo Farnese sono numerose le doppie da 2 pervenuteci ma i millesimi sono soltanto due, il 1626 ed il 1631.

Per quanto riguarda le doppie da 2 con millesimo 1626 ne esistono due tipi.



1

1

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : • * ET • PAR : DVX • V •
Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in
esergo • MDCXXVI •, sotto ancora • L • X •

CNI 6



2

2

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : F : PLA • • ET • PAR : DVX • V • F
Busto corazzato a destra, sotto, (rosetta) L • X (rosetta)

R/ (dal basso a sinistra) PLAC ENTIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in
esergo • 1626 •

CNI 8 (citato questo esemplare)

Vienna, Kunsthistorisches Museum (12,77 g)

Il tipo di gran lunga più comune è il primo mentre il secondo è da ritenersi di estrema rarità.

Le differenze tra i due tipi sono abbastanza vistose. Nel secondo, al diritto il busto è sensibilmente più grande e la sigla dello zecchiere è stata spostata dal rovescio al diritto. Al rovescio il millesimo invece compare in cifre arabe.

La seconda variante, nei due esemplari a me noti⁵, sembra presenti un bordo abbastanza irregolare e probabilmente è stata battuta a martello. Al contrario tutto il resto della produzione monetaria piacentina coniato con la pressa a rulli, comprese le doppie da 2, ha sempre un orientamento ad ore 12.

Certamente battuta con la pressa a rulli è invece la prima variante. Trattandosi di una moneta relativamente comune, ne ho rintracciato 15 esemplari diversi offerti in vendita pubblica negli ultimi anni ed ho notato, fatto molto interessante, che tutti provenivano da questa stessa coppia di coni. L'identificazione data dallo Xell al conio si trova al rovescio, a destra di quella linea che funge da esergo e dove poggia la lupa. Giusto al termine di questa linea si trova come una V coricata. Non saprei spiegare perché tra tutti i possibili numeri da utilizzare, sia in cifre arabe che latine, lo Xell abbia utilizzato questo, ammesso ovviamente che si tratti di un numero e che non sia da interpretare proprio come una lettera.

Ben più chiaro è invece il sistema adottato dal nuovo zecchiere piacentino Ludovico Fermi, succeduto allo Xell il 17 maggio 1631. Egli copiò in tutto e per tutto l'ormai collaudata tipologia della doppia da 2 apponendovi il nuovo millesimo e le sue iniziali limitandosi, anche lui, ad un solo anno di produzione, il 1631.

Nel CNI sono state elencate tre varianti per le quali è stata adottata una distinzione dei coni del rovescio apponendovi, nello stesso punto della doppia da 2 precedente, un numero. Ho poi individuato altri coni che sarebbero riconducibili ai precedenti se non fosse per il diverso numero presente al rovescio per cui, in questo caso, il riferimento al CNI deve sempre intendersi senza la citazione del suddetto numero.



3

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : * ET • PAR : DVX • V

Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in esergo • MDCXXXI •, sotto ancora * L • F • *, a destra, alla fine della leggenda, 1

CNI 36 (ex Negrini, 1 dicembre 1994, ex P. & P. Santamaria, 11 aprile 1927)

In questo esemplare compare il numero 1.

5 Ad una ricerca non certo completa ma comunque compiuta su di un centinaio di vendite pubbliche, di questa seconda doppia da 2 non ho ritrovato alcun altro esemplare oltre a quelli della collezione reale (CNI 7) e del Kunsthistorisches Museum di Vienna (CNI 8).



4



4

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : • : * ET • PAR : DVX • V • *
Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in
esergo • MDCXXXI •, sotto ancora * L • F • *, a destra, alla fine della leggenda, 2
CNI 37 (citato questo esemplare)

Padova, Museo Bottacin (13,15 g)

In questo secondo esemplare compare il numero 2 mentre il dritto si distingue
per avere, alla fine della leggenda, una stella.



5



5

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : • : * ET • PAR : DVX • V •

Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in
esergo • MDCXXXI •, sotto ancora • L • F • *, a destra, alla fine della leggenda, 3
CNI 36

Leu Numismatik, asta 68, 22 ottobre 1996, n. 577 (13,00 g)



6



6

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : • : • * ET • PAR : DVX • V •

Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in

esergo • MDCXXXI •, sotto ancora • L • F •, a destra, alla fine della leggenda, segno incerto, forse un 6

CNI 38 (citato anche questo esemplare)

Vienna, Kunsthistorisches Museum (13,03 g)

Non è ben identificabile il numero, se numero è, che compare alla fine della leggenda ma forse è un 6. Il diritto è stato invece differenziato ponendo alla fine della leggenda un punto. In questo esemplare, sempre al diritto, a destra, in corrispondenza della parola DVX, si notano i segni esterni dei rulli.



7



7

D/ (dal basso a sinistra) • ODOAR : FAR : PL : • * ET • PAR : DVX • V

Busto corazzato a destra

R/ (dal basso a sinistra) PLAC EN TIA • FLORET •

Lupa stante a sinistra, sullo sfondo, tre gigli sormontati da corona, in esergo • MDCXXXI •, sotto ancora • L • F •, a destra, alla fine della leggenda, segno incerto

CNI manca

Münzen und Medaillen AG, Basilea, asta 39, 9 e 10 maggio 1969, n. 337

Purtroppo la fotografia tratta dal catalogo citato non permette una chiara identificazione del numero. Comunque, sia il conio del diritto che quello del rovescio sono diversi dai precedenti.

Lorenzo Bellesia

via Siligardi, 2/c

I-42012 Campagnola (RE)

François de Callataj, Les monnaies grecques et l'orientation des axes. Glaux 12. Milano 1996: Edizioni ennerre. ISSN 1121-7472, 120 S., 3 Taf., 10 Textabb., 12 Karten, geb., Lit. 80 000.–.

Wie wir es von modernen Münzen gewohnt sind, wurden die Stempel bei vielen antiken Prägungen so justiert, dass die Vertikalachsen von Avers und Revers einen orthogonalen Winkel ergeben (zumeist 360°, seltener 180°). Auf dieses Phänomen der festen Stempelachse hatte erstmals G. MacDonald 1906 hingewiesen und zugleich seine methodische Bedeutung erläutert: Die Beobachtung von fixierten und schwankenden Stempelachsen erlaubt es zuweilen, zwei Prägestätten zu scheiden und Fälschungen zu erkennen. Trotzdem war es lange Zeit nicht üblich, in Stempelcorpora das diesbezügliche Verhalten der jeweiligen Offizin zu beschreiben; gegen diese verbreitete Nonchalance zog L. Miltenberg 1989 zu Felde. Dabei ist der Nutzen einer routinemässigen Angabe von Stempelachsen mit den erwähnten Möglichkeiten noch nicht einmal erschöpft. Wer je an einem Corpus von Kleinmünzen gearbeitet hat, weiss, dass die wechselnden Stempelachsen oftmals das einzige Merkmal darstellen, welches ein sicheres Unterscheiden stempelgleicher Exemplare in der Auktionsliteratur zulässt.

In der vorliegenden Studie versucht der Verfasser die Ursachen dieser scheinbar technologisch bedingten Konvention zu ergründen. Sein Survey, der alle bedeutenden griechischen Prägungen bis zum Beginn der Kaiserzeit berücksichtigt (die Denarprägung der römischen Republik wird nur kurz gestreift), verfolgt die allmähliche Ausbreitung der speziellen Prägetechnik; zwölf Karten fassen die Ergebnisse übersichtlich zusammen. Der bisherige allgemeine Eindruck bestätigt sich: Die Levante bildet den Ursprung der Neuerung, die bald an Karthago, später an das westliche Kleinasien und das ptolemäische Ägypten vermittelt wird. Niemand wird es verwundern, dass die Prägestätten der hellenistischen Grossreiche nicht immer einheitlich verfahren, oder dass bevorzugt Grossnominale justiert wurden und erst an letzter Stelle das Bronzegeld. Da die grossen Linien der Entwicklung hinlänglich bekannt waren, fragt man sich mitunter, ob denn eine so aufwendige Untersuchung sinnvoll sei, doch der

Verfasser fördert am Wege vieles Interessante zutage, was sein Vorgehen rechtfertigt: die unscharfen, mehrdeutigen Fälle sowie jene Einzelbefunde, die eine kausale Verknüpfung mit anderen Entwicklungen in den betroffenen Prägestätten nahelegen.

Als erstes fallen lokale und technische Ungleichmässigkeiten ins Auge. So bleibt der Einfluss der karthagischen Prägetechnik in Spanien sehr begrenzt, und in den italischen Gebieten, die Hannibal durchquerte, verschwindend gering; in der karthagischen Eparchie auf Sizilien fehlt er bekanntlich ganz. Ferner treten immer wieder Fälle auf, wo sich lediglich eine gewisse Tendenz zu einer Stempeljustierung feststellen lässt. Die mehrheitliche Justierung ist dann entweder als Ergebnis handwerklicher Routine anzusehen – etwa bei den syrakusanischen Dekadrachmen des Graveurs Kimon oder bei den Denaren der römischen Republik –, oder manchmal auch der Absicht zuzuschreiben, das Reversbild möglichst vollständig auf dem Plan erscheinen zu lassen. Diese Erklärung gibt der Verfasser für die ungefähre Justierung bei den klassischen Tetradrachmen Athens (hier pendelt die Stempelachse zwischen 240° und 270°) sowie bei den Drachmen von Sinope (180°) und Amisos (90°); das Beispiel Athen ist schlagend.

In Nordgriechenland ergibt sich ein einzigartiger Fall, den der Verfasser chronologisch auswerten möchte: In Ainos und in Amphipolis gibt es je eine Gruppe von Münzen, deren Stempel im Gegensatz zu der sonst schwankenden Achse mehrheitlich auf 180° Überkopf justiert sind. Diese Technik steht in den beiden Prägestätten isoliert und fällt gewiss nicht von ungefähr mit einer weiteren Koinzidenz zusammen, dem gemeinsamen Beizeichen einer Krabbe. Der Verfasser interpretiert das Zusammentreffen dergestalt, dass hier ein Prägemeister für beide Emissionen verantwortlich zeichnete, der sein Handwerk und zugleich auch die Stempeljustierung auswärts gelernt habe. Nun hat C. Lorber die *crab group* von Amphipolis letzthin mit dem Datum 369–367 sehr viel später angesetzt als J. May die fragliche Gruppe XXXIV von Ainos (408–406). Der Verfasser gibt jedoch mit Recht zu bedenken, dass Lorbers Chronologie mit der Prämisse belastet sei, die Emissionen von Amphipolis hielten sich an Jahresrhythmen. Man wird die *crab group* im Auge behalten und vorläufig mit einem höheren Datum rechnen müssen.

Dass hinter dem Usus, die axiale Ausrichtung des Reversbildes festzulegen, keine technologische Innovation, sondern das Bedürfnis zu suchen ist, der wachsenden Bedeutung des Reversbildes gerecht zu werden, zeigen jene Fälle, wo die Rückseite ikonographisch noch keine selbständige Rolle spielt, nämlich das frühe Elektron und die Incusa Grossgriechenlands. Obgleich verziert, dienten die Punzstempel der Elektronmünzen vorranglich dazu, den Flan gleichmässig in den Unterstempel zu treiben; ihre regelmässige Anordnung orientiert sich somit an der Aversachse, ohne der Reversachse einen Eigenwert zu verleihen. Erwartungsgemäss verliert sich die einheitliche Ausrichtung mit dem Aufkommen regulärer Reversstempel wieder. Ähnliches gilt für die inkusen Münzen. Die Ausrichtung des Reversstempels auf ca. 360° entspringt hier lediglich der Notwendigkeit, Raum für das vertiefte Relief zu schaffen; immerhin reicht die eingetiefte Ähre der inkusen Statere Metaponts bis zu 4 mm unter die Oberfläche. Je flacher das Relief einer inkusen Münze angelegt war, desto nachlässiger wurden die Stempel justiert. Jene inkusen Münzen, deren Reversmotiv vom Avers abweicht, sind denn auch überhaupt nicht mehr justiert, so wie alle grossgriechischen Prägungen, die auf die Incusa folgen. Somit sind die festen Stempelachsen des frühen Elektron und der Incusa technisch bedingt, ohne dass die feste Stempelachse einen eigenen seman-

tischen Wert erhielte, denn kaum fiel der technische Zwang fort, sah man auch von der mühsamen Justierung der Stempel ab.

Den Ursprung der sich seit dem 5. Jahrhundert ausbreitenden Konvention ortet der Verfasser einleuchtend in Sidon. Die bald nach 450 einsetzenden Serien der Halb- und Doppelschekel von Sidon, die auf dem Revers den Stadtkönig als Bogenschützen bzw. als Wagenfahrer zeigen, sind die ersten Doppelreliëfmünzen, deren Stempel durchgängig auf 360° justiert sind. Während in Athen die einfache Absicht, die Reversfigur vollständig auf den Flan zu setzen, eine pragmatische Lösung zur Folge hatte, hat in Sidon offenbar die Ehrfurcht vor dem Königsbild eine orthogonale Adjustierung bewirkt. Aber ob ein derartiges Bedürfnis auch fernerhin für das Justieren der Stempel verantwortlich zu machen ist? Vielleicht wandelte sich der Usus zunächst zu einer Werkstatttradition, bevor er in der Weitergabe zu einer ästhetischen Konvention erstarrte. Der Verfasser betont zu Recht, dass mit der Konvention weder eine technologische Innovation (etwa in Form eines Scharniers, das die Stempel miteinander verbunden hätte) noch ein glaubhafter Schutz vor zeitgenössischen Fälschungen einherging, und widersteht der Versuchung, seine Zuflucht in wohlfeilen Hypothesen zu nehmen.

Wolfgang Fischer-Bossert

Armando Bernardelli, Giovanni Gorini & Andrea Saccocci. Musei Civici di Vicenza. Cataloghi 2. Le monete romane imperiali da Augusto a Vitellio. Padova 1998. 203 S., zahlreiche Abb., Lit. 45 000.-. ISBN 88-86413-11-4.

Provincial museums seldom specialize in numismatics, yet coins are usually found in them. They store coins discovered in local excavations, and often have quite considerable collections which have either been donated to them out of civic pride by local collectors, or have been purchased by far-sighted museum or civic authorities as a way of retaining evidence for the city's past. Unfortunately, while such museums may have coins, they rarely have a numismatic specialist to care for them. In addition, coins are seldom as impres-

sive to look at (or as easy to display) as larger works of art, and, in the absence of an active curator, they tend to be shut away and forgotten. However, since locally found or collected coins often provide us with information which is otherwise unobtainable, the competent publication of such collections should be welcomed by the entire numismatic community. Both the museum authorities in Vicenza and the three authors of this volume deserve our thanks for making a hitherto relatively unknown and obscure collection available for scholarly use.

Of course, the kind of coins found in provincial museums are not the same as those found in major coin cabinets. Numismatic curators tend to choose coins which are in good condition, are rare and important, or fill a gap

Reviews

Statistics of the Coins of Augustus through Vitellius in Vicenza

<i>Ruler</i>	<i>AR</i>	<i>AE</i>	<i>Total</i>	<i>Total Forgeries</i>	<i>% Forgeries</i>
Augustus	58	162	220	6	2.7%
Tiberius	7	158	165	13	7.9%
Caligula	—	86	86	33	38.4%
Claudius	2	129	131	19	14.5%
Nero	5	81	86	40	46.5%
Galba	8	46	54	16	29.6%
Otho	4	10	14	10	71.4%
Vitellius	8	9	17	5	29.4%
			773	142	18.4%

<i>Genuine coins</i>	<i>Silver (%)</i>	<i>AE (%)</i>
631	85 (13.5%)	546 (86.5%)
All coins		
773	92 (11.9%)	681 (88.1%)

in an existing collection, and often actively avoid coins which are inferior in some way. On the contrary, provincial museums are primarily interested in coins which were found locally, and thus have a local relevance, regardless of their quality. I mention this because most of the coins in this catalogue are not particularly attractive, certainly not for present-day collectors, and the casual viewer might dismiss them as being of little importance. This would be quite wrong, as we shall see.

The catalogue begins with a concise history of the cabinet by AB. This is coupled with a most useful appendix listing all known archival information on purchases, donations and provenances. This is followed by two short chapters in which GG discusses how coins were used for propaganda and AS provides an overview of the Julio-Claudian monetary system. The catalogue itself presents 773 Roman coins from the reigns of Augustus through Vitellius (including 46 Roman Provincial issues: 14 from Alexandria; 6 from Antioch; 5 from Corinth; 4 from Cnossus; 3 from Gortyna; 2 each from Ephesos, Patrae and Philippi; and 1 each from Biblis, Cydonia, Emerita, Judaea, the Koinon of Crete, Nicopolis, Thessalonica and Vienne). The condition of most of the coins is quite poor, but that reinforces the impression that the majority of them were found in the general region of Vicenza, rather than having been brought from far away. This impression is strengthened by the lack of any gold coins and the

relatively small number of silver coins in comparison to AE (for actual numbers, see Table I, below). As can be seen, only 13.5% of the entire collection is silver, and the vast majority of those are coins of Augustus (including 4 ancient plated forgeries). This is probably an accurate reflection of the type of chance finds one would expect in 19th century Italy, long before the advent of the ubiquitous metal detector.

What is even more exciting about this collection is not only the presence within it of a tremendous number of modern (i.e., 16th to 19th century) forgeries, but also the exceptional care with which these fakes (often ignored by some scholars since they can be viewed as being rather embarrassing) have been catalogued. The more old forgeries are published the more we can understand how they have affected the history of numismatic scholarship and collecting; those presented here are most useful, and the authors of this volume must be applauded for including them.

The fact that 142 of the 773 coins in this collection are false (18.4%) may appear astounding to the modern observer, but even more interesting is the way they concentrate on certain emperors: while only 2.7% of the coins of Augustus are modern productions, 38.4% of those of Caligula are false, as are an astonishing 71.4% of those of Otho (though unlike all the other forgeries, most of the Othos are inventions). The obvious popularity of Nero for collectors is reflected in the fact

that of 81 bronzes 40 are false (over 49% – most ascribed to the 16th to 18th centuries, with some even being casts of struck forgeries!). I am more and more convinced that a compendium or corpus of all the modern forgeries found in public collections (especially those which have records of the coins' origins) would have significant results for our understanding of the history of numismatic scholarship, and would also allow us to see precisely how, and when, many misattributions entered into the numismatic record. Later volumes in this series should prove even more interesting in this regard, since many of the pre-20th century forgeries of coins struck after the Julio-Claudian period are at present rather less well known. An interesting comparison for the forgery content in the Vicenza collection is that of the nearby Medagliere in Verona where of nearly 20,000 Roman coins, only slightly more than 5% are modern productions.

The only problem I have with this volume is the photographs: they are simply abominable, and are totally unacceptable given modern

technology. They are all too dark, flat, muddy, virtually illegible, and, often, of no use for comparison with other examples, qualities which can not be excused by the condition of the coins themselves. I know of no numismatic firm in Italy which would dare present such photographs to its clients and I would urgently suggest that the Vicenza museum change its photographer, if only because photographs like these are an insult to the care and effort the authors of this volume put into cataloguing the coins.

I would like to end on a more positive note by emphasizing that the coins presented in this volume have, as a collection from a specific region, far more importance than their generally poor condition would imply (and the photographs surely make the coins look worse than they are), and that their publication provides researchers on Roman numismatics with a source of surprising interest.

Alan Walker

Lucia Travaini, *La monetazione nell'Italia normanna*. Nuovi Studi Storici 28. Roma: Istituto Storico Italiano, 1995. pp. VIII + 487 + 5 n. n., con 25 tavv. ISSN 0391-8475.

L'ampio lavoro di Lucia Travaini costituisce un utile punto di riferimento per chi voglia documentarsi sulla monetazione dei Normanni nell'Italia meridionale. L'opera, dopo una breve introduzione, si articola in sette capitoli riguardanti la monetazione dell'oro, dell'argento e del rame. Seguono due interessanti appendici concernenti ripostigli monetali e rinvenimenti isolati, tavole di concordanza, un'ampissima bibliografia, un indice analitico e l'indice generale. Esso viene a costituire un contributo di cui era avvertita la mancanza, soprattutto da parte degli studiosi di numismatica medioevale italiana, che dovevano attingere qua e là notizie sparse o giovare di studi in lingua francese o inglese, non sempre di facile reperibilità in Italia. È merito della studiosa italiana avere adunato le più recenti acquisizioni scientifiche riguardanti tutte le zecche normanne dell'Italia meridionale e della Sicilia e di averle esposte in forma piana, in modo da rendere la materia accessibile anche a lettori non specialisti.

Tuttavia, nonostante gli indubbi pregi del libro, non posso fare ameno di rilevare in esso alcune sviste, affermazioni ingiustificate e contraddizioni con quanto asserito dall'Autrice stessa, anche di recente.

Circa l'inizio della monetazione dell'oro ad Amalfi, la Travaini aveva sostenuto, nel 1990¹, che la coniazione dei primi tari era ivi avvenuta a partire dalla seconda metà dell'XI secolo, pur essendo nota, dal 1987 (nel regesto «Le pergamene dell'Archivio vescovile di Minori», a cura di V. Criscuolo Casavatore [Napoli 1987], pp. 4-5, n. 3) la presenza di un *tari moneta nostra amalfitana*, dall'anno 960. Oggi ella, alle pagine 2 e 57, rettifica tale sua opinione: infatti, retrodata di circa un secolo, e precisamente all'anno 960 l'inizio della coniazione dell'oro ad Amalfi. In quanto all'emissione dei primi tari salernitani, ne retrodata la coniazione di circa mezzo secolo (v. infra), rispetto a quanto aveva sostenuto, per questi ultimi, nel 1990 (cfr. n. 1, p. 9), accettando, ora, anche per essi, quanto aveva postulato, oltre cent'anni or sono, Arturo Sambon, in «Recueil des monnaies médiévales du sud de l'Italie avant la domination des Normands» (p. XVI dell'«Avant-propos»). Infatti, oggi deve ammettere, p. 159, la «indistinguibilità

Recensioni

dei prodotti monetari delle due zecche della seconda metà del X secolo all'inizio del XI secolo», rigettando la distinzione artificiosamente proposta dal Grierson, nel 1973 («La monetazione amalfitana nei secoli XI e XII», in «Amalfi nel medioevo» – Atti del Convegno internazionale, Amalfi 1973 [Salerno, 1977]), e da lei accettata nel 1990².

Circa il mezzo follaro di Pandolfo IV, principe di Capua (1027 circa), moneta sicuramente longobarda, non normanna, l'A. propone (p. 286, n. 174) di inserirla nell'ambito delle emissioni del XII secolo. Tuttavia, ella non tenta, neppure ipoteticamente, di identificare il personaggio, concordemente (v. G. Sambon, «Repertorio generale» etc. [Parigi 1912], n° 467; CNI XVIII [Roma 1939], p. 243, n° 1; C. Prota, «Il mezzo follaro battuto da Pandolfo IV», in Numismatica VII, 1941, pp. 45–47; M. Pannuti, «Una moneta longobarda di Napoli», in Memorie dell'Accad. Ital. di Studi Filatelici e Numismatici, IV,2 [1990], pp. 135–136) individuato come il suddetto principe, né inserisce la descrizione della moneta nel testo, cosa che avrebbe dovuto pur fare, se questa fosse stata normanna.

A proposito del follaro capuano di Ruggero II e Anfuso (nn. 202, 202 a, 202 b), la Travaini, sorprendentemente, è incline (p. 287–288) a considerare il personaggio raffigurato al dritto come muliebre (personificazione della città di Capua, riconoscibile anche da due trecce di capelli [sic!]). Orbene, sulla moneta n° 276 della Collezione Santangelo, moneta prestata dal Museo Nazionale di Napoli nel 1994, alla Mostra dei Normanni, ed inspiegabilmente non esposta né inserita nel relativo catalogo, appare nettamente, al dritto, l'impronta del re. Questi porta una corona con pendilia (non trecce!); ai lati si vedono chiaramente tracciate le lettere R R (= Rogerius rex), così come esattamente lo aveva raffigurato il Sambon, il cui disegno, pertanto, non è affatto «palesamente falsato», come afferma l'Autrice.

In quanto alla Zecca di Melfi, la Travaini ammette (p. 27, n. 54) che alcuni follari anonimi di imitazione bizantina, come il n° 41, possano essere stati conati a Melfi e siano da attribuire a Roberto il Guiscardo o a Ruggero Borsa; ciò avvalorava quanto da me per primo fu sostenuto circa la coniazione a Melfi del follaro (n° 417), secondo esemplare conosciuto e da me attribuito a Roberto il Guiscardo, in occasione della sua elezione a duca di Puglia (AIIN 42, 1995, pp. 165–170).

Analizziamo, infine, il termine *romesine*. Nel 1981, l'A., confutando Philip Grierson («Monnaies du Moyen-Age» [Fribourg, 1976], p. 109), scriveva³ che le *ramesine* o *romesine* – semplici varianti grafiche del nome – erano monete di rame, vecchi folles pesanti, e che mai potevano essere identificate con i denari d'argento di Rouen (*rothomagenses nummi*). Ciò venne ribadito, nel 1986, da Jean-Marie Martin («Le monete d'argento nell'Italia Meridionale del sec. XII secondo i documenti d'archivio», Bollettino di Numismatica 6–7, 1986, p. 87, n. 21) e della stessa Travaini, nel 1991⁴. Su tale problema il pensiero dell'Autrice appare, comunque, piuttosto incerto ed oscillante, sia in merito all'identificazione delle *romesine* con i denari d'argento di Rouen, sia per quanto concerne il problema di un'eventuale identificazione fra *ramesine* e *romesine* (cfr. pp. 210–211, p. 268, pp. 295–299 del lavoro qui menzionato, e p. 5 del suo saggio «I tari d'imitazione araba», in «Lo scudo d'oro» [Roma/Bruxelles, 1996]).

A parte altre considerazioni, ritengo inammissibile la doppia denominazione: *rothomagenses nummi* e *romesine* per definire una stessa specie monetale; inoltre, il termine *romesina* avrebbe certamente ingenerato confusione con l'altro, *ramesina*, se non fosse stato sinonimo di quello.

Per ultimo, è da rilevare che le monete riprodotte nelle tavole (tranne i rari casi in cui appaiono fotografate) sono derivate da vecchi disegni dello Spinelli, dell'Engel, del Foresio, del Sambon e del Cappelli, mentre sarebbe stato assai più opportuno, sul piano scientifico, onde evitare errori od incertezze d'interpretazione, esibire, per ciascun esemplare, nuove e più precise riproduzioni fotografiche.

Nonostante i rilievi da me formulati l'ampio e documentato lavoro dell'Autrice resta comunque un'opera da consultare con profitto da parte dei cultori di numismatica medievale.

Michele Pannuti

Nota di redazione

Per altre recensioni di questo libro si vedano – Neil Christie, *Medieval Archaeology* 39, 1995, pp. 349–350,
– Jean-Marie Martin, RN 1996, pp. 361–366,
– Michael Matzke, GN 32, 1997, No. 180, p. 223.

1 «I tari di Salerno e di Amalfi», *Rass. Centro di Cultura e Storia amalfitana X* (giugno–dicembre 1990, nn. 19–20), p. 18.

2 «I tari di Salerno», *op. cit.*, p. 19.

3 «La riforma monetaria di Ruggero II e la circolazione minuta in Italia meridionale tra X e XII secolo», *RIN* 88, 1991, p. 136.

4 «Un follaro inedito come San Demetrio», *RN* 1991, p. 158.